This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gord. IV 1, 970, 9.

UNS 161 c. 2

[redacted] Ger. I A. 89

N:63.

A 24

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

Erſter Theil.

Frankfurt am Main 1780
bey Hermann und Comp. Buchhändler
in der Buchgaße neben dem Caffehauſe.

TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY
1952
UNIVERSITY OF OXFORD

Vorrede.

Als ich in meinem zwanzigsten Jahre zum erstenmal vor dem Publikum als Schriftsteller auftrat, fühlt' ich eine gewisse Dreistigkeit, die sich fünf Jahre später in Bescheidenheit, und seitdem gar in Furchtsamkeit verwandelt hat. Ich wäre daher der Verlegenheit gern überhoben, der Vorredner meiner Gedichte zu seyn, wenn ich nicht einiges sagen müßte, das sich in Versen nicht gut sagen läßt. Doch will ichs kurz machen.

Dieser Band enthält bloß Episteln. Außer einigen, die hier zum erstenmal erscheinen, sind vorher von ein paar andern, als Manuscript für Freunde, nur 20. oder 30. Exemplar gedrukt gewesen, die den

wenigſten Leſern werden zu Geſicht gekommen ſeyn. Dieſe leztern hab ich im Regiſter mit einem *, die erſtern aber mit zwey * * bemerkt.

Die ältern, welche zuerſt in den Muſen-Almanachen, dem deutſchen Merkur, Muſeum u. ſ. w. geſtanden haben, ſind zwar hin und wieder beurtheilt worden, aber nur immer, ſo viel ich weiß, nach ihrem Werth im Ganzen. Ich habe ſie folglich bloß nach eigenem Gefühl verbeſſern müſſen. Wenn mich dieſes getrogen hat, ſo iſt nichts Schuld daran, als daß unter uns die Kritik welche die einzelnen Theile zergliedert, zu ſehr vernachläßigt wird.

Da dieſe Epiſteln alle, ohne Rükſicht auf das Publikum, geſchrieben wurden, ſo hab ich ſie ſo gelaſſen, wie ſie waren, und ſelbſt an den Überſchriften (ein Paar weggebliebene Namen ausgenommen) nichts geändert, um ihnen alles das vertrauliche zu laſſen, das vielleicht ihr größtes Verdienſt ausmacht. Manches würde daher in dieſen Epi-

ſteln

stein gar nicht, und manches anders gesagt seyn, wenn sie gleich damals für das Publikum und nicht für Freunde allein geschrieben wären. Daher kömmt es auch, daß ich die Art ihres Entstehens zuweilen durch eine Note anzeigen mußte, wenn sie einem dritten verständlich werden sollen.

Ich erinnere mich, daß ein Kunstrichter, Einem unsrer guten Dichter verwieß, die Namen seiner Freunde genannt zu haben, an die zum Theil die Gedichte gerichtet waren, „weil unbekante Namen das Publikum nicht interessirten.„ Ich muß gestehen: Eh ich mir das Vergnügen versagen wolte, meiner Freunde Namen auf das kleine Denkmal zu schreiben, welches ich ihnen gerne hinterlassen mögte, lieber wolt ich selbst auf die Ehre, von dem Publikum gelesen zu werden, Verzicht thun; denn das Publikum ist für einen Mann in meiner Lage, was der Anblik einer Landschaft von Dietrich, und der Freund, was der Harz mit allen seinen Schönheiten ist.

Auſſer der 14ten Epiſtel, die zum Theil eine Nachahmung des Horaz iſt, gehört der Stof zu den übrigen mein.

Der zweite Theil wird noch einige Epiſteln, vermiſchte Gedichte und Epigrammen enthalten. Eine unangenehme Erfahrung hat mich vorſichtig gemacht, über die Zeit, wenn er erſcheinen ſoll, nichts gewiſſes zu beſtimmen. Ellrich, den 1ten Junius 1780.

Zuschrift

an den

König von Siam.

Nimmt diese Dedication,

Durch Schiffer Peter Nils von Emden,

Nach Wunsch, vor Eurer Hoheit Thron,

Und laßt Ihr dann sie übersetzen;

So seyd kein Kind, und denkt nicht gleich,

Daß Deutschland, weil ein Deutscher Euch

Besingt, so sehr Euch müsse schätzen.

Zerbrecht Euch, Sir', auch nicht das Haupt
Darüber, wie Ihr zu der Ehre
Gekommen seyd? Wenn Ihr 's erlaubt,
(Ihr habt ja nichts zu thun!) erklären
Wir Euch das Ding ganz kürzlich so:
Die Dichtkunst drischt bey uns nur Stroh,
Die Kunst zu schmeicheln aber, Aehren.

Nun ist bey uns so der Gebrauch,
Von Aehren, nicht von Stroh, zu leben.
Drum lernen wir Poeten auch
Die Kunst, sie andern auszudreschen;
Das heißt: Den Durst nach Schmeicheleien
Löscht der Poet, den Durst nach Wein
Muß ihm dafür der Andre löschen.

Glaubt,

Glaubt, Sire, wolt' ich manchen Herrn,
In unserm Welttheil, so besingen,
Als ich wohl könt': er sezte gern
Bey einer Arbeitleeren Stelle,
Auf seine Kosten, mich in Ruh,
Denn jeder hat ein Haus dazu,
Man nennt es: Eine Zitadelle.

Und doch besang ich niemals sie.
Warum? Das kan Euch nichts verschlagen.
Doch wär't Ihr dümmer als ein Vieh,
Geruhtet Ihr daraus zu schliessen:
Ich legt' Euch diese Zuschrift, voll
Von Eurem Ruhm, als einen Zoll,
Der dem Verdienst gebührt, zu Füssen.

Ihr seyd vielleicht ein schlechter Held?
Das thut nichts! dafür seyd Ihr König!
Wenn mir es sonst einmal gefällt,
Euch Preußens Friedrich gleich zu stellen:
Wer darf in Siam sagen: „Pest!
Wie lügt der Schurke!„ Denn wer läßt
Den Kopf sich gern vom Rumpfe schnellen?

Ich aber, Sire, bin kein Thor,
Mit Nisco zu creditiren.
Nein! Zug um Zug! Ihr müßt zuvor
Mir diese Zuschrift baar vergüten,
Sonst wird sich der Verfasser scheu
Vor Eurem Lobe, so wie Ihr
Vor einer Mützen-Schlange hüten. (*)

Es

(*) Sie ist die gefährlichste von allen indianischen Schlangen, und in Siam zugleich die häufigste. Ihr Biß ist tödtlich, wenn man nicht auf der Stelle ein Mittel dagegen gebraucht. S. l'Hist. du royaume de Siam par M. Turpin. T. I. p. 343.

Es thut vielleicht Euch wenig leid,
Ob Siam Euch nicht liebt? nur fürchte?
Wenn Ihr indeß kein Faulthier seyd,
Muß für den Ruhm bey Nationen,
Wo jeder Bettler, ungescheut,
Euch preiset und vermaledeit,
Doch wohl ein Wunsch noch in Euch wohnen?

Soll ich den Wunsch erfüllen? Top!
Schikt mir nur einen Elephanten!
Für Euer Gold kann ich, Gottlob!
Weil ichs entbehren lerne, danken;
Allein, ein Thier zum Reiten, kann
Mir Dienste thun; ich kranker Mann
Fang ziemlich früh schon an zu wanken.

Der Herr Professor Pauli (*) hat
Zwar ausgelobt, doch Euer Leben
Schreibt kurknar gern an seiner Statt,
Wenn ich das Reitthier ihm vermache;
Denn, seyd Ihr gleich uns hier zu Land'
Auch nach dem Namen unbekannt,
So thut das doch nicht viel zur Sache.

(*) Verfasser des Lebens großer Helden.

Epi-

Epiſteln.

I. Epistel.

An Goldhagen, in Petershagen.

1771.

Wenn ich dein Herz, — mein Ideal
Der Tugend! — wenn ich die Talente,
Die Du vereinigst, — mir ein Stral
Zum Ziel des Ruhms! — belohnen könte:
Du solltest nicht in Werther (*) seyn.

Hoch

(*) Goldhagen war damals noch Prediger zu Klein-Werther. Mit Vorwissen seiner edeldenkenden Kirchenpatronen, führte er hier, neben dem gewöhnlichen Gesangbuche, die Berlinsche Sammlung geistlicher Lieder ein, woraus aber für ihn manche Verdrießlichkeiten entstanden. Hierauf bezieht sich das folgende.

Hoch ſtellt' ich dich, mit deinem Strale
Die dicken Nebel in dem Thale
Des Aberglaubens, zu zerſtreun.
Izt, lieber Freund, da dich, verſteckt
In einem Dörfchen, die Kabale,
Weil du zu hell noch leuchteſt, nekt:
Izt kan ich nur in dir den Weiſen
Bewundern, und mein Schikſal preiſen,
Das dich zum Freunde mir geſchenkt.
Denn, ſeit ich ſah, wie dich — des Glückes
So werth! — kein Schlag des Mißgeſchickes,
Kein Pfeil der dummen Bosheit kränkt:
Verging mir ſchnell der Eigendünkel,
Für hart geſtraft mich anzuſehn,
Daß ich auch, hier in dieſen Winkel
Geworfen, mich ſoll müde ſtehn.

Wenn aber auch der Mann von Geist,
Wie du, im dunkeln Thal verborgen,
Die Ketten, die die Hand der Sorgen
Um seine Weisheit legt, zerreißt;
So kennt er dennoch seinen Werth!
Ists Wunder denn, wenn er begehrt,
Was er verdient, und Thoren haben?
Der Weise könte bey den Gaben
Des Glüks, mehr als ein König seyn;
Denn, Freund, für Krieg ist er zu klein.
Wenn Thoren nun dies Glük vergraben,
Und öfter noch, den bessern Mann,
Blos, weil er besser ist, zu quälen,
Dies Glük gebrauchen: Sprich, wie dann?
Sich wie ein Höfling zu verhelen,
Und wo nicht das, ein Engelherz
Gehört dazu, dies ohne Schmerz,

Und

Und ohne Swiftisch drauf zu spotten,
Und ohne Wunsch, es schnell so schön,
Wie man's im Kopf hat, auszurotten,
So Tag für Tag mit anzusehn.

Laß uns denn immerhin gestehn,
Wir haben auch in jüngern Jahren
Nach unsrer Lage das erfahren,
Was Flaccus vitæ dos nennt;
Uns oft gekreuzigt und gesegnet,
Daß kaum man Brod dem Weisen gönnt,
Indeß es Gold auf Narren regnet;
Daß Einfalt oder Eitelkeit,
Genies, Mauleseln gleich, befrachtet,
Und darob ihre Wenigkeit,
Wer weiß wie groß, wie wichtig achtet!
Wie herzlich haßt' ich sonst den Mann,

Der

Der nichts, als seine Peitsche schwingen,
Beyhergehn, schreyn und schlagen kann.
Mich izt zum Hasse noch zu zwingen,
Kann der nicht, der mich selbst wohl schlägt.
Ich lasse gern die Thoren gelten,
Wofür das Glük sie ausgeprägt;
Was hülf' auch wohl mein Spott, mein Schelten?
Genug ists, wenn für sich sie wägt.
Nehm' [illegible]ttel Ihseren Gestalten,
Die Di[illegible]phraims für voll,
So weiß [illegible] dem allen wohl,
Was sie [illegible]n Werthe halten.
[illegible] gar zu [illegible]nsinnig ist,
Nach diesem Münzcours sich zu achten,
Der dauert mich! Der Mann vergißt,
Die goldne Regel zu betrachten:

Nimm dieſe Welt ſo wie ſie iſt!
Nach ihrem innern Gehalt
Die Welt voll Narren umzuprägen:
Iſt das in menſchlicher Gewalt?
Heraus zu wandern ſteht uns frey;
Doch geh' ich wohl zu überlegen,
Was für den Weiſen beſſer ſey:
Die Welt wie Yorik mit zu nehmen?
Nach Königen, wie Diogen,
Sich keinen Fuß breit zu bequemen?
Wie Heraklit nur da zu ſtehn,
Und ſich von Herzen ſatt zu grämen?
Sich wie Pythagoras dem Spleen
Mit Leib und Seele zu ergeben?
In öde Wälder hin zu fliehn,
Wie Sanct Anton, und da das Leben
In ein Gebet zuſammen ziehn? —

Du ſiehſt, es giebt der Wege viel,
Von ſeinem Plaz im Poſſenſpiel
Der Welt, aus Aerger wegzugehn;
Doch giebt's auch Gründe, ſtehn zu bleiben,
Den Narren ruhig zuzuſehn,
Und ſeinen Spott damit zu treiben.
Geh weg, zu weinen; bleib, zu lachen;
Zu beiden braucht's nicht Sold, noch Gunſt.
Wer Geiſt beſizt, beſizt die Kunſt
Was ihm gefällt, aus ſich zu machen.

Das iſt der Grund, warum ſogar
Diogenes in ſeinem Faſſe,
Und wenn er gleich aus Menſchenhaſſe
Zuerſt hineinkroch, glüklich war.
Das iſt der Grund, warum die Stille,
Das Land, das Kräuterſuchen nicht,

Den Zorn des Genfer Bürgers bricht;
Was bricht ihn endlich? seine Grille?
Zwar kan sich leicht ein Mann, das Haus
Des Diogen, zur Wohnung weihn,
Doch, kroch der Mann als Narr hinein,
So kriecht er auch als Narr heraus.
Philippus großer Sohn, verlöre
Nicht einen Schritt um dieses Haus,
Und fiel ihm ja die Neugier ein,
So rief er wenigstens nicht aus:
Wenn ich nicht Alexander wäre,
So mögt' ich dieser Mann wohl seyn!
Ob das die Prädilection
Fürs Sonderbar', ihm eingegeben,
(Mir deucht, die hatte Philips Sohn)
Ob nicht der Werth von einem Leben,

Das bloß der Geist, dem Glük zum Hohn,
Wiewol der Welt zum Spott, errungen,
Ihm dieß Bekänntniß abgezwungen,
Das weiß allein Philippus Sohn.
War jenes; nun, dann solt' ich meynen,
Es sey, was bey dem großen Geist
Ein Steckenpferd, und bey dem kleinen,
Zumal, wenn gern er's jener Einen
Nachäffen mögte, Narrheit heißt.
War dieses; Großer Alexander!
Behalte du dein ganzes Glük,
Und deine Siege mit einander!
Gieb mir dafür den Augenblik
Von deinen Ruhmbeladnen Tagen,
Der Welt als König vorzusagen:
Der Weis' in einer Hütte sey,

Wenn ſie die Weisheit aufgeſchlagen,
Bey Brod und Waſſer, groß und frey!
Indeß, was liegt denn uns daran,
Aus welchem Quell der Spruch gequollen?
Doch, Glük und Ehre hängt daran,
Aus welchem Quelle, lieber Mann,
Wir unſre Weisheit ſchöpfen wollen.

Sag, iſt es nicht ein drollig Ding,
Wenn uns das Gaukelſpiel der Welt
Nicht mehr, (wer weiß, warum?) gefällt,
Aus Rache, ſich den Sonderling
Zu ſeiner Rolle auszuleſen?
Um, wenn man nicht beglükt geweſen,
Doch wenigſtens bemerkt zu ſeyn.
Wahr iſt es, einer großen Seele,
Bleibt dieſe Schwachheit zu verzeihn,

Denn eher stürzt sich in die Höle
Der Pest, ein Curtius hinein,
Als länger, mit dem Stolz der Seele,
Was jeder Andr' ist, auch zu seyn.
Nie gab es große Männer, nie,
Die nicht auch Sonderlinge waren;
Denn, Freund, den Hang zum Sonderbaren,
Fühlt grad' am stärksten ein Genie.
Dankt das dem Glücke; ihr Genies!
Das diese Wolthat nicht vergessen,
Und für den Neid Euch Futter wieß;
Sokrat, der lang' ihn hungern ließ,
Ward endlich selbst von ihm gefressen.
Allein, ihr Leute von Genie,
Hat die Natur zu Sonderlingen
Euch schon bestimmt: Wozu die Müh,

Sich mit Gewalt dazu zu zwingen?

Euch selber werdet Ihr bey Nacht,

(Nicht, wie die Maintenon, (*) der Welt,)

Ganz

(*) Sie pflegte in den Fasten bisweilen nichts als Hülsenfrüchte zu essen, wenn indeß die übrige Gesellschaft an der Tafel herrlich schmauste. Geschah das vielleicht aus einer Art von Andacht? „Ich kan mich nicht rühmen, (hat sie nach der Zeit gestanden) daß ich es bloß um GOttes willen gethan habe, sondern ich wolte geachtet seyn. Die Begierde, mir einen Namen zu machen, war meine herrschende Leidenschaft, und Niemand hat vielleicht die Sache so weit getrieben. Dieser Stolz bewog mich, mir tausend Martern anzuthun, indem ich mir allerhand Zwang auflegte; und vielleicht hat mich GOtt zur Strafe so hoch erhoben, und im Zorne zu mir gesagt: Du wilst Ruhm und Ehre haben; nun wolan! du solst sie haben, bis sie dich zu Boden drücken.„

Ganz offenherzig eingestehen,
Daß Ihr den Sonderling nur macht,
Weil Euch der Sonderling gefällt;
Gefällt, weil Leute nach ihm sehen.
Nehmt Euren Pfad auch noch so krumm;
Den Pöbel hinterher zu ziehen,
Und, um gesehn zu werden, fliehen,
Ist leicht; der Weise siehet stumm
Dem Gaukler nach und läßt ihn ziehen;
Der Denker lacht und dreht sich um.
So wolte selbst im Diogen,
Nicht immer, Plato, nur den Weisen,
Zuweilen auch den Gaukler sehn,
Und dieser, umgekehrt, Athen
Im Plato, wohl nichts bessers weisen.
Allein gesetzt: Die Klugheit legt

Die Schminke so geschikt darüber,
Daß selbst der Weise stuzt, und frägt:
Ist das nicht bloß Natur? Ey Lieber!
Sprich, was gewinnst du wohl dabey?
Vielleicht den Titel eines Weisen!
Doch, wirst du dich im Stillen, frey,
Und glüklich in dir selber preisen?
Frey, bist du nie bey Heuchelein!
Zwang, ist der Freyheit Gift, ist Tod!
Und bist du glüklich? Nur zur Noth!
Ganz aber könntest du es seyn;
Doch, wer in Thaten und Geberden,
Die Augen nur durch falschen Schein
Verblenden will, wird nie es werden.

Wähl' unter Alexanders Thron,
Und Diogens verschmähtem Fasse!

Was ich mir wählte, weiß ich schon;
Wenn er so glüklich war, als schien,
So nähm' ich gleich das leere Faß,
Und ließe Thron und Monarchien
Dem Sohne der Olympias.
Ist aber, unter unsrer Sonne,
Ein Weiser, wohl so weis' und kühn,
Zu seyn, in unsers Griechen Tonne,
Was dieser war, zum mindsten schien?
Ich zweifle! Fromme Schwärmerey,
Und Menschenhaß, spricht zu den Kranken:
Fort, fort! in ein' Einsiedeley!
Doch, sey gesund, und weis' und frey:
Wirst du für dieses Glük nicht danken?
Was hat man von der Schwärmerey,
Daß man die Welt beseufzt, beweint?

Denn

Denn kurz, mich dünkt, so lang die Sonne
Der Frölichkeit im Herzen scheint,
Kriecht man gewiß in keine Tonne,
Bey Brod und Wasser sich zu speisen;
Und just an dieser Sonne, Freund,
Erkennt man doch den ächten Weisen.
Weisheit im Kopf, ist nur ein Mond
Auf dieses Lebens dunkeln Reisen,
Um den sichs kaum die Müh belohnt,
Ihn, ohne jene, viel zu preisen.
Genie, ist vollends nur ein Stern,
Bey dem man oft die Bahn verlieret,
Der gern zu Glük und Ehr', und gern
Zum Unglük und zur Schande führet.
Laßt aber alle drey zugleich
Auf Euren Pfad des Lebens scheinen:

Beneiden werden Tausend Euch,
Ihr aber? Sicherlich nicht Einen!
Und diese Sonn' und diesen Mond
Hervorzurufen, hat der Weise
Gewalt; allein die halbe Reise
Wird immer fast zurükgelegt;
Eh' er mit wahrem Ernst, nur leise
Die Lippen ihrethalb bewegt.
Da drängt er an die bunte Bude
Des Glückes, sich wie rasend hin,
Und starret, (wie ein Wechseljude
Den Klumpen Silber, den für Zinn
Sein Finder hält,) die Federhüte,
Die Stern' und Ordensbänder an,
Wagt seine Ruh und Zeit daran,
Zieht, aber immer — eine Niete!

Wenn er den lezten Reſt verloren,
Geht er mit Schimpfen auf die Thoren,
Die blind Gewinne griffen, fort;
Und hat er denn ſich ſatt geſchmäket,
So denkt er erſt das große Wort:
Der Thor hat auch, wie du, gefehlet!
Dann hält er in der Einſamkeit,
Ein kranker Pilgrim! Quarantaine;
Er weint um die verſpielte Zeit
Und Ruhe, ſich durch manche Thräne
Die Augen klar, und ſchnell erhellt
Der Weisheit Sonne, Bud' und Bühnen,
Zur Farce wird das Spiel der Welt,
Zu Meßingblech, was Gold geſchienen.
Den Thoren, weil er's ſelbſt erſt war,
Lernt er bedauren, ſtatt zu haſſen;

Bey seinem Flitterstaat, sogar
Bey seinem Stolz, bleibt er gelassen;
Kennt endlich, seinen eignen Werth
Zu seinem ganzen Glücke machen,
Und hält er ja ein Steckenpferd,
So ist es dieß: Der Welt zu lachen!

Wer diese Quarantaine hält,
Der halte männlich ganz sie aus,
Geht er zu früh in eine Welt,
Wo Narren glücklich sind, hinaus:
Was Wunder! Wenn ihn bald von neuen
Ein Gallenfieber überfällt?
Zwar soll und muß er sich zerstreuen!
Nur *wie*? das macht die Weisheit aus.
Arm sey mein Pilgrim, arm an allen,
Was diese Welt voll Narren preist,

Doch gut von Herzen, ſtark von Geiſt:
Sprich, wie kann Er der Welt gefallen?
Und ihm die Welt? Das erſte, war
Und wird auch wohl unmöglich bleiben;
Das letzte, (was auch Humen ſchreiben!)
War Sternen möglich: Iſt's nicht klar,
Es werd' auch Andern möglich bleiben?
Verſteh' er nur ſo ſeinen Pfad
Mit Herzensfreunden fortzuſchleichen,
Und, wie der Mann im Faſſe that,
Beglükten Thoren auszuweichen!
Wenn Ihr von Narren nichts begehrt:
Was kümmern denn die Narren Euch?
Sind ſie nicht arm? ſeyd Ihr nicht reich?
Seyd ſtolz auf Euren innern Werth,
(Stolz, ſag' ich, doch allein für Euch!)

Dann gelten Euch, am kleinen Heerd
Der Freiheit, Fürſt und Bauer gleich.

Die Fürſten, ſind ein Schlag von Leuten,
Der warlich gut genug noch fällt,
Doch, was ſind die, die tief verſtellt,
Um ihre Gunſt ſich hämiſch ſtreiten?
Die ſchlimmſten Thiere in der Welt!
Feil, iſt ſchon oft für wenig Geld,
Ihr Geiſt, zu Niederträchtigkeiten,
Ihr Leib zu einem Affentanz;
Ihr Studium iſt Firlefanz,
Und ihre Künſte — Alberheiten.
Nicht jeder Fürſt iſt Dionyß,
Doch Plato, hieß' an jedem Hofe,
Thor! wie er Thor an jenem hieß.
Sieht ſcheel er einmal nur die Zofe,

Den Läufer und den Schooßhund an:
So mag der Vogelfreie Mann
Bald nach dem Schloßthor' um sich sehn.
Allein, wer hieß ihn denn nach Hofe
Von seinem eignen Heerde gehn?
Wer durch die Weisheit nichts, als reich
An Gold zu werden sucht, der fröhne
Den Großen dieser Erden, gleich
Dem kleinen Weisen von Cyrene.
Das war ein Mann für Dionyßen!
Er fraß den Staub von seinen Füßen,
Und ließ, wenn Seine Hoheit ihn
Aus übler Laun' einmal bespien,
Sich diese Laune nicht verdrießen.
Der Aristippen gab es viel
An Höfen; aber auch Platonen?

Die erſten hatten da gut wohnen;
Sie ſpielten ſelbſt gut Taſchenſpiel.
Allein die lezten? Zeig mir doch
Nur zehn Platonen, die mit Ehren,
Und frey, auch ſelbſt am Hofe noch,
Am Hofe grau geworden wären.
Auguſte hat es ſelten nur,
Alfonſ' (*) hingegen oft gegeben;
Doch kan man, Dank ſey der Natur!
Auch füglich ohn' Alfonſe leben.

Wer war beglükter? War's Racine,
Der für den eitlen Ludewig,
Bey jedem zweifelhaften Sieg,
Für Jahrgehalt, die Narrenbühne

(*) Wie der Herzog Alfonſus von Ferrara, Taſſo's Gönner und Tyrann.

Der Schmeicheley, wie wild beſtieg;
Doch, als ſein Abgott ihn beſchämte,
Zu Bette kroch, mit einmal ſchwieg,
Und kindiſch ſich zu Tode grämte? (*)
War's nicht Rouſſeau? der, wenn die Noth
Ihn gleich ins ſechſte Stokwerk führte,
Ganz ruhig, um das trokne Brod,

Der

(*) Er hatte, aus Gefälligkeit gegen die Frau von Maintenon, eine Schrift über die damaligen Zeitumſtände aufgeſezt. Dieſe kam dem Könige in die Hände, der ſein Mißvergnügen darüber bezeigte. „Glaubt er, ſagte der König, weil er gute Verſe macht, daß er alles kan? und will er gar Miniſter ſeyn, weil er ein großer Poet iſt?„ Racine, der ſehr empfindlich war, grämte ſich darüber ſo ſehr, daß ſein Tod dadurch beſchleunigt ward.

Der Stümper Noten selbst, copirte, (*)
Und hundert glänzende Pistolen,
Die Madam Pompadour, dem Staat
Der ihre Sünden trug, gestolen,
Mit einem edlen Stolz verbat?
Zwar durfte noch der Genfer nicht,
Wie jener, an die Gattin denken,
Doch schwerlich hielt er's auch für Pflicht,
Die goldne Freiheit wegzuschenken,
Um, (denn von Liebe lebt man nicht,)
Sich bey dem mageren Gesicht
Der Gattin und des Sohns zu kränken.
Wer seine Freiheit so verliert,
Der hat auf ewig sie verloren;

(*) Man wird sich erinnern, daß Rousseau selbst ein starker Tonkünstler war.

Allein, nicht wahr? Der Jüngling rührt
Dein Herz, den Liebe so verführt?
Ach! selbst aus Weisen macht sie Thoren.

Dient nicht dem Fürsten, dient dem Staat!
Doch, was heißt oft dem Staate dienen?
Der Mann, der nicht auf krümmen Pfad
Die Gunst von seines Fürsten Phrynen
Erschmeicheln, bey des Fürsten Rath
Nicht tief gebükt um Gnade betteln,
Und sein Verdienst mit Bancozetteln
Dem Günstling nicht belegen kann:
Das ist vielleicht ein weiser Mann.
Wer aber wirds dem Fürsten sagen?
Wer stellt ihn dem Minister vor?
Ist er ein Autor? — zu beklagen!
Ein Autor ist am Hof' ein Thor.

Ein Höfling lieſt aus Langerweile;
Aus Eitelkeit? das iſt ſchon viel!
Doch tanzet Faber (*) auf dem Seile,
Zeigt Coq Sineſiſch Schattenſpiel:
Dann iſt, vergöttert kaum, la Farr'
Mit allen ſeinem Wiz — ein Narr.
Des Autors Ruhm iſt eine Brücke
Zur Ewigkeit, doch nicht zum Glücke.
Die ſauren Schritte auszuſpähn,
Die dieſer that, will's ſcharfe Blicke,
Und mancher Fürſt kann gar nicht ſehn.
Und ſolch ein Autor, und im Staat
Zu keinem Poſten brauchbar? Wäre
Das möglich? Oder iſts Chimäre?

(*) Ein bekanter Drat- und Seiltänzer.

Iſts Unſinn? — Unſinn in der That!
Allein verlangſt du, weiſer Mann,
Juſt in den Kreiß geſtellt zu werden,
Den Deine Sonn' erhellen kann?
O ſieh dich in der Welt erſt um,
Bis dich Erfahrung überführt,
Daß dieſen großen Kreiß der Erden
Wie Norik ſagt, ein minimum
Von Sapientia regiert.
Sieh! wie der Principal mit Schreien,
Wie ein Laquai, den König ſpielt:
Indeß ein Garrik (*) im Laquaien,

Des

(*) Er mußte Anfangs die niedern Rollen im Schauſpiele übernehmen, weil der Principal die Hauptrolle für ſich behielt. Garrik wußte ſich indeß darin zu finden, und war Garrik, jener, Principal und Stümper.

Des Königs ganze Rolle fühlt;
Itt aber, ungeſtört vom Schreien,
Auch den Laquain vortreflich ſpielt.

So dient ein Mann von Geiſt, wo ſchier
Kein Geiſt zum Dienſte nöthig iſt.
O Mann! wohnt Sülly's Geiſt in dir?
Sey Sülly, und — doch unbeſchadet
Der Freiheit! — ſey dabey Copiſt!
Du biſt doch Sülly! Aber ladet
Das Glük dich ſelbſt ans Ruder ein,
Dann ſey der Welt, was du allein
Dir im verborgenen itzt biſt.
Die Kunſt indeß iſt nicht ſo klein,
Ein Mann von Geiſt, und Subaltern
Von einem großen Ordensſtern
Und einem kleinen Herzen, ſeyn.

Gehorchen will schon Niemand gern,
Nun noch dem Dummkopf oben ein!
Ach! zu bedauren ist der Weise,
Der vor der Gattin, den Verdruß
Ersticken soll, und dienen muß.
Wer ledig ist, ist auf der Reise;
Er bleibt, so lang' es ihm gefällt:
Wo nicht? — so viel als dann der Weise
Gebraucht, hat jeder Ort der Welt.
Zwar, ob wie Curius man Rüben,
Ob wie Lucull, Muränen speise?
Ist keinem von uns gleich, ihr Lieben!
Doch, wer Muränen haben kann,
Und nur nicht haben will, nimmt Rüben,
Wie Curius, mit Wohlschmak an.
Und diesen stolzen Eigensinn,

Ihr Thoren! mögt ihr immerhin,
Wie billig, unbegreiflich finden.
Ein solcher Sonderling zu seyn,
Ist Ehre! Gold und Schmeichelein
Erkaufen nie sein Herz zu Sünden.
Wer gegen Gold und Schmeicheley,
Und Adelsbrief' und Ordensbänder,
Und Pferd' und Wagen, und Gewänder
Empfindlich ist, ist niemals frey.
Doch wer genug an seinem Herzen
Und Geiste hat, kann nichts verscherzen,
Darf nichts befürchten, nichts beneiden,
Und für sein kleines Mittagsbrod,
Und seine Hütt' und seine Freuden,
Niemanden dankbar seyn, als GOtt.

II. Epiſtel.

An Exter in Zweibrücken.

Im May 1772.

Wenn ich ſah, wie bis zur Erde
Sich ein Schmeichler oft vor Schurken bükt,
Wie mit freundlicher Geberde,
Argliſt ihre Worte ſchmükt;
Wie die Dummheit mit dem großen Bauche,
Dem Verſtande grob befiehlt,
Wie der Reichthum an dem vollen Schlauche,
Keines Armen heiße Zunge kühlt;
Und der Stolz mit dem Verdienſte, ſchier
Wie mit ſeinem Ordensbande ſpielt:
O wie vielmal dann in mir

Der

Der vergebne Wunsch erwachte:
Wäre doch mein Exter hier,
Daß er mit mir seufzte, oder lachte!

Wenn ich in des Harzes Eichenhainen,
Ganz allein umher nach Kräutern lief,
Felsenberg' erstieg, und da mit Weinen
In mein Herz die Stille rief,
Plözlich aber auf der Spitze,
Über einer Landschaft stand,
Die ich sonst im reichen Witze
Arioste, nur möglich fand;
Wenn ich dann mich auf dem Rasensitze,
Wie aus einem Traum erwachend, wand;
Ach! was ist mir, rief ich, alles nüze?
Drükt mir Exter wohl die Hand?

Und nun seh' ich bald dich wieder?
Und nun wirst du wieder mein?
Sagt' ichs nicht: Sein Herz ist bider,
Und er läßt dich nicht allein? —
Komm denn an die naßgeweinten Wangen,
An die Brust, die vor Verlangen
Hoch dir schon entgegen schwillt,
In die Arme, welk von Kummer,
An das Herz, dem selbst der Schlummer
Nachts, die Seufzer nicht mehr stillt.

Aber neunmal hat nun Philomele
In dem wälderreichen Harz geklagt,
Seit nach dir, du Hälfte meiner Seele!
Schon ein Wunsch den andern jagt.
Werd ich dir auch noch wie sonst gefallen?
O! was ändert nur ein Jahr!

Und verändert hab' ich mich in allen;
Doch mein Herz iſt wie es war.
Zwar ich kante all' die ſchönen Riſſe
Zu Gebäuden hohen Erdenglüks;
Aber, aber! Tauſend Hinderniſſe
Fand ich in dem Willen des Geſchiks,
Einen Pallaſt mir darnach zu bauen:
Darum baut' ich nur ein Hüttchen mir,
Und in dieſem ſolſt du dich beſchauen.
Doch du findeſt freilich hier
So viel Still' und Anmuth nicht,
Als uns in den Schäferhütten,
Geßner ſüß genug verſpricht;
Vom Erhabnen der Palläſte,
Wie zum Beiſpiel Seneca,
Nur im Grunde nicht recht feſte,

Bauen soll, ist auch nichts da.
Dennoch mögt' ich, trotz dem Weisen
Und dem Dichter! dir beinah
Meine simple Bauart preisen,
Denn die Welt kannst du durchreisen,
Und du wirst, genau besehn,
Auf des Römers stolzen Höhn,
In des Schweitzers stillen Gründen,
Weder den Pallast so schön,
Noch so still die Hütte finden.

Wie ich hier in meiner Hütte,
Leb und denke? --- O heraus,
Liebes Herz, heraus! und schütte
Dich in seinen Busen aus!

Nicht dem Dünkel unterthan,
Such ich, ferne von dem Wahn,

Daß

Daß das Glük im Range liege,
Rang nur in der Geisterwelt.
Hier erwirbt Verdienst die Siege,
Nicht des Schmeichlers feine Lüge,
Nicht das sonst allmächtge Geld.
Nicht dem Gaumen unterthan,
Blik' ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glük im Aufwand liege,
Froher als ein Großsultan
Seiner Schüsseln ganze Züge,
Mein bescheidnes Näpschen an,
Denn daran hab' ich zur Gnüge.
Dir, o Gold! nicht unterthan,
Gieb dich, wem du willst, betrüge
Weise selbst durch eitlen Wahn;
Ich, wenn ich mich nur vergnüge,

Ziehe jeden Freund dir vor;
Denn vor deinem Schimmer, ſchmiege
Sich der Bettler und der Thor.
Kurz und gut, ich folge froh
Meinem Lehrer Salomo.
Brauche, ſagt er, deines Lebens,
Mit dem Weibe, das du liebſt!
Wenn du ſorgſt, und dich betrübſt,
Grämſt du dich und ſorgſt vergebens.
Eitel iſt dieß Schattenleben,
Eitel, aber dennoch gut!
Brich denn, ohne Thränenflut,
Was dir GOtt an Brod gegeben,
Leer dazu mit frohem Muth,
Deinen kleinen Becher Wein,
Und auch dieß wird eitel ſeyn:

Aber, was iſt mehr hienieden
Dir zu deinem Theil beſchieden?

Dieſe Weisheit auszuüben,
Dürfen wir die Tugend nur
Feurig, wie uns beide, lieben;
Und der Vater der Natur
Wird uns, warlich! nie betrüben.
Alles was wir von ihm flehen,
Sey, mein Lieber, dieſes nur:
Wie die Sonn' auf meine Flur,
So auf uns herab zu ſehen.
Wie bey Frühlings-Sonnenſchein
Ein Paar Tauben auf dem Dache,
Und das Reh im jungen Hain,
Und der Schmerl im warmen Bache,
Wollen wir der Welt uns freun.

Jede Grille zu vertreiben,
Das sey unsre Sorg' allein;
GOtt ist Vater, darum bleiben
Alle andre Sorgen fein.
Wenig, wenig laß uns hoffen,
Fürchten — nichts! denn dessen Ohr
Der der Tugend Hülfe schwor,
Steht für unsre Seufzer offen.
Eitle Wünsche sollen nie
Unser stilles Herz verführen;
Laß der Thoren Phantasie
Sich den Augenblik verzieren,
Der noch kommen soll; Genuß
Ist das wenig, denn er muß
Den, der da ist, erst verlieren.
Fliehen laß uns vor dem Pracht,

Weil er gute Sinnen ſchnell verwöhnet,
Und das beſte Herz ſo launiſch macht,
Daß es immer ſich nach Wechſel ſehnet.
Nicht im Golde von dem Gallakleide,
In dem Herzen ſizt der wahre Ruhm,
Und der Wiederſchein der Freude,
Iſt des Pöbels Augenweide,
Doch die Freude ſelbſt, ein Eigenthum
Von zufriednen Seelen, wie wir beide.
Dem Bedauren und dem Neide
Sind wir keine Loſung zum Geſpräch;
Ungeſehen, ſchleichen wir den Weg
Unſers Lebens, bis zum Grab herab;
Keinen Schritt breit weich' er ab,
Weder zu der Hütte, wo der Mangel
Sizt und ſeinen Odem haßt,

Noch zum lärmenden Pallaſt,
Wo der Uberfluß, den goldnen Angel
In das Meer der Freude hängt,
Aber nichts als Ekel fängt.

Welch ein Leben, Freund! Allein
Werden wir nicht Sonderlinge
Bey der Welt der Mode ſeyn?
Tanze! ruft ſie, tanz' und ſpringe
Mit in unſern bunten Reihn,
Oder bleib für dich allein! —
Das iſt billig! Aber, wagen
Mögt' ichs nicht ſo gleich mit ihr.
Laß uns erſt die Weisheit fragen:
Sagt ſie ja! ſo tanzen wir,
Sagt ſie nein! ſo wird uns zwar
Spott der Welt ins Dunkle jagen,

Aber dieſer wird fürwahr!
Beſſer, als ihr Lob behagen.
Leere Köpfe, leere Herzen,
Wiſſen nicht vergnügt zu ſeyn,
Wenn nicht bey dem Glanz von hundert Kerzen,
Beym Gewühl von zwanzig Livereyn,
Und dem ſüßen Dampf von fremden Giften,
Und dem Sprudeln von Champagner-Weins,
Und dem Huſſa! in erſchrokuen Lüften,
Dreyßig Stimmen durch einander ſchreim.
Sie berechnen das Vergnügen
Nach des Aufwands Summe nur;
Alle Reize der Natur
Laſſen ſie verächtlich liegen.
Heißt das, nach dem Epicur,
In der Freude ſich berauſchen?

Thoren! wüßtet ihr doch nur,
Daß er schier die stillste Flur
Würd' um euren Lärm vertauschen.

Führt das Ohngefehr uns hin,
Wo die dumme, plumpe Freude,
Mit dem Wanst, nicht mit dem Munde, lacht,
Und im steifen Sonntagskleide
Uns die Etiquette zehn Bescheide
Über eines Tages Wetter macht:
Dann so wird die Langeweile
Uns erinnern, still davon zu ziehn,
Um dem giftbestrichnen Pfeile
Des Verdrusses, zu entfliehn.
Zehnmal räumlicher wird dann
Unser Stübchen dir bedünken,
Wo vor Zischen, Fragen, Winken,

Ohr und Auge ruhen kann.
Silberner wird mein Klavier,
Wenn ich dann es spiele, klingen,
Und von selber wirst du mir
Hillers süße Lieder singen,
Oder mich durch Küsse dingen,
Zu den süßen Träumerein,
Plato meinen Mund zu leihn.
Wie wird dann der große Seher
Unsre Wangen immer höher
Mit der Tugend Purpur schminken,
Bis, verloren in der Welt
Seiner Schöpfung, mir die Stimme entfällt,
Dir im Auge Zähren blinken,
Jezt wir Blicke wechseln, jezt
Leise Seufzer, und zulezt
In die Arm' einander sinken.

Edler Catt! (*) so glüklich dich
Viele tausend Brennen preisen,
Wenn du deinem Friederich
Einschenkst aus dem Quell der Weisen,
Bis die Königs-Sorgen sich
Aus dem Labequell berauschen,
Mögt ich doch mit dir nicht tauschen!

Wird die Kraft des Denkens überspannt:
Weg mit Weisheit! bis gelinde Freude
Wiederum den Geist ermannt.
Komm! begleit' an meiner Hand
Mich nach meiner Lieblingshaide,
Wo noch in so mancher Weide
Dein bekrönter Name steht.

Dort,

(*) Vorleser des Königs von Preußen.

Dort, wo um die Königseiche,
Sich die kleine Limbach (*) dreht,
Hab' ich oft am stillen Teiche
Stundenlang für mich gesessen,
Und der ganzen Welt vergessen,
Weil sie sich in dir verlor!
Wolk' ein Stral der Hofnung mich erfreun,
Daß du Mein noch würdest seyn:
O! wie kam ich mir so klein,
Aber izt, wie groß nicht vor!
Alle Stunden dieser Pein,
Exter, wirst du nun vergüten;
Veilchen, die sonst ungesehn,
Vor den Füßen mir verblühten,

Sind

(*) Ein Bach in einer romantischen Gegend bey Ellrich.

Sind dafür nun doppelt schön,
Denn zuerst werd' ich sie sehn,
Deiner Hand sie anzubieten.
Selbst die Abend-Threnodien
Meiner Nachtigall empfand ich kaum;
Doch, wohin wird sie die Phantasien,
Freund! durch ihre Töne ziehen,
Wenn wir unter ihrem Baum
Nach des Mondes Aufgang blicken?
O wir werden selbst im Traum
Nachts, uns noch die Hände drücken!

Immer sey uns die Natur,
Was ein Vierotin (*) dem König wäre,
Wenn nicht Friederich, zur Ehre
Seines

(*) Damals maitre des Spectacles am Preußischen Hofe.

Seines Throns, die Havel-Flur,
Für des Hofes Pomp, erköre.
Dank dir, Schöpfer dieſes All!
Daß ich für den Mond ein Auge habe,
Und ein Ohr für deine Nachtigall!
Dank auch dir mein Vater noch im Grabe,
Daß du mich als Jüngling, nicht
Weg vom Glanz in Mondes Angeſicht,
Auf den Glanz des Goldes ſehen hießeſt;
Von der Nachtigall Geſang
Nicht hinweg, und auf den Klang
Feiner Gulden horchen ließeſt.
Was ein Steckpferd für das Kind,
Der Geliebten erſtes Danken
Einem Jüngling, friſcher Wind
Für den Schiffer, Schlaf dem Kranken,

Einem

Einem Stuzer die Frisur,
Und ein Pfand dem Wuchrer ist;
Alles das, und mehr noch, bist
Du allein mir, o Natur!
Wen du liebest, dessen Thüren
Oefnet niemals Sorg' und Harm;
Doch, den Hang zu dir verlieren,
Das macht mürrisch, und macht arm.
Frostig würde meine Liebe,
Und mein Wiz verzehrend seyn,
Ja, von zwanzig Freunden, bliebe
Wohl zulezt nicht Einer mein.
Traurig würd' ich spät und früh
Mich mit der Hypochondrie
Und der hagern Ruhmsucht quälen;
Oder lernt' — ich steh für nichts! —

Nach der Schwere des Gewichts
Ihrer Thaler, meine Tage zählen,
Und — wie jener Geizhals, sich
Um sein eignes Geld — auch mich
Um mein eignes Glük bestehlen.
Treu, Natur! verbleib' ich dir,
Bis ich deiner schönen Erde
Lebe wohl! einst sagen, und mit ihr
Eine schönre tauschen werde.

Aber, wenn des Waldes Farben schwinden,
Wenn in unsern nakten Gründen,
Nur die Meise noch verweilt,
Wenn auf schneebedektem Thurme,
Um die Wette mit dem Sturme,
Jede Wetterfahne heult:
Dann mag Ball und Maskerade,

(Unserm

(Unſerm Neide viel zu klein!)
Immerhin die Welt erfreun.
Ihre Freude macht Parade,
Aber, warlich! es iſt Schade,
Ihre Freud' iſt nur ein Schein.
Unſer Ball und Maskerade
Soll ein kräutes Kränzchen ſeyn.
An dem kniſternden Kamine,
Schwazt der Freundſchaft Tändeley
Froher uns die Nacht herbey,
Als dem Hofmann vor der Opern-Bühne
Mara's Zauber-Melodey.
Ob der Türke neue Flotten baue,
Daß der Ruſſe ſie verbrennen kann?
Ob der große Tartarchan
Menſchen, wie die Diſteln, niederhaue?

Und der Pohle dann und wann
Nach gerade ſich im Kopfe krauet?
Immerhin! Wen ficht es an?
Wollen ſich die Herren ſtreiten,
Froſt und Durſt entgegen ziehn,
Wenn wir an dem wärmenden Kamin,
Kriege führen, Küſſe zu erbeuten,
Und von Witz und Punſche glühn:
Ey! ſo gönnen wir den armen Leuten
Das Vergnügen, ſich um Kleinigkeiten
Wie ein Don Quixott zu mühn.
Aber, ſich für ſie zu int'reßiren,
Wer gewinnen, wer verlieren,
Wer betrügen, wer betrogen wird?
Dadurch werd' in unſerm Kreiſe,
(Hier neutral zu ſeyn, iſt weiſe!)

Nie ein Biedermann geirrt.
Ob mein Nachbar, Herr Artander,
Traun! ein zweiter Alexander
Sich vor seiner Rotte (*) dünke?
Ob die Nachbarin Annette,
Heimlich an der Toilette
Sich für ihren Lubin schminke,
Und der gute, fromme Mann,
Seines Weibchens lose Winke
Nach den schlauen Cicisbeen,
Nicht bemerken, nicht versehen,
Oder nicht verhindern kann?
Immerhin! Wen ficht es an?
Zornig über sie zu werden,
Das verlohnt sich nicht der Müh;

Sie

(*) Ein Zug Soldaten.

Sie sind Bürger unsrer Erden,
Und als solch' ertrag' ich sie.
Sind sie Thoren? Sie sind's ihnen;
Sind wir weise? sind wir's uns.
Wird mein Tadel einen Duns
Mit der Weisheit wohl versöhnen?
Aber leisen, feinen Spott,
Wie sich Freund' einander sagen,
Wenn des Einen Steckenpferd, im Trott,
Die Vernunft will überjagen,
Wollen wir bey jedem Don Quixott,
Unserm Herzen ohnbeschadet, wagen.

Wucherer und Müßiggänger
Machen unsern Kreiß nicht enger;
Hat die Freundschaft Plaz für sie?
Sey die alte Melodie,

Uber schlechte Zeit zu klagen, (*)
Ihrem Ohre Harmonie,
Unserm kann es nicht behagen.
O! wie haß ich den Gesang!
Einem Armen Brod zu brechen,
Das ist mehr, als Tage lang
Von der Hungersnoth des Landes sprechen.
Aber, dringt zu meinem Ohr
Das Gewinsel eines Armen,
Blikt sein Auge, um Erbarmen,
Thränenvoll nach mir empor:
Solt' ich dann das Mitleid, Freund!
Bey der Schale Punsch verstingen?
Und indeß daß jener weint,

Mich

(*) Das gewöhnlichste Gespräch im Jahr 1772.

Mich zum Scherz, zum Lachen zwingen?
Wenn die Menschheit in mir spricht,
O wie leise will ich hören!
Keine Lieb' und kein Gedicht,
Ja, selbst du solst mich nicht stören.
Suchen will ich, ob ich nicht
Irgendwo kann Balsam finden,
Meines Freundes Wunde zu verbinden,
Denn das wäre süß, auch ohne Pflicht.
Aber ist bey großem Willen
Seine Schmerzen ihm zu stillen,
Mein Vermögen, ach! zu klein:
Soll ich mit Matronen und mit Kindern
Dann noch weinen, schluchzen, schrein?
Wird denn das die Schmerzen lindern?
Sage, welche Sittenlehre

Machte das zu einer Pflicht?
Macht es ihrem Herzen Ehre?
Wohl! doch ihrer Klugheit nicht!
Wenn ein Strom vom Berge schießet,
Schadenhungrig wie ein Feind
Ueber fremde Saat sich gießet,
Dann so mag ein Menschenfreund
Drohend ihm die Rechte zeigen,
Und gebieten: Bleib zurük!
Ich, ich will zum mächtigern Geschik
Leise seufzen, und will — schweigen.
Wenn in meinem Hirtenzelt
Mich ein Unglük überfällt,
Jeden Ausgang mir darin
Sperret; halt' ich als ein Held
Ihm den bloßen Busen hin.

Stößt es seinen Dolch hinein:
Nun! wie konk' ich es verhindern?
Kaltsinn wird der Wunde Pein
Schneller noch als Weinen lindern.
Der Franzose mag Melancholie
Durch die Becher weg philosophiren,
Und der stolze Britte sie
Hurtig durch den Strik kuriren;
Ich, ich brauche so viel Müh'
Um so was nicht zu verlieren.
Ein Paar Seufzer, ein Paar Lieder,
Das ist mein Recept dawider:
Eingenommen! — weg ist sie!

Tanzt ein Schwarm von schwarzen Grillen
Exter, deinen Schritten nach;
Ueberlaß es mir, gemach

Eurem kleinen Zwiſt zu ſtillen.
Ich gebrauche nicht Gewalt,
So vergeblich, wie der Ritter
Von der traurigen Geſtalt;
Denn mein Wein, und meiner Zitter
Melodie, zerſtreut ihn bald.
Doch, zum Glük! iſt dieſe Zeit,
Mit den Grillen uns herum zu zanken,
Nur ein Fall der Möglichkeit;
Da, wo ſich die Tugend freut,
Pflegen ſie nicht leicht zu wanken.

Fliehet denn, ihr Wuchrer, flieht!
Hebt euch weg, ihr Müßiggänger!
Macht uns nicht die Bruſt durch Klagen enger,
Und mit Eurer Weisheit zieht

Auf

Auf ein Billard, wo mit ofnem Munde
Langeweil' Euch Beifall gähnt,
Und die Einfalt, ihre Stunde
Klug verliebt zu haben, wähnt.
Aber komm Musik! durch deine Töne
Lock' uns Uzischen Gesang herbey!
Komm du Scherz und Lachen! und verhöne
Thorheit, Spleen und Heucheley.
Komm o Frölichkeit! und fülle
Unsre Gläser an nach altem Brauch,
Denn der Weise findet, auch
Selbst wo du bist, noch die Stille.
Führt die Tugend nicht die Freude
An der Hand zu ihm hinein?
Haben, Freund, wir diese beide
Nur zu Gaste, wird der Wein

Vom Johannisbeeren-Strauche
Meines Gartens, süßer seyn,
Als vom Alicanten-Schlauche,
Der den Wanst des Abtes füllt.

Wenn denn auch das Glük uns trillt,
Und uns tausend Freuden fehlen:
Was aus unserm Herzen quillt,
(Und was könnten wir verhelen?)
Jedes neu gefundne Bild,
Das die Phantasie des Einen zeichnet,
Und des andern auszumalen eilt;
Ist ja Freud' und wird getheilt!

Sieh nun noch einmal mein Hüttchen an!
Hast du Lust, mein lieber Mann,

Ostern

Oſtern mit hinein zu ziehn?
Aber fern ſey dieſe Bitte,
Wenn nicht dir auch meine Hütte
Hell, bequem und feſte ſchien.
Freilich hat ſie hundert Mängel;
Sie liegt einſam und iſt klein.
Aber, kehrten ſonſt die Engel
Nicht in ſolchen Hütten ein?

III. Epistel.

An Goldhagen.

Den 31. Decemb. 1772.

Tausend von den besten Stunden
Dieses Jahres, Dank ich dir!
Alles was dem Weisen hier
Auf der Erde kann gefunden,
Hab ich, Freund, durch dich gefunden,
Seit nicht mehr die kranke Ruhmbegier
Uber Staub und Motten wacht,
Seit ich klüger, manche halbe Nacht,
Mit Sophien und mit dir,
Weggescherzt und weggelacht.
Niemals sah ich in den lezten Stunden
Eines Jahres, mit so heiterm Blik

In

In ein Jahr, das bald verſchwunden,
Aber nicht verloren iſt, zurük.
Zwar verweilet ſich am Grabe
Meines Benjamin (*) --- der gute Mann!
Weh! daß ich ihn nicht mehr habe!
Wohl! daß ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder finden,
Wenn ich meine Spanne Raum
Durchgekrochen bin, und dieſer Traum
In dem Arm der Engel wird verſchwinden.
Noch, da ich im Traume bin,
Freut mich's, wenn er mich entzükt;
Weislich ſeh' ich ſelbſt dahin,
Daß der ſchwere Alp der Sorgen,

Mein

(*) Johann Benjamin Michaelis, ſtarb den 30ten Sept. 1772. zu Halberſtadt.

Mein zufriednes Herz nicht drükt,
Und mein Auge, jeden Morgen,
Heiter nach dem Himmel blikt.
Ob die Großen in Berlin
Von mir hören? an mich denken?
Solte das mich heimlich kränken,
Und die Stirn in Falten ziehn?
Zu versorgen hab' ich keinen,
Als nur mich, nur mich allein;
Und du weist ja, diesem Einen
Ist sein Häuschen nie zu klein,
Nie sein Tuch zu grob gewebet,
Nie zu leicht sein Frankenwein;
Gut genug mag alles seyn,
Wenn man ohne Sorgen lebet.
Auszufüllen meine kleine Sphäre,

Das ſey meine Sorge; damit gut;
Und ein Unverſchämter ſtöre
Meinethalb mit Betteley um Ehre,
Oder Gold, den Mann der niemals ruht!
Mag man Andrer Renten mehren,
Schränke ſelbſt die meinen ein:
Meinen Schlaf ſoll das nicht ſtören,
Nicht vergällen meinen Wein.
Und was ſoll mir Geld? So viele
Haben dreimal mehr als ich;
Rennen nach der Freude Ziele
Täglich außer Athem ſich;
Ich geh' auch den Weg im Spiele,
Und der Erſt' am Ziel — bin ich!

Ob der reichſten Schöne Hand
Des Verſchwenders Liſt ſich weihet,

Ob

Ob ein Mädchen voll Verstand
Einem Narren Weihrauch streuet,
Und ein dummes, Weis' entzweiet,
Und ein schönes, unbedacht,
Einem Faune sich ergiebt,
Alles das, mein Lieber, macht
Mich nicht frölich, nicht betrübt.
Mag die Freundschaft nur mein Herz
Immer mehr an sich gewöhnen!
Liebe, mit Petrarca's Sehnen,
Ist ein gar zu langer Schmerz,
Liebe zu Horazens Schönen,
Ist ein gar zu kurzer Scherz.

Laß die Thoren, die zu Wagen,
So wie die zu Roß und Fuß,

Böſes oder gutes ſagen;
Kann ihr ſchönſtes Lob behagen?
Es iſt einer Metze Gruß,
Und ihr Tadel, zu ertragen.
Warlich hab' ich auch nicht Zeit
Mich mit ihnen abzugeben;
Der verſchwendet nur das Leben,
Wer der Weisheit alten Streit
Mit der Unvernunft erneut.

Freund! dir iſt der Reſt der Zeit,
Die ich hab', im neuen Jahre,
Wenn du ſonſt ihn willſt, geweiht.
Ach! erſpare denn, erſpare
Was du kanſt, von deiner Zeit!
Tauſche, wie in dieſem Jahre,

Mit mir um; haſt freilich nicht
Dir das beſte Loos gezogen,
Doch beym Tauſch wird, wie man ſpricht,
Einer allemal betrogen.
Haſt du doch aus deinen Schätzen
Lange, lange zuzuſetzen;
Nimm es ſo genau denn nicht.

IV. Epiſtel.

An die Frau Kammerräthin Holzmann.

Grüningen, den 13ten Junius 1773.

In einem Städtchen, das vor Jahren
Noch eines Biſchofs Huld genoß,
Der, weil er da zu ganzen Schaaren
Die Hirſche und die Keuler ſchoß,
Der großen Hirſch' und Keuler wegen,
Zulezt aus Gnaden gar beſchloß,
Die Hofſtadt ſelbſt hieher zu legen,
Und ſo denn Stadt und Land verband,
Ein mächtig Schloß ihm aufzuführen,
Worin er über ſie regieren,
Das heißt, wie bald nachher ſich fand,

Der guten Narren halbe Rente
Fein gnädiglich verzehren könte;
Der, als das Schloß nun fertig war,
Die armen Hörnerträger gar
Verband ihm einen Gang zu bauen,
Durch den ihn mit Bequemlichkeit,
So gut die Mädchen als die Frauen,
(Zumal des Müllers schönes Weib,)
Besuchen könten, Seel' und Leib
Bey ihrem Hirten zu erbauen; (*)

Der,

(*) Dieser Gang, der aus dem ehemaligen Schlafzimmer des Bischofs, in die Mühle geht, steht noch jezt. Jeder Einwohner in Grüningen weiß durch die Tradition, daß er zu dem angezeigten Zwecke angelegt worden, und das Andenken der schönen Müllerin ist noch nicht erloschen. In einem Zimmer des Schlosses sieht man auch noch die Geweihe der Sechzehn und Zwanzig-Ender, die der Bischof in dortiger Gegend erlegt hat.

Der, als auch fertig war der Gang,
Die Tonnenbinder-Gilde zwang,
(Und unter allen, im Vertrauen!
Verzeih ich ihm am ersten das!)
Ein ungeheures großes Faß
Für Seine Heiligkeit zu bauen;
Und so mit wurde straklichst auch
Ein halber Eichwald umgehauen,
Damit das Faß mit Bischofs Bauch
Und Bischofs Durst nach altem Wein,
Verhältnißmäßig mögte seyn;
Woraus sich Ihro Heiligkeiten
Mit dummer Laien hübschen Bräuten
Recht gütlich thaten, bis ihn so,
Wie einst den König Salomo,
Die Narrenpossen auch gereuten,

Daher er aus Gewissensdrang
Die Männer seiner Weiber zwang,
Ihm eine Kirche zu bereiten,
Um da durch Predigt und Gesang,
So Lieb' als Wein, die Eitelkeiten!
Ohn roth zu werden, zu bestreiten.

In diesem Städtchen, das zur Gnüge
In vierzig Versen mich gequält,
Von dem, wenn ja noch etwas fehlt,
Herr Peter Leukfeld (*) manche Lüge,
Und manche Warheit mehr erzält:
Da sitz ich jezt in einem Hause,
Vom Urgroßvater noch erbaut,

Das,

(*) Er hat antiquitates græningenses geschrieben; eine Chronik vom gewönlichen Schlage.

Das, wie die Schweizer Berg-Carthause, (*)
Mit Gänsefloppeln schon die Haut
Dem überzieht, der es beschaut,
So gothisch, und so öd' und grause,
Daß mir vor meinem eignen Laut
Darin am hellen Tage graut;
Da sitz ich jezt in einem Zimmer,
(Zur Reitbahn wär' es herrlich groß!)
Worin dein Freund am Silberschimmer
Des Monds, sich schon als Säugling immer
Gefreut auf seiner Mutter Schooß;
Da sitz ich jezt in einem Stule,
Worin mein Eltervater schon
Betstunde, Mittagsruh und Schule
Gehalten hat, und ich, zum Lohn

(*) S. Blainville's Reisen, 1. B.

Für meine Faulheit, leider schon
Die zweite neue Federspule
Zernag' um ausgereimt zu haben,
Eh heute noch der Postilgon
Von Magdeburg hieher wird traben;
Doch horch! fürwahr da bläst er schon!

Zwar weist du endlich, wo ich bin.
Doch heißt das nicht die Neugier mehren?
Was liegt am Ort? Wie ich darin
Gelebt? das wilst du lieber hören! —

Nun, Schwager, reit denn immerhin!

Hier, wo mich nun seit ehegestern
Ein Zirkel drei geliebter Schwestern
Auf meinem großen Stul umgiebt,
Die sich nicht selten gar entzweien,

Wer unter ihnen allen dreien
Am zärtlichſten den Bruder liebt;
Hier ſitz ich, Freundin, und erzäle
Von dir und deinem lieben Mann,
Bis ich vor Heiſerkeit der Kehle
Kaum noch verſtändlich reden kann.
Ja! tränk' ich ſelbſt das Rheinweinhaus
Des Biſchofs, ſie zu netzen aus,
So gingen doch, nach deinem Mann
Und dir, die Fragen wieder an.
Doch wenn ich auch von ſelbſt nicht ſchon
So herzlich gern von Euch erzälte,
Ich hielte dennoch ſanften Ton,
So ſehr mich auch ihr Bitten quälte.
Denn, nimm dieß aus, ſo haben ſie
Nur immer ihres Bruders Willen;

Nie ists zu spät, und nie zu früh,
Um meiner raschen Phantasie
Den sonderbarsten Wunsch zu stillen.
Bald schlendern wir in Morgentracht
In eines Erlenbusches Nacht;
Ein Feuer, von uns angefacht,
Kocht uns, aus der Levante Bohnen,
Den Trank, der lüsterne Matronen
Im Heßischen (*), izt manche Nacht
Vor lauter Seufzern, schlaflos macht.
Bald, um des Herzens Fibern alle
Zur Freud' heranzuziehen, rauscht
Gleich einem raschen Wasserfalle,
Christinens Finger durch die Saiten

Der

(*) Der Gebrauch des Kaffee war just damals den niedern Ständen im Hessen-Casselschen untersagt worden.

Der Harfe, daß dem Ton von weiten
Die Nachtigall verwundernd lauſcht,
Und, um die Harfe zu begleiten,
Ihr Neſt mit unſerm Baum vertauſcht,
Nicht mehr in Trauerliedern wimmert,
Und wie wir Menſchen, unbekümmert,
Sich in der Freude mit berauſcht.

So opfr' ich hier, von Morgens früh
Bis in die ſpäte Mitternacht,
Der reizenden Philoſophie,
Die einen Nord zum Zephyr macht,
Zum wenigſten aus kalt nur kühle;
Doch freilich nehm ich mich in Acht,
Daß ich, vom Hof- und Stadt-Gewühle
Nicht irr' in meinem Text gemacht,
Stets meine Roll' im Stillen ſpiele.

Beneid ich einen andern Stand:
So werde schier durch meine Lieder
Der Kenner Pfeife angebrannt;
So falle selbst mir niemals wieder
Zur Auslösung, ein Busenband
Von deinem Mühmchen, in die Hand;
So werde Holzmanns glatte Stirne
Mit Runzeln von mir weggewandt,
Und du, du fromme Seele, zürne
Und mach' ein Kreuz mit deiner Hand,
So oft du einen Namen nennest,
Den, seit du dieses Herz hier kennest,
Du ohne Lächeln nie genannt.

V. Epiſtel.

An Tertullia.

Den 17. Februar 1773.

Wann ſchoß ich gierig mit den Blicken
Umher im Kreiß der Mädchen? Sprich!
Wer ſah, mit Zoſen-Sorgfalt, mich,
Den Schönen zu gefallen, ſchmücken?
Wer lachte tanzender Statüen,
Im May des Lebens, ſo wie ich?
Wer ließ ſo unverſengt um ſich
Der Schönheit Feuerfunken ſprühen?
Wer ſocht im Kampfe ritterlich,
Als Schüler Rabners, mit den Schwänken
Verbuhlter Herr'n, und feinen Ränken
Verliebter Mädchen, ſo wie ich?

Wo ward ein Vater meine Wache
Beym Scherzen mit der Tochter? Wo?
Lebt' ich nicht unter einem Dache
Mit schönen Mädchen, frey und froh?
Sah nicht die Stadt in den Alleen,
Mit ihren Töchtern, hin und her
Mich oft bey Mondenscheine gehen?
Wer aber wagte Tadel? Wer?

So war ich, als das Ohngefehr
Zu dir, Tertullia, mich brachte!
Weist du, Vergessene, nicht mehr,
Wie scharf ich da mich selbst bewachte?
Ich war ein Spiel von meinen Sinnen,
Denn ach! mein höchster Wunsch warst du!
Was that ich nun, dich zu gewinnen?
Ging ich frisirt en Cacadour,

Statt

Statt meiner einen ſchwarzen Locke?
Ging ich nicht mehr im ſchlichten Rocke,
Mein Heinrich nicht mehr im Surtout?
Beſprengt' ich mich mit Eau de Luce?
Macht ich durch Doppelſinn dich roth?
Bepakt' ich mich mit Zuckerbrod?
Ward ich ein Sclave der Caprice?
Band ich dich an mit Modetand?
Bewacht' ich neidiſch deine Schwelle?
Warſt du die Loſung für die Bälle?
Und drükt ich dir im Tanz die Hand?
Beſtach ich dich mit Schmeicheleien?
Mit Zucker deinen Lieblingshund?
Mit Golde deiner Zofe Mund,
Mein Lob dir ſtündlich vorzuſchreien?

O!

O! sey gerecht, Tertullia!
Bekenne, daß ich selbst durch Lieder
Mich nicht verrieth. Ich stand und sah
Nur immer still zur Erde nieder;
Denn, o mein Geist! wo warst du da?
Zu stolz, um immer unerhört,
(Dich liebten Hundert; du, nicht Einen!)
Um dich zu seufzen und zu weinen,
Hätt' ich gewiß in dunkeln Hainen
Mich und den Kummer aufgezehrt.
Durch Herz und Geist dich zu gewinnen,
Wär's etwa beides deiner werth?
Das war mein Wunsch! Sieg über Sinnen
Hat nie mein Herz und Geist begehrt.
Erst da, als sich der Wermuth Zähre
Hervor aus deinem Auge wand,

Und dein Erröthen mir gestand,
Daß sie für mich gefallen wäre;
Erst da berührt' ich deine Hand!
Zerbrechen wolte mir, zerbrechen
Das Herz; vermogte nicht, zu sprechen,
Zu stammeln nur, was ich empfand.
Nicht du, nicht ich, keins wolt' es wagen,
Die Augenlieder aufzuschlagen,
Denn Thränen standen um den Rand;
Und immer kürzer, immer enger,
Ward uns der Athem und die Brust. —
Ha! Welche Scene! Welcher Sänger
Hat das zu singen je gewußt?
Du wareſt mein Gedank' am Tage,
Du wareſt jede Nacht mein Traum;
Zu weit ward mir der engſte Raum;

Ich sah den Tag nicht, hörte kaum
Des armen Heinrichs zehnte Frage;
Und unter meiner Laube, lag
Ich ungegessen, ungetrunken,
Den einen wie den andern Tag,
So — wer beschreibt's? — in mich versunken.
Und welche Nächte, welche Nächte
Verschlug mein Herz an deiner Brust
O wilst du rechten? Wohl! so rechte
Mit dem, der in der höchsten Lust
Dem Schwur bestanden: deiner Ehre
Nie, nie Eroberer zu seyn!
Ha! Wenn es kein Verdienst auch wäre,
So war die That doch nicht so klein!

In deiner kleinen Gartenlaube,
In dem Corset, der Abendhaube,

Und

Und einem seidnen Überrock;
Vom Nelken- und vom Rosenstock
Süß angehauchet, eingesungen
Von tausend Heimchen, fest umschlungen
Von meinem Arm; von meinem Kuß
Bis auf der Röhren Mark durchdrungen,
Von meiner Augen mildem Guß
So überschwemmt, und von dem Toben
Des hohen Busens aufgehoben,
Bey Sternenlicht mit dir allein:
O Tugend, Tugend! Ehre, Ehre!
Was seyd ihr? Waret ihr nicht mein? —
Ha! Wenn es kein Verdienst auch wäre,
So war die That doch nicht so klein!

Doch, laß mich offenherzig seyn!
Klein war die That! denn nicht der Schleier

Von deiner Seele, goß dieß Feuer
Der Liebe, meinen Adern ein.
Die Seele selbst war mir zu theuer,
Um meinem Schwur nicht treu zu seyn.
Drey Jahr bin ich ihm treu geblieben.
Nicht mehr so laut schlägt zwar mein Herz,
Nicht mehr so oft klagt süßen Schmerz
Mein Mund; doch hört' ich auf zu lieben?
Unfähig der Verstellungskunst,
Der allerniedrigsten der Künste,
Verscherzt' ich selbst in deine Gunst,
Würd' ich gefangen im Gespinste
Von einer Andern. Schon mein Blik
Verriethe mich, und ach! es bliebe
Nur meine Freundschaft, keine Liebe,

Nach Ninons (*) Beyspiel, dir zurük.
Ach! für sein Herz kann Niemand stehen
Es treibt mit Weisen selbst sein Spiel!
Wenn ich auch einst von diesen Höhen
Herab, zum Sumpf der Untreu fiel:
Mein wäre nagendes Vergehen,
Und dein der Unschuld Ruhe dann.
Ha! wie will diesen Fall, dein Flehen

(*) Ninon de Lenclos liebte so lange aufrichtig, als sie an ihrem Liebhaber Geschmak fand. Verlor sie diesen, so gestand sie das sehr freimüthig. So sagte sie unter andern einst zu ihrem Liebhaber Gourville, der einige Zeit auser Landes gewesen war: Mein Herr! Es ist mir während Ihrer Abwesenheit ein groses Unglük begegnet; ich habe die vorige Neigung zu Ihnen verloren.„ Sie blieb indes seine Freundin, im engsten Verstande des Worts.

Verhindern? Ach! er ist geschehen,
Eh' ich ihn selbst verhindern kann.

Noch steh' ich fest auf meiner Stelle;
Doch flüchten muß ich nun von hier!
Denn Jammer! Jammer! Eine Hölle
Von Eifersucht, tobt unter mir!
Sieh! ihre Schwefelflammen lecken
An mir herum von allen Ecken!
O wenn ihr Raub ich werden muß,
Tertullia! dann wird kein Kuß
Kein reuevoller Thränenguß,
Mich treuen Todten auferwecken.

Noch ist es Zeit, Tertullia,
Dieß Höllenfeuer auszugießen.
O laß nur andre Thränen fließen,

Als ich seit Monden fließen sah.
Wer so, wie ich dich liebe, liebet,
Wer so für seine Treue wacht:
Womit verdienet der, Verdacht?
Und doch, Tertullia, betrübet
Der deine mich so Tag als Nacht.
Hat mein Verdacht von deinem Leben
Dir auch nur einen Tag getrübt?
Dir, von Verführern rund umgeben,
Von jedem der dich sieht, geliebt!
Du hast, mir treu zu seyn, geschworen;
Wohl mir, wenn du es immer bist!
Wo nicht; o wehe mir! So ist
Die wachste Eifersucht verloren!
Wozu nun ihre Qual und List?
Wozu? da ich so gern doch glaube,

Was einſt dein Mund an meinem ſchwor?
Nein, Eiferſucht! ich wär' ein Thor,
Gäb' ich, dir Löwin, mich zum Raube.

Und dennoch, Zweiflerin! bewacht
Dein Falkenauge mich Getreuen?
Kannſt, wenn ein Mädchen mit mir lacht,
Mir kaum, dem Mädchen nie, verzeihen?
Was ſuchſt du ängſtlich hin und her,
So bald ich nur im Zimmer fehle?
Was wirſt du ſtill, wenn ohngefehr
Ich eines Mädchens Lob erzäle?
Und blaß, wenn ich mit Spötterey
Auf die Despoten-Tyranney
Der eiferſüchtgen Liebe ſchmäle?

Frey ſind die Vögel in den Lüften,
Der Fiſch im See, das Wild im Hain:

Und

Und ich, ich ſolt' es nur nicht ſeyn?
O! das heißt langſam mich vergiften!
Auf! wähle dir! das Maaß iſt voll!
Frey will ich ſeyn, und dann dich lieben!
Wo nicht; — Ich Thor ſoll mich betrüben? —
Wo nicht; ſo leb' auf immer wohl!

VI. Epiſtel.

An Dieſelbe.

Den 6. Jul. 1773.

So leb denn wohl, Tyrannin meiner Tage,
Du Störerin noch nie geſtörter Ruh!
Sieh, ich bin frey! — Wolan! nun geh' und ſchlage
Vor deine Bruſt, und ſchluchz' und jammre du!
Und rufe dich bey meinem Namen heiſer,
Und tränke dich von deiner Thränen Bach,
Und ſchicke mir durch alle Thore nach:
Umſonſt! Umſonſt macht dich Erfahrung weiſer.
Ganz haſt du mich, ganz, geſtern noch beſeſſen,
Haſt heute nur dieß Blättchen noch von mir,
Und morgen biſt du ſchon vielleicht vergeſſen;
Ich aber, leb' in Ewigkeit in dir.

Zwar

Zwar wird dich bald der Thoren Schwarm umsummen,
Und um dein Ohr der Tanz der Geigen schwirr'n,
Doch wird auch da dein Herz nicht ganz verstummen,
Und laut genug nach mir, vergebens! girr'n;
Dein Zimmer dich ein schwarzer Kerker dünken,
Und dein Klavier ein nächtlich Wolfsgeheul;
Wirst müde zwar auf Daunenküssen sinken,
Allein der Schlaf ist nicht der Reue Theil.
Erinnre dann auf dem bethränten Bette,
In langer Nacht, der kurzen Nächte dich,
Wo ich die Welt für dich gegeben hätte,
Und du, noch mehr, die Unschuld selbst, für mich.
War ich es nicht, der aus der Liebe Kelche
Dir Honigseim drey Sommer eingeschenkt?
Und giebt es viel verliebter Mädchen, welche

Die Reue nicht mit Wermuth daraus tränkt?
Ich liebte dich um deiner Reize willen,
Ließ immer sich mein Auge damit füllen,
Doch bat ich dich um nichts, als einen Kuß,
Ich liebte dich um deines Herzens willen,
Des Herzens, ach! daß ich izt hassen muß!
Denn hab' ich dich, du gütevolle Seele,
Mit Augen nicht, dem Tyger gleich, gesehn,
Der izt hervor aus knochenvoller Höle
Zum Morde springt? Vermogtest du zu stehn
Auf bebendem Gebein? Und bließ die Wuth
Nicht in den Schaum der leichenblassen Lippen,
Bis brausend, gleich der schweren Regenfluth,
Wann sich im Sturm an unsers Harzes Klippen
Die Wölke bricht, du Schwür' und Fluch' herab
Auf mich gestürzt? Und was hatt' ich verbrochen?

O ſchreib du ſelbſt dereinſt es auf mein Grab:
Hier liegt ein Mann, der mir ſich ganz ergab,
Und, (doch von nichts!) mit Chloen einſt geſprochen!

Ha! wer begreifts? Sprich denn, Tertullig,
Wie kann in der die Wuth des Teufels hauſen,
In der die Welt nur einen Engel ſah?
Kann, gleich dem Meer, dieſelbe Stimme brauſen,
Die einem Maft im leiſen Lispel gleicht,
Wenn er ſich ſanft durch eine Harfe ſchleicht?
Kann ein Geſicht, ſo wie die Raphaele
Geſchaffen für die ſchöne Unſchuldsſeele
Mariens, auch Geſicht Tantippens ſeyn?
Geh, Falſche, geh! Die Herzen aller Männer,
Sind, wenn du wilſt, in allen Städten dein.
Der Weiſ' iſt nur umſonſt ein Menſchenkenner,
Wenn er dich ſieht; ich kenne dich allein!

Fort denn von dir! Hier werf ich vor die Füße
Die Ketten dir, wie sie die Eifersucht
Geschmiedet hat. Da nimm sie auf, und schließe
Mich noch damit, und hindre meine Flucht!
Und lehre den, deß Freiheit zu erschüttern
Die Fürsten selbst zu arm an Gnade sind,
Vor einem Wink von deinem Fächer zittern,
Und mache mich bey Mädchen taub und blind!
Du Thörin du! Träumst du, daß wahre Liebe
Die Ketten da, gutwillig tragen kann?
So kennst du nicht den edelstolzen Mann!
Ich fühl's, daß der ich ewig treu verbliebe,
Die so mich liebt' um das mir zuzutraun:
Doch du? — Leb wohl! Wenn ich in Staub zerstiebe,
Dann wird mein Grab, ein Weib, das meine Liebe
Zu schätzen weiß, mit Thränen noch bethaun.

VII. Epiſtel.

An Rink, in Sondershauſen.

Im Sept. 1774.

Der vielgeliebte Sterne, ſprach
Im Schandy kaum von Steckenpferden,
So ſchwatzt' ihm alles ſchon von Steckenpferden nach;
Wer aber wird davon zum Norik werden?
Mir deucht, auf's Wörtlein Steckenpferd,
(Man kant' es ſchon vor Noriks Zeiten)
Komt's wol nicht an, die Sache anzudeuten,
Giebt's Wörterchen von gleichem Werth.
Indeß behalt ichs bey; nicht, Sternen nachzuhinken,
Das überlaß ich gern Horazens Vieh:
Ich liebe die Allegorie,
Und Steckenpferd giebt mir für dießmal ſie;
Solt's Kritikern ſchon wieder anders dünken?
Je meinethalb! Sie ſind ja Critici!

Komm

Komm her, mein lieber Rink, ich reite
Dir alle Steckenpferde vor,
Die ich vom Schüler an, bis heute,
Oft theuer kauft' und wohlfeil oft verlor.

Sieh hier den Spott! ein rasches Steckenpferd!
Und doch; wie bald hab ichs nicht steif geritten!
Denn was nur ohne Geist und Sitten
Zu Fuß geht, reitet oder fährt,
Hab' ich damit als Knabe schon gehezt.
Izt halt ichs nicht der Mühe werth,
Daß man sich oft auf diesen Renner sezt.
Wüßt ich auch weiter keinen Grund,
So wär's an dem genug: Man wird des Jagens müde!
Drum halt ich izt mit jedem Hund
Und jedem Narren gerne Friede.

Wer jenen foppt, den beißt er leicht ins Bein,
Wer dieſen nekt, macht einen Feind ſich mehr.
Will Bav ein Thor ſeyn? mag er's ſeyn!
Bellt Spiz mich an? Er belle noch ſo ſehr!
Ich ſuche dennoch keinen Stein!

Auch ſtand einmal im Marſtall meiner Launen
Ein Steckenpferd, das man die Liebe nennt.
Nicht ein Coſak, der keinen Zügel kennt,
Den reiten nur die wilden Faunen.
Es war ein allerliebſtes Thier,
Aus Herr Petrarca's ſeelger, Stalle;
War fromm und willig, ſelbſt bey mir,
Wie Gotthilf Frankens Wagenpferd' in Halle.
Der ſanfte Trab, den dieſes gute Ding
Mit ſeinem Herrn im erſten Austritt ging,
War ſeinem Herrn zwar ganz behäglich;

Doch Schade war's um allen Trab!
Man that die Reise doch nicht ab;
Der Umstand war warhaftig kläglich.
In unserm besten Dreischlag --- Halt!
Da stand auf einmal Pferd und Reuter
Vor einem Schlagbaum!

„Ach! ich bitte Sie! nicht weiter!
(Rief mir ein Mädchen zu von englischer Gestalt)
Den Schlüssel hab' ich zwar, doch Ihnen aufzuschließen,
Sie wissen's selbst, verbeut die Tugend mir.
Ich Arme müßte dafür büßen;
Drum bitt ich, bleiben Sie doch hier! „

Was war zu thun? Aus Liebe für das Pferd,
Und für das Mädchen selbst, ließ ich mich gern bethören.

Vielleicht

Vielleicht war's klüger, umzukehren?
Das thue, wer's von mir begehrt!
Ich wüßt' ihn diese Kunst warhaftig nicht zu lehren.

Ich blieb ein ganzes volles Jahr,
Und wäre wohl bis an den Tod geblieben,
Doch ich, mit samt dem Pferde, war
Beinah vom Hunger aufgerieben.
Fast nichts als Seufzer statt der Speise,
Fast nichts als Thränen nur, für Trank:
Wie war das auszustehn? Und, nach Petrarca's Weise,
Mehr zu verlangen, brachte Zank;
Drum sprang ich in den Sattel, sagte leise
Für das Genoßne, schönen Dank!
Und ging zurük auf meiner Reise.

Das Mädchen sah mich schmachtend an,
Und drükte mir die Hand, und schlug die Augen nieder.

„Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!
(Sagt' ich beherzt,) Wir kommen sicher wieder,
Wenn Mann und Pferd erst besser hungern kann.
Itzt aber möcht' es, fürcht' ich schier,
Am Ende noch das ganze Spiel verderben;
Den weitern Weg verbeut der Schlagbaum mir,
Und bleiben wir noch länger hier,
Wird Mann und Pferd bald an der Schwindsucht sterben!„

Das gute Thier, wie mancher Weise thut,
Er räth es wenigstens, ins freye Feld zu jagen,
Das kont' ich nicht; ich war ihm viel zu gut,
Und lieber wolt' ich mich noch länger mit ihm plagen.

Ich

Ich bring es, dacht' ich, wohl an Mann,
Ich hört es auch vielleicht noch ab,
Bis sich's mit schmaler Kost den Hunger stillen kann;
Wo nicht, so finden wir am Ende beid' ein Grab.

Das war dir eine Reuterey!
Am Geist, gedankenlos, am Körper, wie zerschlagen,
Ritt ich, wohin? das war mir einerley!
Ich brachte bald durch eine Schmeicheley
Ein wenig neuen Muth dem armen Thiere bey,
Bald wolt' ichs fort zum Kukuk jagen.
Ein hübsches Weilchen schwärmt' ich so herum,
Die mehrste Zeit in öden Eichenhainen;
Sing, wie sich so versteht, mit Reden sparsam um,
Doch sehr verschwenderisch mit Weinen:
Doch, was dir sonderbar wird scheinen,
Ich wußte selbst nicht recht, warum?

Zum Glücke kann ein groſser Schmerz
Nicht gar zu lang am Herzen nagen;
Entweder frißt er bald des Kranken Herz,
Wo nicht, ſo nimmt er ab, und läßt ſich dann ertragen.
Dieß lezte war der Fall mit mir.
Da kont' ich denn auch leicht den Weiſen wieder machen,
Mich höchlich wundern, wie ich ſchier,
So toll und blind, dem Unglük in den Rachen
Zu rennen, in Gefahr geſtanden; ernſtlich mir
Die Unbeſonnenheit verweiſen,
So lang' auf einem ſolchen Thier
In ſolcher Irr' herum zu reiſen,
Und endlich, ſchämt' ich mich dafür,
Warum ich doch mich ſo vergebens grämte?

Itt aber, ich gesteh' es dir,
Izt schäm' ich mich, daß ich mich damals schämte.
Das klügste war, ich ließ mein Steckenpferd
Mit einem tiefen Seufzer stehen,
Ging hurtig fort, und schwur, mich nicht mehr umzusehen,
Das übrige --- war keinen Dreier werth.

Fort war das Thier; ich kehrte nun zu Fuße
Nach Haus zurük, und that für meinen Ritt,
Wenn Buße nöthig war, durch Pilgrimschaften Buße.
Das ging zwar Anfangs gut, allein das:
Schritt vor Schritt!
Ermüdet und macht ärgerlich.
Und welcher Mensch, mit so viel Muße,
Mit so viel Trieb herumzuziehn, als ich,

Geht wie die Pilger gern zu Fuße?
Wer reiten kann, der nehm' es mit!
Sagt, was ihr wolt, der Weg, den auf der Erde
Der Mensch zu gehen hat, wird jedem oft zu lang.
Es leben denn die Steckenpferde!
Sie gehen einen raschen Gang,
Und mehrentheils doch ohne viel Beschwerde.
Nur auf die Wahl kömt's freilich an;
Ist's beißig, oder sonnenschüßig,
Hartmäulig, scheu, und was noch sonst daran
Ein ächter Kenner tadeln kann,
So wird man bald des Dinges überdrüßig.

Mein Weg ging über Halberstadt; (*)
Da wilst du, dich bey Schmidten (**) einquartiren,

Ob

(*) Der Verfasser hielt sich hier einige Jahre auf.

(**) Der Verfasser der Phantasien nach Petrarchs Manier.

Ob der vielleicht ein beßres Stokpferd hat?

Ich kam. Er ſchwur mit hundert Schwüren,

Solch gutes Steckenpferd ſey nicht mehr in der Stadt!

Nun gut! die Thür ging auf; ſieh da! da ſtand im Stalle

Mein kaum verlaßnes Steckenpferd,

Nur hatt' es ſchon noch ärger abgezehrt,

Denn, Freund, ſein Herr war grad' in meinem Falle.

„Glük zu! Glük zu! mein lieber Freund!

Das Thierchen hat mich auch getragen.

Nimm dich damit in Acht, ſo fromm es immer ſcheint!

Du freilich kanſt es mit ihm wagen:

Denn, wenn es auch, wie man zu wähnen pflegt,

Zu Paphos Myrtenhain nicht trägt,
Kan's doch zum Lorbeerhain auf Pindus Gipfel tragen.
Drum rath ich selbst, behalt es lieber Mann,
So lang es Futter mag, und sicher geht im Schritt,
Doch wird es krippensätzig', fängt es an
Sich brav zu baumen; fort damit!
Ich mag es gern von dir izt reiten sehn,
Es fält mir dann so ein, wie ich es selbst noch ritt,
Und die Erinnrung bleibt doch schön.
Denn denke nur, es trug mich Jahr' und Wochen,
Und doch hat meine Tugend nicht
Den Hals darauf gebrochen,
Den sie so leicht auf diesem Pferde bricht.
Bey allen seinen Unbequemlichkeiten,
(Denn ach! es war und bleibt ein schönes Steckenpferd!)

Würd'

Würd' ichs gewiß noch heute reiten,
Nur hat ihm die Natur die Dauer nicht gewährt.
Doch, hätt' es, wie Petrarch von seinem spricht,
Die Dauer auch, so hat's doch etwas Tücke;
Kann seyn, daß ich mich nicht zu seinem Reuten schicke;
Wie dem auch sey? ich trau' ihm weiter nicht,
Man ist darauf wie angepicht,
Will immer ab, und trabt in einem Stücke
Nur weiter fort, als hört' und säh man nicht;
Ja, macht den Zügel gar wol selbst für sich zum Stricke,
Wie man so was vom jungen Werther spricht.„

Von Plato's frommem Steckenpferde
Springt man gewönlich auf ein Thier,
Das immer mit fliegender Mähn' und Wiehern und frecher Geberde

Mit

Mit seinem Reuter läuft, wohin es die Begier
Mit ihrer Peitsche treibt. Ovid hat's zugeritten,
Und jede List und jede Kunst gelehrt.
Er ist damit fast überall gelitten,
Auch zeigt er gern, wenn man's von ihm begehrt,
Wie Reuter dieses Steckenpferd
Schulmäßig zu regieren haben,
Wie man bald über Mauren, über Graben,
Und bald durch ein Verhak mit kühnen Sprüngen setzt,
Wie man zu rechter Zeit Schritt reiten, oder traben,
Auch galoppiren muß, und wie man so zuletzt,
Die Tugend selbst im Fliehen müde hetzt.

Das Thier mag freilich mehr ergötzen,
Als jenes, Freund, wozu mir Plato rieth;

Nur,

Nur, halten Sie zu Gnaden, Herr Ovid!
Wenn wir das ihrige nicht recht nach Würden
schätzen.
Zwar will ich, nach Petrarchs Manier,
Nicht immer mich am Lob des andern letzen,
Doch dünkt mich, paßt das Sprüchwort hier:
Vom Pferde sich auf einen Esel setzen.
Ich denke so: Wenn dir damit der Mann
In dein Gehege kömmt, wer hat es auszubaden?
Herr Naso lacht dich aus, du aber hast den
Schaden,
Da Plato nie dir schaden kann.
Suum cuique! Herr Ovid!
Laßt Andre mit dem Spruche scherzen,
Schön ist's doch, wenn in unserm Herzen
Ein Trieb, ihn zu erfüllen, glüht. —

Du kenst den Steckenpferde-Markt,
Wohin den König, der ein Land regieret,
So wie den Bettler, der zusammen harkt
Was in der Stoppel sich verlieret,
Der Wunsch, bequem zu reiten, führet.
Ich schlenderte darauf umher,
Und wünscht' ein Steckenpferd zu haben,
Nicht völlig so, doch ohngefehr
Mit solchen sonderbaren Gaben,
Als das, was Heraclit geritten haben soll.
Nicht um des Sonderbaren willen;
Das wäre toller noch als toll!
Ach nein! Ich sah mit meinen Grillen
Den einen Theil für wilde Füllen,
Den andern Theil für steife Mähren an.
Ich hatte, wenn ich mich besann,

Die mehrsten schon vordem geritten,
Und wie bedauert' ich den Mann,
Der Eins davon bestieg; was ich darauf erlitten,
Dacht ich betrübt, das sieht auf seinen Ritten
Ihn sicher auch, wohl noch was ärgers an.
Tagtäglich sucht' ich da sechs Stunden,
Doch keins gefiel mir recht. Vielleicht aus Überdruß,
Weil ich gerade keins gefunden
Das mir nach Sinne ging, macht' ich den falschen Schluß:
Ein Steckenpferd, das selten zum Verdruß,
Oft zum Vergnügen trabt, sey mit Democritus,
Aus diesem Jammerthal verschwunden.
Ey nicht doch! riefen viele weise Männer,
Wir sind die rechten Steckenpferde-Kenner,
Wie unser Ruhm das schon bezeugen muß.

Allein ein Steckenpferd schikt sich für keinen Weisen,
Das ist nur Sache für den Troß!
Doch will der Herr ein stattlich Roß?
So können wir ihm schier das Beste weisen.

Der Dünkel, ein Paradepferd

Wie Herr Pythagoras zu reiten,
Den mancher noch als Mann erfährt,
Der solte mich als Jüngling nicht verleiten?
Mit einem ernsten Angesicht,
Bestieg ich dieses Roß, und ritt, (ich hielt's für Pflicht!)
Bey Tag und Nacht, und über Stock und Stein,
Den Weisheitstempel aufzufinden,
Ach aber, ach! ich fand ihn nicht.
Itzt seh ich wohl die Ursach ein:
Ich ritt, was leugn' ichs noch? im Blinden!

Sonst

Sonſt hätt' ich wohl den Fußſteg ſehen müſſen,
Der zwiſchen zwey beblümten Flüſſen
Auf Raſen hin, zum Tempel lief.
Auf einmal hört' ich eine Stimme,
Die, von der Seite her, mir rief:
Wo wolt Ihr hin? Ihr reitet in die Krümme!
Euch hat der Trübſinn ohne Streit
Auf dieſen Knüppeldamm geleitet,
Doch wißt, zu kurz iſt oft die Lebenszeit,
Und wenn Ihr noch ſo ſcharf auch reitet,
Den Tempel zu erreichen: denn ſo weit
Hält's Niemand aus; er wird, wie ein Courier,
Wund, lahm, und muß wol gar am Ende lie-
gen bleiben.
Doch, guter Freund! ſolt' Euch die Ruhmbegier
Mehr, als der Durſt nach wahrer Weisheit treiben,

So reitet nur! „

Ich sah den Mann, (*)

Der so entscheidend sprach, mit großen Augen an,

Und hätt' ihn gern gehaßt, und doch mußt' ich ihn lieben.

Ich wünscht' ihn weg, und folgt' ihm als er ging.

O Sympathie! du bist ein seltsam Ding.

Zehn Meilen weit hast du das Herz getrieben,

Eh die Vernunft zehn Schritte ging.

Dank aber sey der guten Sympathie!

Gefunden hätt' ich nie, gefunden

Den Freund und Retter ohne sie,

Der singend mich in wenig Stunden

Dem Tempel näher bracht' als ich im ganzen Jahr

Ihm keuchend nahgekommen war.

Ihr

(*) Goldhagen.

Ihr Bücher-Weisen, nehmt denn ein Exempel
An mir, und sehet in der Zeit
Nach solchem Freund Euch um; denn wißt, der Tempel
War nicht der Weisheit die Ihr sucht, geweiht:
Die Inschrift hieß: Der weisen Frölichkeit!

Itt ziehen Freundschaft und Zufriedenheit
An meinem Phaeton der Freude;
Sitz ich darin, ey dann beneide
Wer mag, den Mann der stolz mit Sechsen fährt:
Noch eher war Johann der Seifensieder (*)
Auf seinem Klepper Neides werth;
Der ritt und sang nur zum Vergnügen, Lieder.

(*) In Hagedorns Erzälungen.

Itzt hab' ich selbst ein ähnlich Steckenpferd.
Auf diesem reit ich oft spazieren,
Um meine Grillen zu verlieren,
Zuweilen auch, um an des Teiches Rohr
Die halbe Sommernacht mit ihnen durchzuwachen,
Und oft, dem Zwergfell, wenn ein Thor
Gereizt es hatte, Luft zu machen.
Frag nur die Herr'n Poeten allzumal,
Wie angenehm ein Ritt auf diesem Steckenpferde
Dem Reuter thut, wenn's über Berg und Thal
Dahinfliegt: Ha! wie klein wird da die Erde!

Mein zweites Steckenpferd, die Freundschaft,
ist von Dauer;
Auch noch nicht einmal ward es lahm.
Es hat zuweilen wohl ein Schauer

Von

Von Trägheit, aber nie von Koller oder Gram.
Das magſt du einſt als Trauerpferd,
Mein lieber Rink, vor meinem Sarge reiten;
Ein Kritiker, hält er's der Mühe werth,
Mag meinethalb das Freudenpferd beſchreiten.

VIII. Epistel.

An Benzler, in Lemgo.

An seinem Hochzeitstage, den 1. May 1775.

Ein herrlich Ding ist's warlich doch
Das Leben ledig zu genießen!
Der Sorgen hat man wenig noch,
Man bringt nur eigene Capricen
Und eigne Launen unters Joch.
Gesezt, man muß auch dann und wann
Ein wenig Wermuth mit genießen;
Ey nun! Ein Tropfen Freiheit, kann
Ein ganzes Maaß voll Gram versüßen.
Man ist ein Souverain der Zeit,
Und ein Despote der Vergnügen,
Kann, nach Belieben, lang und breit,

Und

Und ungeneckt, im Bette liegen.
Und ſtatt daß Häuschen: wiege! ſchreit,
Sich ſingend, nach Bequemlichkeit,
Auf ſeinem Sopha ſelber wiegen.
Wir ſehen neue Hauben an,
Und ſeufzen nicht: „Du armer Mann!
Das wird dir wieder Thaler koſten!„
Und laſſen Schwanzducaten nicht
Für künftige Studenten roſten,
Denn unſer Einer hält's für Pflicht,
Die Weine ſelbſt dafür zu koſten.
Wir ſäen, und wir erndten nicht,
Kein Faden Flachs wird uns geſponnen,
Aus unſerm Garten kein Gericht
Von Bohnen, oder Kohl, gewonnen;
Auf einem Veilchen uns zu ſonnen,

Mehr wollen wir vom Garten nicht:
Sag, ob uns dennoch was gebricht?

Statt eines Knaben Steckenpferd
Auf einem Stocke zu begleiten,
Iſts warlich! doch nicht wenig werth,
Sein eigen Steckenpferd zu reiten.
Und du, o traute Einſamkeit!
Du gute Mutter vom Studiren,
Brauchſt dich bey uns nicht zu geniren,
Wo dich kein Wiegenlied bedrängt,
Kein Hänschen weint, kein Gretchen ſchreit.
Wir dürfen keinen Narren ſchmeicheln,
Und keinen Lotterbuben heucheln,
Berangt, betitelt, wie ſie ſind!
Wir ſegeln über Gold und Ahnen
Hinweg, mit immer friſchem Wind,

Sind

Sind taub, bey bellenden Chikanen,
Und, zeigt der Neid die Zähne? blind.
Frey von der Leber wegzusprechen,
Zu dienen, wenn der Dienst behagt,
Wo nicht? die Fesseln, unverzagt,
In jeder Stunde zu zerbrechen,
Und: Mecum porto omnia!
Wie jener Philosoph zu sprechen;
(O! welcher Gatte spricht es da?)
Das heißt der Freiheit Nectar schlürfen,
Denn so viel Brod, als wir bedürfen,
Wächst hinter jedem Berge ja!

Die ganze weite Welt von Schönen,
Ist unser! Eine findet man
Doch immer, die es leiden kann,
Daß wir nach Gegenlieb' uns sehnen;

Und welchen Himmel hat man dann?
Habt Ihr der Liebe schönste Stunden,
Wie jeder von Euch Gatten spricht,
Vor Eurem Hochzeittag empfunden:
Wie glüklich sind wir Andern nicht!
Die eine Lieb' hat sich empfolen,
Die andre stellt sich wieder ein;
Dann schlüpfen auch mit ihr, verstolen,
Der süßen Stunden mehr herein;
Denn ach! ich sag' es unverholen,
Die große Kunst, getreu zu seyn,
Will wenig Jünglingen gelingen,
Und Mädchen, selten oder nie!
Denn ihre rasche Phantasie
Hüpft, blindlings, unter tausend Schlingen
Herum, und eh wir's uns versehn,

(Ich

(Ich weiß ein Lied davon zu singen!)
Ist's um den Springinsfeld geschehn.

Die Eifersucht hat wenig Rechte,
Wenn nicht der Trau-Altar sie giebt.
Ein Mädchen, das mich heute liebt,
Und das ich ewig lieben mögte,
Wird morgen kalt, und ich betrübt.
Ob ich mit ihr mich drum entzweie?
Nein! fahre wohl, du Ungetreue!
Weil's auch für mich noch Mädchen giebt.
Doch, welcher Gatte hat das Ziel
Der Ruhe, je so schnell gefunden?
Entweder wird's zum Trauerspiel
Von etwa vier und zwanzig Stunden,
Wo nicht; wenn sich die Jalousie,
Wie Gift der Schwindsucht, heimlich nähret,

In einer Tragi-Comödie,
Die oft durchs ganze Leben währet.
Doch laßt uns offenherzig seyn!
Auch selbst das Herz des besten Gatten
Ist doch nicht immer bloß von Stein.
Ein neues Mädchen nimmt ihn ein:
Gleich steht sein Weibchen dann im Schatten,
Und seine Schön' im Sonnenschein.
Die Rosen, die entzükt ihn hatten,
Saugt nun sein Auge nicht mehr ein,
Denn diese Rosen sind ja sein!
Die Rosen, die ihn jezt entzücken,
Verschönern sich zu seiner Pein,
Denn ach! er darf sie niemals pflücken;
Was kostet's da, getreu zu seyn!

Treibt

Treibt das Gewicht von seinen Jahren
Noch nicht ein Trauring in die Höh,
Wie trozt der Jüngling den Gefahren
Der Reisen, Schlachten und der See!
Wenn er durch Liederchen sich früh
Mit Finken munter pfeift und singt,
Ist seine ganze Frage die:
Was ihm der Tag für Freude bringt?
Indeß aus Traumbeschwertem Schlummer
Nach einer halb verseufzten Nacht,
Der Ehmann oft zu neuem Kummer,
Nur nicht zu neuem Trost erwacht.
Ein Wolkenzug von Nahrungssorgen
Macht ihm den hellsten Frühlingsmorgen
Schwarz, wie die dicke Mitternacht.
Was hilft's, wenn rund um ihn, in Hainen

Und Auen, Baum und Blume lacht?
Er wird nur seinen stillen Gram
In Hain und Auen, lauter weinen,
Wenn ihm der Tod den Liebling nahm,
Der sonst, mit Blumen in den Händen,
Und holder, unschuldsvoller Scham:
Ob sie des Vaters Beyfall fänden?
Ihm, auf der Au', entgegen kam.

Gern stirbt der Jüngling freilich nie,
Doch das verzeiht man selbst dem Greise,
Nur jener wiegt doch, sanft und leise,
Sich in die letzte Lethargie.
Seht aber hin auf jenes Lager!
Beym kranken Gatten sizt der Tod,
Und bey der Gattin, blaß und hager,
Der Hunger, welcher schon Verderben

Aus seinen nakten Zähnen droht.
Ist dieser Tod nicht schwer zu sterben,
So schwer, wie eines Königs Tod? —

Wenn ich, am ersten Ehetage,
Nicht in dem reizendsten Prospect
Die Ehe dir zu zeigen wage,
So weiß ich, daß er dich nicht schrekt.
Du aber, beste Fanny! schlage
Die Augen auf, denn sieh! da fliegt
Ein neuer Vorhang in die Höhe!
Siehst du? wie blaß, wie mürrisch liegt
Ein feiner Jüngling dort im Klee?
Ach hör'! Er seufzt! Was seufzt doch er,
Den noch die Sorgen nicht begleiten?
Was seufzt er? daß sich, um ihn her,
Die Freuden, ihm zu dienen, streiten?

Ich

Ich wette Tausend gegen Eins,
Es geht ihm schier wie meinem Täubchen,
Dem fehlt zwar der Vergnügen keins,
Doch fehlt ihm alles, fehlt — sein Weibchen.

Für zwanzig seiner Thaler hat
Der Mann für keinen Groschen Freude.
Er ist, eh er noch kostet, satt;
Denn wer nur seine Stubenfliegen
Beym Nectar zur Gesellschaft hat,
Wie kann selbst Nectar den vergnügen?
Daß Niemand: Profit! zu ihm sagt,
Wenn er in seinem Zimmer nieset,
Erträgt er noch wohl unbeklagt,
Doch, daß er, wenn er schönes lieset,
Den Wänden: das ist schön! nur sagt,
Ich selbst erfahr's, wie sehr das nagt!

Wenn

Wenn vollends ein verdammter Schwarm
Von Launen ihn verfolgt; und Grämen
Und Haß, zur Flucht die Füße lähmen:
Wo findet hurtig sich ein Arm,
Ihn wider sie in Schuz zu nehmen?
Der Arm des Freundes? Ja! vielleicht!
Doch was kann selbst der Busenfreund,
Als daß sein gutes Herz, erweicht,
Bey Klagen seufzt, bey Thränen weint?

Er ist, wie in die Welt geschneit.
Sein väterliches Haus ist leer,
Sein Vater, Mutter, sind nicht mehr;
Und Brüder, Schwestern, sind zerstreut.
So wie der Trinker in dem Schlauche,
Sucht er bey dir, o Lieb! Ersaz;
Allein ein Mädchen ist ein Schaz

Zum Anſehn bloß, nicht zum Gebrauche.
Wie ſchwer, ihr Lieben, hält's, wie ſchwer,
Ein ſchönes Röschen zu erblicken,
Es anzuſehn, und immer mehr
Es anzuſehn, und — nicht zu pflücken.
Pflük ichs? So bin ich ein Corſar;
Wer hatte mir das Recht gegeben?
Und pflük ichs nicht? Ein braver Narr;
Was quäl ich denn umſonſt mein Leben?
Man ſagt, es ſoll ein Mittelding,
Platon'ſche Liebe, glaub' ich, geben;
Allein, ſo weit ich durch das Leben,
An deiner Hand, Erfahrung, ging,
Hab ichs noch nie recht nah geſehen.
Glük zu, dem Jäger der es fing!
Ich mögte ſelbſt die Jagd verſtehen.

Zwar

Zwar giebt es noch ein Mittelding,
Allein, als Jüngling das zu üben,
Dazu gehört ein Sonderling;
Denn wer kann lieben, und nicht lieben?
Doch jetzt, man schleppt die Jugend hin,
Und liebt, und liebt, bald die, bald jene:
Reizt man auch noch mit greisem Kinn,
Und Beinen, wie ein Storch, die Schöne?

Ich mal' Euch gern das ganze Bild
Des Hageſtolzen, redlich aus;
Doch wär' es einſt vielleicht ein Schild
Vor ſeines Malers eignes Haus;
So mal' es denn ein Ehmann aus.
Doch laß den erſten Umriß noch
Mit dieſem Seufzer mich beſchließen:
Ein traurig Ding iſts wahrlich doch,
Das Leben ledig zu genießen!

Und so beschaut, wird, wie ich meine,
Des Griechen Antwort richtig seyn:
Nimm eine Gattin, oder keine;
Es wird dich beides oft gereun!
So ists! das Glük hat immer Mängel,
Die Freud' ist unstet auf der Erde;
Allein der Mensch ist Mensch, nicht Engel,
Damit er erst zum Engel werde.
Sag, solten sich nicht, unterm Mond,
Von Hundert, neun und neunzig schämen,
Die oft, GOtt weiß warum? sich grämen?
Sucht erst die Freude, wo sie wohnt,
Dann sprecht, obs nicht die Mih belohnt,
Die Hand voll Jahre mitzunehmen?
Und zum Exempel nur: die Ehe,
(Wovon ich, in Parenthesi,

Vom Zuschn doch so was verstehe,)
Wie viele Freuden hat auch die?
Es ist doch süß, ein freundlich Weib,
Nicht bloß, die Lippen dran zu laben,
Nicht bloß bey Tisch als Zeitvertreib,
Nein, auch zum Busenfreunde haben.
Man sagt, die Küsse nähmen bald,
Zum wenigsten ihr Feuer ab;
Der Zeitvertreib werd' endlich alt:
Neu, bleibt der Geist nur, bis ins Grab,
Und da wird auch das Herz erst kalt.
Sie geht durchs Leben, Schritt vor Schritt,
Gelassen, auf den spitzen Steinen,
Und singend, auf dem Rasen, mit;
Und solte sie einmal auch weinen:
Stark macht des Weibes Schmerz den Mann!

Schon unter seinen Küssen scheinen
Ihn ihre Sonnen wieder an.
Die hundert tausend kleinen Freuden,
Die er aus seinen Kindern küßt,
Muß jeder Hagestolz beneiden,
Wenn sein Gefühl so fein noch ist.
Der Tag, an dem zuerst der Knabe:
Papa! aus seinem Mündchen preßt,
Der Tag an dem er auf dem Stabe
Zuerst sich reitend sehen läßt,
Und der, an dem er, halb berauscht,
Den Kapprock mit dem Kleide tauscht,
Ist für das Haus ein hohes Fest!
Der Tag, an dem das kleine Mädchen
Auf ihrem ringelreichen Rädchen,
Den ersten dicken Faden spann,

Und der, wo sie den Glockenschlag
Schon, auf französisch, sagen kann,
Ist für das Haus ein Gallatag!
Und wird der Knabe nun zum Mann,
Das kleine Ding, zur schlanken Schöne,
So — —

Nehm ich, zum Exempel, an,
Daß ich dein Vater, Benzler, wäre:
Vor Wonne trunken, rief ich dann,
Viel lauter als die Hochzeitchöre:
„O seht doch meinen Sohn dort an,
Und seine Braut! Bey meiner Ehre!
Ein solches Mädchen kann ihm noch
Das Leben, mir den Tod, versüßen!„

Ein herrlich Ding ist warlich doch
Mit solcher Frau, es zu genießen!

IX. Epistel.

An Madam Wucherer, in Halle.

Im Sept. 1775.

Wenn ich in meines Weibchens Arm
Am Abend mich auf meinem Sopha dehne,
Und mit dem ganzen Narren-Schwarm
Der mir den Tag verdarb, gutherzig mich versöhne:
Dann bin ich mit der bösen Welt,
So böse sie auch ist, noch immer so zufrieden,
Daß keine Lage mir gefällt
Als die, die mir das Glük beschieden;
Dann ist Sophia so vergnügt,
Als eine Schäferin aus Theocrits Idyllen;
Wenn Sorge noch auf ihrem Herzen liegt,
So ist es die, mir, eh der Rausch verfliegt,

Den

Den Freudenbecher frisch zu füllen.
Wir schwatzen oft die Mitternacht
Des Wächters Horn zum Trotz vorüber,
Und reisen noch einmal nach Lauchstedt's Bad hinüber,
Wo sie mit dir den ersten Bund gemacht.
Fang' ich, selbst wenn sie schlummert, mit Sophien
Von dir, o Beste, nur zu plaudern an,
Gleich ist sie wach, die Wangen glühen,
Und Händ' und Augen reden dann.
Da träumt sie sich in süßen Phantasien
Mit dir in eine Laube hin,
Küßt dich, und hält dich in den Armen,
Und weint dabey, so wahr ich ehrlich bin,
Als läse sie auf dich ein Leichen-Carmen.
Das halt ich ihr recht gern zu gute,
Und habe meine Freude dran;

Doch, Freundin, wäreſt du ein Mann,
So wäre mir nicht wohl zu Muthe.

Indeß, was hilft's, ihr guten Kinder,
Wenn man ſich nur im Geiſte küſſen kann?
Die Küſſe in Natura ſind geſünder!
Glaubt's unſer Einem, der ſich als Poet,
Auf Wein und Küſſe gut verſteht.
Dein lieber Mann hat erſt vor wenig Wochen,
(Ins Ohr geſagt!) mir feierlich verſprochen,
In Ellrich nächſtens uns zu ſehn;
Und wenn, (Sophia ſagt's!) die Frau von ihrem Mann,
Was ſie nur will, erſchmeicheln kann,
So frag ich dich: Wann ſoll es denn geſchehn?

X. Epistel.

An Goldhagen.

Im Nov. 1775.

Wir sind abermals geborgen!
Freund! ich habe wieder Wein!
Fort mit Grillen und mit Sorgen!
Denn für heute und für morgen,
Laß uns guter Dinge seyn.

Als die erste unsrer Zähren
Auf der Mutter Busen rann,
Ließ ein längst begrabner Mann,
Dieses Fäßgen schon im Keller jähren.
Hab er Dank, der gute Mann!
Denn auf dieser Welt, wo keiner

Die

Die Verdrießlichkeit in Bann,
Und die Freud' in Erbpacht nehmen kann,
Ach! was fing da unser Einer
Ohne Freund und Rheinwein an?

Würklich hatt' ich kaum den Spund
Meines Fäßchens ausgezogen,
Kaum mit heißem, trokkem Mund
Zwanzig Tropfen eingesogen,
War ich wieder, wie so bunt
Auch die Welt es macht, von Grund
Meines Herzens, ihr gewogen.
He da! rief ich, holt geschwind
Einen Boten, der nach Werther trabe!
Denn kein Auge, wie ein Kind
In der Christnacht, thät ich zu,
Bis ich erst, daß ich und du

Wieder

Wieder reich an Weine sind
Sporenstreichs gemeldet habe.
Wann das närrisch ist — je nu!
Fürsten schicken wohl Couriere
Über Land und Meer sich zu;
Und die Nachricht? (wer's erführe!)
Compliment' und falsche Schwüre!
Kannst du meiner nun wohl lachen?
Sind ein alter Freund wie du,
Und ein alter Wein wie der,
Traun! nicht Dinge, die uns mehr,
Als ein Kuß und Billetdoux
Den Verliebten, fröhlich machen?
Wahrlich! wen ich dich im Arm,
Selbst bey Brod und Wasser, halte,
Weiß ich nicht, warum der Harm

Über meine Nachbarn walte.
Sind sie, wie die Könige, so arm,
Daß sie keinen Freund besitzen?
Dann ist's freilich wohl so so!
Was kann dann ein Stükfaß nützen?
Trunken macht es, nur nicht froh.
Alles, alles kann man kaufen,
Freunde nur und Freude nicht.
Zwar, es kommen ganze Haufen
Mit dem freundlichsten Gesicht
Zu dem dummen Pull gelaufen,
Um, aus wahrer Freundschaftspflicht,
Auf sein Wohlseyn mit zu saufen.
Doch, wir hören schon von fern,
Daß sich da die klugen Herrn
Mit dem Aberwitze raufen.

Geh, wohin du wilst, der Wein
Wird dir nirgend süßer schmecken.
Theurer, älter kann er seyn;
Aber sind nicht zwey, von dreyn
Seiner Geber, Narr'n und Gecken?
Welcher Große sucht darin,
Daß ein Weiser mit ihm trinke,
Dank verdienenden Gewinn?
Seine Höflichkeit ist Schminke,
Seine Schmäuse — Pralerey.
Wenn du nicht mit Schmeicheley
Jeden Tropfen seiner Flaschen
Baar bezahlst: Bist du dabey?
Aber zieht er aus den Taschen,
Bündel platter Reim' hervor:
Dann so sey du lauter Ohr!

Überfällt ein Fieberschauer
Seinen Ahnenstolz: Ey nun!
Ist sein Rheinwein nur nicht sauer,
Mag er spaßhaft, wie ein Bauer,
Oder grob zu seyn geruhn.
Ob aus einer Landesplage
Er den Wein ins Trokne trug,
Einer Wittwe Hülfe dafür lug,
Sich ihn listig mit der Wage
Der Justiz, zum Vortheil wog?
Ob er aus dem Schweiß der Bauren
Ihn gekeltert? Oder ob du einst,
Guter Fällgräf, (*) wirst die Trinker dauren,
Wenn du beym Concurse weinst:
Das muß den sehr wenig kümmern,

Der

(*) Ein Weinhändler.

Der des Thoren Speichel lekt;
Laß die Witw' und Waiſe wimmern,
Wenn's nur ihm indeſſen ſchmekt!
O wie ſoll mein Fäßchen, dir,
Der die Thoren haßt, behagen!
Denn kein Zweifel wird dich nagen,
Ob ein Narr vielleicht dafür
Meinen Lobgeſang gedungen?
Eher hätt' ichs noch, wie Aretin,
Mir durch unterdrükten Spott erſungen.
Nicht dem thörichten Bemühn,
Einer alten Stirn die Falten
Glatt zu küſſen, und an kalten
Knochenhänden, jung zu glühn;
Nicht Beamten, die Erfahrung haben,
Daß Champagner Eide bricht,

Auch den Tagelöhner-Gaben
Der Verleger, dank ichs nicht.
Dir, mein väterliches Gut,
Dir, worauf noch keine Zähre,
Weder Seufzer, Fluch noch Haß,
Unterdrükter Armuth ruht,
Dir verdank ichs! o gewähre
Alle Jahr doch nur ein Faß!
Und so viel noch, daß ich dann
Willig den Erlaubnißschein
Bey dem Fasse mich zu freun, (*)
Von dem Staate lösen kann.

Sprich, wo fändest du im Lande,
Von dem Elb- bis Weser-Strande,
Einen Anker reinern Wein?

Denn

(*) Den Accisezettel.

Denn daß sich der Wirth nicht fände,
Der sich keklich unterstände,
Mehr als ich dein Freund zu seyn,
Das versteht sich schon am Rande.
Frage nur dein Herz, mein Trauter,
Ist nicht unsre Freundschaft lauter,
Und so süß wie unser Wein?
Sie nur flüstert aus dem Herzen
Das Geheimniß stiller Schmerzen
In des Freundes Herz hinein,
Wie bey Trunkenen der Wein.
Enge Busen macht sie weiter,
Trübe Stirnen lacht sie heiter,
Scherz und Lieder giebt sie ein,
Wie dem Traurigen der Wein.
Sie nur flößt für große Werke,

Hektors Muth und Herkuls Stärke
Unſern ofnen Herzen ein,
Wie dem Schläfrigen der Wein.
Sie nur lehrt, der Welt voll Narren
Nicht ſo Swiftiſch gram zu ſeyn,
Wie den Doctor Swift der Wein.
Sie nur macht die Silberbarren
Unſerm Auge leicht und klein,
Wie dem Geizigen der Wein.
Sie nur nimmt dem Ordensbande
Und dem Sterne, ſeinen Schein,
Wie beym Höflinge der Wein.
Sie nur lehrt, dem Unbeſtande
Falſcher Mädchen zu verzeihn,
Wie den Liebenden der Wein.
Alles das kann Freundſchaft geben?

Ha! wenn sie das alles thut,
Ey! so laß uns immer leben,
So sind Welt und Menschen gut.
Glüklich bin ich! Wein und Gold
Hat mir keine Freund' erworben!
Die ich habe, sind mir hold,
Die mir fehlen, sind gestorben.
Wolte gleich mir das Geschik
Alle meine Habe plündern:
Würd' es ihre Zahl vermindern?
Nein! Sie liebten nicht mein Glük.
Trüg' ich selbst am Bettlerstabe,
Das, was ihre Liebe mir
Schnell erwarb, vor ihre Thür:
O so wäre, bis zum Grabe,
Was mein Freund nur hätt', auch mir.

Möge nun das Glük mich führen,
Wie es immerhin begehrt;
Freunde kann ich nicht verlieren,
Und der Rest, ist wenig werth:
Nur den Wein, den Wein nimm aus;
Er, ein Freund von Wiz und Freude,
Jägt den Ernst mit samt dem Neide
Und Zurükhaltung, hinaus.
Ohne Wein und Wiz und Freude,
Was ist da der höchste Schmaus?
Doch! wie manche frohe Stunde
Soll aus unsers Fäßchens Spunde
Quillen, wann du bey mir bist!
Scherze über Fürsten-Zwist,
Spöttereien über Thoren,
Haben darin ausgegohren;

Komm und fülle draus! Du bist
Träg etwa? Es macht dich munter!
Hast du Spleen? Es taucht ihn unter!
Bist du krank? Es macht gesund!
Lechzet dir nun nicht der Mund?

Flieg zu einem Bachanale
Nach Sokratischer Manier.
Eine blank polirte Schale
Wartet heute deiner hier;
Und ein langer Zuckerhut,
Der auf einem ganzen Berge
Duftender Zitronen ruht,
Und dem Trinker in dem Sale,
Wie ein Pharus auf der See,
Zu der Freude Hafen leuchtet;
Und ein Aster, weiß wie Schnee,

Der am funkelnden Pokale,
Sich so gut wie Rosen deuchtet;
Um den luftigen Kamin,
Trokne Wurzeln ganzer Buchen,
Und zwey Augen, (auch das Herz hüpft nach!)
Die im höchsten Bodendach
Durch ein Seherohr dich suchen.

Alle Könige der Erden,
Samt der düstern Weisen Zunft,
Solten warlich! allzumal,
Troz dem Gold und der Vernunft!
Traurig und verlegen werden,
Sähen sie dieß Freudenmahl.
Ihre Hand voll Banco-Noten,
Und ihr Kopf voll Schwärmerein,
Hat zwar oft den Sorgen Troz geboten,

Aber

Aber auch wohl immer? Nein!
Zwar du Gold, und du o Wein!
Manche Schmerzen könt ihr lindern,
Aber arm, wer sie zu mindern,
Euch, wie Mayra, nöthig hat!
Reicher ist, wer in der Hütte,
Von den Beeren in dem Hain
Und des Baches Wasser satt,
Keinen Wunsch und keine Bitte
Je um euch verloren hat!
Was der König Salomo
Einst im Großen hier genossen,
Wahr' und Falsches, Ernst und Possen,
Bald als Quintessenz, bald roh;
Eben das sah ich im Kleinen
Auch ein Dutzend Jahr mit an,

Und nun sollt' ich fast doch meynen,
Daß ich endlich Seyn von Scheinen,
Ziemlich unterscheiden kann.
Darum fühl ich auch, (dieß fühlen,
Nicht, dieß sagen, macht mein Glük!)
Das, warum die Menschen spielen,
Ist nur schön auf einen Augenblik.
Lieferten mir alle Zonen,
Wie Tschirkaßien dem Großsultan,
Ihre Schönen; lebten Millionen
Nur nach meinem Wink und Waßn;
Wär' ich sinnreich im Verschwenden,
Wie Lukullus und Anton;
Spräche gleich in meinen Händen
Eine Flöte Quanzens Ton;
Wär' ich Tugend zu verblenden,

Schön,

Schön, wie Angelo's Adon;
Leuchtete aus meinen Tänzen
Des Noverre hoher Geist,
Könt' ich bald durch Ernst, wie Kleist,
Bald durch Witz und Spötterey,
Scarron gleich, im Umgang glänzen,
Immer reich, und immer neu;
Könt' ich endlich meinen Scheitel
Mit Homerus Lorbeer kränzen,
Dennoch hieß es endlich: Nein!
Weisheit, Freundschaft, gutes Blut und Wein,
Sonst ist alles, alles eitel!

XI. Epiſtel.

An Bürger.

1776.

Wo unſre Seel' im Körper ſey?
Und wie ſie denkt? das mögt' ich ſelbſt wohl wiſſen.
Nur hat von tauſend Hinderniſſen,
Ein Leibniz ſelbſt und Newton, kaum die Spreu
Hinweggeblaſen; fort denn mit den Grillen!
Ein Andrer mag den Schleier einſt enthüllen;
Fürs erſte ſey mir beides einerley.
Genug, der Geiſt hat ſeinen freien Willen,
Zu denken, was er will, zu thun, was ihm beliebt.
Ob er, -- Ihr Weiſen, die ihr Wahrheit liebt,
Wann wird doch Euren Zwiſt die Warheit endlich ſtillen? —

Ob er dem Vogel gleicht, der sich im Freien freut,
Zum mindsten frey sich glaubt, weil ihm des Kä-
figs Weite
Den Käfig selbst zu sehn verbeut:
Was liegt daran? Wer streiten will, der streite!
Was mich betrift, ich glaube fest mich frey,
Und Seyn und Glauben ist fast immer, einerley;
Denn, ob ichs auch für andre Leute,
Für Baylen oder Humen sey:
Was schadet das? Wer weiß, auf welcher Seite
Die Ruhe sich die schönsten Kränze flicht?
Wenn's übrigens auch würklich anders wäre,
So ist das meine Sorge nicht.
Wenn ich mit leisem Ohr auf mein Gewissen höre:
Was hab ich sonst für eine Pflicht?
Und ist dereinst auch dieß nicht mein,

So kann auf mich, nach meiner Sittenlehre,
Kein Leben warten voller Pein;
Denn, war es meine Schuld, kein freier Mensch
zu seyn?

Worüber ich von einem Hippokrat,
Noch lieber, Freund, als alle die Probleme,
Ein wenig mehr, als bloßen guten Rath,
Zu meinem Unterrichte nähme,
Das ist die Frage: Sagt, wie fang ichs an,
Die üble Laune wegzujagen? —
Zwar selten nur befällt dieß Mißbehagen,
Doch immer noch zu oft, zumal bey trüben Tagen,
Mich Sorgenfreien Leiermann.
O Plato, sprich, ist mein Verstand, mein Wille,
Kurz, meine Seele Schuld daran?
Ich denke nicht. Ich gut Geschöpf, ich fülle

Gern

Gern frohe Laune, wenn ich kann.

Drum, Hippokrat, der du wohl tausend Kinder

Der Mutter, Krankheit, kennst, was ist denn Schuld daran?

Mein Körper? Mein! Sonst machte Zimmermann,

Mich schon gesunden, noch gesünder.

Ich mögte wohl den Einen von Euch sehen,

Ihr großen Weisen und ihr Aerzte!

Mit dem, Troz allem Wissen und Verstehn!

Die üble Laune niemals scherzte.

Daß ich noch keinen, dem sie schmerzte,

Durch Euch davon befreien sehn,

Das eben macht mich so betrübt.

Das Herz, der Kopf, das Blut — Eins von den Dreien

Ist's doch gewiß, das uns so nah es schiebt,

Bis wir uns mit uns selbst entzweien.
Allein, erforsche das, wer Grübeleien liebt!
Mir deucht, es sey dem Griechen zu verzeihen,
Der, kurz und gut, dem Leib zwey Seelen giebt.
Wißt besser ihr, was sonst, oft selbst den Weisen äffet,
Und ob er noch in seiner Freiheit sey?
Gut! Wenn ihr aber nicht das Gegenmittel treffet,
Bleibt, leider! nur der Schaden einerley.

Von dieser Laune offenherzig reden,
Und eingestehn, daß sie den Meister spielt,
Wann sie aus Schabernak ihr Müthchen an uns kühlt,
Deß schämen sich die Heuchler und die Blöden.
O Lavater! Sieh mir und ihnen ins Gesicht!
Das meine wird dir gleich gestehen,
Dahinter stecke so viel Weisheit nicht,
Ganz diesem Irrwisch zu entgehen,

Der,

Der, wenn es plözlich Nacht auf unsrer Reise wird,
Mit uns herum in Sümpfen irrt.

Befreiet mich von dieser üblen Laune,
Denn selbst die Zauberkraft des weisesten Gedichts,
Und gutes Blut, vermag dawider nichts;
Mein Haus, den Garten samt dem Zaune,
Räumt' ich dem Arzt mit Freuden ein,
Könt' ich, Zufriedenheit, an deinen Honigwaben
Mich immer letzen, immer freun:
Die ganze Schöpfung wäre mein!

Gefährten seines Unglüks haben,
Mag Andern meinethalb ein schlechter Trostgrund
seyn.
Ich kann zuweilen mich dran laben,
Und bilde, weil's die Herr'n izt an der Mode haben,
Mir auf mein Herz doch auch ein wenig ein.

So wie Ulyß allein auf einem Schiffe
Der Stürm' und Räuber Preiß zu seyn,
Das wäre nichts für mich. Doch, mit Gefährten, griffe
Der Räuber einen Tiger in mir an;
Ich bliebe, wenn der Nord in meinen Segeln pfiffe,
Am Steuer als der lezte Mann.
Und so ist auch das schwerste selbst, das Sterben,
(Versucht hab' ichs zum Glük zwar nie!)
Vielleicht so schwer nicht; aber wie?
Solt's nicht noch leichter seyn, wenn, — ohne das Verderben
Der Welt zu wünschen? — alle, die
Hier just beysammen sind, zusammen müßten sterben
Der Trost der Ninon war im lezten Augenblik;
„Ich lasse nichts als Sterbliche zurük!„

So

So ist es auch für mich kein schlechter Balsam schon:
Der Mensch sey Dummkopf oder Weiser,
Sey Freigeist, wie Mettrie, sey Heilger, wie Anton,
Sey Bettler oder türkscher Kaiser,
Die üble Laune fährt, eh wir es uns versehn,
Unangefragt in jeden Erdensohn.
Nur ihre Possen sind, das muß man eingestehn,
Von andrer Art auf eines Königs Thron,
Als eines Bürgers Sorgenstule;
Doch für die beste gäb' ich schon
Nicht meine schlechtste Federspule.

Die Laun' ist einem Traume gleich;
Ihr träumtet ihn; wer aber weiß von Euch,
Woher er kam, wohin er fähret?
Gern hätt' ich vor zwey Stunden Euch gewähret,

Was Ihr gewollt; ich hatt' ein Königreich
In meiner Bruſt, und kont' in Himmeln ſchweben;
In jeder Ader pochte Leben
Als wär's für eine Ewigkeit.
Ha! die zwey Stunden ſind vorüber,
Und alles, alles iſt zerſtreut!
Doch, fragt nicht, wie es zuging? Weder Fieber,
So viel ich weiß, noch ſelbſt ein Seitenſprung
Der unbeſonn'nen Einbildung,
War Schuld daran. Was dann? Ein Naſenfüber,
Den, Leib und Seel' in Eins, die böſe Laune giebt,
Die wohl, als hätte ſie ein hitzig Gallenfieber,
Zumal bey Königen, noch tollre Streiche liebt.
Da ſieht man denn mit einmal dumm und ſtumm,
Den Gänſen gleich, wenn's auf den Anger blizt,
Spaziert umher mit he! und hum!

Und

Und ſizt auf Kohlen wo man ſizt.
Muſik, Muſik! die wird den Teufel bannen,
Den David einſt bey Saul damit gebannt!
Auch dieſe Müh' iſt übel angewandt;
Die Laune wird den Bogen ſpannen:
Huſch! fliegt die Harfe aus der Hand.
Da ſeht mir nun den Starrkopf an, die Laune!
Der Melodie der Saiten und der Gramm,
Der nichts ſonſt widerſteht, thut ſie doch Widerſtand,
Ja, ſeztet Ihr Euch ſelbſt auf Euer Steckenpferd;
So wird auch dieß bey jedem Schritte fehlen;
Die Welt iſt dann uns nicht die Priſe Toback werth,
Wovon wir izt die Körner zählen,
Denn kurz, uns zwingt die Laune, Angeſichts
Der Weisheit uns, (das ſchmerzet!) und um nichts,
Juſt wie Terenzens Thor zu quälen.

Mit sich zu zanken, ginge noch wohl hin:
Doch welches Herz ist ihr zu bider,
Der ungerechten Zänkerin?
Auch Andre foppt ihr dummer Eigensinn.
Denn, sprich, was ist ihr nicht zuwider?
Was ist ihr recht? Was zwingt ihr Beifall ab?
Was sie auch sey, sie ist ein Ungeheuer!
In einen giftgen Wolkenschleier
Verhüllt, fährt sie auf uns herab,
Wie Krünsel, patschend uns zur Luft herum zu treiben.
Da hilft kein Bitten und kein Sträuben,
Und kein Vernünfteln wehrt sie ab.
Wenn sie mit ihrem Zepter uns berührt,
(So red' ich als Poet, doch im Gesellschaftstile
Heißt's grade weg, wenn sie uns chikanirt,

Und

Und im hiſtoriſchen — Thuan, dem ſie zum Spiele
Den Kopf abhieb, nennt es tyranniſirt!)
Dann macht der Mann bey ſeinen Schmeichelein
Der Gattin, ein Geſicht als wolt' er Hülfe! ſchreyn.
Wer denkt daran, daß in dem Augenblicke
Die Laun' uns oft die Ruh von einem Jahre rauht?
Verſöhnlicher als wir iſt Weiberherz zum Glücke,
Doch ſo verſöhnlich nicht, als oft der Gatte glaubt.

Man ſizt bey ſeines Freundes Scherzen,
Und iſt ſehr billig noch, wenn man ſie bloß nicht fühlt.
Oft wird wohl ſelbſt in guten Herzen
Die Galle dadurch aufgewühlt.
Wer denkt daran, daß ſolch ein Augenblik
Uns den Erwerb von Jahren kann verlieren?
Wer Freunden trozt, dem müßte nie das Glük
Noch einen Freund an ſeinen Buſen führen.

Und ihr, ihr Söhne strenger Sclaverey,
Rasch werdet ihr vom Strom der Laune weggeschwemmt;
Denn ob von zehn nur Einer, Norik sey,
Wenn sein la Fleur just in den Wurf ihm kömmt,
Davon wißt ihr, beym Häufeln, ziemlich frey
Das Gegentheil mit Schimpfen zu erzälen,
Und solt' es Hunden nur nicht an der Sprache fehlen,
Sie trügen auch noch Anekdoten bey.

O Jammer! daß so mancher Weiser
In dem Porträt sein eignes schaut!
Gern sagt ich dieß zu seiner Schonung leiser,
Allein zum Trost der Thoren, sag ichs laut.
Denn nehmt dem Geist des Ersten, diese Fieber,
Wovor das Glük nicht Einen fast bewahrt,
So habt Ihr gleich ein Wesen andrer Art,

Nur

Nur Mensch dem Körper nach. Du weiſt ja
selbſt, mein Lieber!

Wie neidiſch daß ein Thor auf beſſre Menſchen iſt.
Doch ſetze, daß der Narr erfahre,
Wie ähnlich du fünf Tag' im Jahre
Durch Murren ihm geweſen biſt;
Das legt er hier auf ſeine Wage,
Und ſein Verdienſt dazu, ſo wenig das auch iſt,
Dort, die drey hundert ſechzig Tage,
Worin du ihm zu weiſe biſt;
Und chriſtlich wird ers Dir verzeihen,
Denn wiegt er doch nunmehr ſo ſchwer wie du!
Und, lieber Bürger, Glük dazu!
Wer hier ein Engel wär, dem ſolt' es bald
gereuen,
Denn, Freund, der Narr hätt' eher keine Ruh.

Die Laune macht, (zwar auch nicht allemal!)
Nur blinden Lärm, wann sie im Kopfe
Des Weisen spukt. Doch Gnade GOtt dem Tropfe!
In dem zerbricht sie Eisen, Stein und Stal.
Im Deutschen säuft sie Anker Wein,
Bravirt dem Staat, dem Himmel oben drein,
Und überschreit die zehn versuchtsten Zänker,
Wird seines Freundes Herr und seiner Gattin Henker.
Im Britten macht sie insgemein,
Bey Dummen selbst, den tiefen Denker,
Und wirft, als wär's ein Kieselstein,
Das Leben in die Themf' hinein.
Im Franzmann zukt sie über alles
Die Achsel, denn das Ausland? Ha, ha, ha!
Was könte der noch sehn, wer sein Paris nur sah?
Auf keinem Flek des Erdenballes

Wohnt

Wohnt ein so kluges Thier als da.
Paris, Paris! das ist sein Steckenpferdchen!
Sizt er auf dem, so ist der Bettler reich,
Blizt mit dem Aug' und reibt das Bärtchen;
Doch, laßt ihn gehn, das rath' ich Euch,
Schnell zieht er sonst sein bunt bebändert Schwerdchen,
Und schikt Euch par point d'honneur ins'
Schattenreich.
Denn überhaupt, das merkt Euch fein,
Ist mit der Laune nicht gut scherzen:
Gebt ihr ein Pfund von Eurer Klugheit ein,
Kein Gran kömmt doch zu ihrem Kopf und Herzen,
Verdunsten wird sie wie der Wein,
Und schneller noch. Drum geh ich gern,
Bekannten, wie Betrunknen, aus dem Wege;
Und warlich! haben diese Herr'n

Faſt immer einerley Gepräge.
Wenn ich durchaus ſie nicht vermeiden kann,
So werd' ich doch ihr Murren und ihr Grämen,
Und was die Laune ſonſt zu unſrer Qual erſann,
Nicht leicht nur Fremden übel nehmen,
Und Freunden — Pfy! deß ſole' ein Bidermann
Vom Wirbel ſich bis in die Zehen ſchämen.
Doch iſt mirs lieb, daß ich die Toleranz
Nicht üben darf bey Königen und Fürſten;
Der Apetit der Laune, ſoll da ganz
Beſonders ſeyn, ja gar nach Blute dürſten.
Ich würde ſchon ſo einen griechſchen Tanz
Wie einſt Naudäus (*) tanzte, ſehr verbitten,

Und

(*) Er hatte von den Tänzen der Griechen und Römer geſchrieben. Bourdelot, der Hofſpaßmacher an dem Hofe der Chriſtina von Schweden, beredete die Königin, daß Naudäus von jenen Tänzen

Und solch ein Tanz, wie Monaldeschi (*) gar
Mit Mördern tanzen mußte, war
Nun vollends nie bey mir gelitten.
Drum taugt' ich nicht für große Herr'n,
Denn sich mit ihnen zu vertragen,
Ist allen schwer, die gern die Wahrheit sagen;
Ich sag sie aber gar zu gern.

Ein

Tänzen eine Probe geben solte, und der sonst ehrwürdige Alte, mußte dieß mit plumpen und lahmen Schritten thun, indeß Maibaum, der über die Musik der Griechen geschrieben hatte, eine griechische Melodie mit seiner dumpfen und zitternden Stimme dazu sang.

(*) Er war Stallmeister bey der Königin Christina, die ihn, (man weiß noch itzt nicht gewiß, warum?) ohne allen Proceß, in der Gallerie zu Fontainebleau, wo sie zum Besuch war, ermorden ließ.

Ein Höfling, der die Phantasien
Von ihrer Laun' erforscht, und listig sie gewinnt,
Wird schnell durch sie empor zum Günstling blühen,
Allein durch sie verwelkt er auch geschwind.
Wem das gefält, laß' immerhin,
Gekrönte Laun' ihr Wesen mit ihm treiben.
Ich fühl's, wie wenig ich nach Ehre lüstern bin,
Und würde, wär' ich einmal da,
Als Physicus zu Altona,
Wohl Physicus bis an mein Ende bleiben.
Wer fast auf nichts mehr in der Welt
Noch Anspruch macht, durch nichts sich mehr
läßt blenden,
Wer zwischen eigenen vier Wänden,
Sich glüklich bey der Arbeit hält,
Und wem es besser nur bey seinem lieben Bürger,

(Beglükt,

(Beglükt, wer einen hat!) gefällt!
Nicht von Despot und Menschenwürger
Für Geld sich prellen läßt, wie man die Füchse prellt,
Kurz, wer es mit dem Grundsaz hält,
Mehr glüklich seyn, als glüklich scheinen:
Der darf die Launen aller Welt,
(Ein scheuslicher und langer Zug!)
Fast nie befürchten, nie beweinen,
Und jeder hat ja, solt ich meinen,
An seinen eignen schon genug.

Die Laun' ist wie das Podagra;
Izt ist es weg, izt wieder da,
Die Mora kann es lindern, nicht vernichten.
Doch, wodurch schlägt das Launenfieber um?
Vergebens suchen Dichter in Gedichten,

Welt-

Weltweis' im Buche von den Pflichten,
Und Aerzt' in Edinburgs Dispensatorium,
Dagegen ein Specificum.
Nun denke! Bey dem alten, Freund, erstand
Mein Ahnherr Paul vor hundert Jahren
Dieß Mittel; denn auch er hat schon die Gicht gekant,
Die unsre Seelen oft erfahren,
Ob gleich Gesundheit, Glük und Frau,
Ihm sehr getreu bis an sein Ende waren.
Wüßt' ich das Ding nicht ganz genau,
So wär's zu arg, als daß man's glauben könte;
Denn, Freund, Gesundheit, Weib und Glük! —
Eins ist beinahe schon Verschwendung vom Geschik;
Doch hinterließ Herr Paul uns sichre Documente.
Genug, der Mann war oft sehr mißvergnügt,

Und wüßte nicht, warum? das wird doch glaubhaft scheinen?

Bey Damen wenigſtens, die wohl ein Schauer weinen,

Wenn ihnen nichts am Herzen liegt.

Paul bracht' in ſeinem Bücherſale

Den größten ſeiner Spiegel an,

Den man noch izt, wie die Originale

Der Document', in Ellrich ſehen kann.

Empfand er was von einem Lämmenfieber,

Gleich ſezt' er ſich, ſteif wie ein todter Mann,

Im Sorgenſtul dem Spiegel gegen über,

Sah immer ſich mit ſtarren Augen an,

Und kühte ſich mit Liebreiz eines Drachen,

(Der Mann hatt' übrigens Verſtand!)

Die eigne klapperdürre Hand,

Kurz, gab sich alle Müh, zum Narren sich zu machen,

Und zwang zu guter lezt so lange sich zum Lachen,

Bis er sich in der That geneigt zum Lachen fand.

Vielleicht daß Pauls Arcanum Lob erhält;

Es mag auch leicht mehr Werth noch haben,

Als das, wodurch Herr Ailhaud (*) einen Theil der Welt,

In aller Stille läßt begraben.

Für Damen und für süße Herr'n,

Die ob der eignen Schönheit staunend, wie die Affen,

Zu ganzen Vormittagen, gern

In großen Spiegeln sich begaffen,

Ist

(*) Dessen Pulver, die auch gegen die üble Laune gut seyn sollen, ihrer Schädlichkeit wegen, in den Königl. Preußl. Landen verboten worden.

Iſt Pauls Arcanum eben recht.
Für Andre, die nichts ſchönes an ſich ſehen,
Zu ernſthaft ſind, um Poſſen zu begehen,
Iſts, ich geſteh' es, freilich ſchlecht.
Halb toll im Kopfe müßte mich
Die Laune wenigſtens erſt machen,
Bevor ich hin zu Pauls geerbtem Spiegel ſchlich,
Ein Probeſtück davor zu lachen.
Hausmittel giebt's indeß genug,
Die Launen-Schauer zu vertreiben,
Nur muß ſie jeder ſelbſt verſchreiben,
Und dann verſchreibt man ſelten klug.
Das, welches ich mir zu verſchreiben pflege,
Iſt dieſes: Geh du deine Wege
Zum Thor hinaus! Kaum athm' ich freie Luft,
So wird mir ſchon um's Herz ein wenig beſſer;

Auch hör' ich allgemach das Murmeln der Gewässer,
Und wittre der Violen Duft.
Wär' aber ja für Aug' und Ohren
Die Gegend dennoch leer und still,
So ruf' ich nur: Spadille! such! verloren!
(Mein Hund ist dann ein Ding das viel bedeuten
will!)
Husch! springt bey seinen raschen Sprüngen
Der Dämon Laune hinter her,
Denn eine Kleinigkeit, ein glüklich Ohngefehr,
Kann oft von selbst ihn leicht zum Abmarsch bringen,
Gewalt ihn aber nimmermehr
Nur einen Schritt zu weichen, zwingen.

Zwar lauf ich oft durch Feld und Hain,
Und fände keine solche Schnurre,
Doch besser, daß die Laune mich allein,

Als gar durch mich auch Andre purre.
So zankt' ich heut im Felde wacker mich
Ganz in geheim mit meinem Schatten,
Und als wir uns genug herum getummelt hatten,
Ging ich nach Haus; sieh da! dein Brief! die
Laun' entwich!

Nicht wahr, ihr großen Herr'n, wer auch nur
Freunde hätte?
Allein Ihr habt auf dieser Welt
Den höchsten Rang, das mehrste Geld,
Das schnellste Pferd, das weichste Bette,
Den feinsten Wein, die größte Macht,
Und Wechsel in den Zeitvertreiben:
Wir nichts als einen Freund, der mit uns weint
und lacht.
Doch — laßt's nur immerhin bey dieser Theilung
bleiben.

XII. Epiſtel.

An Gleim.

Den 1 May 1776.

Du haſt mich zwar
Seit einem Jahr
Wohl zwanzig mal
Beſuchen wollen;
Doch, Berg und Thal
Mögt' eher ſich
Zuſammen rollen,
Als du und ich,
Uns, wie es ſcheint,
Hier küſſen ſollen,
Wir aber, Freund,

Trotz

Trotz unsrer Liebe!
Sind nicht gemeint,
Dem Aufgeschiebe
So nach zu sehn;
Denn Wort sein halten,
Das steht bey Alten,
Und jungen, schön!
Entschuldigungen
Sind, wie du weißt,
Dir oft gelungen;
Doch nun zerreißt
Der Frau Geduld
Am Spinnerädchen,
Das letzte Fädchen,
Ob deiner Schuld.

Zwar, wenn ich recht
Es überlege:
Die Felsenwege
Sind herzlich schlecht;
Man wird im Wagen
So braun und blau,
Wie manche Frau
Vom Mann, geschlagen.
Für wahr! so was
Verlangt der Haß
Und nicht die Liebe;
Ja! wär ich Gleim,
Ich selber bliebe
Wohl hübsch daheim.
Doch steht geschrieben:
Die böse Sieben

Hypochondrie,
Aus Kreuz und Magen
In einem Huy!
Herauszujagen,
Sey in der Welt,
Wem's sonst gefält,
Kein besser Mittel,
Als solch Geschüttel.
Nun wolt' ich gern
Den lieben Herrn
Canonicus
Der immer sitzen,
Bey Acten schwitzen
Und doctern muß,
Recht frisch und munter
Im Früling sehn:

Drum laß es gehn
Berg auf, Berg unter,
Den Harz hinein!
Denn die Gewäſſer
Sind wieder klein,
Die Wege beſſer,
Die Luft ſo rein!
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen
In Lahra's (*) Hain;
Und Blumen düften
Auf jeder Höh,

Die

(*) Lahra, eine Göttin der alten Deutſchen, die auf dem Berge, wo itzt noch dies alte Schloß und jetzige Amthaus Lohra oder Lahra, zwey Meilen von Ellrich ſteht, einen Tempel hatte. Eine ſehr waldichte und romantiſche Gegend.

Die Herr Linnee
In seinen Schriften,
So viel er kennt,
Nicht alle nennt;
Und Felsen schimmern
Hoch auf dem Harz
Besonnt, und flimmern
Von Spat und Quarz;
Und hohe Schlösser
Die manchen Fresser
Und Dieb genährt,
Stehn da verheert,
Stehn und dociren
Den Spruch von fern,
Daß strenge Herr'n
Nicht lang regieren!

Und froh und süß
Spielt auf bejahrten
Verfallnen Warten,
Wo die Trompete
Zur Schlacht sonst blies,
Die Schäferflöte
Zum Tanz der Lämmer;
Der dumpfe Schlag
Der Eisenhämmer,
Ist wieder wach; (*)
Und in der Weite
Schläft nach und nach
Der Felsenbach
Und das Geläute

Der

(*) Das Triebwerk der Eisenhütten friert gewöhnlich im Winter ein.

Der Heerden ein; (*)
Und in dem Hain,
Wo die Druiden (**)
In gutem Frieden
Kramtsvögelein
Für sich gebraten,
Und fromm und fein,
Wie izt Prälaten,
Nie Layen baten,
Ihr Gast zu seyn:
Da springt im Quelle

Die

(*) Alle Rinderheerden im Harz, tragen Glocken am Halse.

(**) Bey Druidenstein, oder Drudenstein, wie man es izt nennt, einem Dorfe auf dem Wege von Blankenburg nach Ellrich, in dessen Walde die Druiden sonst wohnten.

Die Lachsforelle
Für meinen Gleim;
Da zirpet nun,
Leis' und geheim,
Das Haselhuhn
Für meinen Gleim;
Da ätzt das Reh
Vom jungen Klee
Den ersten Keim
Für meinen Gleim;
Da holt nunmehr
Der Bienen Heer
Schon Honigseim,
Zur süßen Beute
Für meinen Gleim;

Da hasch ich heute
Schnell Reim auf Reim
Für meinen Gleim!

Zu solchem Feste,
Für Dich nur klein,
Doch mir das größte,
Lad' ich Dich ein,
Und zapfe Wein
Vom Mutterfasse,
Und trink, und lasse
Mit Gleimen gern
Die großen Herr'n
Mit langen Ohren,
Langöhrigt seyn;

Denn

Denn wer kann Thoren
Zu Weisen schrein?

Wohlan denn! Munter,
Berg auf, Berg unter,
Zum Harz hinein!

XIII. Epistel.

An Herrn * *, einen jungen Dichter.

Im August, 1776.

Soll ich frohlocken? Soll ich klagen?
Wünsch ich dir Glük? Bedaur ich dich?
Wer spornt, wie du, zum Ziele sich,
Und wird so jung den Lorbeer tragen?
Doch, junger Freund, besinne dich!
Der Geist, der mächtig, wie das Feuer
Im Aetna, auf in dir sich rast,
Bald eine Welt voll Ungeheuer,
Und bald ein Paradieß erschaft;
Der, (wie dem Pico, — tausend Berge

Sind Hügel ihm! — ein gleicher fehlt,)
Neun hundert neun und neunzig Zwerge
In jedem Tausend Menschen zählt:
Der Geist, o Freund, verdient zwar immer
Bewunderung, doch selten Neid.
Liebt er Gesänge? desto schlimmer!
Ruh, singt er, und Zufriedenheit,
Oft andern Herzen, seinem — nimmer!

Hat dich in seinem Schooß das Glük
So mild wie die Natur genährt?
Gab dir es einen eignen Heerd?
Gebeutst du über dein Geschik?
Kanst du von Veilchen dir im Lenze,
Im Herbst, von Astern, späte Kränze
Auf einem stillen Dörfchen drehn?
Und, wann von Eiß die Fluren glänzen,

Von

Von deiner Hirtenmädchen Tänzen,
Zu Tänzen in der Oper gehn?
Kanst du dem Freund aus eigner Schale,
(Dem Seneca schenk Wasser ein!)
Zutrinken von bezahltem Wein?
Bey einem kleinen Abendmale,
Das nicht die magre Sorge kocht,
Mit einer Brust, die aller Syrten
Der Goldgier lacht, nie lärmt und pocht,
Und einer Stirn, die dir mit Myrten
Der Freiheit sanfte Hand umflocht,
Anakreontisch ihn bewirthen?
Kanst du der Weisen Weisheit kaufen?
Umsonst vergiebt sie Reiche (*) nicht!
Darfst du, wie Kleist, nicht vom Gedicht

(*) Buchhändler.

Um zehn auf die Parade laufen?
Um neun, wie Uz, ins Burggericht?
Nicht einem Narrn, von dem Gelichter
Wie der im Werther, Weihrauch streun?
Kurz, kanst du unabhängig seyn?
So geh', und werd' und bleib ein Dichter.

Wer die Natur zum Freunde hat,
Wird schwer das Glük zum Freunde haben;
Wie billig! — An des Glückes Gaben
Frißt sich der Thor wie Mastvieh satt.
Nimm ihm sein Futter für die Sinne:
Was hat er mehr noch, als ein Schwein
Im Kamp verfrorner Eicheln hat?
O! glüklicher ist eine Spinne,
Die ihr zerrißnes Netz vergißt,
Ein neues webt, und ruhig ist.

So blikt, mit bloßem Geiſt, ein Mann
Sein unverſchuldet Mißgeſchicke
Betrübt, doch ſo betrübt nicht an,
Als wie der Thor mit bloßem Glücke.

Auch du, o Liebling der Natur!
Kennſt von dem Glük den Namen nur,
Haſt nichts, als dich und deine Flöte;
Doch jung und ſorglos, iſt man reich.
Du biſt der Roſenknoſpe gleich,
Die ruhig an der Morgenröthe,
Von ihrem Tröpfchen Thau ſich tränkt,
Doch, ob einſt Sirius ſie tödte?
Ob ihre Blätter, auf die Beete
Der Sturm verwehen wird? nicht denkt.
Als ſie noch Wohlgeruch verſtreute,
Trat jeder lüſtern zu ihr hin,

Und nante sie die Königin
Der Blumen, küßte sie, und freute
Sich ihres Balsams spät und früh.
Die guten, o die hübschen Leute!
Doch auch nicht Einer — tränkte sie.

Dieß ist das Bild von einem Dichter,
Der früh, sich selbst der strengste Richter,
Der Kunst sein ganzes Leben schwor;
Der keine Katz' am Hofe streichelt,
Und hätte sie des Fürsten Ohr,
Und keinem reichen Thoren schmeichelt,
Und wär er ein durchlauchter Thor.
Das Glük stelt kaum in hundert Jahren
In einem Land ein solches Paar,
Wie Friedrich und sein Bernstorf waren,
Als König und Minister dar.

Wie willst du nun auf Große hoffen?
Des Ruhmes Tempel steht dir offen,
Allein des Glüks Chatoulle nicht!
Selbst Frankreich gab einst Pensionen,
Nicht, um den Dichter zu belohnen,
Bezahlt ward nur sein Lobgedicht.
Weit klüger sind die deutschen Fürsten,
Auch dieses Lob gilt ihnen gleich,
Und wenn sie ja nach Lobe dürsten:
Der Dümmst' am Hof, versichr' ich euch,
Ist für das Lob an Wiz zu reich.
Ein Fürst, mein Freund, hat mehr zu thun,
Als einem Dichter zuzuhören,
Durch ihn von Sorgen auszuruhn,
Und für die Wolthat ihn zu nähren.
So lange Mädchen, für das Geld

Des Landes, noch Maitreſſe werden,
Kein Mangel iſt an Hund und Pferden,
Der Forſt jagdbare Hirſche hält,
Die ſteifen Männer in der Karte,
Und die auf dem Paradeplaz,
Schön Spielwerk machen von dem Schaz,
Den die Rentey zuſammen ſcharrte:
So lang, ihr Dichter, Philoſophen,
Und Keplers, fodert kein Gehör!
Bewerbt Euch um die Gunſt der Zofen,
Und fällt Euch dieß etwa zu ſchwer,
So darbt wie Kepler und Homer!
Denn ſagt nur nicht: Ich muß doch leben!
Sonſt mögt Euch der Miniſter, frey
Zur Antwort, wie Fontainen (*) geben:
Ich ſeh nicht, daß das nöthig ſey!

Was

(*) Der Abt Fontaine, ein Kritikus.

Was iſt dem Staat der Dichter nüz?
So darf der Mann am Ruder fragen;
Doch darf des armen Dichters Wiz,
Dreuſt, wie er frägt, die Warheit ſagen?
Und ſagt' er ſie: Was wär es nüz?
Wenn Plato dieſe Frage thut,
So thut ſie der vielleicht mit Rechte;
Allein das Sprichwort, wie ich dächte,
Si duo idem &c. paßt hier gut.
O Freund! laß dich das Beyſpiel nicht
Von zwey belohnten Dichtern blenden!
Von vierzig deutſchen Fürſtenſtänden
Iſts noch nicht vieren ſüße Pflicht,
Für Geiſt Belonung auszuſpenden,
Denn nur für Körper geizt man nicht.

Sey mittelmäßig als Minister,
Als General, als Arzt, als Priester,
So bist du — was die mehrsten sind.
Sey mittelmäßig als ein Dichter,
So ist, (die Nachwelt noch wird Richter!)
Dein Ruhm, dein Einzigs — Spreu im Wind!
Und diesen Ruhm dir zu erstreben,
Mußt du von deinem kurzen Leben
Den schönsten Theil, Gesängen weihn.
Und bist du endlich durchgedrungen,
Hast deinen Namen groß gesungen,
Und deine Pfleg' im Alter, klein:
Was wird dir Ruhm und Nachruhm seyn?
Glaubst du, der Dichter wird geboren?
Nein, Freund, der erste Funke nur,
Und, o wie leicht geht der verloren!

Ja!

Ja! hätte dir auch die Natur
Zu Iliaden Geist gegeben,
Du stirbst, ohn' Iliaden, hin,
Wenn du nicht durch das ganze Leben,
So wie Homer, mit ofnem Sinn,
Die weite Welt und ihre Bürger,
Vom Grashalm bis zum Zederbaum,
Vom Hirten bis zum Völkerwürger,
Erforscht im Wachen und im Traum.
Wo nicht: Singst du vielleicht dem Ohr
Der Damen an den Toiletten,
Von Grazien und Amoretten,
Von Venus und von Cypripor,
In feinen, reinen, kleinen, netten
Gesängen, braven Schnikschnak vor.
Du kanst, gehüllt in blauen Dunst,

Dir

Dir freilich lauten Ruf erklimpern,
Denn, wie du siehst, ist manchen Stümpern
Dieß eine federleichte Kunst;
Doch, nach Jahrtausenden, noch allen,
Wie Flaccus und Homer, gefallen;
Das hängt nicht ab von Mädchen-Gunst.

Fleug hinter den Homerus her:
Willst du von deinem Geiste leben?
Ach! was gilt weniger als der?
Wird Hemmorde (*) wohl dreimal mehr
Für eine Meßiade geben,
Als er für Meyers Logik gab?
Der Mann frägt nicht, wie viele Jahre
Der Dichter sang? Er mißt die Waare

Mit

(*) Verleger der Meßiade.

Mit des Profites Meſſeſtab.
Was gab man dem Homer der Britten
Für ſein unſterbliches Gedicht?
Ein Trankgeld! daß der Mann doch nicht
Die Federn ganz umſonſt verſchnitten.
Zwar wußt als Wuchrer, Ferney's Greiß,
Was er als Dichter ſang, zu nützen;
Wer aber mögt' um dieſen Preiß
Ein Ferney, ſo wie er, beſitzen?

Mein lieber Schwärmer! Die Natur
Iſt zwar mit wenigem zufrieden,
Braucht, ſtatt des Weines, Waſſer nur,
Kann, ſtatt Forellen, Wurzeln ſieden.
Doch du, den nicht die Schäferflur,
Den die verfeinte Stadt geboren:
Haſt du zum Stande der Natur

Nicht

Nicht schon die halbe Kraft verloren?
Rousseau lobt mächtig diesen Stand,
Und was er lobt, muß wohl gefallen;
Ich wünschte selbst mich auf das Land,
Um dort, als Hirte, unbekant,
Mein Leben friedlich hinzuwallen.
Doch, nach der Zeitung, geht der Mann
Spazieren in den Thuillerien:
Was soll denn ich ins Holz voran,
Gleich einem halben Wilden, ziehen?
Denn, nach dem Stande der Natur,
Dicht vor dem Thore von Athen
Zu leben, wie einst Diogen,
Verzeiht man Diogenen nur.
Weil der so eigensinnig war,
Wilst du es seyn? Den kleinen Bissen

Mit Kindern theilen? Oder gar
Das Glük, geliebt zu werden, missen?
Gern wird ein Mädchen dir die Hand,
Doch, Fluch für Gold, der Vater geben.
Wo frägt man denn: Hat er Verstand?
Die Frag' ist nur: Hat er zu leben?
Und, Freund, wer seine Freiheit liebt,
Muß keine reiche Gattin suchen;
Zu spät wird er das Geld verfluchen,
Vor dem die Ruh, wie Spreu zerstiebt.

Ein Dichter seyn, wird viel dir scheinen:
Doch, kenst du auch schon die Gefahr!
Er ist ein Aergerniß bey Neunen,
Dem Zehnten eine Thorheit gar.
Vom Sänger an der Iliade,
Ist, bis auf Butler, und herab,

Von

Von dem, bis zu des Jünglings Grab,
Das ich noch itzt mit Thränen bade, (*)
Kein Volk an guten Dichtern leer:
Unglücklicher kenn ich noch mehr.
Man kauft' im Laden das Vergnügen,
Das aus dem Hudibras einst quoll,
Für wenig Geld. Mit vollen Zügen
Trank's Mylord zwar, doch fragt' er wohl:
Wie ists? Schmekt Butler auch Vergnügen?
Und wenn nicht dieses: Hat er Brod?
Denkt er zu groß, sich klein zu schmiegen? —
Und ach! was kostete für Noth
Den Dichter, dieses Pairs Vergnügen!

O Freund! werd' ein berühmter Mann,
Dann darfst du nach N. N. nur reisen:
Drey

(*) Michälis.

Drey Tage gaft dich jeder an,
Drey Tage wird dich jeder preiſen;
Doch biſt du weltberühmter Mann
Dem Löwen gleich, am vierten Tage,
Von dem die Stadt ſich müde ſpricht.
Wie ſah er aus? das iſt die Frage;
Nicht, ob es ihm woran gebricht?

Was träumteſt du von Halberſtadt?
Daß hier Athen im Kleinen ſey?
Geh hin, du Freund der Schwärmerey;
Ob Kleiſt dort funfzehn Leſer hat?
Der Hunger hätte da geheim
Michälis ſicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundſchaft ſeines Gleim,
Des Tigers Zahne noch gewehret.
Er ſtarb. Ach! ſeines Todes Schuld

War nicht, daß ihn der Mangel drükte,
Denn dieß ertrug er mit Geduld;
Was dreißig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erstikte,
War seiner Eltern Dürftigkeit.
Er starb; beweint von drey bis vieren,
Die ihn allein gesucht, gekant,
Und oft kann nicht ein ganzes Land
Solch einen Geist, wie den, verlieren.
Er starb; ein kleines Licht im Leben,
Dem, was im Glanz des Goldes prahlt,
Kaum einen Seitenblik gegeben;
Nur erst im Tode überstralt
Sein Lorbeer, Stern' und Ordensbänder,
Sein Nam' allein, den ganzen Schwarm

Der Titel im Adreß-Calender:
Und dieser Mann, war nichts, war arm.

Vielleicht schlägt deinem Muth, o Mann,
Dieß Beispiel eine leichte Wunde,
Die leider nur in einer Stunde,
Die Hofnung wieder heilen kann.
Denn o! was half der Väter Sage
Beym Arioſt und beym Ovid?
Sie folgten ihrem Herzens-Schlage,
Und sangen, troz dem Zwang! ihr Lied.

Freund! wenn auch dir dein Herz verbeut,
Vom Dienſt der Schönheit wegzuflüchten:
Nun wohl! so sey denn eingeweiht!
Sey nicht unsterblich in Geschichten,

Gieb du dir selbst Unsterblichkeit!
Doch, um dieß Leben zu genießen,
(Vom Ruhm genießt man wenig nur!)
Und weise, gleich dem Epikur,
Durch leichte Freuden zu versüßen,
Laß dich die Mühe nicht verdrießen,
Für das was Flaccus süßes hat,
Bey des gelehrten * * att
Schlafkörnervollem Spaß zu büßen.
Wie hat ein Mann, wie du, so leicht
Die Kunst, darob sich die Juristen
Auf Richterstühlen mächtig brüsten,
So bald er will, im Spiel erreicht.
Und alles wird er besser machen,
Als ein Pedant mit seinem Wahn,
Der, mög' er alle Nächte wachen,

Beym Leyser und Justinian,
Nichts weiß, nichts lernt, als -- Schlendrian.

Sich gut in dieses Joch zu beugen,
(Nicht, Denker seyn,) das heißt Geschik!
Und, daß du Dichter bist, verschweigen:
Nur dieß allein führt dich zum Glük.
Daß Gleim bey altem Rheinschen Weine,
Durch Scherz der Freunde Busen schwellt;
Daß sich der Sänger an der Leine,
Ein Reitpferd zum Vergnügen hält:
Das danken ihrem Acten-Schreine
Und Corpus juris, beide sie.
Daß an des Mangels harter Krufte
Michälis aber nagen mußte:
Wem dankt' er das? der Poesie.

Freund! kann dich nicht der Mangel drücken,
Dein Aemtchen sey auch noch so klein,
Dann magst du dich Gesängen weihn,
Denn welches Amt kann sie ersticken?
Der Mann von Geist braucht wenig Zeit
Sein Tagewerk frisch umzupflügen,
Und damit Basta! Dem Vergnügen,
Der Weisheit, sey der Rest geweiht.
Doch, Freund, damit die Hand der Zeit
Am Denkmal der Unsterblichkeit,
Nicht deinen Namen früh verwische,
So sey nicht neu durch bunten Schein,
Durch Form und Wörterkram, so mische
Selbst deinen Scherzen Weisheit ein.
Ha! welche Namen hör' ich doch

Als Knab', auf allen Lippen schweben;
Auf welchen schweben itzt sie noch?
Und, seinen Ruhm zu überleben,
Dafür, — denn denke dir die Pein! —
Ists besser, nie berühmt zu seyn.

Wohl mir! daß ich kein Dichter bin,
Und nicht, wie du, nach Ruhme strebe,
Daß ich mit sorgenfreiem Sinn,
Der Weisheit und der Freude lebe.
Mein Aemtchen fodert wenig Zeit,
Mehr Schlendrian, als tiefen Geist:
Was Wunder! wenn die Thätigkeit
Die engen Schranken niederreißt,
Mich auf die Harzgebürge führet,
Wo meine Freundin, die Natur,
So ganz mit mir sympathisiret,

Und dann, doch freilich selten nur,
Die Lippen zum Gesange rühret,
Doch, zeigt mir einen ebnen Pfad,
(Den krummen haß ich,) das dem Staat
Zu seyn, was Tausende nur scheinen:
Zur Dichtkunst spräch ich gleich mit Weinen:
„Leb wohl! Von Worten nun zur That!„

Dieß ungeheure Schif, die Welt,
Hat zehen Thoren, einen Weisen
Am Steuer. Wem es bloß gefällt,
Als Passagier darauf zu reisen,
Ob man ihm gleich das Ruder beut,
Hat wenig Menschenfreundlichkeit.
Gefiel es ihm, im untern Raum
Verschloßnem Jammer nachzuspüren;
Sag, ging er wohl, (ich dächte kaum!)

Sorglos

Sorglos auf dem Verdek ſpaziren?
Bey ſtillem Meer und Sonnenſchein
Die Mannſchaft durch Geſang vergnügen,
Das Ungemach der Reiſe klein,
Die Anmuth aber groß zu lügen;
Wenn Räuber ihrer Freiheit dräun
Durch Kriegsgeſang das Herz entzünden;
Bricht Sturm und Donnerwetter ein,
Daß Muth und Kraft und Hofnung ſchwinden,
Troſt für das ganze Schif zu ſeyn;
Ihm dann das Ende aller Reiſen,
Die neue Welt von fern zu weiſen;
O! dieß Verdienſt iſt nicht ſo klein.
Doch, dieſen liederreichen Geiſt
Für die Gefärten ſeiner Reiſen

Zum Streit verwenden, so wie Kleist,
Wie Addison zum Steuerführen,
Wie Gellert, für den Unterricht,
Wie Haller, Gruben nachzuspüren
Wo Gegengift für Gifte bricht,
Wie Uz, der Unschuld Recht zu sprechen,
Wie Luther, das Tirannenjoch
Des Aberglaubens zu zerbrechen:
Ist dieß Verdienst nicht größer noch?

Von dir, der du die ganze Flotte
Der Welten, in dem Ozean
Der Schöpfung führst, von dir, dem GOtte
Voll Güt', erwart auch ich den Plan
Des Lebens. Soll ich auf der Reise
Dem Volke mich zum Sänger weihn,

So sey mein Leid so froh als weise,
Dann wird auch manches Herz es seyn.
Doch wenn die schwere Fahrt den Schwachen
Mein Arm vielleicht erleichtern kann:
Hier bin ich, guter Herr! Wohlan!
Laß mich sie ihnen leichter machen.

XIV. Epiſtel.

Einladung an einen Freund.

Den 24. Januar 1777.

Freund! haſt du keinen beſſern Wirth,
So bitt ich, komm bey mir zu Gaſte.
Wo ſonſt kein Bratenwender ſchwirrt,
Wenn ich gleich nicht wie Harpax faſte,
Da dreht ſich heut ein Haſ' am Feuer,
Von keines Windhunds Grimm zerfezt,
Und eben hab ich in den Weyher
Zwey Lachsforellen eingeſezt.
Borſtorfer Aepfel ſind zwar jezt
Am beſten, aber viel zu theuer,
Drum hat mein Weibchen zum Tokaier

Harz-

Harzkäse nur zurechtgesezt.
Doch, Freund, ich will dich nicht betrügen;
Mit dem Tokaier, das war Spas;
Allein, zum Glük! hab ich zwey Maaß
Burgunder noch im Keller liegen,
Die sollen heute beide dran!
Und leben soll der alte König, (*)
Als seines Reiches bravster Mann!
Drum schik zur Freude recht dich an,
Vermag gleich Küch' und Keller wenig.

Bring ein Paar Freunde mit; denn viele
Das, freilich, leidet nicht mein Wein,
Und denn, so werden meiner Stüle

Nur

(*) Dessen Geburtstag der 24. Januar ist.

Nur grad' ein halbes Dutzend seyn.
Statt eines horchenden Laquain,
Soll dir ein Mädchen, dem kein Harm,
Kein Liebesdurst die Wangen bleichen,
Mit aufgestreiftem runden Arm
Die Spiegelblanken Teller reichen.
Sprich, was du wilst, ja spotte schier
Selbst über Deutschlands Potentaten,
Das Mädchen, ich bin gut dafür,
Wird dem Fiscal dich nicht verrathen,
Und hinterm Stule, wie betäubt,
Nur lauern, ob vom Hasenbraten
Für sie ein Stükchen übrig bleibt?

So komm denn, und vergiß mir nicht,
Ein faltenleeres Angesicht,

Und deine Harfe mitzubringen.
Wie ſollen meine Jungen ſpringen,
Und zu der rothen Gläſer Klang,
Amalia ſo ſüß uns ſingen!
Wie wird mein Weibchen mich umſchlingen,
Und froh verſtummen im Geſang!
Laß immerhin im Leuchter-Saal
Die reichern Leute, heut ein Mahl
Von dreißig theuren Schüſſeln halten,
Um dran acht Tage zu verdaun:
Vergehen des Verdruſſes Falten
Nach einem Flügel vom Kapaun?
Und wird, von einer Hummer-Scheere,
Ein Hofmann wohl dem andern traun?
Giebt Wein, und wenn's Tokaier wäre,
Dem Dummen Wiz und gute Laun?

Und füllet ein Concert von Graun
Des Kopfes und des Herzens Leere?

Doch wer, wie wir, beym Freundschaftsmal
Sich recht versteht mit seinem Herzen,
Dem brennt sein Talglicht unter Scherzen
Noch hell beym ersten Sonnenstral,
Wann längst die hundert weißen Kerzen
Im Ränkevollen Marmorsaal,
Auf Kronen von Krystall erloschen,
Und seinen Hasen für acht Groschen,
Verdaut er, weiß es nicht einmal.
Drum laß uns schmausen, laß uns trinken,
Denn Wein und Wildpret schmekt uns noch.
Dann, wenn wir an ein Mausloch,
Um Zähne zu begraben, hinken:
Dann ists zu spät! dann wird kein Wein

Den

Den längst gestorbnen Witz erwecken,
Das Auge nicht beredt mehr seyn,
Geheime Wünsche zu entdecken,
Und ach! das Ohr der Harfe Klang,
So wie Amaliens Gesang,
Vergebens sich entgegen strecken.
Ja freilich! könten mit der Zeit,
Wenn wir nicht schmausen, bis wir sterben,
Die Jungen eine Kleinigkeit
Mehr, als sie finden werden, erben;
Doch, weist du, sind sie sonst gescheut,
Was sie natürlich sagen würden?
Mein Vater trug des Lebens Bürden
Jahr aus, Jahr ein, und starb zuletzt.
Er hat ein Grab damit erworben,
Das sind ich auch, bin ich gestorben:
Ists drum nicht klüger, erst ergötzt?

XV. Epistel.

An Goldhagen.

Bey Uebersendung eines Reitpferdes.

Im Junius 1777.

Hier bringet Heinrich dir, mein Lieber,
Den Rappen; füttre du ihn todt!
Zwar gingen mir die Augen über,
Als er das lezte Stükchen Brod
Mir heute Morgen aus den Händen
Im Stalle fraß; doch, da er mir
Nichts nuz mehr ist, mag er bey dir
Sein Leben nach Gefallen enden.
Soll ich das Roß, das gegen Wien

Die

Die Preußen sonst ins Treffen führte, (*)
Verdammen, nun den Pflug zu ziehn?
Das Roß, das kaum den Sand berührte,
Durch Treibeiß wie ein Wallfisch schwamm,
Wenn michs zu meinem Mädchen führte,
Und dennoch, fromm als wie ein Lamm,
Bey ihrem Streicheln sich nicht rührte;
Dieß alte, brave, treue Pferd,
Solk' in der Karre künftig gehen?
Nein, Freund, eh solk' an meinem Heerd
Kein Topf am Feuer wieder stehen,
Bis ich das Thier, nach seinem Werth,
Auf Lebenszeit versorgt gesehen.

(*) Der verstorbene General Hülsen hatte es ehemals geritten.

Zum Glük für mich und für den Bleſſen,
Brauchſt du ihn nöthiger als ich.
Wir mögen beide nach dem Eſſen
Gern müßig ſeyn, allein, indeſſen
Dein Freund verdaut, erwartet dich
Dein Filial; ja ließe ſich
Die Mitternacht von deinem Kleide
Nicht unterſcheiden, läge ſchier
Der Schnee zwey Schuh hoch auf der Heide,
Du gingeſt doch zu Fuß mit Freude,
Verlangt' ein Sterbender nach dir.

Ich aber habe nichts zu gehen,
Als etwa, mich vom Finkenheerd
Bey heiterm Wetter umzuſehen:
Und wozu ſoll mir nun das Pferd?
Dich zu beſuchen? Darum ſey's!

So oft ich künftig vom Kalmäusern
Pausire, schik du mir den Greiß,
Der Weg und Steg im Harz izt weiß,
Wie vormals auf den Katzenhäusern. (*)

(*) Wo der General Hülsen eine Zeitlang mit seinem Corps stand.

XVI. Epistel.

An Käſtner, in Göttingen. (*)

Im Julius 1777.

Friedfertig, Käſtner, wie ich bin,
Bin ich nur erſt ſeit wenig Jahren.
Doch iſt mein Muth noch nicht dahin,
Die

(*) Folgendes Epigramm von Herrn Käſtner, an den Verfaſſer, als Herausgeber des Göttingſchen Muſen-Almanachs:

Von unſern Dichter-Secten allen,
Wünſcht ſich dein Almanach, ja keiner! mißzufallen.
Friedfertig, wie du Goeking bist,
War noch kein Epigrammatiſt.

gab zu dieſer Epiſtel Gelegenheit, die eigentlich eine Antwort auf das Sinngedicht iſt.

Die See der Schlachten zu befahren.
Denn sieh! mein wakrer Brander liegt
Noch segelfertig hier im Hafen,
Sein purpurfarbner Wimpel fliegt,
Und droht, den Kecken zu bestrafen,
Der bloß aus Ehrsuchts-Kützel kriegt.

Der Kaper, der statt reicher Beute,
Nur Aufsehn zu erregen sucht,
Und laut von dem Verdecke, heute
Den lobt, auf den er morgen flucht;
Und jen' undeutsche Landesleute,
Die straks auf ihrem plumpen Kahn,
Mit Schnörkeln, wie zu Otaheite,
Staffirt, nachrudern auf der Bahn,
Worauf sie Klopstoks Schif zum Streite
Mit dem Homerus fliegen sahn;

Die Herrchen, welche neues Land
Entdekt zu haben, uns verkünden,
Sobald auf einer Bank von Sand
Sie nur zwey neue Blümchen finden;
Die Männerchen von Zuckerguß,
Die gleich auf jedem Nautilus
Auch eine Venus schiffen sehen,
Für die der Gott der Liebe stehen
Und ewig Pfeile wetzen muß:
Kurz, diese Narrn und Närrchen alle,
Verdienen, daß man auf sie kreuzt;
Daß aber keiner meine Galle,
Wie sonst, zum Ankerlichten reizt,
Das sey gedankt der guten Seele
Die nun am Steuerruder wacht,
Und die Kajüt' aus einer Höle

Zur Myrtenlaub' auf Paphos macht.
Mit ihr geh ich am Strand spaziren,
Und schau hinaus aufs hohe Meer,
Und sehe Furcht- und Hofnungsleer
Den Krieg auf gut korsarisch führen.

Neutral zu seyn in jedem Streit,
Ist seine Politik bey allen,
Die beyden Theilen gern gefallen;
Bey mir ists bloß Gemächlichkeit.
Gelehrt' und große Herr'n vertreiben
Durch ihre Kriege sich die Zeit,
Und Ruhm, sogar Unsterblichkeit,
Läßt sich erfechten und erschreiben,
Doch nimmermehr Zufriedenheit.
Vielleicht könt ich auch, durch Satiren,
So viel dereinst, wie Juvenal!

Gewinnen: Doch bedenk einmal!
Wie viel müßt ich nicht izt verlieren?
Dann könt ich nicht so süß wie izt
Am Bach auf harten Rasen schlafen;
Denn, wen ein Satyr erst besizt,
Wird auch im Traum das Laster strafen.
Dann könt ich meine Limbach nicht
So oft, wie diesen Sommer sehen,
Nicht mehr bey vollem Mondenlicht
Noch Stunden lang am Fenster stehen,
Und durch ein süßes Traumgesicht
In andre Welten übergehen;
Und ach! nicht halbe Wochen lang
Mit unserm Freund von Wöllmershausen (*)

Bey

(*) Bürger, der damals noch in Wöllmershausen wohnte.

Bey unſrer Weiber Rundgeſang,
Und unſrer Kinder Lärmen ſchmauſen.
Ich machte, ſeh ich nun genau,
Zur halben Witwe meine Frau,
Und meinen Fritz zur halben Waiſe,
Mich ſelbſt, mit vierzig Wintern grau,
Mit funfzig ſchon zu einem Greiſe.

Es iſt denn offenbar vergebens;
Aus mir wird nie ein Juvenal.
Genießen will ich meines Lebens,
Denn ach! man lebt ja nur einmal!
Wer gäbe zwanzig ſeiner Jahre
Für Cäſars Ruhm und Crösus Geld?
Ich nicht! ſo lange von dem Staare
Des Wahns, ſich frey mein Aug' erhält.
Je weniger ich von der Welt

Und ihrer Hudeley erfahre,
Je besser! weil ich manche Nacht,
Die ich voll Unmuth sonst verwacht,
Und manche Thräne mir erspare.
Hätt ich den Corsen helfen können:
Die Corsen wären izt noch frey!
So aber, hör' ich izt sie nennen,
Wünscht' ich der Armen Sclaverey
Bis diese Stunde nicht zu kennen.
Und ach! stand es in meiner Macht,
Belonung dem Verdienst zu geben:
Michälis, der izt in der Nacht
Des Todes schläft, solt' izt noch leben!
So aber, kann ich izt der Macht
Der Thränen noch nicht widerstreben,
Wenn sein Porträt, wie er im Leben,
So freundlich, troz dem Kummer, lacht.

Die

Die Welt gefällt mir täglich beſſer,
Seit, um den Lug und Trug darin,
Bewohn' er Hütten oder Schlöſſer,
Ich nicht wie ſonſt bekümmert bin;
Und, von der Seufzer Heer darin,
Wünſcht' ich ſo viele nur zu hören,
Als ich in Lächeln umzukehren,
(Denn was iſt Mitleid?) fähig bin.
Wer aber edler Thaten Eine
Mir aus der Welt erzälen kann:
O wohl! der iſt ſo recht mein Mann!
Der trinke mit von meinem Weine,
So lang er trinken mag und kann.
Was ich da hör', erzäl ich wieder
An Bürger, der den braven Mann
Und ſeine That, durch hohe Lieder
Zur Nachwelt übertragen kann.

Du aber, Käſtner, ſey das Schrecken
Der frechen Kaper, weit und breit!
Schleichhandel mit Gelehrſamkeit
Wird ſich vor dir umſonſt verſtecken,
Und, wer dem Orlogſchif gebeut,
Das Käſtner führt, wie leicht zerſtreut
Der eine Flotte von Schebecken!

XVII. Epiſtel.

An ſeinen Bedienten.

Im März 1778.

Endlich muß ich doch es einmal ſagen,
Was ich länger nicht verſchweigen kann.
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die du hatteſt, naht der lezt' heran!
Täglich, ſiehſt du, wachſen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Foderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürſtet haſt du meine Kleider,
Und mein Hut, du weiſt es ſelber, bricht.
Dennoch, wie ſo oft du auch den Schneider

Rufeſt,

Rufeſt, rieſſt du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So da ſteh' an dem Rainettenbaum,
Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Acten-Riemen ſtatt dem Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband ſtatt der Peitſche,
Angeritten -- ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutſche
Von Paris holt, ſind dagegen Quark!

Wie du weiſt, verſchenkt ich meinen Bleſſen,
Und doch war der Bleſſe mir ſo werth!
Für den Hafer, den er ſonſt gefreſſen,
Kauft' ich Fritzen manch gemahltes Pferd, (*)

Und

(*) Büffon's Naturgeſchichte mit illuminirten Kupfern.

Ging zu Fuß im Feld umher spatzieren,
Und mit Freuden war ich Lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit seinen Thieren
Fritz mir im Galop entgegen kam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde Namen nannte,
Und vom Tigerthier in Africa
Schreckliche Geschichten mir erzälte,
Und mich küssend, und mich streichelnd quälte:
Nun erzäl' du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
Daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
Dem sie selten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, soll ich armen Bauren,
Guten Rath, nach Louisdor-Gewicht,

Künftig geben? Und ſie kalt bedauren,
Wenn für ſie kein fetter Truthahn ſpricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groſchen abgedungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Willſt du mich vor Sonnen-Aufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter ſtecken,
Wann bey keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächſten nicht mehr kennt?

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
Schauer, kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, dich länger zu behalten,
Darum faſſe dich, und ſey ein Mann!
Wolteſt du nicht oft von mir ſonſt wiſſen,

Was

Was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es seyn muß, selbst auch das zu
missen,
Was man liebt und schätzet, wie ich dich!
Hast du nichts bey mir gelernt, so lerne
Wenigstens dieß Eine noch von mir;
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte dir.
Komm nur morgen früh herauf, und siehe,
Ob ich mich nicht hurtiger als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Anziehn will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie so süß der dein' auch ist, entschlugst,
Und im hohen Schnee die Blendlaterne
Vor mir her, so rasch und willig trugst,

Als ich dir, die ich nun ganz besitze,
Nur zu sehen, keine Nacht fast schlich
Und durch Flüß' und Wald, in Frost und Hitze,
Oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
O du müßtest, wär er auch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, dir sey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

XVIII. Epiſtel.

An ſeinen Bruder.

Den 26. April 1778.

Statt, daß dein Schäfer zu Carzin (*)
Dir auf der Feldſchalmey verkündet,
Wie friſch die Veilchen wieder blühn,
Und wie dein Gärtner mit Jeſmin
Der Laube Gatterwerk bebindet:
Jagt dein Trompeter durch die Stadt,
Und bläſet Lärm an allen Ecken,
Dich, der zum letzten mal ſo ſüß geſchlummert hat,
Zur langen Arbeit aufzuwecken.
Wie ſtampfen ſchon vor deiner Thür,

(*) Ein Landgut.

Aus Ungeduld, die Roſſe der Huſaren,
Und wiehern, ſchüttelnd mit den Haaren
Der Mähne, laut herauf nach dir;
Indeß in deinen Knebelbart
Zum erſtenmale Thränen rollen,
Und, für den Abſchied aufgeſpart,
Dein Weib und Kind noch etwas ſagen wollen,
Und blaß verſtummen. —

Du, der allein von ſieben Brüdern,
Trotz mancher Schlacht, mir übrig blieb,
Und darum itzt mir ſiebenfach ſo lieb,
Ich kann den Abſchied kaum erwiedern,
Den deine Lippe von mir nimmt.
Mein Auge, das in Thränen ſchwimmt,
Sieht kaum die Harfe, und zu Liedern
Hat ſie das Kriegsgeſchrey verſtimmt.
O glaub, ich würde heute weinen,

Wo ihr Geschoß die Zwietracht spannt,
Hätt ich im ganzen Heer auch keinen
Selbst nur dem Namen nach gekannt.
Denn, wer Euch ziehen sieht, Geweihte
Des Vaterlandes! seufzt in sich:
Zu schön, zu groß ist diese Beute,
Du Ungeheuer, Krieg! für dich!

Die Völker könten — aber still!
Wer wird den armen Dichter hören?
Wenn alle Welt zu Felde will,
So wird, — die Weisheit sonst in Ehren! —
Montesquieu ein zweiter Till.
Und in der That, frommt die Philosophie
Nur immer uns, und selten Andern.
Die Welt bleibt, wie sie war, und besser wird sie nie.
Du kanst mit Cook den Erdenball umwandern,
Und, wo du hinkömst — morden sie.

Wohlan! so will ich denn gelassen
Von dir mich scheiden, und die Welt
Nicht darum gleich mit Timon hassen,
Weil mir das Toben ihrer Bassen,
Die Arglist der Weßire, nicht gefällt.
Ich träf's vielleicht in anderen Planeten
Friedfertiger und stiller an;
Nur daß man auf dem Schweife des Kometen
Nicht hin zu ihnen reiten kann.
Drum hab ich hier noch gern vorlieb genommen:
Kömt's besser, als ich dachte? Gut!
Und schlimmer, als von Adams Brut
Sichs schon erwarten läßt, kann's doch wohl schwerlich kommen.

Wie viel von diesem Gleichmuth dank ich dir!
Du liegst so gern an Wiesenbächen,
Magst lieber in der Stille hier,

Mit

Mit Antonin, als Cäsarn, dich besprechen,
Am liebsten, selbst ein Antonin,
Für dich, dein Haus und dein Carzin
Zu werden, durch Verhacke brechen,
Wohinter sich die Launen ziehn.
Doch, muß es seyn, so sporneſt du dein Roß,
Und wenn auch Weib und Kind zurük dich schluchzend zögen,
Dem donnernden Geschoß
Mit aufgehabnem Arm entgegen.

Ich weiß, ein Held aus Ruhmsucht seyn,
Ist nicht dein Trieb; es wär auch wenig,
Und Karl dem zwölften, mag ein Schmeichler Weihrauch streun.
Allein der Trieb, für seinen guten König,
Und für sein Vaterland Gefahren sich zu weihn:

Wohlan! ſo will ich denn gelaſſen
Von dir mich ſcheiden, und die Welt
Nicht darum gleich mit Timon haſſen,
Weil mir das Toben ihrer Baſſen,
Die Argliſt der Weßire, nicht gefällt.
Ich träf's vielleicht in anderen Planeten
Friedfertiger und ſtiller an;
Nur daß man auf dem Schweife des Kometen
Nicht hin zu ihnen reiten kann.
Drum hab ich hier noch gern vorlieb genommen:
Kömt's beſſer, als ich dachte? Gut!
Und ſchlimmer, als von Adams Brut
Sichs ſchon erwarten läßt, kann's doch wohl ſchwerlich kommen.

Wie viel von dieſem Gleichmuth dank ich dir!
Du liegſt ſo gern an Wieſenbächen,
Magſt lieber in der Stille hier,

Mit Antonin, als Cäsarn, dich besprechen,
Am liebsten, selbst ein Antonin,
Für dich, dein Haus und dein Carzin
Zu werden, durch Verhacke brechen,
Wohinter sich die Lannen ziehn.
Doch, muß es seyn, so sporneſt du dein Roß,
Und wenn auch Weib und Kind zurük dich schluchzend zögen,
Dem donnernden Geschoß
Mit aufgehabnem Arm entgegen.

Ich weiß, ein Held aus Ruhmsucht seyn,
Iſt nicht dein Trieb; es wär euch wenig,
Und Karl dem zwölften, mag ein Schmeichler Weihrauch streun.
Allein der Trieb, für seinen guten König,
Und für sein Vaterland Gefahren sich zu weihn:

Der Trieb iſt edel, und iſt dein.
Ob die Gerechtigkeit die Fahne,
Woran trägt? darnach ſehn ſich etwa Hundert um,
Zehn Tauſend ſind zufrieden mit dem Wahne;
Der ganze Reſt — giebt kein Commißbrod drum.
Vor Cäſarn oder vor Anton ſich neigen,
Das war dem Troß der Römer einerley:
Krieg ſey es! die Geſetze ſchweigen
Beym Waffenklang! das war ihr Feldgeſchrey.
Hinweg mit ſolchen feilen Sclaven,
Die nur um Sold der gröſsre Sclav beſingt!
Doch der ſoll einſt noch unter Lorbeern ſchlafen,
Wer Kleiſten gleich die Fahne ſchwingt.
So wird, ſoll noch dereinſt dein Blut
Den ſchwarzen Acker purpurn färben,
Und ach! mein lezter Bruder, mit dem Muth
Womit

Womit er oft gefochten, ſterben,
Der Harfe Klang um Mitternacht
Dein Grabmal zu Carzin umwehen,
Indeß dein Geiſt, von friedereichen Höhen,
Des Zwiſtes unterm Monde lacht.

Ich aber muß gelaſſen jeden Feind
Erwarten, ihm, als einem Freund,
Was ich nur habe, willig geben,
Und, ſchleppt er mich als Geißel einer Stadt,
Die wenig Geld und ohne Thore hat,
Zum Dank mit fort: Wie kann ich widerſtreben?
Denn bringt mich wenigſtens, ihr Feinde,
nach Tokai!
Und wenn ich da mein Leid vertrunken habe,
Reit ich von ſelbſt in Einem Trabe
Nach Wien, zu Sonnenfels, und dünke
dann mich frey.

XIX. Epiſtel.

Stamford an Goekingk.

Im Lager bey Welsdorf, den 16. Jul. 1778.

Geliebter Sänger
An Lahra's Höhn!
Nun werd' ich länger
Als je geſchehn,
Von dir nichts hören
Und dir nichts ſehn!
Denn ſieh! wir ſtehn
Mit zweien Heeren
Dem Feinde nah,
Das Schwerd in Händen,

Den

Den Zwiſt zu enden,
Zum Kampfe hin.
All mein Beginnen
Iſt nun: Zu ſinnen,
Wie noch ſo ſehr
Verwachſne Wege,
Für Friedrichs Heer,
Und Felſenſtege,
Gut und geſchwind
Zu bahnen ſind;
Und wie ich Flecken,
Nur eingefaßt
Von Zaun und Hecken,
In aller Haſt
Durch Kunſt ſoll decken;

Nach dem Clairac (*)
Wall und Verhak
Darum erbaun,
Den Feind zu schrecken;
Dem nie zu traun.

Statt, Schattenwegen;
Wie Dichter pflegen,
Still nach zu gehn,
Und dann am Quelle,
Die Rasenstelle
Wo Zephyrs wehn,
Und Veilchen stehn,
Zum Grillensitze

Mir

(*) Ein französischer Schriftsteller, der über die Feldfortification geschrieben.

Mir auszusehn,
Muß ich vor Hitze
Nun schier vergehn;
In schwülen Tagen,
Von Höhn auf Höhn,
Mich müde jagen
Und müde gehn,
Des Feindes Lage
Früh auszuspähn,
Und, trotz der Plage,
Noch wohl dazu
Mich glüklich preisen,
Wenn mir die Reisen
Nur sonst in Ruh
So so noch glücken!
Denn naverhofft

Trift man in dicken
Gehölzen, oft
Tiroler (*) an',
Die aus den Hecken
Worin sie stecken,
Auf ihren Mann
Mit wilden Blicken
Ihr Rohr in Eil
Ans Auge drücken,
Des Todes Pfeil
Zum Ziele schicken,
Und, stürzt der Held,
In jene Welt
Unangemeldt
Ihn überschicken.

Doch,

(*) Tiroler Scharfschützen.

Doch, was iſt Muh?
Was ſind Gefahren?
Die ſcheut' ich nie:
Wenn Engel nur
Dein Haus und Flur
Und dich bewahren!
Gottlob! noch blinkt
Durch deine Saaten,
Kein Heer Kroaten,
Das, ſtatt der Thaten,
Die Gleim beſingt,
Bey Nacht und Nebel
Mit blankem Säbel
In Dörfer dringt,
Wo Arm' es ſchrecket
Und elend macht,

Die's unbewacht
Und unbedecket,
Und wehrlos sieht,
Doch scheu, wie Rehe,
Von Höh zu Höhe
Gar bald entflieht,
Wenn's Feinde sieht.
Noch lärmt und sucht
Dich kein Husar
Im Hauf', und flucht
Und droht Gefahr,
Leert deine Flaschen
Und deine Taschen,
Und stellet sich
Schier so vermessen,

Als wolk' er dich
Lebendig freſſen.

An Labra's Höhn,
Entfernt vom Jammer
Den wir hier ſehn,
Weckt zwar der Hammer
Dich mannigmal
Vom ſüßen Schlummer
Zu Sorg' und Kummer,
Weil fern im Thal
Die Harz-Vulkane
Nun Tag vor Tag
Des Kriegs Orkane
Mit ſchwerem Schlag
Uns zubereiten.
Doch weil zu Zeiten

Auf dieser Welt
Den müßgen Leuten
Der Krieg gefällt,
Und über alle
Der Kriegesheld
Seit Adams Falle
Sich wichtig hält,
Als ob die Ehre
Ein Held zu seyn,
Die Ehr' allein,
Was größers wäre,
Als das zu seyn,
Was wir hienieden
In Ruh und Frieden
All könten seyn:
So laß den walten,

Der uns erschuf,
Und dessen Ruf
Den Ocean
In Schranken halten,
Und dir erhalten
Den Bruder kann,
Der dir von sieben
Allein geblieben.
Ich aber, ich,
Um den seit Jahren
Kein Auge sich
Mehr trübe weint,
Will jedem Feind,
Und den Gefahren
Mit frohem Muth
Entgegen sehen,

Und soll's geschehen,
Daß ich mein Blut
Auf dieser Scene
Verspenden muß:
So weih die Thräne
Der Freundschaft mir,
Und nimm itzt hier
Den Abschiedskuß.

XX. Epiſtel.

Goekingk an Stamford.

Den 6. Auguſt 1778.

Was ſoll ich ſagen?
O Freund! O Freund!
Seit dreien Tagen
Hab ich geweint.
Die Augen gehn
Mir itzt noch über,
Denn dich, mein Lieber,
Nicht wiederſehn:
O der Gedanke
Macht meinen Wein

Zum Schierlingstranke,
Miſcht Wermuth ein
In meine Speiſe,
Macht meinen Schlaf
Verwirrt und leiſe,
Und mich zum Greiſe.
Denn ach! dich traf,
In meinem Traume,
Schon ein Kroat,
Der hinterm Baume
Hervor nun trat,
Dich, der voll Blut
Vom Hügel rollte,
Ausplündern wollte,
Und deinen Hut
Schon nahm', als Wuth

Mit

Mir Adlersflügel
Zur Rache gab.
Ich sprang den Hügel
Im Huy! herab,
Riß aus der Scheide
Den Degen dir;
Ins Eingeweide
Stieß ich mit Gier
Ihn dem Kroaten,
Daß selbst ihm aus
Dem Kopf heraus
Die Augen traten.

Drauf legt' ich hier
Dich auf den Schoos,
Und machte dir
Den Busen blos,

Zum Schterlingstranke,
Miſcht Wermuth ein
In meine Speiſe,
Macht meinen Schlaf
Verwirrt und leiſe,
Und mich zum Greiſe.
Denn ach! dich traf,
In meinem Traume,
Schon ein Kroat,
Der hinterm Baume
Hervor nun trat,
Dich, der voll Blut
Vom Hügel rollte,
Ausplündern wolte,
Und deinen Hut
Schon nahm, als Wuth

Mir Adlersflügel
Zur Rache gab.
Ich sprang den Hügel
Im Huy! herab,
Riß aus der Scheide
Den Degen dir;
Ins Eingeweide
Stieß ich mit Gier
Ihn dem Kroaten,
Daß selbst ihm aus
Dem Kopf heraus
Die Augen traten.

Drauf legt' ich hier
Dich auf den Schoos,
Und machte dir
Den Busen bloß,

Stopft' in die Wunde
Mein Tuch hinein,
Bließ mit dem Munde
Dir Odem ein,
Und rief unzälig
Bey Namen dich.
Da regt' allmälig
Dein Auge sich;
Mit Danken blicktest
Noch einmal du
Mich an, und niktest
Leb wohl! mir zu.

Ich aber sprang
Nun auf, und ging
Umher, und rang
Die Händ' und sing

So laut, um deinen
Verluſt, zu weinen
Im Schlafen an,
Daß Phillis dran,
So feſt ſie ſchlief,
Mich hört' und rief:
Was fehlt dir, Mann?

„Ach Stamford liegt, —
Sieh hier! — erſchoſſen!„

Im Traum doch? Poſſen!
Der Traum betrügt!
Ermuntre dich,
Und ſey vergnügt!
Denn der hier liegt,
Mann! das bin ich! —

„O

„O GOtt sey Dank!
So lebt er? — doch,
Ist er wohl noch
Gesund? Nicht krank?„

Wie können doch
Dir Träume, Kind,
Den Schlummer rauben,
Die, kanst mir glauben,
Nur Täuscher sind. (*)

Um

(*) Diese Stelle ist aus einem Gedicht des Herrn von Stamford, Vergißmeinnicht, das damals schon in meinen Händen war, und nachher in dem Hamburger Musen-Almanach S. 179. abgedrukt wurde. Dort heißt die Stelle eigentlich so:

Wie kann ein Traum dir Ruh und Schlummer rauben,
Du gutes Kind,
Da Träume doch, — lieb Aenchen, kanst mir glauben! —
Nur Täuscher sind!

Um einen Traum
Sich so betrüben!
Er hat ja kaum
An dich geschrieben?
Wer wird gleich schier
Das schlimste wähnen?
Komm! laß die Thränen
Abtrocknen dir! —
Nun Herz! schlaf ein!
Und Stamfords Wächter
Wirst du, Gerechter
Im Himmel, seyn! —

„Das wird er seyn!
Wohlan, ihr Zähren,
So haltet ein.
Wann GOtt gewähren

Den Wunsch mir wird,
Daß nicht die Klinge
Des Kriegs mehr schwirrt,
Und ich den Freund
Wie sonst umschlinge:
Dann weinet beide
Ihr Augen, weint
GOtt Dank, ihm Freude!„

XXI. Epiſtel.

An Madam Mumſen und Madam Voß.

Im Octob. 1778.

Ihr wünſchet, mich zu kennen?
Wär Hamburg nur von hier
Drey Meilen, wolt' ich rennen,
Daß kaum, ſelbſt ein Kurier
Mir ſolte folgen können.
Allein, weil Euch von mir
Sechs Herren Länder trennen,
So würden ſchon fürwahr
Die Solen wacker brennen,
Durchſtreift' ich nur ein Paar.

Ich

Ich könte freilich reiten,
Doch ach! mein einzig Pferd
Iſt grade jezt bey Leuten,
Die es ſo lieb und werth
Als ihre Seele halten.
Denn wißt, als ich damit
Vor kurzem nach Teinitzen,
Ein Dorf bey Eger, ritt;
Da fuhren zehn Huſaren
Wie Teufel auf mich ein!
Ich, mit geſträubten Haaren,
Jagt' über Stock und Stein,
Allein die Herren waren
Noch ſchneller hinter drein.
Da ließ ich durch ihr Schrein:
„Halt Schurke!„ mich erbitten,

Und

Und ſtellte ſelbſt mich dar,
Eh ich nach wenig Schritten
Dazu gezwungen war.
Wer hat, ſprach ein Huſar,
Den Gaul Euch zugeritten?
Der Hundsfott wäre werth
Daß er am Galgen hinge!
Mein Seel! ein braves Pferd!
Wenn's unter mir — der Bliz! —
Nur ein acht Tage ginge.
Euch iſts den Teufel nüz!
Steigt drum nur immer ab!
Ich will's ſchon Mores lehren! —
Kaum war ich denn mit Ehren
Von meinem Pferd herab,
Als er die Sporn ihm gab,

Und, ohne Abschied, husch!
War er damit im Busch.

Bringt er es zugeritten
In meinen Stall zurük,
Will ich den Augenblik
Bey Euch zu Gast mich bitten.
Allein es lernt vielleicht
Wohl erst in vielen Jahren
Die Schule, vom Husaren:
Drum wäre, wie mich deucht,
Das sicherste: Zu fahren,
Eh noch die Zeit verstreicht.
Denn ach! ihr lieben Frauen!
Wenn's manchem gleich so glükt,
Wer kann dem Uhrwerk trauen,
Das uns im Herzen pikt?

Ihr wißt ja, wie der Zeiger
An unſers Lebens Seiger
So hurtig weiter rükt!
Man flikt daran und flikt,
Bis daß die Zeit die Räder
Mit einmal ſtehen heißt,
Und, Knall und Fall! die Feder
Zerſpringt, die Kette reißt!

Wohlan! da aufgeſchoben
So gut als aufgehoben
Für einen Pilger iſt,
Dem, über dem Beſinnen,
Der Roſt gemach von innen
Das Triebwerk mürbe frißt:
So muß ich warlich eilen,
Ein Herz mit Euch zu theilen.

Das bald in Staub zerfällt;
Und sechs und dreißig Meilen
Ist ja nicht aus der Welt!
Die fahr' ich und mein Kober
Voll schmaler Reisekost,
Im spätesten October
Auf einer offnen Post,
Und leid' auf meinem Sitze
Dabey so ruhig Frost,
Als einst auf seinem Rost
Der heilge Lorenz Hitze.

Durch einen Kuß wird Euch
Es leicht seyn, liebe Frauen,
Wär ich auch Eiß, sogleich
Mich wieder aufzuthauen.
Der Kuß ist mir genug,

Um Sporenſtreichs zu kommen;
Allein, wird mein Beſuch
Auch Euch, ihr Damen, frommen?
Erwartung macht uns gröſſer,
Als wir am Ende ſind.
Daß ſie nicht viel gewinnt,
Wenn ihr die Schenken Schlöſſer,
Und auf der See zwey Fäſſer
Von fern zwey Schiffe ſind,
Iſt klar; drum thu' ich beſſer,
Ich ſchick Euch ſelbſt von Haus
Den Maasſtab gleich voraus.
So fragt Euch denn nur immer:
„Je! ſolt' er das wohl ſeyn?„
Trit künftig in das Zimmer
Ein Mann im Frak hinein.

Die Warheit Euch zu sagen:
Er hat nur einen Rock.
Müßt' ihn der Kukuk plagen,
Auf Reisen den zu tragen,
Als hätt er noch ein Schock.
Sein Haar, (damit die Raben
Nur einmal Ruhe haben,)
Ist schwarz, und damit gut.
Man sagt, es sey zu lesen
Auf seiner Stirn gewesen:
Fort mit der Narrenbrut!
Nur hat, das müßt ihr wissen,
Sein Weibchen nicht geruht,
Bis daß sie unter Küssen
Die Aufschrift abgerissen;
Was eine Frau nicht thut!

Doch würd er auch, ihr Lieben,
Vom Kopfe bis zum Schuh,
Euch von Gestalt beschrieben,
Von Wesen noch dazu;
Ja! wenn er selbst da stünde:
Was wär er? Nun! ein Ding
Gleich jedem Menschenkinde,
Das je im Fracke ging;
Denn, einen Sonderling
Haßt er wie seine Sünde.
Kann etwas, ihn genau
Zu schildern, ja noch taugen,
So sind es seine Augen,
(Wenn ich nicht irre, blau,
Doch meinethalb auch grau,)
Worin er, was ihn rühret,

Und mißfällt, sehr genau
Gleich selber regiſtriret.
Doch solte so ein Mann
Im Frak, mit solchem Auge,
Gleich von dem Thürschwell an,
Mit einer ganzen Lauge
Von Wiz und Reimerey
Euch weidlich übergießen,
So könt Ihr sicher schließen,
Daß das nicht Goekingk sey.
Denn der wird sicher warten,
Wovon Ihr lieber sprecht:
Von Liedern oder Karten?
In eines Freundes Garten
Ist jede Blum' ihm recht.
Doch, wenn nach einer Stunde

Mein Mann noch immer schweigt,
Wenn dann auf seinem Munde
Sich noch kein Lächeln zeigt:
So wird sichs nimmer zeigen,
Und er ist nicht für Euch!
Denn das ist ihm so eigen,
Gleichgültig still zu schweigen,
Wo Sympathie nicht gleich
Die Herzen paart mit Herzen.
An Freundlichkeit und Scherzen
Ist er nur dann erst reich,
Wenn sie der Etikette
Den Marschallsstab zerbricht,
Und ehe noch ein Licht
Verbrannt ist, um die Wette
Sich Rosenkränze flicht.

Sonst ist er es für Fürsten,
Und solt' er ewig dürsten,
Selbst bey Tokaier nicht.

Sagt nur mit einem Blicke:
„Mann! du gefällst uns wohl!„
Wer ist, der dann im Glücke
Sich ihm vergleichen soll?
Denn was ist Glük? Als Freude,
Die einem Mann im Frak
Zuflüstert: diese Beide,
Könt' in dem reichsten Kleide,
Kein Narr, mit seinem Sak
Voll Gold, ihn hochzuschätzen,
Gewinnen; aber du,
Darfst dich geradezu
An ihre Seite setzen.

O seliges Gefühl
Den Edlen zu gefallen!
Du bist das große Ziel
Nach dem wir alle wallen!
Dich haben, ist schon viel!
Dich auch verdienen, ist
Das seligste von allen!
Wem du gegeben bist,
Der siehet von dem Baum (*)
Der Krämer Schiff' im Hafen,
Wird aber, ohne Traum
Von Schiffen, ruhig schlafen.
Wer dich hat, beugt dem Wagen
Mit Sechsen, willig aus,
Doch ists umsonst, ihn fragen:

„Sah

(*) Das bekante Baumhaus in Hamburg.

„ Sah nicht der Fürſt heraus? „
Wer dich hat, warlich dem
Sizt ſein Gewiſſen, -- treibe
Das Glük ſein Spiel! -- bequem,
Wie mir mein Frak am Leibe.
Glük, iſt der Klugheit Loos,
Der Weisheit Loos, iſt Freude!
Ich ſize nicht im Schooß
Des Glüks, doch weil ich Beide
Nicht gut vereinen kann,
So halt' ichs mit der Freude.

Bin ich nun Euer Mann?

XXII. Epiſtel.

An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von N** (*)

Im Dec. 1778.

„Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang!„ (**)
Was aber, was belohnt den Mann,
Der zu dem weit geſtrkten Ziele
Der edlen Minneſinger drang,
Von ächter deutſcher Liebe ſang,

Und

(*) Sie hatten dem Verfaſſer eine von ihren Händen geſtikte Briefstasche zum Geſchenk überſandt.

(**) Der Anfang von Bürgers Liede vom braven Manne.

Und ihre zartesten Gefühle,
Wofür noch keiner Worte fand,
Dem Haufen pries, der im Gewühle
Der Mod' und Eitelkeit, dem Spiele
Des Witzes, sonst nur Kränze wand?
Ihn lohnt nicht Gold, und nicht Gesang!
Ihn lohnen nicht die Lorbeer-Reiser
Womit vor Zeiten wohl ein Kaiser
Der Dichter Stirnen noch umschlang.
Ihn lohnt des Vaterlandes Schöne
Mit ihrer Zähr' und ihrem Dank!

Wohlan, mein deutsches Herz! versöhne
Mit deinem Vaterlande dich.
Der Gallier entführte sich
Selbst da noch nicht die Herzen alle,
Wo er mit seinem süßern Schalle

Die

Die beſſre Sprache längſt verdrang,
Und in der königlichen Halle
Sein erſter Sänger Hohn uns ſang.

Drang nicht mein Lied in dieſe Hallen
Tief aus des Harzes Forſten hin?
Wiewohl ich von den Sängern allen
Nur einer der geringſten bin.
Heil aber meinem Vaterlande!
Heil dir! daß du ſo reich itzt biſt,
Daß ſelbſt dein Bard' am Zorgeſtrande,
(Denn machte je ſein Lied dir Schande?)
Nur Einer der geringſten iſt.
Zwar wenig, für die hohe Glut,
Die immer mir im Buſen braunte!
Wohl aber mir, der nicht geruht,
Bis er das erſte Ziel errannte!

Wie mancher war voraus gelaufen,
Und sah mit Hohn auf mich zurük!
Er ward beklatscht vom großen Haufen,
Und horcht' und stand und pries' sein Glük.
Ich aber dachte: Könt's denn frommen,
Wenn ich dem Pöbel auch gefiel? —
Auf denn! — Ich lief und kam ans Ziel,
Der Andre aber soll noch kommen.
Des Kampfes Richter saßen hier
Im unbestechlichen Gerichte,
Und lächelten, und wischten mir
Den Schweiß des Wettlaufs vom Gesichte.
Drauf, edle Frauen, winktet ihr
Mich zu den Stufen Eurer Bühne:
Nimm! sagtet Ihr mit sanfter Miene,
Nimm! dieser Preiß gehöret dir!

In

In einer königlichen Halle
Hat unser Finger dieß gestikt,
Und unsre Freudenzähre falle
Darauf, wenn dich der Preiß entzükt.
Du siehst, es steht allein bey dir
Und deinen Brüdern, uns zu machen
Zu was ihr wollet; freilich lachen
Wir gern, wenn leichten Füßchens, hier
Der Franzmann einen Luftsprung macht;
Doch unser deutsches Blut erwacht,
Der Busen schwillt, die Wangen brennen,
Wenn Deutsche, mit der vollen Macht
Der Stärke, zu dem Ziele rennen!
Auf! werdet uns die Wiederbringer
Der edlen Zeit der Minnesinger,
Wo Deutschland nur Ein Herz noch war!

Die Preise flikt dann unser Finger,
Fürstinnen reichen Euch sie dar! —

Nehmt meine Thränen, edle Frauen,
Statt alles Danks, denn ich muß fort.
Wir Kämpfer stehen hier, und schauen
Nach jenem zweiten Ziele dort.
Wie brennen unter mir die Sohlen,
Wie schlägt mein Herz, wie glüht mein Blut,
Den schnellsten selbst zu überholen,
Denn Ihr verdoppelt meinen Muth.
Seht da! Man öfnet schon die Schranken;
Lebt wohl! Erreich ich noch einmal
Zuerst das Ziel: Wem, o N**
Wem sonst, als Euch, würd ichs verdanken!

XXIII. Epiſtel.

An Boie, in Hannover. (*)

Im May 1779.

Wie nun? Gefällt
Die kleine Welt
Um Ellrich her,
So gut von fern,
Als nah', dem Herrn
Stabs-Sekretär!
Noch zwanzig Länder
Mag er beſehn,
Und nirgend fänd er

(*) Nach einem Beſuche, den er dem Verf. im May 1779. zu Ellrich gegeben hatte.

Die Welt so schön.
Allein verschwend' er
Sein Lob nur nicht;
Selbst ein Gedicht
Voll Rühmens, wäre
So lieb mir nicht,
Als jene Zähre,
Die vom Gesicht
Ihm auf der Epheu
Des Berges rann,
Wo ich, vom Sitze
Auf Timian,
Mein Paradieß
Ihm schweigend wieß.
Dein Auge sah
Sich brennend um;

Wie sprühten da
Nicht seine Funken
Um mich herum!
Du saßest trunken,
Und starr und stumm,
In dich versunken,
Hier einen Park,
Wie der von Vater
Adam, zu schaun;
Denn sind nicht traun!
Vauxhall und Prater
Dagegen Quark?

Seit der Minute
Wird sicherlich
Von meinem Blute
Der letzte Tropfen,

O Freund, für dich
Im Herzen klopfen.
Denn ist es schon,
Nach Shakespear,
Ein schlimmes Zeichen,
Kann uns der Ton
Der Flöte, schier
Nicht mehr erweichen:
So ist der Mann
Wohl ohne Zweifel
Ein halber Teufel,
Der gähnen kann,
Wenn er den Park
Mit Eins erblikt,
Der bis aufs Mark
Uns beid' entzükt.

Doch,

Doch, ſey der Mann
Kein Böſewicht,
Mag, wenn er ſpricht,
Sich ſelbſt daran
Die Wißgier laben:
Mit allen Gaben,
Mag ich ihn nicht
Zum Freunde haben!
Denn wär er gleich
Auch an Verſtand
Noch Eins ſo reich,
Als jene Sieben
In Griechenland,
So mag ihn lieben,
Wer im Gewühl
Der Autorſchaft,

Sich um Gefühl
Und Lebenskraft
Herumgeschrieben.
Was fing ich an
Mit einem Mann,
Der keine Ohren
Am Kopfe hat,
Wenn vor den Thoren
Der düstern Stadt,
Die Nachtigall
Im Busche singt,
Der Wasserfall
Nach ihren Tönen
In Wirbeln springt,
Und süßes Sehnen
Ins Herz der Schönen

Allmächtig bringt?
Und wozu kann
Ein Mann wohl taugen,
Der grade dann
Nur keine Augen
Im Kopfe hat,
Wenn ich auf Höhen
Ihn führe, satt
Sich hier zu sehen?
Was fang ich an
Mit einem Mann,
Der keine Nase
Für Veilchen hat?
Der Lagerstatt
Im weichen Grase
Zu sehr entwöhnt,

Sich rükt und dehnt,
Und ſich nach Hauſe
Aufs Sopha ſehnt?

Zu einem Schmauſe,
Den die Natur
Auftiſchet nur
Für unſer Einen,
Lad' ich ſo keinen.
Doch, wer wie du
Noch Aug' und Ohren
Nicht hat verloren,
Der komm herzu!
Der ſoll dann ſchmecken
Die Süßigkeit,
Die keinen Gecken
Das Herz erfreut,

Auch keinen Weisen,
Die gleich den Schnecken
Nach Weisheit reisen,
Gelehrsamkeit
Zwar nach Vermögen
Der Welt anpreisen,
Doch ach! dagegen
Zufriedenheit
Kalt von sich weisen.

Hat darum dir
Im Tannenhain
Mein junger Wein
So süß geschmekt,
Weil Wißbegier
Dich frühe wekt,
Und sich vor dir

Kein

Kein Herz verstekt?
Und sind denn wohl
Des Harzes Beeren
In deinem Munde
Schon aus dem Grunde
So honigvoll,
Weil du die Lehren
Der Salze kennst,
Und manche Stunde
Der Kräuterkunde
Auf Fluren gönnst?
O Freund, fürwahr!
Du hättst das Jahr,
Worin mein Wein
Am Niederrhein
Gekeltert war,

Gewiß

Gewiß errathen,
Wenn dir kein Feld
Mit Büsch' und Saaten
Sich dargestellt.
Hannovers Beeren,
Mein Trauter, wären
Gerade wohl
So Honigsüß
Als unsre Beeren,
Wenn ich dich ließ
Ein Körbchen voll
Im Paradieß
Von Ellrich, leeren.

Längst wär ich schon
Von Haus und Hof
Und Amt entflohn;

Doch,

Doch, wenn's an Stoff
Zu Thränen mir
Im Herbst nicht fehlte,
Im Winter schier
Der größte Mangel
Mich Armen quälte,
Der dann, bald hier
Bald da, den Angel
Nach Freundschaft, ach!
Umsonst warf aus:
Ging ich zum Bach
Der Wies' hinaus,
Und kam im Schimmer
Des Mondes, immer
Vergnügt nach Haus.
O vollends nun

Mit einem Freund
Am Bach zu ruhn,
Der dankbar weint,
Daß GOtt auf Erden
Solch Paradieß
Uns Menschen ließ
Zur Freude werden:
Die Lieb allein
Nur ausgenommen,
Kann nichts so frommen!
Und Lieb und Wein
Verrauchen bald;
Doch wenn ich alt
Wie Nestor werde,
Die Sympathie
Mit Gottes Erde,

Wird darum nie
In mir erkalten
Und die Natur
Mir neu erhalten.

Gewinn denn nur
Das große Loos
Der Lotterie!
Dann flieh, dann flieh,
Und ruh' im Schooß
Der Freundschaft aus,
Und, wo du, Freund,
Entzükt geweint,
Da bau' ein Haus!
Ist das gebaut,
So führe du
Uns deine Braut

Als Freundin zu;
Dein Hochzeitschmaus
Weiht dann das Haus
Mit Becherklange,
Mit Rundgesange,
Mit Küssen ein;
Das ganze Leben
Soll eine lange
Hochzeit nur seyn! ---

Glük! kanst du geben?

XXIV. Epiſtel.

An Zimmermann, in Hannover.

Im Sept. 1779.

Iſt das dein Ernſt, o Zimmermann,
Mit mir in Ellrich wohl zu wohnen?
Ich könte, wenn's das Herz nicht kann,
Den Tauſch dir warlich nicht belohnen.
Wie mancher kam hieher, verſäumte
Schier einen Poſttag, mich zu ſchaun,
Und ſchaute mich, fand aber, traun!
Nicht halb, was er zu finden träumte!
Und dennoch; aus des Herzens Fülle

Geſtand

Gestand beym Abschied jeder ein,
Er würde, wärs des Schikſals Wille,
Den Reſt des Lebens Ellrich weihn.
Denn, Freund, ich hat kein Dutzend Gäſte,
Brav Lärm zu machen, ihm ins Haus,
Und keine Tarokkarte preßte
Ihm reuevolle Seufzer aus;
Mein Weibchen machte nicht viel Weſen,
Sie ſtopft' ihn nicht bis an das Kinn,
Doch ſchmekt' ihr brauner Kohl, von Zinn
So gut, als Karpfen aus dem Inn,
Vom feinſten Porcelän aus Dreßden;
Ich aber, ſezte mich nicht hin,
Ihm meine Verſe vorzuleſen,

Denn das verdirbt den beſten Schmaus;
Aus meinen rauchrigen vier Pfälen
Führt' ich ins Freie ihn hinaus,
Und — Boie mag den Reſt erzälen.

Gefiel's ſchon ihm am Zorgeſtrande,
Was würd' es nicht erſt ſeyn mit dir?
O Freund, dir träumte wachend hier:
Du ſeyſt in deinem Vaterlande.
Der Berge Haupt im weißen Schleier,
Und Ströme, die vom Siz der Geier
Herab ſich ſtürzen in ein Thal,
Das, ſeit der Schöpfung, noch kein Stral
Der Sonn' erleuchtet hat; ein Häuschen
Darin verſtekt, wo beym Geſang
Der Turteltauben und der Zeischen,
Und traurigſüßem Glokenklang,

Bis

Bis an den Bauch in Farrenkraut,
Die fette Rinderheerde weidet,
Der Hirsch den Hirten nicht vermeidet,
Und, edeln Zutrauns, um sich schaut:
O großer, wunderbarer Reiz,
Bey dem die Sinnen alle schwinden,
Wo bist du in der Welt zu finden,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?
Wo sind, in unserm Theil der Welt,
Die Menschen noch so gut, so bider,
So hülfreich, und so unverstellt,
So frölich beym Gesang der Lieder,
So arm und doch so frey von Geiz,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?

Man kann an jedem Ort der Welt
Ein Weiser seyn, wohl gar zufrieden;

Ja! wem das Feuerland gefällt,
Reizt den das Paradieß in Süden? (*)
Wer aber sich nach Menschen sehnt,
Und leben muß mit rauhen Wilden;
Wer an die Reize von Gefilden
Mit Berg und Fluß und Wald, gewöhnt,
Ist nichts als eine schwarze Fläche,
So weit das Auge sieht, erblikt:
Ists dann, beym Weisen selbst, noch Schwäche,
Wenn ihn der Fläche Himmel drükt?
Wer, ausgesezt ans Feuerland,
Sich nicht am ersten Baum erhinge,
Auch hier noch mit gelähmter Hand
Den Bienenschwarm von Grillen finge,

Von

(*) Tabeiti.

Von deſſen Weisheit und Verſtand
Dächt' ich wohl freilich nicht geringe.
Doch, macht' ein Cook ihn wieder frey,
Und prahlt' er dann, daß Langeweile
Ihn nie gequält! dächt ich dabey,
Daß er ſo dumm wie eine Eule,
Wo nicht; daß er ein Lügner ſey.

Ich laſſe Wälſchland ſeine Haine
Voll Myrth- und Pomeranzen-Duft,
Sicilien den Preiß der Weine
Und ſeine laue Winterluft,
Peru ſein Gold und edle Steine;
Denn, wenn ich gleich dein Sohn nicht bin,
O Harz! ſo gäb ich doch für deine
Natur den Reſt der Erde hin.

Wie lieb ich deinen Forst voll Eichen,
Die Luthorn noch gekant, worin
Nicht Vipern und Taranteln schleichen,
Und kleine Mädchen, ohne Scheu,
Sich singend Schlüsselblumen pflücken,
Und höchstens einen Schwarm von Mücken
Verfolgen unter Kriegsgeschrey.
Mir speit kein Aetna, brüllend, Schrecken
Aus seinem Schlund entgegen; ich
Darf nicht vor dem Siroeco mich
Ins innerste Gemach verstecken.
Des Westwinds kühlen Hauch, gewähren
Mir unsre Berge selbst noch dann,
Wenn Sirius den Weizen-Aehren
Die Milch aussaugt, der Wandersmann
Auf heißen Kieseln, durch das Bette

Sonst

Sonſt raſcher Ströme, mit Geſpötte
Ob ihrer Ohnmacht, gehen kann.
Dem Weichling nur iſts hier zu kalt;
Doch, ließ uns die Natur wohl leiden?
Sie gab uns Oefen, (*) gab uns Wald,
Und Füchſe, uns darin zu kleiden,
Und Hirſch', im Schlitten uns zu ziehn,
Und Tannenhain', an ihrem Grün
Das Auge, ſatt des Schnees, zu weiden.

Wer war der Braveſte, von allen
Germaniern? des Hartes Sohn!
Rom zeug es! Seines Adlers Krallen,

(*) Auf dem Hüttenwerke zu Zorge, eine Stunde von Ellrich, werden allein viele tauſend Zentner eiſerne Oefen jährlich gegoſſen.

Gewohnt des Raubes, trugen schon
Ein Stück des Vaterlands davon:
Doch Hermann kam, da ließ ers fallen!
Noch sind wir fest wie unser Eisen,
Wie unsers Försters Eber kühn.
Ein Rembrandt solte zu uns ziehn;
Wie solte der in unsern Greisen
Die Kraft, die Munterkeit nicht preisen,
Die ihn im Jüngling kaum erschien.
Wer auf dem Harz, o Zimmermann,
Gesund nicht ist, nicht Kindeskinder
Noch auf dem Arme tragen kann,
Den macht Hieres nicht gesünder,
Und Nizza nicht zum alten Mann.
Wem nicht der Harz, ein Lied zu singen,
Erwärmen kann die Phantasie,

Um dessen Stirne wird sich nie
Der Lorbeerkranz des Ruhmes schlingen.
Daß nicht der Uberrok zerrissen
Schon ist, den meine Seele trägt,
Und daß er, troz den Regengüssen?
So leicht nicht einzulaufen pflegt,
Wie wohl ihn die Natur, ein wenig
Zu dünn mir webte und zu fein:
Dafür gehört mein Dank, du König
Der deutschen Wälder! dir allein.
Daß mich die Freude singen lehret,
Und Deutschland meine Lieder höret,
(Wenn es sie hört) auch das ist dein!

Nie wird uns zwar, o Freund, das Glük
An einen Ort zusammen führen;

Doch

Doch mögt ich keinen Augenblik
Die süße Hofnung gern verlieren.
Denn, solt' auch solche Träumerein
Uns die Vernunft weg raisoniren,
So wär es schlimm, ein Mensch zu seyn.
Sich Schlösser in die Luft zu bauen,
Ist Thorheit bey dem Thoren zwar,
Allein der Weise wird, fürwahr!
Auf ihre Festigkeit nicht trauen;
Was solt' ihn denn für Folgen grauen?
Sein Riß ist wenigstens doch werth,
Daß Architekten ihn beschauen,
Statt daß den Thoren, wenn sie bauen,
Kein Kluger zuzusehn begehrt.

Besuche mich, o Zimmermann!
Wenn ich die Zeit gleich nicht ersetzen,

Nur

Nur ihren Werth mit Schweigen schätzen,
Mit Küssen nur verdanken kann.
Komm! und ich führ', als Cicerone
Des Harzes, zu dem Wolkenthrone
Des Donner-Gottes, dich hinan,
Und lasse dich an langen Seilen
Ins finstre, grauenvolle Grab
Des Silbers, troz des Kobolds Heulen!
Halb nach America hinab.
O wenn mein zweites Vaterland
Dir dann gefiel, und deinem Herzen
Der Ciceron' an deiner Hand:
Was fragt ich dann nach allen Erzen
Die man im Bauch der Grube fand?
Denn, einen Tag voll weiser Freude,
Dem schaffen, dem ich jeden Stein

Wegräumen mögt, und jede Heide
Mit Rosenblättern überstreun:
Nicht wahr, o Harz! wir könten beide,
Du, nicht geehrter, ich, zum Neide
Der Weisen selbst nicht froher seyn?

Ende des ersten Theils.

Register

über die in diesem ersten Theile enthaltene Episteln.

I. An Goldhagen. (Damals Prediger zu Klein-Werther, einem Freyherrl. Wertherschen Gerichtsdorfe in der Grafschaft Hohnstein; nachher, Prediger zu Nohra, Wollersleben und Mörbach im Hohnsteinschen; gegenwärtig, Consistorialrath und Superintendent des Fürstenthums Minden. Er wohnt zu Petershagen, wo er zugleich erster Prediger ist.) S. 13

II. An Exter. (Professor von dem Gymnasium zu Zweibrücken.) S. 44

III. An Goldhagen. S. 76

IV. An die Frau Kammerräthin Holzmann. (Sie wohnte damals auf dem königl. Amte Clettenberg im Hohnsteinschen, ist aber zu Creuzburg in Schlesien.) S. 83

V. An

V. An Tertullia. S. 93

VI. An Dieſelbe. S. 106

VII. An Rink. (Fürſtl. Schwarzburgſcher Regierungsrath in Sondershauſen.) S. 111

VIII. An Benzler. (Fürſtl. Heßiſcher Poſtmeiſter und Gräfl. Lippiſcher Sekretär zu Lemgo.) S. 134

IX. An Madam Wucherer, in Halle. (Dieſe Epiſtel würde mit einer beſſern vertauſcht worden ſeyn, wenn der Tod nicht dem Briefwechſel mit dieſem Frauenzimmer zu früh ein Ende gemacht hätte. So, wie die gegenwärtige Epiſtel als Mſpt. nur in zwei Exemplaren ehemals gedrukt war, enthielt ſie Betrachtungen über den Ton, der damals im Bade zu Lauchſtedt herrſchte. Da ich höre, daß dieſer ſich indeß gebeſſert haben ſoll, ſo hab ich die Stellen, welche Warheiten, aber bittre Warheiten enthielten, weggeſtrichen, und nur das übrige beybehalten, um das Andenken der Mad. W. bey ihren zurükgelaſſenen Freunden zu erneuern.) S. 152

X.

X. An Goldhagen. S. 155

XI. An Bürger. (Amtmann des Gerichts Altengleichen, Er ist kürzlich von Wöllmershausen nach Appenrode gezogen.) S. 172

XII. An Gleim. (Canonicus zu Walbek, wohnt in Halberstadt.) S. 198

XIII. An Herrn * *, einen jungen Dichter. (Ich könt' ihn nennen, da aus ihm ein eben so guter Geschäftsmann als Dichter geworden ist. Allein dieß würde ihm bey seinen Obern, die noch nicht wissen, was jeder Freund der Literatur in Deutschland weiß, keinen Vortheil thun.) S. 209

** XIV. Einladung an einen Freund. S. 236

*** XV. An Goldhagen, bey Übersendung eines Reitpferdes. S. 242

XVI. An Kästner. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Professor in Göttingen.) S. 246

XVII. An seinen Bedienten. (Ist kürzlich zum ersten-

stenmal in dem Dessauischen philantr. Journal gedrukt worden.) S. 255

XVIII. An seinen Bruder. (Major bey dem sonst Bellingschen, nunmehr Hohnstokschen Husaren-Regiment, und Ritter des Ordens pour le Mérite. S. 261

** XIX. Stamford an Goekingk. S. 268

** XX. An Stamford. (Karl von Stamford, Ingenieur Hauptmann zu Potsdam.) S. 279

XXI. An Madam Mamsen und Madam Voß. (Sie wohnten damals beide zu Hamburg, die leztere aber izt zu Otterndorf.) S. 287

** XXII. An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von N**. S. 301

** XXIII. An Boie. (Stabs-Sekretär bey den Kurhannöverischen Truppen.) S. 307

** XXIV. An Zimmermann. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Leibarzt.) S. 309

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main 1781
bey Johann Christian Hermann, Buchhändler.

Vorrede.

Auch dieser zweite Theil enthält größtentheils Episteln, die der Zeitfolge nach, fast alle schon in den ersten Theil gehört hätten. Als ich diesen heraus gab, war ich nicht Willens, jene bey meinem Leben drucken zu lassen. Viele davon beziehen sich auf Privatumstände, und aus diesem Grunde glaubt' ich, theils, daß sie für das Publikum nicht interessant genug, theils, daß sie Mißdeutungen unterworfen seyn würden. Ich versprach

daher meine lyrischen Gedichte und Epigrammen in diesem Bande folgen zu lassen. Daß ich meinen Endschluß geändert habe, davon muß ich die Schuld freilich allein tragen, im Fall meine Leser nicht damit zufrieden seyn sollten, ob ich gleich nicht durch mich dazu veranlaßt worden bin. Hätte ich indeß nicht auf Billigkeit gerechnet, so würde kein Zureden etwas über mich vermogt haben.

So wie ich's für billig hielt, die Einwilligung derer, an welche diese Briefe geschrieben sind, mir zum Drucke zu erbitten, so hoff' ich auch von allen, die Briefe von mir, oder Abschriften von meinen noch ungedruckten Gedichten besitzen, daß sie ohne mein

Wissen

Wissen nichts davon werden drucken lassen, selbst nicht nach meinem Tode. Ich kann jedem mir dem ich irgend in Verbindung gestanden habe, ein gleiches versprechen.

Ich habe beym ersten Theile anzuzeigen vergessen, daß die Erzählung vom Oheim Paul in der XI. Epistel ihrer Erfindung nach, nicht mir zugehöre, sondern, wenn ich nicht irre, dem Herrn Justizrath Moser. Von den hier folgenden XVI. Episteln weiß ich mich nicht zu erinnern, etwas dazu von Andern geborgt zu haben.

Wahrscheinlich hab ich auf meiner poetischen Laufbahn nur noch wenige Schritte zu thun, da ich vorläufig zu einem Posten bestimmt

stimmt bin, der mir vielleicht nicht so viele Muße gewähren mögte, als ich bey meinem gegenwärtigen genieße. Indeß hoff' ich nicht nur, vorher den 3ten Theil nachfolgen zu lassen, sondern vielleicht auch die schriftlich von vielen geäußerten Wünsche, über die Herausgabe einer noch niemals gedruckten Sammlung Gedichte, durch einen 4ten und letzten Theil befriedigen zu können. Ellrich, im März 1781.

Episteln.

Zweites Buch.

I. Epiſtel.

An Auguſta von **.

(In der Nacht vor der Abreiſe von **)

Indeß vielleicht dein Auge längſt nach mir,
Die Straß' herab, durch Morgennebel dringt,
Und jeder Laut von ferne dir
Des Zaubrers Gange ähnlich klingt,
Der Keſſel Stundenlang nach mir
Auf deinem Kohlenbecken ſingt,
Und du zu einem kleinen Zanke
Dich anſchickſt, daß ich ſo mein Wort

Dir halt', und so für deine Sorgfalt danke,
Bin ich — o Gott! ich mußte! — bin ich fort!

Ach! als ich gestern das Versprechen,
Dich noch einmal zu sehn, mit einem Schwure
that,
Da war ich schon, was auch mein Herz mich bat,
Entschlossen, diesen Schwur zu brechen.
Doch, daß ich nichts als diese Hoffnung dir,
Die letzte Hoffnung noch gelassen:
O sicher dankst du einst dafür!
Denn, sage selbst, wie könnten wir
Vor Zeugen uns beym Abschied fassen?
Die Liebe hat nicht gern, wenn sie sich trennen
muß,
Daß jemand ihre Seufzer höre,
Will, daß ihr letzter Abschiedskuß
Sich,

Sich, ungesehn, zu tausenden noch mehre.
Denn ach! es ist so süß, wenn man zuletzt
In Thränen, Mund an Mund, zerrinnet,
Zum Wiedersehn auf Möglichkeiten sinnet,
Und immer kürzre Fristen setzt.

O mildre denn, Augusta, deinen Zorn!
Bedenke! Wenn ich auch im Reisekleid' und Sporn,
Noch izt auf deiner Mutter Sopha ruhte,
Der Postknecht aber stieß' ins Horn,
Ich sprang' izt auf und griffe nach dem Huthe,
Und wischte mir verstohlen vom Gesicht
Die Thränen weg: Wie wäre dir zu Muthe?
Verstellung hilft dann selbst den Mädchen nicht.
Du ständest da, und wolltest gerne weinen,
Und dürftest nicht; mit Zittern hörtest du
Dem treuen Abschiedswunsch der Deinen,

Der Reihe nach, halb weggewendet zu.
Izt dreht' ich mich nach deiner Seite
Verworren hin, weiß wie ein Leichenstein,
Und suchte nach dem Scherz, der sonst mir das
Geleite
So treulich gab, mir seinen Mantel heute,
Nur heute noch für meinen Schmerz zu leihn.
Ach aber er begleitet nicht die Liebe,
Die sich vielleicht auf immer trennt.
Ich müßte gehn, so gern ich auch noch bliebe,
Und ohne Kuß, so gern mir deine Liebe
Auch tausende mit auf die Reise gönnt.
Selbst ohne Wunsch, denn ehe deinen Namen
Die Etikette soll verdrehn,
Und aus ihr Faß voll Komplimente kramen,
Ists besser, stumm davon zu gehn.

Zwar

Zwar bin ich fort; doch darfst du nicht entgelten
Was ich verbrach, denn keines Vaters Schelten
Betäubt, verschüchtert Täubchen, dich,
Daß du beym Abschied, wie betrunken,
Gestammelt hast; kein Fluch verfolget mich,
Daß du in Ohnmacht bist gesunken.
Wenn Blässe dein Gesicht bedeckt,
Und wenn's in deines Bettes Kissen,
Mit seinen Thränen sich versteckt,
Werd ich allein, warum du weinest, wissen.
Wer eine Zung' im Munde trägt,
Wird freilich, was dir fehlt? dich fragen,
Und wem ein Herz im Busen schlägt,
Um dich, geliebte Kranke, klagen;
Ich aber werd' allein die Schuld,

Und deinen Zorn und deine Huld,
Mit mir herum im Herzen tragen.
Das ganze Haus wird dich am Körper krank,
Allein nicht ſiech an deiner Seele glauben;
O wiſſe drum den Muth mir Dank,
Daß ich die ganze Nacht an meinen Zähren krank,
Um deiner Küſſe mich, mich ſelber zu berauben!

Als ich in deines Vaters Garten
Mit dir ſpazieren ging, und dort zum erſten mal
Die Worte dir im Mund' erſtarrten,
Dein Aug' auf mich nur einen halben Strahl
Noch werfen konnt', und deiner Hand
Der Strauß entfiel, den ſie mir geben wollte:
O wehe mir, daß ich dich da verſtand!
Ich, der dich nie verſtehen ſollte!
Zwar deine Lieb' iſt engelrein;

Dir

Dir ist's genug, bey mir dich zu verweilen,
Und wollt' ich dich von deiner Schwachheit heilen,
So dürft ich nur zu kühn auf einmal seyn.
Doch ach! wie leicht glitscht man den Berg herunter,
Wo auf der Wanderschaft uns Lieb' und Tugend traf!
Der erste Kuß macht das Gewissen munter,
Der tausendste bringt's wieder in den Schlaf.
Vielleicht wird dieß den edelstolzen Muth
Der Tugend, die dich führet, kränken;
Du liebst zum ersten mal: Wie kannst du arges denken?
Du meinst es ja so herzlich gut!
Du glaubst, du kanst auf mich vertrauen:
Und ach! mir selber trau' ich nicht!

Und grade drum, weil du an mir den schlauen,
Am Hof polirten Bösewicht
Nicht fürchten darfst, kanst auf den Sand du
bauen.
Denn, Gustchen, würdest du mir wehren,
Dich mit der Zauber-Melodie
Der Lieb' allmählig zu bethören?
Gesteh es nur: Zu süß, zu süß ist sie!
Und dann — bist du schon halb verloren;
Und wenn sie mich am Ende mit betäubt,
Nicht eine Gottheit mir die Ohren
Verstopft, und mich von dannen treibt,
Wird der, der kaum dein Schutz zu seyn ge-
schworen,
Dein Räuber, wenn er länger bleibt.
So gehen auf beschneiter Heide,

Zwey

Zwey Wanderer; der eine hat noch kaum
Den andern erſt gewarnt — ſchon aber ſitzen beide
In ſüßem Schlaf erſtarrt an einem Baum.

Wer nie für Schmeicheley und Geld
Und Gunſt der Groſſen dieſer Erden,
Zum Schurken ward: O ſicher hält
Der für unmöglich, es zu werden.
Und doch: Wie leicht macht Lieb' ihn nicht dazu?
Denn, glaub' Auguſta, du, ſelbſt du,
Kanſt ſtärker nicht als ich das Laſter haſſen,
Und dennoch ruft mir oft die Weisheit zu:
Mich auf mich ſelbſt nicht wieder zu verlaſſen.
Gewagt hab ichs zwar einſt, doch ach!
Wenn die mir nicht verlobt geweſen wäre,
An deren Buſen ich, die Sinnen alle wach,
Im Mondſchein lag: Für Tugend und für Ehre,

War

War damals schon mein Herz zu schwach.
So aber, schwebte meinen Blicken
Das Reiß zum Myrtenkranze vor,
Und Schade war es, das zerknicken,
Denn grade schoß es izt zur Blüt' empor.
Wohl brach ichs auch in seiner Blüte!
Verdammt sey, wer ein zweites bricht,
Eh dieses hier, — was Gott verhüte! —
Zu Staub vermodert ist. O zwiefach ist's izt Pflicht,
Daß ich die Hand vor diesem Frevel hüte.
Noch rührt' ich dich mit keinem Finger an,
Du schönste Myrtenstaud' in deines Königs Garten!
Doch laß mich nicht zu lange warten,
Die Flucht allein macht hier den braven Mann.

Hatt

Hatt' ich nicht tauſendmal geſchworen:
„Das alles, Freunde! was ich mein
Nur nennen kan, ſoll alles auch verloren
An meinem Hochzeittage ſeyn?“
Ich kannte keinen gröſsern Thoren,
Als der ſich ſelbſt in Feſſeln ſchlug,
Und war, — dazu ſind wir gebohren! —
Der erſte, der ſie willig trug.
Izt hab ich nichts mehr wegzugeben,
Als einen matten Blick und einen leichten Scherz.
Sag, mögteſt du bey beiden mit mir leben?
Nein, lieber nichts, wenn nicht das ganze Herz.
Denn ach! die Liebe, die mit Blicken
Befriedigen des Herzens Wünſche ſoll,
Wird endlich, quillt es erſt zu voll,
Das Herz im Buſen ſelbſt erſticken.

Zwar giebt's der ſtarken Seelen viel,
Die Jahre lang ſich willig dran begnügen,
Die jeden Wunſch und jeden Schmerz beſiegen,
Und ohne Hoffnung, je ans Ziel
Zu kommen, ſich nicht müde fliegen.
Allein ſo ſtark, Auguſta, bin ich nicht;
Es läßt ſich leicht von Tugend und von Pflicht
In jedem andern Falle prahlen,
(Wiewohl, der Weiſe prahlet nicht)
In dieſem nur ſind Worte leere Schaalen.

So ſchwach ich war, dir zu geſtehn,
(Was ſchon auf meinen Lippen zum Vergehn
Der Treue wird) daß ich dich liebe!
So ſtark bin ich izt wieder, und will gehn,
So gern ich auch bey dir noch bliebe.
Ach, Mädchen! kan ich anders? Sag!

Muß ich nicht dir durch einen Thränentag,
Vielleicht den Schmerz von vielen Jahren,
Und mir, der sonst so sanft im Arm der Treue lag,
Ein Lagerbett' auf Dorn ersparen?
Ich darf nicht dein Geliebter seyn,
Und, geh ich oft bey dir noch aus und ein,
So kan ich, selbst dein Freund, nicht länger bleiben;
Denn fing die Pflicht nicht an sich schon zu sträuben?
Zu groß ist hier der Reiz, Rebell zu seyn.
Doch, wenn uns erst drey Länder trennen,
Dann bin ich dir ein wahrer Freund;
Und lernten wir denn bloß für diese Welt uns kennen,
Auf der so kurz die Sonn' uns scheint?
Wir finden einst, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

II. Epiſtel.

An eine Dame, an dem Hofe zu * *.

Nein! laß du mich in meiner Einſamkeit!
Hier plaudr' ich, ohne mich an Zeit
Und Ort zu kehren, in der Mütze
Bis Mitternacht mit dir, und horche deinem Witze.
Hier ſchleudr' ich oft, ein ächter Sohn des Teut,
Auf das Tyrannenvolk das barſch vom Thron gebeut,
Und wähnt, der Reſt der Menſchen ſey nichts nütze,
Als Sklav zu ſeyn für ſeine Herrlichkeit,
Der Wahrheit Donner und des Spottes Blitze.
Hier kan ich beym Johannisbeerenwein

Aus

Aus meinem Garten, und der Grütze
Von meinem Felde, fröhlich seyn.
Allein zu arm, mich immer neu zu kleiden,
Zu froh, den Hofmann zu beneiden,
Zu alt, um in die Lehre noch zu gehn,
Hat Euer Hof für mich zu wenig Freuden.
Sonst, offenherzig zu gestehn,
Wollt' ich für dich wohl zehnfach leiden,
Was Boileau für Ludwigs Gold
Am Hofe litt; an dir sein Auge weiden,
Wär' auch ein ungleich größrer Sold.

Laß immer meinen Eigensinn
Noch ferner nach Belieben mit mir schalten,
Denn dieser läßt es immerhin
Mit der Bequemlichkeit beim alten,
Und, wie du siehst, besteht mein Glück darin.

Ich, den in Stiefeln und in Spornen,
Die Haare ſchlicht zurückgekämmt,
Kein Bach, kein Sumpf und kein Gebüſch voll Dornen,
Auf ſeinen Wanderungen hemmt:
Ich ſoll mir Stundenlang die Haare
Zerraufen laſſen, und die Zeh'n
Auf dünnen Sohlen wund mir gehn? —
Wer fahren kann, ey nun, der fahre!
Doch, wer wie ich wohl gehen muß,
Sey wenigſtens ſo klug und ſpare
Sich jeden Schritt zum Eckel und Verdruß.
Mich immer ſchüchtern umzuſehn,
Ob mir das fromme Ding, mein Degen,
Auch richtig folg'? und meiner Locken wegen,
Bey jedem Wind' in Furcht zu ſtehn:

Da wär ich wohl ein braver Thor!
Was ist mir itzt an einem Schirm gelegen,
Mir, der durch keinen Wind und keinen Regen,
Das mindeste bisher verlor?
Und wozu soll mir gar ein Degen?
Auf einer Treppe Hals und Bein,
Aus Höflichkeit, im Umdrehn, zu zerbrechen?
Denn auch nur einen Frosch der Wiese zu erstechen,
Würd' ich gewiß zu billig seyn.

Doch dürft ich, wie ich geh und stehe,
Zu Euch nach Hofe kommen: Wehe
Dem Weisen, der sich da zum Schauspiel macht!
Und hätt' er's auch zu Newton's Ruhm gebracht:
Ein Lay' in Eurer Sprach' und Sitten,
Ist dort ein fremdes Thier und nur so lang gelitten,

Als man das Thier begaffet und belacht.
Der überſilberte Lackai
Beſinnt ſich, ob er einen Teller
Mir reichen will? Denn keinen Heller
Verſchlägt ihm meine Reimerey.
Und ſollt auch, — längſt mein Glas geleert —
Der Brand auf meiner Zunge lodern,
So mag ich dreimal Waſſer fodern,
Und immer wieder thun, als hätt er's nicht gehört.
Doch, dieſe Grobheit, läßt ſich noch ertragen,
Allein die Höflichkeit der Herr'n
Mit einem Schlüſſel oder Stern,
Die jedes Wörtchen, daß ſie traun!
Nur um des Fürſten willen ſagen,
Noch als Herablaſſung geruhen anzuſchlagen,
Wie Waſſerſuppe zu verdaun:

Dazu

Dazu gehört ein beſſrer Magen.
Wenn ſelbſt der Fürſt für Gnad' es hält,
Daß ich ihm ſeine Zeit vertreibe,
Indeß die Langeweil' um meine Zeit mich ſchnellt:
Iſt's dann nicht klug und wohl gethan,
Daß ich auf meinem Stübchen bleibe?
Was geht denn Euer Fürſt mich an?
So lang ich Brod und Waſſer haben kan,
Bedarf ich keines ſtolzen Fürſten Gnade.
Und wenn er nicht zu mir herab ſich laſſen kan?
Gut! mein ſey immerhin der Schade!
Ich krieche nicht zu ihm hinan.
Ein Freund iſt lieber mir als hundert ſolcher Fürſten.
Zu jenem geh ich ſelbſt, ſo oft nach ſeinem Kuß
Und ſeinem Troſt ſo Herz als Lippen dürſten,

Zu dieſem, traun! nicht eher bis ich muß.
An ſeinem Hofe muß ich ſtehen,
Setzt' ich mich noch ſo gerne hin,
Und bleiben, wünſcht ich gleich zu gehen,
Und lachen, wenn ich traurig bin,
Und, was mein Lachen reizt, beklagen,
Und trotz der vielen Gall' im Magen!
Für jeden Schurken immerhin
Nur Honig auf der Zunge tragen,
Und leiden, wenn's dem Marſchall ſo gefällt,
Daß Schwätzer mich zum Spieltiſch führen,
Und meine Zeit, ſogar mein Geld,
Nur niemals die Geduld verlieren.

Dieß Opfer iſt fürwahr nicht klein;
Sollt' ich es Eurem Fürſten bringen,
So müßt' er, wenn die Figuranten gingen,

Und

Und dann, mit Wenigen allein,
Die Herzen ihm sich an zu öffnen fingen,
Nicht Fürst, wie bey der Cour, mehr seyn.
Denn, wenn er die Despoten-Miene,
Die bald demüthigt, bald beschützt,
Auch hier noch nicht verliert, noch steif und ernsthaft sitzt,
Damit sich ja kein Mensch erkühne,
Nur mit dem Schnupftuch sich zu wedeln, wenn ihn schwitzt:
So spielt er, Baron (*) gleich, noch außerhalb der Bühne.
Und ich erduldete so was,

(*) Er gab sich auch in Gesellschaft noch die Miene der Hoheit und Ueberlegenheit, womit er seine Rollen vorstellte; man sagte daher von ihm, er spiele noch außer dem Theater.

Um Kaviar und Ananas
Zu schmausen, und um Chiertwein zu trinken?
Denn, Freundin, würd' es weise seyn,
Geehrt schon dadurch ganz allein,
Weil jener Fürst ist, sich zu dünken?
Laß Tigellin mit diesem falschen Schein
Sich an des Nero Tafel schminken!

O sähst du mich Johannesbeerenwein
Aus meinem Garten, einmal trinken,
Am Waldgesange meiner Finken,
Statt der Kapelle, mich erfreun,
Und in den ruhigen vier Pfählen,
Mein eigner Herr, mein eigner Marschall seyn:
Du würdest sicher dann nicht schmälen,
Und meinen Eigensinn, wenn's einer ist, verzeihn.
Und doch verließ ich meine Hütte

Noch heute gern, und führ', ohn' alle Bitte,
Auf Wochen lang mit dir nach Hofe hin;
Doch müßteſt du nach Deſſau fahren,
Denn Stunden werden mir zu Jahren,
Bevor ich um den Fürſten wieder bin,
Der, — doch bey dem kan immerhin
Die Wahrheit ſelbſt, ihr Lob erſparen.

III. Epiſtel.

An die Nachdrucker.

O Schiffchen! führſt du gleich kein ſchwer
Geſchütz, an deinem Bord,
So ſetz auf Räubervollen Meer
Die Farth doch ruhig fort.
Wer oft, wie ich, ſchon Feinde ſchlug,
Dem wird's zuletzt ein Tanz;
Drum segl' ich fort in vollem Flug,
Mir ſelbſt Aſſecuranz genug,
Ohn all' Aſſecuranz.
Ich lag noch ſtill im Hafen hier,
Da forſchte ſchon die Raubbegier,
Wann? und wohin mein Lauf
Gerichtet ſey? da paßten mir

Schon

Schon die Piraten auf.
Im Angesicht des Hafens, macht
Das Raubgesindel auf mich Jagd,
Und folgt mir Strich vor Strich.
Heran, Gesindel! hast du Muth!
Heran und entre! Ohne Blut
Nimmt freilich keiner mich.
Was soll das, Schurken! Warum steckt
Ihr fremde Flaggen auf,
Und haltet Euch am Bord versteckt?
Wer achtet wohl darauf?
Schwärzt das Gesicht Euch wie ein Mohr,
Nehmt noch so schöne Larven vor;
Man kennt Euch wohl, ihr Herr'n!
Kauffahrer wäret ihr? O Brut
Von David! (*) dein geraubtes Gut

Ver-

(*) Ein berüchtigter Seeräuber.

Verräth dich ſchon von fern.
Herab denn mit der Flagg' herab!
Nehmt Eure plumpen Larven ab,
Die * * * erfand!
Und raubt, wie Göbhard, der Korſar
Von Bamberg, lieber offenbar,
Denn wer thut Widerſtand?
Des Eigners Schrein, wenn über Bord
Ihr nach der Beute ſpringt,
Iſt alles; doch Ihr ſegelt fort
Mit Eurer Priſ', und ſingt
Und lacht, daß Ihr ſie auf im Port,
Und ſchnell an Käufer bringt.
Ein Schiff, das Sachſens Flagge führt,
Bringt Ihr zu Frankfurt auf;
Iſt's umgekehrt: Ey nun! was ſchiert

Euch

Euch das? Auf anderm Striche, führt
Nach Leipzig Euer Lauf.
Sperrt man Euch beide Hafen gleich,
Berlin noch oben drauf:
Mit Eurem Raube nehmen Euch
Noch zwanzig Hanaus auf.
Was ist es mehr? Ihr schiffet hier
Die Waaren aus, statt dort;
Wo nicht; so schickt von München Ihr
Sie einzeln, sicher, fort.
Die Mäckler, wenn sie gleich wie toll
Als Räuber Euch verschrein,
Ersparen dennoch gerne Zoll,
Und schleppen heimlich Frachten voll
Von Eurem Raub sich ein,

Denn

Denn ohne Hehler würden wohl
Der Stehler wenig seyn. (*)

Fahrt Ihr — und was macht schneller reich? —
Ins hohe Meer hinaus,
So sucht ihr von den Schiffen Euch
Die reichsten, klüglich, aus.
Wer ohne Hortschiff fuhr, wie ich,
Was Wunder! wenn der gleich
Die Seegel willig vor Euch strich?
Denn wie entflöh er Euch?
Soll bey der Admiralität
Er Euch belangen? Hum!
Der, dem ein Lamm verloren geht,
Verklagt kein Schaaf darum.

Denn,

(*) Wer hat nicht schon, selbst in berühmten Buchhandlungen, Nachdrücke aller Art, von unsern besten Schriften, zum Verkauf ausliegen gefunden?

Denn, ſagt der Schäfer, (*) einerley
Am End' es freilich iſt,
Ob Herkul, ob der Wolf es ſey,
Der mir die Schaafe frißt?
Allein, ein Hortſchiff widerſteht
Euch Räubern, ſelbſt nur ſchwach;
Am Hafen der Neutralität
Paßt Ihr ihm auf, und ſieh! es kräht
Nicht Hahn noch Hußn darnach.
So reſpectiret der Korſar
Algiers, der Schweden Flagge zwar,
Doch kaum iſt ſeinem Netz
Der Schwed', als Schwede, noch entflohn,
So kömmt ein andrer Räuber ſchon,
Und ſchleppt ihn mit nach Fez.

(*) In der griechiſchen Anthologie.

Und wenn ein Hortschiff gleich einmal
Von Eurer Schiffe grossen Zahl,
Eins auf den Strand auch jug:
O das, was Einer von Euch stahl,
Ist Ranzions genug.
Hispanien und Frankreich griff
Algier vergebens an;
So nimmt Euch Eine Macht ein Schiff,
Doch Eure Werfte kan
Die Eine nicht, so groß sie sey,
Zerstören; Ihr gewinnt
Indeß, so wie Algier dabey,
Wenn von zehn Staaten, selten zwey
In Deutschland einig sind.
So ist's ein wahrer Markebrief,
Den Schramm und Franke führt;

Weg iſt, was aus dem Hafen lief,
Wenn ſie die Ladung rührt.

Mein kleines Schiff gehöret zwar
Zur Silberflotte nicht,
Und dennoch läßt es der Korſar
Nie ganz aus dem Geſicht.
So kommt denn her und greift mich an,
Ich halte ſicher Stand!
Mein Brander, wenn ich ſonſt nichts kan,
Steckt wenigſtens von allen dann
Ein Raubſchiff erſt in Brand!
Wenn's einem Theil an Muth gebricht,
Wird Sieg ein leichter Kauf;
Ich aber ſtreicht ſicher nicht,
Und flög ich ſelbſt mit auf.

Allein genug Allegorie!
Was nützt es, Euch das Bild
Der Wahrheit zeigen? Braucht ihr sie
Doch selbst, — wie frech! — als Schild! (*)
Der Schweden Banconote, führt
Die Warnung, für den Hang
Der einen Strobel (**) selbst regiert,
„Wer dieses nachdruckt, der verliert
„Das Leben durch den Strang!“
Zum Glück für Euch, geht's zwar nicht an,
Daß ich den Ersten gleich
Der wieder zum Lips Tullian

An

(*) Ich erinnere mich, eine Vignette mit der Wahrheit und Tugend, auf dem Titel eines Nachdrucks gesehen zu haben, kan mich aber auf das Buch selbst nicht mehr besinnen...

(**) Ein bekannter Nachdrucker, und (welches wohl zu merken!) Professor der Moral, zu München.

An mir wird, hangen laſſen kan,
Doch zwingen kan ich Euch,
Daß, wie ein Goldſtück ohne Rand,
Ihr, halb verſtimmelt, dieſen Band
Umher am Trödel treibt;
Wo nicht: daß Ihr mit eigner Hand
Euch Euer Urtheil ſchreibt;
Mit eigner Hand den Pranger ſetzt,
Woran der erſte Dieb, zerfetzt
Von Geißeln, ſterben ſoll;
Denn Eure Freiheitsbriefe ſind
Gerechter Rache, Spreu im Wind',
Und Euer Maaß iſt voll!

IV. Epistel.

An Herrn M. Schrader, in Halle; Inspector des königlichen Pädagogiums. (*)

Hier ist mein Bildniß. — Wenig gleichen,
Wird itzt der Mann dem Jüngling, Freund!
Den du gekannt hast; theure Leichen
Hab ich seit jener Zeit beweint.
Denn beyde sind sie nun begraben,
Die einst in deine Hand mich gaben,
Drum ist mein Auge noch so roth,
Mein Blick voll Ernst, mein Feuer tod.
Sechs Jahre saß auf meinem Zimmer
Mit meinen Büchern ich allein,

Und

(*) Er hatte den Verfasser, seinen ehemaligen Schüler, um sein Bildniß ersucht.

Und täglich schien die Welt mir schlimmer,
Denn jeder Schelm darinn, sollt immer
Gut, oder gleich gehangen seyn.
Drum ist die Stirn mir noch voll Falten,
Und als ein Denkmal, daß ich Thor
Aus dem Gesichte, wie die Alten,
Den guten Theil der Welt verlohr,
Muß ich zur Strafe sie behalten.
Nur ganz so grämlich, o mein Lehrer,
Seh ich denn doch nicht aus, wie hier;
Lavater machte sonst aus mir
Vielleicht wohl einen Freudenstörer.
So trüb' auch meine Augen sind,
Entwölken sie sich doch geschwind,
Wenn meine Jungen, wie die Mücken,
Sich in der warmen Sonne freun;

Und meine Falten zu zerstreun,
Bedarf es keiner Flaschen Wein,
Nur eines Freundes Händedrücken.

O Mahler! Hättest du mein Herz,
Statt des Gesichtes mahlen können:
So würde man den Ernst, nicht Schmerz,
Den Gleichmuth, Eigensinn, nicht nennen!
Doch du, der besser noch vielleicht
Als ich, mich kennt mit allen Schwächen,
Du kanst allein ein Urtheil sprechen,
Ob noch mein Herz dem Herzen gleicht
Das du geformt hast? Ob dem Keime,
Deß Gärtner du gewesen bist,
Ein solcher Baum entwachsen ist,
Als du wohl hofftest, ich wohl träume?
Dieß weiß ich, daß dein Freund noch liebt,

Was damals er als Jüngling liebte,
Und über das ſich noch betrübt,
Was ihn als Knabe ſchon betrübte.
Die wackern Helden des Homer
Lieb' ich, o Freund, noch itzt ſo ſehr,
Als in dem ſiebenzehnten Jahre;
Doch, tritt ein Nero nur hervor,
So heben itzt noch meine Haare
Die Nachtmütz' auf dem Kopf empor.
Wie damals ich dem ſchwarzen Brette
Und Carcer, (denn mein Ehrgefühl
Ging willig) Trotz geboten hätte,
So acht ich meinen Kopf ſo viel
Noch itzt, als einen Pappenſtiel,
Gilt's für der Menſchheit erſte Rechte.
O Schande Roms! daß Nero, kühl

Das Blut der Bürger zapft' und zechte;
O Schand! und doch so spät erst fiel!
Allein, wann setzten je die Knechte
Der Wollust, ihren Kopf aufs Spiel?

Noch schallt der Spruch in meinen Ohren
Den über mich dein Mund einst that:
„In keiner Republick gebohren,
„Wärst du in jedem andern Staat,
„Als diesem, den dein Fuß betrat,
„Nicht glücklich, wo nicht gar verloren!"
O laß mich denn bis an mein Grab
Die längst erkannte Wolthat preisen,
Daß mich dem Zepter eines Weisen
Mein gutes Schicksal untergab.
Hier, auf der Grenze seiner Staaten, (*)

Sitz

(*) Ellrich, des Verf. Wohnort, macht auf dieser Seite die Grenze der Preußischen Staaten.

Sitz ich, und sehe froh mich um,
Denn noch sind immer unsre Saaten
Die Aehrenreichsten rund herum.
Und, freue dich! du, der die Felder,
Die Wiesen, Berge, Seen und Wälder,
Von seltnen Kräutern nur entblößt;
Kein Land, von Königsberg bis Soest (*)
Steht enger mit der Kräuterkunde,
(Dank! daß du sie, die das der Stunde
Des Traurens, was dem wunden Munde
Der Honig ist, mir eingeflößt!)
Als mein Hercynien im Bunde.
Wie damals, lieber Freund, mit dir;
So irr' ich itzt auch noch bisweilen
Durch Wald und Wiese ganze Meilen,

Nie

(*) Beinahe die größte Länge der Preußischen Lande.

Nie aber koſtet's einem Thier,
Doch einem Veilchen oft das Leben,
Denn dieſem kann ichs auf Papier, (*)
Nur jenem niemals wieder geben.

Statt Pflanzen aber, ſucht dein Freund,
Wie damals ſchon, im Winter, Reime.
Was ſoll ich machen? Wie es ſcheint,
Lag dieſe Frucht ſchon in dem Keime.
Denn eh ich noch einmal erfuhr,
Was Dichtkunſt ſey? Wer die Homere
Der Vorzeit waren? Ob Natur,
Ob Kunſt, des Dichters Lehrbuch wäre?
Ob Gold ſein Lohn ſey, oder Ehre?

Kam

(*) Die Botaniker kleben die getrockneten Kräuter auf Papier; eine Menge auf botaniſche Art aufbewahrter Kräuter, heißt bekanntlich eine lebendige Sammlung.

Kam ich dem Reim schon auf die Spur.
Ich, der beym Pflanzensuchen, wie
Ein Reh, mich matt, Berg auf Berg unter
Gelaufen hatte, war doch früh
Schon mit der Sonne wieder munter.
Du lächeltest, wenn dann am Pult
Die Stirn mir wie ein Schornstein dampfte,
Und ich den Kiel, voll Ungeduld
Ob einem Reim, zu Fasen stampfte.
Und doch geboteſt du mir nie,
Die Hand der Dichtkunst loszulassen,
Denn durch Verbote lehrt man sie
Nur heftger lieben, nicht, sie hassen.
Auch war's zu spät bey mir. Homer
Lag Nachts schon unter meinem Kissen;
Leicht hatte man den Ball so sehr

Ich ihn auch liebte, mir entriſſen,
Doch dieſen Alten nimmermehr.

So ging ich fort auf meiner Bahn,
Allein aus meinem ſüſſen Wahn
Riß unſer Lichtwehr mich geſchwinde.
Den Augen nahm er ihre Binde,
Daß ſie das weite Ziel erſt ſahn,
Und o die Namenloſe Menge
Bereits im Wettlauf nach dem Kranz!
Ich ſtutzte; wenig, vor der Länge
Der Laufbahn; mehr, vor dem Gedränge;
Doch, ich war halb, warum nicht ganz?
Gewinnt gleich Einer nur von allen
Zwölf Tauſenden, das groſſe Loos;
Das Zweit' und Dritt' iſt auch noch groß,
Und beſſer doch, als durchgefallen.

So drängt ich auf dem vollen Wege
Mich durch, und riß ein Lorbeerblatt
Vom Kranz noch ab, (denn Bürger (*) hatt
Den ganzen Kranz) das, für die Pflege
Des Herzens, auf den Dankaltar
Ich dir gerührt als Opfer lege.
O! wenn ein jeder, von der Menge
Die du erzogest, statt Gesänge,
Dir thaten für der Menschen Heil
Aufweisen kann, gewiß, mein Bester!
So würde dir der Preise größter,
Der Lohne süssester, zu Theil.

(*) Bürger studirte mit dem Verf. zu gleicher Zeit auf dem königl. Pedag. sie errichteten da die erste Freundschaft.

V. Epiſtel.

An Herrn * * in P*.

Warum ziehſt du junger Mann
Deine Stirne, wie die Alten,
So verdrüßlich ſchon in Falten?
Siehſt die Veilchen nicht mehr an?
Haſt, wenn Nachtigallen ſingen,
Nicht, wie ſonſt, noch Freude dran?
Träumſt, wer weiß von was für Dingen?
Wenn wir mit den Gläſern klingen,
Und ein Scherz, ein Einfall, kan
Uns dein Lächeln kaum erzwingen?

Iſt ein Mädgen deinen Küſſen
Gar zu ſpröde, trotz dem May? (*)

Hat

(*) Die Epiſtel wurde im May geſchrieben.

Hat der Tod ſie dir entriſſen?
Oder ward ſie ungetreu?
Hat man um dein kleines Guth,
Um dein Alles, dich betrogen?
Oder hat den alten Muth
Dir die Schwindſucht ausgeſogen?

Nein! du liebſt nicht, junger Mann!
Weil die Lieb' und eine Schlange
In dem Buſen, keiner lange
Vor dem Freund verbergen kan.
Nein, du biſt noch nicht der Raub
Eines Fiebers; deine Wange
Bleicht noch nicht wie Herbſtes Laub.
Und dein Güthchen, wie wir wiſſen,
Ward von Flammen nicht verzehrt,

Nicht durch Fluten weggeriſſen,
Nicht durch Hagelſchlag verheert.

Wie? ſo iſt nur deine Rente,
Lieber Jüngling, dir zu klein?
Nicht aus Habſucht! denn wie könnte
Solch ein Mann mein Freund auch ſeyn!
Dir verſagte die Natur,
Bey dem herrlichſten Talente,
Das Talent: zu Sparen, nur.
Aber, willſt du mich nur hören,
Mich, der nicht mit Sechſen fährt,
Und wohl nie auf eignem Heerd'
Wird die Heimchen zirpen hören;
(Sonſt auch wären meine Lehren
Dieſes Blatt Papier nicht werth!)
O gewiß! der Nachtigallen

Süße

Süße Frühlingsmelodeyn
Sollen wieder dir gefallen,
Und dein Mund bey Scherz und Wein
Wieder lächlen, und von allen
An Gesang der reichste seyn.

Ich, erzogen unter Grafen,
Hüllt' in weiche Seide mich,
Konnt' auf weichen Pflaumen schlafen,
Und mein Pferdchen, klein wie ich,
Ging bey meiner Schwester Schaafen
Auf der Weyde, brüderlich.
Wenn mein Lehrer einst für mich,
Mittags, einen Wunsch verrieth,
Fand ich Abends, unterm Teller,
Die Erfüllung schon; wer schied
Je von seinem letzten Heller,

Lieber für ſein Kind, und ſchneller
Als mein Vater? dank' o Lied!
Dank ihm noch in ſeinem Grabe,
Daß er mir die Weisheit prieß,
Und, was ich im Kopf' itzt habe,
Mir, ſtatt meines Erbtheils, ließ.
Weihrauch ſoll noch in der Erde
Meinem großen Lehrer (*) glühn!
Was ich bin und was ich werde,
Ward und werd ich halb durch ihn.
Daß ich mit gebundnen Flügel
Ruhig ſitze hier im Thal,
Da ich ſonſt dem ſteilſten Hügel,
Wie der Ahr (**) dem Sonnenſtrahl,

Gerne

(*) Niemeyer, ehemaliger Inſpector des königl. Pädag. zu Halle.

(**) Adler.

Gerne zu geflogen wäre,
Zu entfliehen dem Geschmeiß
Das ich haſſ': iſt gröſsre Ehre,
Als das alles was ich weiß.

Und woher nun dieſe Ruhe?
O! mein Vater ließ mich schön,
Troz der langen Reihe Schuhe,
Auch bisweilen barfuß gehn.
Aus dem weichen ſeidenen Kleide,
Ward oft ſchnell der gröbſte Frieß;
Troz dem Pferdchen auf der Weide,
Mußt ich, wenn der Nordwind blieſs,
Hübſch zu Fuß gehn durch die Heide,
Und, ſtatt meines Pfühls von Flaum,
Einen harten Sack voll Kernen
Unterm Kopfe, ohne Traum,

Ohne Wälzen, schlafen lernen.
Alle Freuden dieses Lebens
Die ein reicher Mann genieße,
Und um die ein Thor vergebens
So viel Thränen oft vergieße,
Lernt' ich, weil sie doch das Glück
Wenigen kan ewig gewähren,
Nicht, verachten; nur entbehren:
Eines Lehrers Meisterstück!
Wär' ich nicht ein armer Wurm,
Wenn ich auf dem Harz nicht Sturm,
Schnee und Reif ertragen könnte?
Wär' ich nicht ein armer Tropf,
Wenn mein Auge mir im Kopf
Ueber Kutsch' und Pferde brennte?
Ha! Sieh her! den Gemsen gleich,

Kan

Kan ich, unter Donnerwettern,
Ruhig auf den höchsten Zweig
Der gezackten Felsen klettern.
In dem Frack von Bergopzoom
Lach ich mehr in einem Jahre,
Ja vielleicht in einer Nacht,
Als der Vater Pabst zu Rom
In dem purpurnen Talare
Während seines Lebens lacht.
Keinen Heller bin ich schuldig:
Ist denn das nicht reich genug?
Sahst du je mich ungeduldig,
Wenn das Glück mir Knipchen schlug?
Besser ist's, die Menschen sagen:
Dreimal mehr verdientest du!
Als daß Weise spöttisch fragen:

Sagt, wie kam der Narr dazu?
Sieh! ich zwing im schlichten Kleide
Selbst dem Wuchrer Achtung ab,
Denn gewiß, wir fühlen beide,
Daß mein Herz mir manche Freude,
Ihm sein Gold nur Sorge gab.
Sieh! vor meines Herzens Kälte
Und der Flamm' in meinem Blick,
Tritt, verlegen, er zurück,
Weil ich, für sein Bubenstück,
Schweigend einen Schelm ihn schelte.

Niemals drängt ich mich hinan
Zu den Grossen dieser Erde;
Aber, wenn ich einem Mann'
Etwa zugestoßen werde
Der nicht Rang verleugnen kan:

O der bleib ein Thor für sich!
Ich, ich komm ihm niemals wieder.
Schätzest du o Großer, mich?
Wohl! so laß dich auch hernieder,
Und so habe Muth genug,
Mich, wie ich da bin, zu nehmen,
Und dich meiner nicht zu schämen,
Weil auf seinem Kriegeszug
Nicht auch meinen Ururgroßvater
Kaiser Karl zum Ritter schlug,
Und, wie dich, mich in den Prater (*)
Nie ein goldner Wagen trug.
Aber, mehr als Stolz der Großen,
Haß ich, Stolz der Reichen, noch.

(*) Die Leser werden sich erinnern, daß dieser öffentliche Spaziergang bey Wien sonst nur dem Adel offen stand, bis der jetzige Kaiser jedermann den Zutritt erlaubte.

Liebes Glück! du wolleſt doch
Nur ſo weit mich nicht verſtoſſen,
Wie ſo karg du ſonſt auch biſt,
Daß mich der, nur der nicht rette,
Wenn nach mir die Flamme frißt
Dem die Weisheit ein Geſpötte
Und Talent ein Eckel iſt.
O wie leicht iſt's, wenn der Roth,
Edelmuth, zu fliehn gebot,
Unſern Dank ihm aufzudringen;
Doch, der Eitelkeit ihn bringen,
Das iſt ſchwerer als der Tod!

Sieh! wenn gleich von meiner Wiege
Bis zu meinem Traualtar,
Größtentheils mein Weg zur Gnüge
Ueberſtreut mit Roſen war,

Doch mit unter nun auf Schollen
Oder Stoppel sich verirrt,
Dennoch hörst du nie mich schmollen,
Denn ich weiß, wer mich ihn führt.
Wenn ich auch auf jene Höhe,
(Ach! nach der ich Thor sonst hin
Gierig sah, doch nicht mehr sehe)
Gleich nicht halb gekommen bin:
Dennoch sitz ich hier am Hügel,
Lächelnd, wenn sich mißvergnügt
Unter eines Adlers Flügel,
Mancher Zäunert (*) schlau verkriecht.
Aber du? Was willst du machen?
Willst du dich hier neben mich
Setzen, und mit Goekingk lachen?

Oder

(*) Zaunkönig.

Oder mit dem Jäumerk dich
Auf zur Höhe tragen laſſen? —
Um dem Reichen gleich zu praſſen,
Iſt dein Güthchen kaum das Spiel
Zweier Jahre; um dem Leben,
Reiz durch frohen Muth zu geben,
Haſt du wahrlich ſchon zu viel.
Lerne, ſo wie ich, entbehren,
Und genießen was du haſt.
Fort vom Tiſche mit dem Gaſt
Dem du ihn mit einer Laſt
Von Gerichten, ſollſt beſchweren;
Fort von Leuten, die dich nicht
Länger auf der Zunge tragen,
Als ſo lang ein goldner Wagen
Und ein Sammtrock für dich ſpricht.

Wer dich dann noch immer schätzet,
Wenn dein Frack von Bergopzoom
Sich vertraulich zu ihm setzet,
Lieber sich am Napf voll Rohm
In der Laube mit dir letzet,
Als, zur Statue versteint,
Wenn da gleich Champagner brauset,
An der Fürsten Tafel schmauset:
Der allein war nur dein Freund!
Wer, wie du, der Großen Gnade
Nicht bedarf, auf seinem Pfade
Aus dem Thoren beugen kann,
Und mit Freunden durch das Leben
Wie in einem Tanze schweben:
O wie glücklich ist der Mann!
Freilich muß an dem Vergnügen

Froher Weisheit, ihm genügen;
Denn was ist sonst wahres Glück?
Aber wirfst du deinen Blick
Von des Nachbars sammtnen Kleide
Schnell auf deinen Frack zurück:
Weg ist alle deine Freude!
Sammt ist freilich warm und weicher,
Und auch ich, macht mich das Glück
Ohn' ein grosses Opfer reicher,
Trage, wenn mich friert, ihn wohl;
Aber, wenn ich sorgenvoll,
Um das Sammtkleid zu erwerben,
Nur ein Jahr mich plagen soll,
Will ich gern im Fracke sterben.
Für Bedürfniß hat ein jeder
Seinen eignen Maasstab, Freund,

Wahre

Wahre Noth drückt ihn entweder,
Oder nur was nöthig scheint.
Aber, Freund! was ist dir nöthig?
Muß dein Silber vierzehnlöthig,
Muß aus Bacharach dein Wein,
Muß dein Porzelän aus Meißen,
Und ein Rebhuhn just aus Preußen,
Um recht zart zu schmecken, seyn?
Alles das kanst du dir geben.
Wenn die Klugheit, ohne Rast,
Nur nach diesem Ziel soll streben;
Doch wie lang wirst du noch leben,
Wenn du das erlaufen hast?

Wann zum ersten male wir
Beid' in einem Schauspiel wären,
Ohne Hoffnung, jemals hier

Noch ein zweites anzuhören:
Würdeſt du wohl Zeit und Witz,
Aemſig, nur damit verſplittern,
Einen recht bequemen Sitz
In den Logen auszuwittern?
Denn, mein Freund, verlöreſt du
Deine Zeit mit dieſen Poſſen,
Und der Vorhang fiele zu:
Sag, was hätteſt du genoſſen?
Spielt man etwa dir zu Liebe
Noch einmal? Nein! aus iſt aus!
Und, kaum hingeſetzt, ſo triebe
Dich der Pförtner ſchon hinaus.
Dieſes Schauſpiel iſt das Leben,
Und der Sitz iſt unſer Glück.
Ein Billet ward uns gegeben,

Gültig für ein einzig Stück.
Laß das unsre uns, das binnen
Wenig Stunden schon, vielleicht,
Ein zu frühes End erreicht,
Im Parterr mit allen Sinnen
Froh genießen; nicht, vernarrt
In den Rang, die Loge suchen;
Denn was hilft es, ist er hart,
Noch so sehr den Sitz verfluchen?
Ist die Vorstellung vorüber,
Dann so ist es gleich, mein Lieber,
Ob wir sanft auf Eyderdaun,
Oder hart auf Holz gesessen.
Der auf Daunen, hatte traun!
Die fünf Akte durch, gegessen:
Doch, wie wird er nun verdaun?

Gähnen wird er Freund, indeſſen
Wir mit den Sokraten nun
In Elyſium, an Bächen
Sanft auf Moos und Veilchen ruhn,
Und vom Vorſpiel uns beſprechen.

Würden wir noch itzt ſo alt,
Wie zu Adams goldnen Zeiten:
O von ſelber würde bald
Mich der Sammlungsgeiſt verleiten.
Funfzig Jahr ſchätzt ich geringe,
Könnt ich, bey geſparten Wein
Noch fünf hundert, guter Dinge
Mit den Ururenkeln ſeyn.
Aber ſo, mein Lieber, kucken
In die Welt wir kaum hinein,
Und ſind fröhlich: Ach! ſo ſchlucken

Uns die Gräber hurtig ein.
Wer von diesem Augenblick
Viel um Gold verkaufen kan,
Ist ein Mann für großes Glück,
Aber, Freund, für mich kein Mann.

Froh beym Napf voll Rohm zu singen,
Um zum Fuß des Stolzes, Freund,
Nur das Rauchfaß nicht zu schwingen:
Das ist leichter als es scheint.
Ein Vergnügen sich versagen,
Um die Hälfte von dem Joch
Eines Freundes, mit zu tragen,
Das ist zehnmal leichter noch.
Doch auf Meißens weiße Teller,
Bacharacher in dem Keller,
Und ein weit gereif'tes Huhn,

Einem Weibe zu gefallen
Das uns liebt, Verzicht zu thun:
Ist das leichteste von allen.

Freund! so leb' ich itzt als Gatte,
Zwar nicht prächtig, doch bequem;
Mit vier Andern, fast von dem
Was ich ganz allein sonst hatte.
Dennoch hatt' ich nie genug,
Denn der Leere zu entlaufen,
Die mich aus dem Hause jug,
Mußt' ich mir Gesellschaft kaufen.
Denn als wollt' es nichts bedeuten,
Tag und Nacht Kurier zu reiten,
Um zu sehn, wie Sara (*) weint;
Itzt kan ich so was entbehren.

Meine

(*) In Lessings Trauerspiele.

Meine Kinderchen gewähren
Mir das beste Schauspiel, Freund!
Um die Marq nur zu hören
Hätt ich damals obenein
Für die Stadt bezahlt; allein
Ob mir itzt, — die Stimm' in Ehren! —
Ihre Triller lieber wären,
Als das bloße Trarara!
Meines Weibes, das den Jungen
Eben itzt hat eingesungen:
Daran zweifl' ich selbst beinah.
Ach! das freundliche Gesicht
Dieses Jungens, tauscht' ich nicht
Gegen Danzigs volle Speicher,
Oder Hamburgs Hafen um.
Dennoch wär' ich gerne reicher!

Aber, weiſt du auch, warum?
Ich, der ſehr das geben liebt,
Gebe mehr, als ich wohl ſollte,
Aber dennoch, wie betrübt!
Nie, was gern ich geben wollte.
O wie ſollte der ſonſt lachen,
Der noch weinend von mir ging!
Denn, mein Lieber, glücklich machen,
Iſt ein gar zu köſtlich Ding.
Wohl mir, daß durch mich auf Erden
Wenigſtens ein Weib es iſt!
Willſt auch du durch mich es werden?
Folge, wenn du weiſe biſt.

VI. Epi-

VI. Epiſtel.

An denſelben.

Wie? Freund! ſo hat die falſche Schaam,
Und nicht des Freundes Rath, geſiegt?
O glaube, wenn itzt ſchwer der Gram
Auf dir mit ſeiner Rüſtung lieget,
So liegt er leichter nicht auf mir,
Der gern zu deiner Rettung dir
Mit offnem Arm entgegen flieget,
Doch ungern deinen Leichtſinn rüget.
Zwar, hab ich nicht vielleicht zu viel
Von dir verlangt, der im Gewühl
Mit Reichen und mit Jugendfreuden,
Noch keinen Dürftigen ſah leiden?
O ſicher wärſt auch du ans Ziel

So gut, mein Freund, als ich gekommen,
Wenn du vom wahren Ehrgefühl
Erinnrung hätteſt angenommen.
Allein geſetzt: daß dein Vergehn
Dir d[redacted]reunde überſähn:
Wirſt du dich frey zu ſprechen wagen?
Du warſt gewarnt nicht ſchnell zu gehn,
Und fällſt ſo tief! Was kanſt du ſagen?

Wer ſich mit Schielen und mit Greinen
Nach Gold, nicht reicher greint und ſchielt,
Will wenigſtens doch reicher ſcheinen,
Als in der That er iſt. Drum ſpielt
Graf Hoditz, raſch ſo lang im Kleinen
Den König, bis er endlich fühlt,
Schwer ſey's zu lachen, wenn zu weinen
Ein harter Gläubiger befiehlt.

Zwar hat die Armuth, wie mir's scheint,
Das üble noch, selbst für den Weisen,
Daß sie verächtlich macht; doch preisen,
Laß uns die Vorsicht, lieber Freund!
Denn unterm größten Menschenschwarm
Ist, seinem Stande nach, auf Erden,
Kaum Einer, ohne Schuld, so arm,
Verächtlich seinem Stand' zu werden.
Doch, reich genug für unsern Stand
Nur seyn; Wem wird daran genügen?
Nein! Frisch die Segel aufgespannt,
Die vor uns sind, zu überfliegen?
Und seegeln gleich wir auf den Sand.

Zu einer Zeit, wo selbst der Weise,
(Den Lehren, nicht den Thaten nach)
Dem Golde nachschleicht; wo das Ach!

Der Wittwe, das Geſchrey der Waiſe,
Den Damen von Empfindſamkeit
Vapeurs macht; wo ein kahles Kleid,
Und ſteckt' auch Sokrates darinnen,
Ihm keine Gönner wird gewinnen:
O Freund! zu einer ſolchen Zeit
Muß dir mein Herz es bald verzeihen,
Daß du ein Thor geweſen biſt,
Und, (wenn es anders eine iſt)
Der Ehre, Freyherrn Geld zu leihen,
Und eines Fräuleins Hand geküßt
Zu haben, mit dem Generale
Piquet zu ſpielen, eine Schaale
Voll Punſch, mit Grafen auf dem Ball
Zu trinken; daß du ſolchem Schwall
Von Eitelkeiten, Land und Wieſen

Verschwendet hast, itzt überall
Herum zu irren wie verwürfen.
Doch, wird dein Oheim dir verzeihn?
Wird nicht sein Ohr bey meinen Bitten
Taub, und sein Mund beredt nur seyn,
Verweis' auf dich herabzuschütten?
Wie nun Leichtsinniger? Erschrick!
Ein Jud' ist Herr von deiner Ehre,
Ein harter Ohm, von deinem Glück,
Und ich, wünsch' in dem Augenblick
Umsonst mir, daß ich reicher wäre.
Vielleicht hast du wohl kaum das Herz,
Mich, deinen Freund, itzt anzusehen?
Ist dieß nun nicht der größre Schmerz,
Als der, nicht auf den Ball zu gehen?
Denn hätt' es falsche Schaam, zur Pflicht

Dir

Dir nie gemacht, mit vollen Händen
Dein Häufchen Thaler zu verschwenden,
So würde wahre Scham itzt nicht
Dich zwingen, glühend dein Gesicht,
Das Auge weinend wegzuwenden.

Du warst, was dir nicht nöthig war
Zu kaufen, ämsig sonst beflissen,
Drum wirst du das itzt, was sogar
Dir nöthig ist, verkaufen müssen.
Du hast mit Grafen Punsch getrunken,
Itzt, wenn's der Wechsler böse meint,
Kanst du mit deiner Wache, Freund!
Dein Brod in Brunnen-Wasser tunken.
Du hast Baronen Geld geliehn,
Um niemals wieder es zu schauen;
Wer leiht itzt dir, dich aus den Klauen

Der Gläubiger, herauszuziehn?
Allein das schmäligste von allen,
Ist noch zurück: Wie welkes Laub,
Herab vom höchsten Wipfel fallen,
Und von den Füßen in den Staub
Getreten werden, die zu Tänzen
Dir folgten, und in Reverenzen
Dein Ohr entzückt durch ihr Geschnarr.
Werth schienst du sonst den feinen Leuten,
Um dich, den Klugen, sich zu streiten,
Itzt bist du ihnen — was? ein Narr!

Nicht Freund! damit mein Spott dich kränke,
Auch nicht, von deiner Thorheit dich
Zu überzeugen, denn ich denke
Sie läßt dich's fühlen, ohne mich;
Um dir den Rückfall schwer zu machen,

Färb'

Färb' ich die Wangen dir so roth,
Denn wisse! daß des Abgrunds-Rachen
Der schon dich zu verschlingen droht,
Durch meine Bitten, meine Thränen,
Erweicht, (laß ihn es nie gereun!)
Dein Oheim dich entreißt. Allein,
Beym Himmel, Freund! du darfst nicht wähnen,
Daß ich für dich zum zweiten mal
Werd eine Thräne mehr verlieren,
Und deine Schand und deine Qual
Je deinen Oheim wieder rühren.
Fällst du zurück, so trag die Schande
Für dich! Aus deinem Vaterlande
Flücht hin ins Land des Wilhelm Penn,
Und werd' ein Ziel der Rifflemen.

VII. Epi-

VII. Epiſtel.

An Roſenſtiel, in Berlin.

Den 4ten December 1778.

Aus deiner großen Königsſtadt
Kam, geſtern Abend, müd' und matt,
Dein Freund zurück nach ſeinem Flecken.
Vor Freuden ſchlug mein Fritz ein Rad,
Und Günther ritt mir auf dem Stecken
Entgegen, ſtolz auf ein Geſchick,
Worüber faſt ihm das Genick,
Und Arm und Beip gebrochen waren,
Als ſeine Wärt'rin zu ihm lief,
Und froh aus vollem Halſe rief:
He, he! da kömmt der Herr gefahren!

Mein

Mein Weibchen auf und lief, so sehr
Sie konnt', und seufzt': Ich kann nicht mehr!
Horch! wie mein Herz im Busen hammert!
Und schloß mit ihrem Arm mich ein,
Und weinte, und an jedem Bein
Hielt sich ein Junge fest geklammert.

O wohl mir! daß mein Weib und Sohn
Mich nur lebendig wieder haben!
Vier Wochen später, war ich schon
In deiner Königsstadt begraben.
Zwar, sah die Göttin Sparsamkeit,
Gleich mir, wie Ihr so gastfrey seyd:
Sie müßte schier für sich erröthen!
Doch grade diese Gastfreyheit,
Würd' unser Einen endlich tödten.
Nie, nie vergißt der Königsstadt,

Und

Und ihrer Großen, ihrer Weisen,
Dein Freund; ſo lang er Athem hat,
Wird er, der nichts faſt lobt, ſie preiſen.
Und dennoch: Stünde gleich die Wahl
In meiner Macht: zum zweiten mal
Würd ich wohl nach Berlin nicht reiſen.
Wer weiß, wer weiß! wann eh ich, nur
Die erſte Farth dahin, verwinde!
Denn, außer daß ich meine Flur,
Trotz Eurem Parck (*), ſo ſchön noch finde,
Als eh ich neulich ſie verließ,
Erfriert dein Freund faſt bey dem Winde,
Vor dem, ſo rauh er immer bließ,
Sonſt kaum von ſeinem Blut ein Tröpfchen
Erſtarrt', und ach! aus ſeinem Näpfchen

(*) Der Thiergarten.

Schmeckt ſüßer Rohm ihm nicht mehr ſüß.
Nicht, wenn mit Sammet, den Poeten
Der Baurißon (*) gleich, dicke Wildpoſteten,
Und Etzen Zandten diſchen ſie:
Nein! doch mit Magen-Leid, zur Strafe:
Der ſpäten Schwelgerinnen, mit dem Schlafe
Noch immer fort in argen Zwiſt.

Gottlob! daß ich nicht mehr, wie dort,
Auf Federn von gewundnem Stahle
In Purpur ſitze, mit dem Pöbel
Die Zorga (**) regieren muß in Wibley
Wie ſonſt und Pergen Mauſeloch
Auf ſchwanzen Wald, Laubwerg ſehen;
Wie ſonſt, ſo bald mein Gutes-Nacht

Ver-

(*) Die bekannte Herzogin dieſes Namens.
(**) Ein Fluß bey Ellrich

Verdaut nur ist, zu Bette gehen,
Wenn Eure Köche noch den Koth,
Am Feuer, aus der Schnupfe drehen,
Nun, hoff' ich, soll mein Magen kochen
Bald mit dem Schlafe sich versöhnen,
Der Eine sich an braunen Kohl,
Der andr' an Klocke jetzt gewöhnen.
Zwar haben Eure Leckerbissen
Und Eure Weine weiß zu rathen,
Mir nicht den süßen Schlaf entrissen,
Weil dort kein Wirth so lange bleibt,
Daß wohl die Gäste trinken müssen,
Und mit den Weibern Ehe treibt,
Und mit den witzigsten den Gaben,
An Einer Tafel, wie im Rathe
Der Götter sitzen: Unter hat

Wer wird nicht dann, wie Goekingk, Essen
Und Trinken, ganz und gar vergessen?
Doch, Wochen lang, um Mitternacht
Gerad ins Bett vom Schmause fahren:
Dafür mag mich das Glück bewahren!
Denn aller Weisen Weisheit macht
Mich nicht gesund im Krankenbette,
Entschläft man gar: Ach! wer erwacht
Von eines Lucians Gespötte?
Und wahrlich! Ich war nah daran,
Zu Tode mich bey Euch zu wachen,
Ja Willens schon, dir, lieber Mann!
Mein Weib und Kinder zu vermachen.
Denn vest geschlafen, hab ich kaum
In dreißig Nächten, dreißig Stunden,
Doch oft den Rest der Nacht, im Traum,

Mich

Mich ängstlich wie ein Wurm gewunden.
Oft war's, als griff' ein Räuber mir
Mit: Steh du Hund! schon nach der Krause,
Doch fand sich's bald, daß vor der Thür
Von Eures Commandanten Hause,
Die Schildwach' und die Ronde, nur
Gerufen hatten. — Bald bedräuten
Im Traum, Erdbeben, der Natur
Den Untergang; Hu! wie von weiten
Der Donner rollt! die Mauren beben,
Die Balken brechen, schrecklich schweben
Sie knackend über meinem Haupt! —
Was ist's nun, das die Ruh mir raubt?
Zehn Kutschen fahren spät vom Schmause,
Vor meinem Fenster durch, nach Hause.

O wohl mir! daß mit Weib und Kind
Ich Tiſch und Bett kan wieder theilen!
Denn unſre Schildwach ſind die Eulen,
Und unſer Kutſchgeraſſel — Wind!
Mit beiden bin ich ſchon vertraut;
Drum komm, o Schlaf! wie eine Braut
In künftger Nacht mich zu umfangen;
Denn glaube, Sapho konnte ſchier
Nicht mehr nach Phaon, als nach dir
Mein ſchweres Augenlied verlangen.
Und wahrlich! Sancho ſelbſt hat dich
Nicht mehr geliebt, als ich dich liebe;
Und dennoch, Lieber, flohſt du mich?
Sahſt meine Stirn und Augen trübe,
Und meine Roſen ſo verblühn?
Und ſahſt mit an, wie in Berlin

Mein Witz, Champagner gleich, verrauchte,
Und das zu einer Zeit, wo ihn
Dein Freund am nöthigsten just brauchte?
Doch, alles das sey dir verziehn!
Nur stelle dich auf deinen Socken
Heut' Abend, mit dem Schlage Neun,
Ganz leis' in meiner Kammer ein,
Und laß dich nicht durch Morgenglocken,
Durch Uhrgepick und Reimerey'n
Von Bav und Mäv, erst lange locken.
Sieh auf die Träum' auch ja wohl Acht,
Daß sie nicht mit herein sich stehlen;
Und wollten sie mich diese Nacht
Zum Coadjutor Cölns erwählen,
Ja wahrlich! kämen sie sogar
Auf Adlern vor mein Bett geritten,

Und sprächen: Steig auf einen Ahr!
Es geht dem Monde zu! Fürwahr!
Ich müßt es dennoch itzt verbitten.

Wie? spielt da schon mein Klockenspiel?
So schlug es neun! das ist mein Zeichen!
Schon hör' ich meinen Liebling schleichen:
Drum gute Nacht, Freund Rosenstiel!

VIII. Epiſtel.

An Herrn v. U***.

(Damals in London.)

Ich ſoll nicht dichten,
Weil als Poet
Nichts auszurichten
Beym Glücke ſteht?
Du magſt die Kunſt
Der wir uns weihen,
Mit Spöttereien
Als blauen Dunſt
Nach Luſt verſchreien!
Allein, mit Gunſt!
Mein lieber Mann,

Wie fang ich's an,
Um auch so reich
Wie du, zu werden?
Mit Kutsch und Pferden,
Fährt man nicht gleich,
Wenn man auch Ilzen
Sein Scherzgedicht
Weiß aufzumutzen,
Und viel vom Nutzen
Des Geldes spricht.

Wer seinen Frack
Nicht darf erwerben,
Nur einen Sack
Voll Doppelbatzen,
Wie du, ererben,
Der hat Geschmack,

Und hat gut schwatzen!
Doch nimm, (ich wage
Drauf Wett' und Strauß!)
Den Kaufmann aus,
Dann geh und frage
Von Haus zu Haus,
In Hamburg, Danzig,
Kurz, Stadt für Stadt,
Ob unter Zwanzig
Nur Einer hat
Ein Rittergut
Durch sich erworben,
Wie dein Baruth?
Und hat er's? Gut!
So sind Gewissen
Und Edelmuth

Ihm erſt geſtorben;
Denn ſterben müſſen
Sie beid', o Mann!
Steckt ſie die Hektik
Der Dialektik
Des Wuchers an.

Dein Engeland,
Mein Lieber, fand
Das Sprüchwort witzig,
Wohl oft auch wahr:
Uneigennützig
Zu handeln, ſey
Ein Kleinod zwar,
Doch könne gar
Bequem, dabey
Der Herr Beſitzer

Als Bettler ſterben. (*)
Wird's drum unnützer
Sich's zu erwerben?

O welch Verderben
Der Welt! O Zeit!
O Sitten! ſchreit
Der Moraliſt,
Der eifernd, immer
So gern vergißt,
Daß oft noch ſchlimmer
Das Menſchenvieh
Geweſen iſt,
Doch beſſer, nie!

Phi-

(*) Plain Dealing is a jevvel, but thcy that uſe it die Beggars.

Philosophie,
Was man sich plagt,
Lehrt dennoch nicht
In Jahr und Tage,
Die schwere Pflicht
Den Narrn zu dulden,
Der einen Gulden
Weit höher schätzt,
Als alle Thaten,
Vom Dank der Staaten
In Stein geätzt,
Als alle Säulen,
Die noch bisweilen
Erhabner Tugend
Ein Weiser setzt,
Und edle Jugend

Mit Thränen netzt.
Er hat Verſtand,
Weil zum Verrathen
Er neue Liſt
Und Trug erfand,
Weil er den Braten
Der Wittwe feißt,
Ja ſelbſt die Ruben
Der Waiſe raubt;
Doch, ſolchen Buben
Verachten, iſt
Zum Glück erlaubt.
Und dir, mein Lieber,
Dir ſelbſt ja, kocht
Die Gall' oft über,
Wenn auf ſein Gold

Ein Wuchrer pocht.
Dem Golde hold,
Bist du denn doch
Weit holder noch
Dem braven Manne,
Der keine Spanne
Vom Weg' abweicht,
Den ihm die Ehre
Zu wandeln zeigt.

Wohlan denn! Lehre
Du mich die Kunst,
Des Glückes Gunst
Mir zu erwerben,
Allein dabey,
Der Ehre treu,
Einst froh zu sterben.

IX. Epiſtel. (*)

An denſelben.

Wie? haſt du gar gemeint,
Ich würde nun verſtummen?
Du ſprichſt von großen Summen,
Wie ich von Verſen, Freund!
Nicht wahr, das iſt es alles?
Doch, dieſes leeren Schalles
Gewohnt, verſchließet ſich
Mein Ohr vor deinen Zahlen;
Denn, wird zu Kapitalen,
Durch deine Klugheit, ſich

(*) Sie iſt eine Antwort auf die Einwürfe die der Herr von U. dem Verfaſſer gemacht hatte.

Mein Häufchen zehnfach mehren?
Iſt's nicht, als wenn ich dich
Die Dichtkunſt wollte lehren?
Verſagt hat die Natur
Zum Dichter, dir, Talente,
Mir, alles, was mich nur
Zum Freiſaß machen könnte.

Schon immer war's mein Plan,
Auf ehrenvoller Bahn
Nach Unabhängigkeit,
Dem großen Ziel! zu laufen.
Fünf Jahre meiner Zeit
Wagt ich noch itzt daran;
Denn ſage ſelbſt, wer kann
Zu theuer ſie erkaufen?
Wie? was ich mit ihr machte?

Nun, außer daß ich dann
Noch lieber scherzt' und lachte,
Fing' ich im Ernst recht an
Zu sammlen! — Ey, mit nichten!
Mit nichten, lieber Mann!
Dann wollt' ich erst recht dichten.
Was ich itzt obenhin
Bey Arbeit und Beschwerden
Für meine Freunde bin,
Wollt' ich für Deutschland werden.
Der Lehrer unsrer Jugend,
Der Herold stiller Tugend,
Ein Gift für Schmeicheley,
Ein Schrecken solcher Fürsten
Die nach dem letzten Ey
Des Hintersättlers dürsten,

Ein süßer Labewein
Für unerhörte Liebe:
Was wollt' ich dann nicht seyn!

„Daß ich gut Kegel schiebe
„Und Verse mache, sind
„Gleich herrliche Talente!"
Sprach Boileau. Gewinnt
Sein Abgott, der ihm Rente
Und Ehre gab, dabey?
Und solchem Manne drehten,
Hof, Stadt und Land — wie klein! —
Noch Kränz'? Ich würd' erröthen,
Nichts besseres zu seyn.
Wenn Popen, als Poeten,
Mit dichten ihre Zeit
So gut, als Junker Veit

Mit Kegelschieben, tödten:
So geht auf die Galeeren
Und rudert für den Staat!
Ja! müßte diesen Rath
Nicht selbst Homerus ehren?

Zehn Jahre bin ich hier
In Ellrich, doch in allen
Sind, von Gedichten, mir
Zehn Worte kaum entfallen.
Wie? sollt' ich nun mit dir
Mich um den Nutzen zanken
Der Kunst, o Freund, wofür
Uns Andrer Zähren danken?
Wenn du ihr Freund nicht bist:
Sollt ich dich drum nicht lieben?
Du siehst, dein Dichter ist

Doch kein ſo böſer Chriſt
Als — ihn hat beſchrieben
Und kan die Duldung üben,
Die — ſo oft vergißt.
Der iſt ſo gut ein Thor,
Wer ſeine Kunſt zur Laube
Des Himmels hebt empor,
Als wer herab zum Staube
Der Kegelbahn ſie ſtößt.
Nicht wahr, mein Lieber, ſtößt
Nur dir der Saft der Traube
Und deines Mädchens Kuß
Vergnügen ein, ſo preiſe
Sich ein Abſtemius
Bey Waſſer immer weiſe!
Mein Mädchen und mein Wein,

Das wirst du doch erlauben?
Soll, statt der Küß' und Trauben,
Ein Reim, ein Liedchen seyn.
Heißt das die Zeit verschwenden,
Wenn ich, in meinem Sinn,
Die Leier in den Händen,
Der reichst' auf Erden bin?
Heißt das die Zeit nicht nützen,
Wenn Unschuld zu beschützen,
Und Frevler zu bedräun,
Ich meinen Stachel wetze? —
Und gut, mein Lieber, setze,
Daß nur mein Lied ergötze:
Gewinnst du Land? o nein!
Wirf diesen Blumenstengel (*)

(*) Daß es hier gerad' ein Blumenstengel ist, rührt daher, weil der Verf. dem Hrn. v. U. zugleich eine seltene Harzblume übersandte.

Ins Meer von Albion,
So wird vielleicht ein Engel
Die Würkung noch davon,
Trotz aller Winde Wehn,
An Sina's Küsten sehn. (*)
Selbst er kann aber nicht
Der Würkung Summe fassen,
Die bloß durch Ein Gedicht,
Homer zurückgelassen.
Zwar bin ich kein Homer,
Doch giebt von guten Leuten
Ein Häufchen, mir Gehör;
Mit diesen mußt du streiten,
Nicht aber, Freund, mit mir.

Denn

(*) Der Gedanke gehört, wenn ich nicht irre, dem Hr. Prof. Lichtenberg; bloß die Anwendung ist mein.

Denn wird durch meine Lieder,
Kein Herz voll Falschheit, bieder;
Was kann denn ich dafür?

Ja freylich will der Staat
Von mir ganz andre Pflichten,
Als Lieder für ihn dichten
Um die er nie mich bat.
Wer aber sah mich schon
Auf meinem Posten schlafen?
War's nöthig, mir mit Strafen
Auch nur von fern zu drohn?
Sieh, Lieber, ob ich nicht
Im Augenblick der Weihe,
Den Sand auf ein Gedicht
Geschwind und willig streue,
Sobald zum untertauchen

In einen Akten-See,
Der Staat mich will gebrauchen,
Um Perlen in die Höh
Zu fischen, die versteckt
In tiefem Schlamme liegen?
Auch Arbeit wird Vergnügen
Wenn Pflicht uns dazu weckt.
Und wenn ich, Freund, der Schwere
Der Bürde, die die Ehre
Vom Staate auf sich nahm,
Zu schwach, zu kraftlos wäre:
Dann würde mir die Schaam
Wohl heißen, tief gebückt
Sie durch die öden Steppen
Stillschweigend fortzuschleppen,
Bis sie mich hätt' erdrückt.

Kann

Kann ich mit raschen Schritten
Auf einem Pfade gehn,
Worauf bald Andre glitten,
Bald still, ermüdet, stehn;
Und wenn ich eh' am Ziele
Als man erwartet, bin:
Dann leid' es immerhin
Daß ich die Leier spiele.
Du Reicher nimmst mit Fug
Zur Tafelzeit drey Stunden,
Doch wenige Sekunden
Sind mir dazu genug.
Indeß ich ruhig dich
Champagner trinken lasse,
Verstatte, daß ich mich
Dem weisen Narrn im Fasse

So

So ähnlich, als es nur
Die Sitt' erlaubet, mache,
Mich freue der Natur,
Der Menschen aber lache.
Durch die Philosophie
Werd ich nicht reicher werden,
Denn Schätze sammlet sie
Im Himmel, nicht auf Erden.
Gab mir das Glück Talente,
Daß glücklicher ein Land
Durch mich einst werden könnte?
Nein! bloß für meinen Stand!
Doch was sind Rang und Rente,
Wenn Glück nicht auf das Land
Durch sie herabfließt? Tand!
Wohl mir! daß nicht das Glück

Mich auf dem Schiff' die Welt,
Ans Steuer hat gestellt,
Wenn's sah, daß mir Geschick
Und Muth in Stürmen fehlen;
Genug! daß selten ich
Dann als Matrose mich
An meinem Ruder quälen;
Für meine Hand ein Spiel!
Um Winde, Bänck' und Klippen
Bekümmr' ich mich nicht viel.
So lang auf meinen Lippen
Sich Freud und Weisheit paart,
Mag meinethalb die Farth
Nach Peru's goldnen Strande,
Nach Grönlands Felsen gehn;
Ich werd in jedem Lande
Mein Abentheur bestehn.

X. Epistel.

An den König von Siam.

Der Elephant ist glücklich angekommen.
Ich dank Euch zwar dafür, doch in der That
Ich war ein Thor, daß ich um einen bat,
Denn wozu soll der Knochenberg mir frommen?
Mir fraß ein Reitpferd schon zu viel,
Und ich sollt itzt der Schöpfung Riesen füttern?
Ihm wäre, — was ich ohne Zittern
Kaum denken kan — mein Hab' und Gut ein Spiel!
Allein er war nun einmal da,
Und stand vor meiner Thür, und sah
Das Haus verächtlich an, als wollt' er fragen:
Nun! ist denn hier kein Thor für mich?

Und

Und machte Mien' als wollt er ſich
Mit ſeinen Zähnen Eins durch Wänd und Säulen
ſchlagen.
Ganz Ellrich ſtand um ihn herum,
Hob vor Erſtaunen bis zur Stirne
Die Augenwimpern auf, ja ſelbſt der Mund der
Dirne
Die juſt vom Markte kam, ward ſtumm.
Sein Führer, der den Geiſt der Stadt nicht kannte,
Hatt' überall beym Einzug gleich
Es ausposaunt: der Elephante
Sey ein Geſchenk von Euch.
Ihr glaubt nicht, Sire! was dieß auf die Stadt
Für Eindruck machte. Jede Mütze,
Die ſonſt vor mir wohl feſt geſeſſen hat,
Fuhr, als ich kam, ſchnell, wie vom Blitze
Getroffen, bis zur Erd herab.

Für

Für Verse, — diese Lumpereien! —
Ein solch Geschenk! das schien nun jedem zwar
Unglaublich, oder sonderbar;
Ja, Eure Hoheit wird verzeihen!
Man hätt Euch, traun! den Augenblick,
Wer weiß, wofür? gehalten, wenn zum Glück
Für mich, Ihr nicht ein König wäret.
Allein das bloße Wort ist wie ein Zauberstück
Auf Herr Amphions Leier; wer es höret,
Dem schwinden Sinnen und Verstand,
Als hätt ihn süßer Wein bethöret,
Und wer itzt wie ein Stein da stand,
Der tanzt, als hätt es ihn Noverre selbst gelehret.

So war auch ich im Auge aller Leute
Von Stund an gleich ein andrer Mann;
Denn ob ich, trotz dem Elephanten! heute

Gleich

Gleich keinem Bettler, mehr als gestern, helfen kann,
So ist es doch genug, daß ich nur an
Dem Hof von Siam was bedeute.
Vielleicht ging' ich den Weg durchs Leben bis ans Grab,
Und wenn ich auch ein zweiter Haller wäre,
Ganz unbemerkt mit Hans und Kunz hinab:
Allein ein Elephant von einem König! — Ehre
Die Menge regnet's gleich herab!
Nun glauben zwar vielleicht die Leute,
Daß ich des Elephanten mich
In seinem Schuppen inniglich,
Und ihrer Kompliment' auf meinem Sopha freute.
Doch, Sire! glaubt, das ist ein bloßer Wahn!
Denn der ist nicht den kleinsten Zahn

Von einem Elephanten würth,
Wer keinen edlern Stolz in seinem Herzen nährt.
Belohntet Ihr in mir den Dichter?
So wißt: der Elephant giebt, Ehre nicht, nur Neid,
Wenn Ihr ein König zwar, allein kein ächter Richter
Von Geist und Witz und Sprache seyd.
Und seyd Ihr das, so sieht sich zwar
Der Mann geehrt — denn besser, ist doch besser! —
Den Ihr beschenkt, doch um kein Haar
Wird er dadurch in meinen Augen gröſſer
Als er den Tag vorher schon war.

So dank auch ich für Eure Gnade,
Im Fall Euch, selbst am Hofe, das gerade
In meiner Denkungsart gefiel,
Denn Eure Hoheit bloß im Bade
Zu unterhalten, war warhaftig nicht mein Ziel.

Wenn aber das Geschenk, — es sieht
Beinah so aus! — bloß für die Ehre
Der Dedikation, ein Trankgeld wäre:
Nun! gnädger Herr, so sind wir quit!
Allein auch dann bin ich Euch noch verbunden,
Denn war gleich mir der Elephant nichts nütz,
So hab ich doch für ihn den rechten Mann gefunden,
Der nun auf einmal reich durch den Besitz
Des Thieres ist. Ein alter Jäger, Sire!
Der meinem Vater treu bis an sein Ende war,
In dem ich, wenn er stirbt, (was freilich sonderbar
Am Hofe klingen mag,) den ersten Freund verliere;
Denn ach! er macht' in meiner Kindheit mir
Zehnmal so viele Freuden,
Als Euer königliches Thier,
Um das mich Stadt und Land beneiden!

Ihm war es Kleinigkeit, stockstill auf starren Zehn,
Wenn gleich von Eis ihm Bart und Locken klangen,
Beym Grunzen wilder Sau'n, beym Ziſchen großer Schlangen,
Drey Nächte lang im Forſt zu ſtehn,
Um mir ein kleines Reh zu fangen!
Und dieſer alte Jäger, itzt
Zu ſteif, um auf die Jagd zu gehen,
(Was andres mag er ſchwerlich wohl verſtehen)
Iſts, der den Elephanten nun beſitzt.
Verzeiht der guten Abſicht, Sire!
Daß Grünewald, Germaniens Gebiet
Mit Eurem mir geſchenkten Thiere
Die Kreuz und Quer durchzieht.
Wird er auf ſeinem Zuge reich,

(Er

(Er wird's gewiß, wenn sonst nicht Mann und
Thier erkranken)
So will er hin nach Siám, um bey Euch
Sich selbst persönlich zu bedanken.

XI. Epiſtel.

An ſeinen Fritz.

(An ſeinem Geburtstage, den 18ten Junius 1780.)

Vielleicht, daß ſchon die Hände dann verweſen,
Die dieß itzt ſchreiben, liebes Kind!
Wann du dereinſt dieß Blatt wirſt leſen;
Vielleicht, daß ſchon der Abendwind
Mit den Vergißmeinnicht und Veilchen
Auf meines Grabes Hügel ſpielt,
Wenn erſt dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge, ſetz' ein Veilchen
Dich auf den Raſenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber ſelbſt noch bin.

Und

Und ist's erlaubt dem unsichtbaren Wesen
Das in mir denkt: O so umschweb ich dich,
Wenn du dieß Blatt gerührt wirst lesen,
Und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
Umsonst gefreut, umsonst für dich
Ein halber Eremit gewesen!

Du wirst es dann schon längst vergessen haben,
Wie mir das Herz vor Freuden schlug,
Als heut dein Händchen unserm Raben
Dein Morgenbrod halb nach dem Käfig trug,
Und warlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirst es längst vergessen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schwaben (*)
Zu deinem Kuchen bitten soll.

(*) Karl, im Göz von Berlichingen.

Du wirſt es längſt vergeſſen haben,
Daß faſt dein Herz dir, trotz dem Kuchen! brach,
Als deine Tante ſcherzend ſprach,
Du ſollſt mein Erbe ſeyn, wenn ſie mich einſt begraben!

Ich ſchrieb dieß auf; nicht, Kind! um dich zu preiſen,
Denn dieſes Herz iſt Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weiſen.
Doch könnteſt du vereinſt dieß Herz,
Und ach! mit ihm dein ganzes Glück verſpielen:
Dann werd ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber ſollſt die Schande doppelt fühlen.
Denn wiſſe: daß dein Vater ſelten Wein
Nur trank, zum Reitpferd ſeine Füße,

Und seine Hände zum Lakain
Gern für sich machte, selbst die süße
Begierde, seinen fernen Freund nach Jahr
Und Tag zu küssen, unterdrückte;
Daß deine Mutter sich das Haar
Mit Veilchen, statt der Perlen, schmückte,
Sich oft dem Schlaf, so fest er hielt, entriß,
Zu halben Tagen zwischen ihren Knieen
Dich horchend stehen hatt': und alles dieß,
Zum braven Mann dich zu erziehen.
Erfüllst du diese Hofnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen,
Denn, sollt' auch schon mein Mund im Grabe
schweigen,
So schweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.
Sohn! werde was du willst im Staat!

Sey seines Schutzes werth durch deines Geistes Rath,
Durch deine Barke, die der fernsten Insel
Gewächse holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinsel:
Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und bist du dieß, so wirst du sicher finden
Was du bedarfst; denn, Kind, ein Biedermann
Besetzt die Tafel nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Bist du nur dieß, so wirst du Freunde finden,
Wie überall sie noch dein Vater fand,
Und o vielleicht wird eines Mädchens Hand
Das deiner Mutter gleicht, sich dann mit dir verbinden.

Er-

Erfülle dieß! denn sieh! zu deinem Richter
Macht ich die Welt; o fröhlicher macht schon
Die Hofnung mich, als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder machen,
Will springen, wenn wir unsern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen sehn,
Will mit den bleyernen Soldaten
Krieg führen, und mit Aepfeln, statt Granaten,
Los auf des Feindes Schanze gehn.
Wird endlich denn der Schlaf dir Händ' und Füße lähmen,
So sollst du noch ein süßes Traumbild sehn,
Denn, Fritz, du sollst das Buch mit dir zu Bette nehmen,
Worin die schönen Pferde stehn.

XII. Epiſtel.

An Horaz.

(Ueber ſeine Epiſtel an Scäva; die 17te im 1ten Buch.)

O du, mein Freund, mein großer Lehrer,
Verzeih' daß ich, dein alter Hörer,
Und dein Bewundrer, dennoch dir
Einmal zu widerſprechen wage;
Allein, die Ruhe meiner Tage,
Nicht wahr, mein Lieber, gönnſt du mir?
Und dieſe, nicht die Streitbegier,
Zwingt mich zu einer dreuſten Frage.

Ich hörte dich zu Scäva ſagen:
„Wenn du mit einem Haſelhuhn
„Und Chier, dir willſt gütlich thun,

„So

„So ſchleiche dich mit holem Magen
„Zu reicher Leute Tafel.“ — Ha!
Wie riß ich beide Augen da
Weit auf; kaum traut' ich meinen Ohren;
Denn ſprich: Iſt Scäva nicht dein Freund?
So aber hätt ich faſt geſchworen,
Er ſey dein allerärgſter Feind!
Und doch könnt' ich mich kaum entſchließen,
Selbſt einem Feinde dieſen Rath
Zu geben, wenn auch in der That
Die Rache nichts kann mehr verſüßen,
Als ſeine Feinde zu den Füßen
Der ſtolzen Reichen kriechen ſehn.

Könnt' Ariſtipp, ſagt Diogen,
Mit Kohle ſich, wie ich, begnügen,
So würd' ihm bald die Luſt vergehn

Vor Königen im Staub zu liegen.
„Und wüßte Diogen dagegen
„Mit Königen nur umzugehn,
„Er würde keinen Kohl mehr mögen.“

Wer hat von beiden Recht? Laß sehn!
Zwar, kurz besonnen, sprichst es du
Mit deinen Honigsüßen Lippen,
Dem ersten ab, dem letzten zu.
So laß uns denn erst Aristippen
Und seine Gründe hören. „Ich,“
Spricht der, „ich bin ein Narr für mich,
„Du für das Volk.“ — Nein! halt ein wenig,
Mein lieber Freund, nicht bloß für dich,
Auch für den Hof und für den König.
Doch, seyd ihr Narren alle beide,
So scheint es eher zu verzeihn,

Des Königs Narr, des Hofes Freude,
Als Narr und Spott des Volkes seyn.
Denn jenen wird ein Reitpferd tragen,
Und Leckerbissen sätgen ihn,
Und dieser muß für seinen Magen
Umher auf allen Gassen ziehn;
Denn mag er noch so viel sich stellen,
Als wenn er keines Menschen Kind,
Bedürfte; alles das ist Wind,
So lang' auch Weiser Magen bellen.

Daß Aristipp in jede Rolle
Sich schicken kann, daß er ein Kleid
So gut von Purpur als von Wolle
Zu tragen weiß, erhebt ihn weit
In meinen Augen über jenen
Der eher fadennackend läuft,

Als, statt der Lumpen, nach dem schönen
Ihm hingelegten Mantel greift.
Gieb ihm die Lumpen hin, und laß
Den Narren nach Gefallen leben!
Sag ich mit dir; doch ohne Haß,
Denn ich gesteh's, dem Mann im Faß
Werd ich am ersten noch vergeben.
Zwar wirft ihm Aristippus vor:
Sein Tadler sey der größre Thor,
Weil er nur Lumperein erbitte.
Doch wie? wenn er aus freier Wahl
Selbst auf das Obdach einer Hütte
Verzicht that? Steht nicht in der Mitte
Die Warheit dann auch dieses mal?
Denn sage, sollt' ein Diogen
Die Kunst, nach Art der Aristippen,

Mit einem Fürſten umzugehn,
Wenn er nur will, nicht auch verſtehn?
Iſt's denn ſo ſchwer, ſich um die Klippen
Des Hofs, mit Liſt herumzudrehn?
Nicht wahr, du giebſt mir zu, am Geiſt
Konnt's wohl beim Cyniker nicht liegen?
Auch hatte niemals, wie du weiſt,
Ihm eines Prinzen Mißvergnügen
Den Hof verleidet; ihm allein
Blieb ja die Wahl, gleich jenem Andern
Der Freund von Königen zu ſeyn,
Ja ſelbſt ein Freund von Alexandern.
Hielt er's für Niederträchtigkeit,
Den Ariſtippen gleich, zu heucheln,
Den Ariſtippen gleich, zu ſchmeicheln:
Sag, iſt er deshalb nicht geſcheut?

Er war ein Narr, die Welt zu fliehn,
Und ſich lebendig zu begraben,
Doch immer lieber mögt' ich ihn
Als Ariſtipp zum Freunde haben.
Er war ein Narr, dem Wohlſtand kühn
Zu trotzen, denn allein von Gecken
Wird das bewundert und verziehn.
Doch Ariſtippen, wie es ſcheint,
Vergiebſt auch du mein weiſer Freund
Sein Schmeicheln und ſein Speichellecken?
Und ſtellſt ihn gar zum Muſter vor?
Wenn ich für jenen nicht entſcheide,
Iſt dieſer drum nicht auch ein Thor?'
In einem Punkte ſind ſie's beide.
Denn ſollt ein Freund, (wie Scäva dich)
Für ſeinen Sohn um Rath mich fragen,

So würd' ich, (denn so dünckt mich's) sagen:
Du siehst, wie beide Weise sich
Vom Mittelwege weit entfernen,
Und andrer Leute Narren sind;
Laß drum durchaus so viel dein Kind,
Um selbst sein Herr zu werden, lernen.
Nie ging die wahre Kunst nach Brod,
Wenn sie vorher dem Eigensinne,
Der Faulheit, nicht die Hände bot.
Schmaußt deshalb Fliegen schon die Spinne
Weil sie ein Netz zwar weben kann,
Allein nicht webt? Zerreißt das Eine?
Sie fängt ein andres wieder an!
Und so verhungerte noch keine.
Vielleicht, daß unser Diogen
Und Aristipp, nichts für Athen,

Ihr eigner Herr zu werden, lernten;
Vielleicht, daß jenen Eigensinn
In seine Tonn', und diesen, hin
Nach Hofe, Gaum und Faulheit körnten.
Doch trägt im Kopf so viel dein Sohn
Mit sich herum, um alle Tage
Sein eigner Herr zu werden: Sage,
Wird er nicht dann so gut am Thron
Der Fürsten, ohne Speichellecken,
Stehn, wie in einer Schlacht der Held,
Als, wenn's dem Schicksal so gefällt,
In eine Hütte sich verstecken?
Er wär' ein dreimal größrer Thor
Als jene beid', und zu verachten,
Zög er der Müh, Gold aus den Schachten
Des Fleißes ziehn, die Narrheit vor,

Den Dionysen kriechend schmeicheln,
Wie Aristipp; wie Diogen
Aus seinem Narrenfaß nach Eicheln
Mit Bären in den Wald zu gehn.

Denn Großen dieser Welt gefallen,
Ist freilich nicht das kleinste Lob;
Doch wird's zum kleinsten unter allen
Wenn Ehr' uns nicht dahin erhob.
Nun sage selbst, war Dionyß,
So, wie einst Plato ihn verließ,
Der Mann wohl, dessen Freundschaft; Ehre
Für dich, mein Freund, gewesen wäre?
Und mögtest du sie um den Preiß,
Wie Aristipp sie kaufte, kaufen?
Ich würde wenigstens, wer weiß
Wie weit? vor seiner Freundschaft laufen.

Nicht jedermann kömmt nach Corinth,
Doch angewandt auf Dionyſen:
Hat der ſich einen Mann bewieſen,
Der den Tyrannen zwar gewinnt;
Doch wie? weil er, darnach er weht,
Den Mantel nach dem Winde dreht?
Geſetzt, die Kunſt ſey noch ſo ſchwer:
Iſt ſie auch edel? Nimmermehr!
Laß Ariſtippen alſo wagen
So viel er will: Wie mir es ſcheint,
Gebührt ihm drum nicht Ehre, Freund!
Belohnung aber ſeinem Magen.
Die Ehre, laß für die Platonen
Uns ſparen, die die Weisheit frey
Selbſt dann noch ſagen, an den Thronen
Der Fürſten, wenn die Schmeicheley

Mit ihrem Dolch im finstern schleicht,
Den edlen Weisen aufzupassen,
Die, billigt das der Fürst, so leicht
Den Hof, als Plato einst verlassen.
Bewundern kann ich zwar den Mann,
Der, dreyfach Erz um seinen Busen,
Des Hofes Circen und Meduſen,
Ja Dionysen trotzen kann:
Beneiden aber, Freund, nur den,
Der nicht darf streiten mit Chikane
Wie Plato, nicht auf Laster schmähn,
Und nicht, gleich einer Wetterfahne,
Wie Aristippus, sich muß drehn;
Der bey dem Weisen kan ein Weiser,
Und, ist sein Rang auch noch so klein,
Sein Freund, wie du von deinem Kaiser,
Selbst darf an Gallatagen seyn.

Hat der sich einen Mann gezeigt,
Wer, Plato gleich, der Fürsten Gnade,
So wie die Gunst des Volkes, leicht
Entbehren kann, und von dem Pfade
Der Weisheit, keinen Schritt breit weicht?
Mir deucht, so ist's, mein lieber Lehrer!
Denn das erstreben, scheint mir schwerer
Als Aristippus niedre Kunst,
Und seines Gegners blauer Dunst.
Was zwischen Schlangenglatter Sitte
Des Einen, und dem Charonsbart
Des Andern, just steht in der Mitte:
Das nur ist wahre Lebensart.
Was zwischen jenem, der nur weise
Für seinen Magen schien zu seyn,
Und diesem, der zu seiner Speise

Wohl

Wohl Eicheln nähm', um sich allein
Zu leben, in der Mitte steht:
Das, lieber Freund, muß Tugend seyn.
Sonst ist ihr Nam' ein Schall, verweht
Von jedem Hauche der Sophisten.
Denn, Freund! mit Selbstgenügsamkeit
Wie unser Cyniker sich brüsten,
Verdient' auf wüster Insel Neid;
Doch will er unter Menschen leben,
So leb' er ihnen und auch sich:
Nur immer nehmen, niemals geben,
Wie Aristippus, mag für mich,
Klug heißen, nur nicht edel. Sprich,
Mißfallen dir selbst die Entwürfe
Der närrischstolzen Selbstsucht nicht?
Sie thut auf's Nehmen bloß Verzicht,
Damit sie nur nichts geben dürfe.

Ein Weiser nimmt nur das nicht an,
Was ihm das Laster beut; Durch Bohnen,
Wird ihn sein eigner Fleiß belohnen,
Und Ruh, des Fleißes Schwester, dann
Mit ihm in seiner Hütte wohnen;
Und das ist mehr, als ein Tyrann
Aus seinen Schätzen bieten kann.
Doch laß uns ohne Fleiß und Müh,
Falerner aus dem Becher schlürfen,
Und keines Menschen uns bedürfen:
Nun, so bedürfen unsrer sie!
Was dir zu viel die Ahnen gaben
Um froh zu seyn, verschwende nie,
Das theile du mit allen, die
Um froh zu seyn, zu wenig haben.

Des Menschen Schicksal ist entschieden
Eh selbst er weiß, was einst zum Frieden
Für seine Seele dienen wird;
Den ehe wir noch weise werden,
Sind unsre Füße hier auf Erden
In tausend Netzen schon verwirrt.
Zerreißen wird sie nur der Weise
Wenn er in seinem Würkungs-Kreise
Für seinen Geist zu eng sich dünckt;
Zerreißen wird er seine Bande,
Sobald darin mit ihm die Schande,
Wenn gleich aus goldnen Bechern, trinkt.
Sonst bleibt er stehn auf seinem Posten,
Sich immer gleich; regt keinen Fuß
Darnach, den Wein von Syrakus,
Das Wasser bey Athen, zu kosten.

Iſt er mit Ehre was er iſt,
So ſey er was er will. Das Wählen
Steht ſelten erſt bey uns. So biſt
Auch du, um nichts dir zu verhelen,
In meinem Aug' ein Biedermann,
Wenn deine Muſe bey dem Kaiſer
Auf Lob, um ihn zu beſſern, ſann;
Aus klugen Lob wird leicht ein Weiſer,
Aus Schmeicheley wird ein Tyrann.

XIII. Epi-

XIII. Epistel.

An den Herrn P. W. auf der Akademie zu —.

Auch du, mein Freund, klagst unsre Großen an,
Daß sie so kalt für Deutschlands Künste bleiben?
Nun immerhin! denn was liegt mir daran?
Ich werde nie für unsre Großen schreiben.
Doch, daß für uns ihr Kaltsinn Unglück sey,
Davon wirst du mich schwerlich überzeugen.
Hier mach' ich wider dich Parthey,
Ich müßte sonst an meiner Zweifeley
Mit Hiob bersten, sollt' ich schweigen.

Du träumtest da gar einen schönen Traum!
Entschließen konnt' ich erst mich kaum,

Die

Die Rosenfarbnen Bilder zu zerstreuen;
Doch, bist du wach, und du befindest dich
Nur halb so wohl dabey, als ich,
So wirst du sicher mir verzeihen.

Laß alles das die Großen würklich thun,
Was sie in deinem Traume thaten;
Dann hat ein jeder Weiser zwar ein Huhn
In seinem Topf, der jetzt zu kochen und zu braten
Oft kaum ein Ey im Hause hat:
Doch ach! nun schrein in allen Staaten
Auch alle Schmierer: Macht uns satt!
Des Schreibens ist schon itzt kein Ende,
Und doch: Wie wenig wächst den Lesern der Verstand!
Das macht, es schreiben, Freund, schon itzt, drey
Tausend Hände
Zu viel, für unser Vaterland.

Er-

Erſtaune nicht, und frag mich nicht warum?
Fällt der Geſchmack von unſerm Publikum
Mit unter nicht auf Spinnen, Kröten, Aeſer?
Wie fände ſonſt, es ſey auch noch ſo dumm,
Ein jedes Werklein ſeine Leſer?
Trotz allen Schreibern aller Erden,
Wird doch das Publikum nicht klug
Bis alle Buchhändler zu edlen Weiſen werden:
Nicht wahr, nun haſt du ſchon genug?
Wir leſen alle miteinander;
Allein das Wie? und Was? bekümmert etwa drey
Von Tauſenden. Was wagt nun Mops dabey,
Druckt er die Reime von Talander?
Verlieren kann er nichts, weil jeder Thor
Gewiß drey hundert Käufer findet,
Gewinnen aber leicht, da jetzt noch, wie zuvor,

Aus allen Landen ſchnell die Felſenburg verſchwindet.
Mag die Kritik ſich heiſer ſchrein,
Sie wird die Zahl der Schmierer nicht vermindern.
Das Publikum will unterhalten ſeyn,
Und dieß beſteht faſt bloß aus alten Kindern.
Iſt's nun ſo leicht, durch Nürenberger Tand
Den Kindern ihre Zeit vertreiben,
Wie leicht läßt dann nicht der Verſtand
Durch Klang der Louisdor in des Verlegers Hand,
Ja ſelbſt die Furcht vor Schande, ſich betäuben.
Aus neun und neunzigen das hundertſte zu ſchreiben:
Das iſt die wahre Büchermacherkunſt!
Wo würden ſonſt von Hundert wohl — mit Gunſt!
Ihr Büchermacher! — neun und neunzig bleiben?
Freund! wenn du kannſt, ſo ſchließe du
Noch heute, allen Klugen, allen Dummen,

Die

Die Bücherſäl' auf deiner Alma zu;
Wie werden dann in einem Nu
Ein Schock Autoren ſchier verſtummen;
Indeſſen, wie einſt Salomo,
Der Denker ſich, durch ſich, noch Weisheit wird
erwerben.

Studierte jener itzt noch ſo,
Für Lohn, ſo müßte Salomo
Nun freilich wohl für Hunger ſterben.
Doch auch nur leben ſollte man
Um zu ſtudieren; nicht ſtudieren
Um nur zu leben. Denn was kann
Der arme Wicht für Zeit verlieren,
Der mit dem Abend kaum ſein Tagelohn gewann?
Gerade deshalb, ſagſt du zwar,
Müßt' ihm der Fürſt ein Jahrgeld geben,

Doch, lieber Freund, wenn erſt, wie offenbar,
Vier Tauſend Schmierer mehr nach einem Jahrgeld ſtreben:
Was wird am End' aus unſerm Publikum?
Recht viel iſt zwar daran nicht zu verderben,
Doch lieſ't ſich itzt ein Theil davon nur Dumm,
Dann würde gar ein Theil vom Leſen ſterben.
Wer Anlag' hat zu einem weiſen Mann,
Wird leicht es ganz, durch die Sokraten dann,
Und fühlt er Hang zu einem Thoren,
So zerren die Sophiſten dran,
Bis er den Wunſch nach Weisheit, ſelbſt verloren.
Wie wenig neigen, wenn der Bart
Beym Jüngling keimt, ſich auf der Weiſen Seite;
Die übrigen (wie Ihr genug erfahrt)
Sind ganz gewiß der Schmierer Beute.

Wenn

Wenn alle nur, die so sich stumpf
An Geist und Herzen lasen, einen Strumpf
Indeß gestrickt, ein Paar Manschetten
Genähet, oder den Verstand
Von einer Fabel nur erklärt dem Sohne hätten:
Welch ein Gewinn für's Vaterland!
Und hätten die vier Tausend Schmierer nur
Vom Acker Steine aufgelesen,
Indeß ein böser Geist in ihre Finger fuhr,
So wär's doch etwas noch gewesen!
Nimm alle die vier Tausend leeren Köpfe,
Ein Jahrgeld macht nicht Einen guten draus;
Denn Ewigkeit bekümmert die Geschöpfe
Nicht halb so sehr, als ein Verleger-Schmaus.
Der aber, Freund, in dem ein Funken glühet,
Löscht ihn, sey er auch arm, durch keine Thränen aus.

Er brennt, eh sich's die karge Welt versiehet,
Einst lichterloh aus ihm heraus.
Wer eine Ilias vielleicht gesungen hätte,
Singt freilich kaum noch dann und wann ein Lied,
Wenn er an eine Sklavenkette
Sich Tag und Nacht gefesselt sieht.
Dann aber nehm' ein Bürger unsers Reiches
Die Kett' ihm ab, und sey sein Freund durch That,
Und schenke, was verloren war, dem Staat,
Und thu' zuerst im deutschen Reich ein gleiches
Als oft Britannien schon that.
Kein Großer löst' ihn ab; denn die Trompeten
Der Fama, sagen sonst ein wahres Unglück an.
Zur Klippe wird Ein Jahrgehalt, woran
Das Glück von hundert ampelnden Poeten

Zer-

Zerscheitert.

„Nun! so laß sie scheitern, Freund!
„Soll wohl ein Staat, so nützlich ihm es scheint,
„Schon darum keinen Preiß aus seinen Schätzen
„Auf eine neue Durchfarth setzen,
„Weil manches Schiff darüber sinken kann?
„Von allen menschlichen Gesetzen
„Steht ja das Wohl des Staates oben an!“

Du nimmst das Wort mir aus dem Munde;
Denn grade dieß hielt ich zur Antwort schon
Für dich bereit. Ich weiß es, denn die Kunde
Der Vorzeit lehrt es: Daß für Thron
Und Hütte, Welt und Nachwelt, keiner,
Der auf dem Thron nicht sitzt, so segnend werden
kann,
Als der erhabnen Weisen Einer

Der sich das Herz des Volks gewann.
Wenn für Germanien, in jedem Fach
Die Leibnitze bloß dächten, aus den Händen
Der Fürsten und der Bürger, nach und nach
Der Dunse Schmierereyn verschwänden:
Dann würde, Freund, das Glück des Publikum,
(Itzt kaum ein Baum mit Blättervollen Zweigen)
Mehr Früchte in einem Jahre zeigen
Als itzt in einem Sekulum.
Was jetzt ein Denker baut, das reißt ein Schmierer ein;
Das letzte Wort wird auch dem Narrn das wahrste seyn,
Und dieses mag der Schmierer leicht behalten.
Das wahre Publikum, das Publikum der Alten,
Der unsichtbaren Kirche gleich,

Hat keine Macht; zerſtreut durchs ganze Reich,
Trifft du vielleicht auf ganze Meilen
Kein Mitglied dieſes Häufchens an,
Dein volles Herz mit ihm zu theilen.
Doch immer beſſer, Freund! als daß die Kirchen-
eulen
Ein Ludewig zu Adlern ſtempeln kann;
Als daß ein Chapelain für Dummheit Schätze häufe,
Indeß es Klügern oft durchs Dach ins Stübchen
ſchneit;
Als daß ein Richelieu voll Neid
Nach der Corneillen Lorbeer greife;
Ein Mazarin die Niederträchtigkeit
Der Benſeraden (*), gut bezahle,

(*) Der Kardinal hatte ſich in einem ziemlich gleichgültigen Umſtande mit Benſerade verglichen. Der letztere

Der sich das Herz des Volks gewann.
Wenn für Germanien, in jedem Fach
Die Leibnitze bloß dächten, aus den Händen
Der Fürsten und der Bürger, nach und nach
Der Dunse Schmierereyn verschwänden:
Dann würde, Freund, das Glück des Publikum,
(Itzt kaum ein Baum mit Blättervollen Zweigen)
Mehr Früchte in einem Jahre zeigen
Als itzt in einem Sekulum.
Was jetzt ein Denker baut, das reißt ein Schmierer ein;
Das letzte Wort wird auch dem Narrn das wahrste seyn,
Und dieses mag der Schmierer leicht behalten.
Das wahre Publikum, das Publikum der Alten,
Der unsichtbaren Kirche gleich,

Hat keine Macht; zerstreut durchs ganze Reich,
Trifft du vielleicht auf ganze Meilen
Kein Mitglied dieses Häufchens an,
Dein volles Herz mit ihm zu theilen.
Doch immer besser, Freund! als daß die Kirchenleuten
Ein Ludewig zu Adlern stempeln kann;
Als daß ein Chapelain für Dummheit Schätze häufe,
Indeß es Klügern oft durchs Dach ins Stübchen schneit;
Als daß ein Richelieu voll Neid
Nach der Corneillen Lorbeer greife;
Ein Mazarin die Niederträchtigkeit
Der Benseraden (*), gut bezahle,

(*) Der Kardinal hatte sich in einem ziemlich gleichgültigen Umstande mit Benserade verglichen. Der letztere

Ein Boileau mit Römerſinne prahle,
Indeß er ſelbſt, für Gold, der Eitelkeit
Mit vollen Händen Weihrauch ſtreut.

In Frankreich ſuchte ſonſt der Schmeichler und der Duns
Nur Goldſand in der Hypokrene.
Wir hatten nie Auguſte und Mäcens,
Das was wir ſind, ſind wir allein durch uns.
Ein wahres Glück! denn es iſt mit der Kunſt
Wie mit der Tugend; wer nicht beide
Um ihrer willen liebt, nur liebt um Fürſtengunſt,
Der fühlt ihr Aeuſres nur, nicht ihre innre Freude.
Ein wahres Glück! Weil das, was tief vergraben

Im

---

letztere erfuhr es, ſtürmte dem Kardinal in der Nacht das Haus, und fiel vor ihm, der ſchon im Bette lag, auf die Knie, um für die Gnade zu danken, daß er ſich mit ihm habe vergleichen wollen. Sechs Tage darauf erhielt B. ein Jahrgeld von zwey Tauſend Franken.

Im Schutte der Barbaren lag,
Der Menſchheit älteſten Vertrag,
Wir dadurch bloß, hervor gezogen haben.

Wo, wie in Gallien, Verdienſt nur Einen Richter,
Und dieſen oft zum Feind die Wahrheit hat,
Da ſchleppt man ſelbſt den Lieblingsdichter
Um ein geleſnes nur, nicht ſelbſt geſchriebnes Blatt,
In die Baſtille; (*) da verſtummen
Vor dem durch Titel, Orden oder Summen
Gedungnen Schreiber, Stadt und Land;
Da wag' es, Freund, und trag die Fahne
Der Wahrheit, wenn du ſie verbrannt
Willſt ſehn, und gieb, wie die Thuane,
Selbſt deinen Kopf in Henkers Hand.

(*) Es iſt bekannt, daß Voltaire dieß erfuhr.

Nicht so bey uns! denn wer in Franken
Nicht schwärmen darf, der mag's in Preußen thun.
Die Meinungen und die Gedanken
Läßt Friedrich gern auf ihrem Werth beruhn;
Denn, wie sein Beyspiel selbst beweist,
Des Denkers und des Forschers Geist
Kennt, gleich der Ewigkeit, nicht Stillstand und nicht Schranken.

Auf ferner denn zum allgemeinen Krieg
Um Wahrheit! Nicht um Gold, um Titel und um Bänder!
Wir haben keine Jahrgeldspender,
Doch unser war am öftersten der Sieg!

XIV. Epi-

XIV. Epiſtel. (*)

An Joſeph von Retzer, in Wien.

Den 22ten October, 1780.

Schon läßt die Sonne länger auf ſich warten,
Hat mich der Hahn mit ſeinem Krähn geweckt;
Schon hat der Reif die Wieſen weiß bedeckt,
Und ach! den letzten Schmuck im Garten,
Die Kürbiſſe, die noch auf Wärme harrten,
Verſchrumt zur Erde hingeſtreckt.
Schon ziehen dunkelgrau am Felſen
Die Regenwolken hin; die raſche Torga ſchwillt;

Am

(*) Um den Eingang zu verſtehen, muß der Leſer vorher wiſſen, daß der Verf. den Sommer durch ein Landhaus bewohnt hatte, das er juſt damals als er dieſe Epiſtel ſchrieb, mit ſeiner Familie wieder zu verlaſſen im Begriff ſtand.

Am Ufer klappert schon das Haupt der nackten Elsen:
Ach! alles war so sanft, und alles wird so wild! —
So pack denn ein, lieb Frauchen; laß noch heute
Zurück uns kehren nach der Stadt.
Du seufzest? Aber wie? Wenn uns ein Wasserbad
Umringt', und dort der hole Weg verschneite?
Wie machst du dann ein Haus voll Menschen satt? —

Indeß das Corpus juris und zwey Wiegen,
Ein Globus und ein Kuchen-Eisen sich,
Wie auf der Post ein Tory und ein Whig,
Auf einem Wagen, brüderlich
Zur Farth erst in einander fügen:
Reis' ich auf diesem Blatt Papier,
(Es kostet gar zu viel, im Wagen!)
Nach Wien, um für den Brief — vom Frühjahr
leider! — dir

Im

Im Herbſt erröthend Dank zu ſagen.
Denn ſeit dem May hatt ich das Sitzen,
So wie das Schreiben, ganz verlernt,
Dein Lob das von der Berge Spitzen
Mich ſonſt herab zum Schreibepult gekörnt,
War, einen Reim aus mir heraus zu preſſen,
Itzt ſelbſt zu ſchwach. Ein Landhaus, Freund,
ward mein!
Und kaum trat ich mit Weib und Kind hinein,
So war die Welt rund um mich her vergeſſen;
Und wer wird das der Liebe nicht verzeihn?
Ich aber liebe nicht viel minder
Dieß Haus, als meine Doris, Freund!
Es ward mein Arzt; denn hier ward ich geſünder;
Es ward der Lehrer meiner Kinder,
Die hier erſt ſahn, wie roth die Morgenſonne ſcheint.

Kann niemand der Verſuchung widerſtehen,
Das Mädchen, das ſein Herz ihm ſtahl,
Von ihrer Stirn bis zu den Zehen
Uns zu beſchreiben: Sag' einmal,
Wie könnt' auch ich mein Landhaus und mein Thal
Mit dir ſo ſtill vorüber gehen?

Im ſchönſten Thal, durchſchnitten von dem Lauf
Der Zorga, liegt mein Landhaus wie verloren.
Doch ſäh' ich gern, trüg's Simſon, gleich den Thoren
Von Gaba, einen Berg hinauf.
Zum Glück indeß blieb mir von allen Seiten
Die Ausſicht frey; denn, einer Inſel gleich,
Trennt hier ein Buſch, dort eine Wieſ', ein Teich,
Mein Landhaus zwar von guten Leuten,
Doch von den Böſen auch zugleich.
Wenn rund umher gleich Thier' und Menſchen wühlen,

So

So ists doch einsam hier und still.
Des Stromes Rauschen, das Gebrüll
Der Stiere, das Geklapper zweier Mühlen,
Des Wächters Schreien: Hört ihr Herr'n!
Der Glocken Läuten oder Schlagen
Wird deine Träume nicht verjagen,
Denn alles hörst du nur von fern.
Fängt ja der Wind in Norden an zu keifen:
Wohl! Eine kluge Maus hat mehr als nur ein Loch;
In Süden ist ein Kabinettchen noch,
Was dort ein Heulen war, wird hier ein sanftes
Pfeiffen.
Machts mir die Sonne hier zu arg auf ihrem Thron,
So leb ich, Freund, in Mitternacht verborgen;
Doch bietet sie im Bette schon
Mir täglich einen guten Morgen,
Dann noch so mild, wie eines Königs Sohn.

Ich

Ich will dich nicht durch meine Zimmer führen;
Hier würde dich kein Rod' und Dietrich rühren,
Kein Mahl dein forschend Aug' erfreun,
Sogar mein Bücherschatz ist Shakspear' (*) ganz
allein.

Kurz, außer frohen Menschen, frohen Thieren,
(Denn Doris rechnet Hund' und Papageyn
Mit zur Familie) mag alles,
Auf jedem Landhaus unsers Balles,
Leicht schmeichelnder für's Auge seyn.
Doch hat vielleicht keins eine solche Hütte;
Wenn selbst Herr Goliat zu Pferd' in sie hinein
Mit seinem Weberbaume ritte:

Sie

(*) This mode of Spelling the name of Shakspeare is adopted out of respect to an autograph of the poet, affixed to his will preserved in the court of Canterbury. The Monthly Review, for Jan. 1780. Ich werde dabey S. 264. Z. 13. des 1ten Th. dereinst hiernach zu verbessern haben.

Sie wär' ihm nicht zu niedrig und zu klein.
So bald der Abendthau auf ihre Blätter fällt,
Wird sie durch Lampen von Krystalle,
So königlich, als Fingals Bartenhalle,
Durch eines Fürsten Gunst, erhellt.
Die ganze Welt geht dann zu Bette,
Nur du, o Nachtigall! nur du
Schwärmst gern wie wir, singst mit uns in die Wette,
Und du o Mond! gehst auf der Berge Kette
Langsam vorbey, und hörst uns zu.
Ihr Sperling' aber schlaft, (für euch und uns das beste!)
Ganz ruhig über unserm Haupt
Bey unserm Nachtgesang', im Neste,
Weil ihr mit Recht an Dortchens Duldung glaubt.
Der Wanderer, gelockt durch Sang und Lampenschein,

Kömmt, ſteht und horcht auf unſrer Liedet Weiſe,
Sieht zu den Sternen auf und ſeufzet leiſe:
O Gott! mögt' ich doch auch ſo glücklich ſeyn!
Verräth ihn uns das Bellen unſrer Hunde,
So zieh ich ſtracks ihn in die Laub herein,
Und locke durch Johannisbeerenwein
Aus ſeiner Bruſt den Neid, ein Lied aus ſeinem Munde.

Seht, guter Fremdling, ſag' ich dann,
Wir ſind vergnügt, wie wir es ſcheinen,
Doch ihr erblickt hier unter uns auch keinen,
Der nicht durch Fleiß ſein Gläschen Wein gewann.
Selbſt dieſe beide muntre Kleinen
Die euch bedienen, karrten, dort
Den kleinen Berg von Quecken und von Steinen
Aus unſerm Küchengarten fort.

So

So oft ihr in der Hütte hier, Gesang
Und Lachen, und der Gläser Klang
Am Abend höret, ist's ein Zeichen,
Daß unser Tagewerk uns allen gut gelang;
So geht nun hin und thut desgleichen.

Wie schläft es sich so süß auf solchen Tag
Und solchen Abend! Böser Regen!
Das unschuldsvolle Lustgelag
Störst du so früh! doch meinetwegen!
Denn, wenn es, Freund, noch zwanzig Jahr
Beständig Lenz und Sommer bliebe:
Ich stünde warlich in Gefahr,
Daß ich kein Wort, so sehr ich dich auch liebe,
In allen zwanzig Jahren schriebe.
Den Grund sollst du ein andermal erfahren,
Denn jetzt ruft Fritz: Die Kutsch' ist angespannt!

Zupft mich am Kleid und zerrt mich bey der Hand.
Was die Penaten oder Laren
Den Römern einſt bey ſolchem Umziehn waren,
Das, Ketzer! bin ich für mein Haus.
Denn, harrt' ich noch ſo lange: Nicht hinaus
Zum Thore, würden Weib und Kinder fahren,
Wär' ich nicht auch dabey. — Ich muß den Reſt
verſparen;
Der Junge reißt mir ſonſt den Arm noch aus.

XV. Epi-

XV. Epiſtel.

An den König von Siam.

Der alte Grünewald mit ſamt dem Elephanten
Iſt wieder da. Halb Deutſchland hat er kaum
Durchzogen; denn der guten Seele brannten
Die Sohlen, um bey mir, der Nacht für Nacht im Traum
Ihm vorgekommen war, (trotz allem Widerrathen
Der Frau,) nur bald genug zu ſeyn,
Und ſeinen Beutel voll Dukaten
Auf meinen Schreibtiſch hinzuſtreun.

„Hier, Herr, iſt alles, was der Elephant
„Verdient mir hat! Vor allen Dingen,
„Mögt ich nun gern, — mit Gott wird's ja gelingen! —

„Das treue Thier auch in sein Vaterland —
„Wie heißt's doch gleich? — zurück wohl brin-
gen.“ —

Ey, Grünewald! weist du auch wohl, wie weit
Das Siam ist, woher wir ihn bekommen? —

„Thut nichts! Ich reis' in Gottes Namen,
„Und was ich brauch', ist eine Kleinigkeit,
„Der Elephant muß Heu im Schiffe fressen. —
„Doch, Sapperlot! Herr, hätt' ich doch beinah
„Mein Weib, das böse Thier, vergessen:
„Für diese sorgen Sie doch ja!
„Und — — ja — hab ich das Thier an Ort und
Stelle
„Gebracht, so kehr ich wieder um;
„Doch, lieber Herr, auf alle Fälle
„Gefaßt zu seyn“ —

Auf einmal ward er stumm,
Und sah mich weinend an, als sollt' ich ihn errathen.
Nein! sagt' ich, lieber Grünewald,
Nimm deinen Beutel voll Dukaten,
Und kaufe Land. Auf unsern fetten Saaten
Vergißt der Elephant sein Siam bald.

Allein das hieß nur tauben Ohren
Gepredigt. Er meint', an ihm sey ja
Sehr wenig oder nichts verloren.
Und dennoch kömmt in ihm ein Mensch nach Asia,
Wie Eure Hoheit, unter allen, die geschoren
Das Haupt in Siam tragen, (*) keinen sah.
Da er durchaus sich nicht will halten lassen,
So mag das Glück mit ihm und diesem Briefe gehn.

(*) Die Missionarien.

Die Sprache wird er ſchwerlich faſſen,
Lernt aber ein Dolmetſcher ihn verſtehn,
(Denn ſein Accent iſt rauch, wie unſre Luft vom Brocken)
So wird der Ton, der oft mir Thränen ſtahl,
So ſüß Euch klingen, als die Silberglocken
Am Thurm von Eurem Schloßportal.
Nur müßt Ihr das nicht übel nehmen,
Wenn er, und ließet Ihr den Elephanten ihm
Vorwerfen, nie ſich wird bequemen,
Hin in den Staub vor Euch zu knien.
Befehlet Euren Mandarinen,
Daß ſie durch Spott ihn nicht einmal in Mienen
Beleidigen; denn, eh ſie ſich's verſähn,
Würd' er mit ſeinen Fäuſten ihnen
Die Naſe auf den Rücken drehn.

Auch laßt ihn alles baar bezahlen;
Denn, Sire, außer mir allein,
Mag er selbst Euch, um aller Foltern Qualen,
Für keinen Deut verbunden seyn.
Zwar drang er mir mit edler Hitze
Noch heute früh die halbe Pudelmütze
Voll Kremnitzer Dukaten auf;
Doch weiß man wohl: Von einem Fremden
Will jeder Geld! Drum schickt' ich gleich nach Emden
An Peter Nds, stillschweigend sie vorauf.
Der soll sie auf der See ihm geben,
Denn sonst erhielt ich sie mit erster Post zurück.
Was? (sagt' er oft) Ich sollte besser leben?
Für mich gehöret sich ein Stück
Hausbackenbrod, denn auf der Gottes-Erde
Hab ich ja weiter nichts gelernt,

Als wie man Dohnen ſtellt, und wilde Schweine kòrnt;

Wenn ich noch leſen lernen werde,

Und dann mein Herr: „Jß, Alter!“ zu mir ſpricht,

Dann eß ich Braten; eher nicht.

Wie oft hat er auf Glück und Geld geſchmälet,

Bloß weil nicht ich mit Sechſen fahren kann,

Denn, wie er glaubt, kein Buch mehr fehlet.

Verzeiht darum dem alten guten Mann

Die Schwachheit, daß er gern von mir erzählet.

Ich weiß, wie ſehr ihn itzt der Umſtand quälet,

Daß er mein Buch nicht leſen kann;

Denn, Sir', ich wollte wohl drauf ſchwören:

Ihr mögtet wollen, oder nicht,

Ihr müßtet von dem guten Wicht

Ohn' alle Gnad' es dennoch hören.

Und fiel' ihm ein, daß Ihr kein Deutsch verstehet,
So wird' er sicher mit Euch keifen,
Im Fall nicht Eure Majestät
Gleich Anstalt macht, es zu begreifen.
Doch, nimmt er dort sich besser vor den Schlingen
Die ihm die Hitze legt, in Acht,
So thut er das, um nur mit Freudensprüngen
Die Rarität zurückzubringen,
Die meinem Weib' ist zugedacht.

Als er von seiner Wanderschaft verwichen
Zu Hause kam, da war ihr alter Freund,
Ihr liebes Papchen, just verblichen,
Und ward, so oft sie sich zu seiner Gruft geschlichen,
Oft leise noch beklagt und still beweint.
Sieh dich zufrieden, Ferdinande,
(Sagt' ich aus Scherz) sieh dich zufrieden, Kind!

Denn

Denn Grünewald reist bald nun nach dem Lande
Wo Papagein in Menge sind. —
Allein ich unbesonnner Thor!
Ich hätt ihn besser kennen müssen;
Denn kaum war dieses Wort hervor,
So hätte Grünewald dem Teufel selbst ein Ohr
Um einen Pfittich abgerissen.
Kurz, ohne daß mein Weib es wissen soll,
Verbrennen ihm seitdem vor Ungeduld die Sohlen,
Ihr einen ganzen Käfig voll
Der schönsten Papagein zu holen.

Kömmt er aus Eurem uns so fernen
Gebiet zurück, (der Himmel gebe, bald!)
So soll kein Papagey ein Wort sonst sprechen lernen,
Als: Grünewald! Freund Grünewald!
Das wird, wann einst der Sturm vom Brocken

Daher.

Daherrauscht über sein Gebein,
Die Thränen oft mir in die Augen locken,
Und mehr als das Geläut der Glocken,
Erweckung zum Gebete seyn.
Wie gern hätt ich in einem Lobgedicht
Den zweiten Theil ihm zugeschrieben!
Nur darf man wohl bey uns im Angesicht
Des Volkes, einen Schelm von Range lieben
Und ehren, einen Jäger aber nicht.
Indeß, wenn längst schon seinen Namen
Kein Papagey mehr ruft, mein Fritz ihn nicht mehr küßt,
Mein Günther, mit zu stricken an dem Hamen, (*)
Nicht mehr, wie jetzt, geschäftig ist,
Und

(*) Eine Art Fischnetze, wie sie jeder Jäger strickt.

Und keiner mehr von Deutſchlands Herr'n und Damen
Aus Langerweil' in meinem Buche lieſt.
Dann wird ihn noch das Weſen kennen,
(Nicht wahr, ein ſolches glaubt Ihr auch?)
Das einſt aus uns heraus das Gold wird brennen;
Und o wie wenig wird von Grünewald als Rauch
Verfliegen, oder ſich vom Gold' als Schlacke trennen!
Und, Sire! wir ſind gegen meinen Freund
Vielleicht ſo hohl dann wie Hollunder. —
Allein verzeiht! Ich werde, wie es ſcheint,
Zu ernſthaft; und das iſt kein Wunder,
Denn Grünewald packt ein! Und ach! den ganzen Plunder
Des Glücks, gäb' ich um einen ſolchen Freund!
Ich hoff', auch Euch wird er willkommner ſeyn,
(Denn

(Denn jetzt schon ließ er kurz und klein
Für Eure Hoheit sich in einem Mörser stoßen)
Als der Gesandte Ludewigs des Großen,
(So hieß er sonst, der eitle heißt er nun)
Einst Eurem Ahnherrn, wenn er gleich ein Huhn
Das, durch ein Uhrwerk, Kurzweil machte,
Und für Siamischen Kattun,
Pariser Goldstoff überbrachte.

So nehmt ihn denn mit seinem Thiere
Und mit dem Fäßchen gnädig an,
Das Euch mein Weibchen schickt. Sie schickt nichts
besfers, Sire!
Weil sie nichts besfers schicken kann.
Es ist Johannisbeerenwein,
Wozu sie selbst die Beeren pflückte,

Woraus

Woraus denn Grünewald mit manchem schweren Stein
Den Saft für Eure Hoheit drückte.

Hat er sich satt an Eurer Pracht gesehen,
Und sich um seinen zweiten Freund,
Den Elephanten, satt geweint,
Und satt gekauft an Indianschen Krähen:
Dann, bitt ich: laßt ihn wieder gehen.
Ein Ding sey noch so schwer und kühn,
Wenn er's versprach, so hält er auch sein Wort;
Drum lief' er sicher dennoch fort,
Und machtet Ihr ihn auch zum ersten Mandarin.

XVI. Epiſtel.

An ſein Buch.

So biſt du denn zu deiner Reiſe fertig?
Itzt biſt du noch in meiner Hand,
Bald aber wie allgegenwärtig
Vom Weſer- bis zum Donauſtrand.
Bald wirſt du liebes Söhnchen nun
Bey Prinzen und Prinzeßen
Auf weichern Ottomannen ruhn,
Um, hat der Schlaf ſie juſt vergeſſen,
Den Dienſt des Opiums zu thun.
Vielleicht nimmt gar ein Fräulein voller Gnade,
Dich beym Friſiren auf den Schooß,
Und ſeufzt voll Mitleid: Ewig Schade!
Wärſt du doch ein Franzoß!

Doch, guter Junge, laß dich das nicht irren;
Geh, wie dein Vater, deinen Gang
Geruhig fort, laß um dein Ohr den Klang
Der Stangen und der Hörner plumper Sbirren,
Selbst das Geklatsch der Kenner schwirren;
Wenn sie zu rühren, dir gelang.
Du weist, daß ich dich nicht erzog,
Um in der großen Welt zu schimmern;
Wie sollt ich mich um sie für dich bekümmern,
Da ich ihr selbst so früh entflog?
Genug! Wenn mich die Freundschaft nicht betrog,
So wird sich nie durch dich ein Herz verschlimmern,
So wird der Mann der Freude liebt,
Vielleicht dich gern erzählen hören,
Wie in der Kunst, die Freuden zu vermehren,
Dein Vater sich im rauhen Harzwald übt.

Du brauchſt, verlangt er etwa mehr
Zu wiſſen? juſt nicht auszuweichen,
Doch ſag' nur dieß: Daß wir einander ſehr
Im Guten und im Böſen gleichen.
Beſorge nicht, daß dich, wie Dorat's Sohn,
Die Welt einſt werde Lügen ſtrafen.
Zwar biſt auch du vielleicht der Motten Speiſe ſchon,
Wenn ich bey Würmern werde ſchlafen;
Doch ſollteſt du, (o möcht' ich prophezeihn!)
Ein weitres Ziel als ich erſtreben,
So wird gewiß mein ganzes Leben
Kein Vorwurf dir bey deinen Freunden ſeyn.
Nicht halb ſo ſchön wardſt du und deine Brüder (*)
Von mir gezeugt, als Dorat's Kinder ſind;
Von ihren Lippen fließt ſo ſüß die Weisheit nieder,

(*) Der 1te und nachfolgende 3te Theil dieſer Sammlung.

Wie Honigseim aus einer Linde rinnt.
Was, dacht' ich, muß nicht für ein Mann
Der Vater seyn! die Krone aller Weisen!
Ach! zehnmal war ich nah daran,
Als noch die Freiheit mir den Lebensfaden spann,
Zu Fuße nach Paris zu reisen;
So mächtig zog die Sympathie
Mich hin zu ihm; mein höchster Wunsch auf Erden
War der, von ihm geliebt zu werden.
Ja, hätt ich nicht das Sklavenvieh
Wie Flaccus jene Zunft benahmt,
Schon jung gehaßt; gewiß, von allen
Hätt ich nur Dorat nachgeahmt,
Wenn er gleich nie der großen Welt gefallen.
Er starb; da ging ich tiefer in den Wald
Und weint' und mogte Niemand um mich dulden,

Doch

Doch das Regiſter ſeiner Schulden
Vertrocknete den Bach der Thränen bald.
Denn wer die Weisheit, die das Leben
Allein nur werth, es durch zu leben, macht,
So ſüß uns lehrt, und ſelbſt nicht widerſtreben
Der Thorheit kann, wenn ſie geſchmückt ihm lacht,
Dem kann ich Dank für ſeine Lehre geben,
Doch, ſtirbt er, für das Beyſpiel das ſein Leben
Zurückläßt, nichts, als: Gute Nacht!
O ruheten mit ſeiner Aſche doch
Auch ſeine Thaten ſtill im dunkeln Grabe;
So hätt ich itzt des Mannes Weisheit noch,
Von dem ich nur den Witz noch habe.
Was ich durch keine Necker (*) je verwöhnt,

(*) Madam Necker, bey deren Soupers Dorat nach franzöſiſchen und deutſchen Nachrichten (S. die Schriften

Dich suchen hieß, o Sohn! hast du gefunden,
Wenn sich von deiner Freunde Stunden
Auch Eine nur durch dich mit Rosen krönt,
Indessen an sein Joch gebunden,
Dein Vater sich vielleicht nach Ruhe sehnt.
Doch darf er dann den süßen Traum nur träumen,
Daß er durch dich den Lessingen und Gleimen
Vielleicht ein Abendbrod im Finkenbusche würzt,
Vielleicht der Frau in Rammelburg, (*) die Länge
Des Winter-Abends, durch Gesänge
Die ihr durch dich ihr Mädchen singt, verkürzt:
Dann werd ich von den harten Schwielen

Die

ten des sel. Sturz) seine Abende zubrachte. Ob übrigens Dorat gleich ein Verschwender und in manchen Stücken der Antipode seiner Philosophie war, so scheint mir es doch, daß seine Landesleute ihm nicht völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

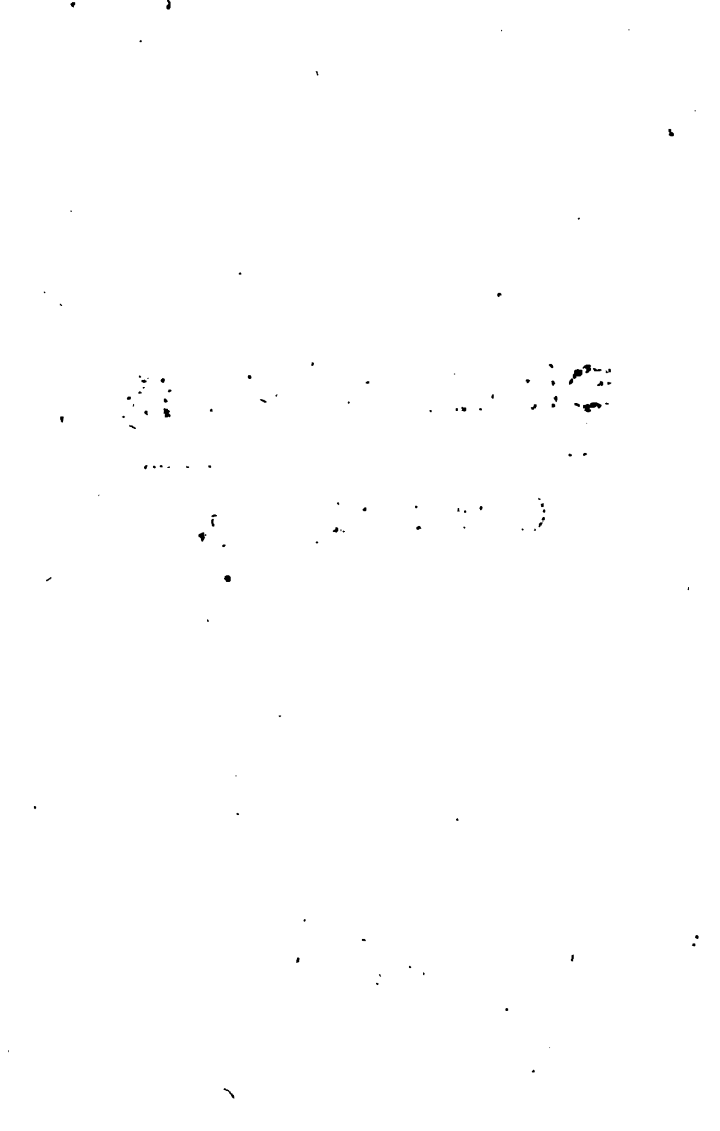
(*) Ein Schloß in der Grafschaft Mansfeld.

Die mir das Joch auf meine Schultern drückt,
Sehr wenig oder nichts mehr fühlen,
Und hab ich ja aus Müdigkeit genickt,
So werd ich nun mit meinem Joche spielen.
Gern würd ich, gutes Muthes voll,
Darin noch vierzig Sommer gehen,
Doch, wie es scheint, so wird der Tod mich wohl
Ausspannen, eh wir's uns versehen.
Das mag er denn, wenn er's nicht ändern kann,
Denn freilich werd ich mich der Lauben
Von Rosen, die ich selbst daran
Gepflanzt, der blauen süßen Trauben
Wozu ich selbst den Stock gelegt,
Und meiner Flucht von Wunderschönen Tauben
Die ich so pünktlich selbst verpflegt,
Sehr ungern schon so früh berauben.

Doch, laß ich Dich gesund und stark zurück,
So kann die Welt mich leicht entbehren;
Mein Joch zu ziehn hat jeder das Geschick,
Allein der Unzufriedenheit die Zähren
Sanft abzutrocknen, und der Thoren Schwarm
Zu überzeugen, daß zu viel begehren
Den Armen nur noch ärmer macht als arm,
Das ward nicht jedermann gegeben:
Kanst aber du das noch, mein liebes Kind,
Wann meine Knochen längst ein Spiel der Winde
sind,
Wie leicht verlaß ich dann ein Leben,
Worin, ich selbst, so wenig mir's auch schien,
Nichts besseres den Menschen konnte geben,
Für sie nichts bessers thun, als dich für sie erziehn.

Die Schlittenfarth.

Eine Erzählung.



Die Schlittenfarth.

Erſter Abſchnitt.

I.

Von Adelheid und Rettchen will ich ſingen! —
Was? ſingen? nun das wäre warlich ſchön!
Ich muß die Luft beim Sprechen ſchon erzwingen;
Wer würde denn mir für die Schwindſucht ſtehn?
Auch ließ' ich gern wohl eine Leier klingen;
Nur hab' ich nie ein ſolches Ding geſehn.
Drum will ich bloß erzählen, welchen Lohn — —
Allein wozu vorher den Innhalt ſchon?

2.

O Muſe! — ja! da ſitzt die Muſe gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einſt, geſchrieen,
So würde doch, aus Helikons Geſträuch,
Nicht Eine ſich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, verſichr' ich dieber euch,
Das, was ihr hört, ſind meine Fantaſieen. —
Nun, Herr Poet! friſch! ſetz' Er ſich in Wut!
Denn macht er's gut — je nun! — ſo macht er's gut!

3.

Verlangt er mehr? Er kennt die Welt noch nicht!
Und billig ſollt' ein Dichter doch ſie kennen.
Bey ſeinem Fleiß, muß er ſein Holz und Licht
Noch oben ein, für ihre Gunſt, verbrennen.
Indeß ſteht er dabey ſo übel nicht;

Um

Um Rang und Gold kan jeder Schurke kennen,
Der Dichter nur läuft fast noch ganz allein
Die grade Bahn, sich selbst genug zu seyn.

4.

So sey es denn, geneigte Hörer, drum!
Habt ihr Verstand? so mögt' ich euch gefallen!
Doch wäret ihr — wie drück' ich's aus? hum!
hum! —
Gott Stupors Spießgesellen und Vasallen:
So kenn' ich euer Privilegium,
Verehr' es tief mit den Autoren allen,
Und schicke mich darin, so gut ich kan. —
Prologs genug! das Stück hebt endlich an.

5.

Herr Adlerkant war Steuersekretär;
War groß — wie groß? das hab' ich nicht gemessen!

Er

Er war auch reich — wie reich? das weiß nur er!
Ob nun der Mann Verstand dabey besessen?
Verstand! Verstand! — Sagt, brauchte Nadener,
Als Steuerrath sich rund und fett zu essen,
Und ein Geschäft zu treiben, wie er trieb,
So ganz den Geist, der sich unsterblich schrieb?

6.

Zum Ueberfluß besaß Herr Adlerkant,
(Denn, was ist Witz? fragt Hamburg nur und Bremen!)
Viel feinen Witz, und folglich auch Verstand;
Wenn's anders nicht die Herren übel nehmen,
Die diesen kaum, und jenen nie gekannt,
Doch oft — wie fein! — zu sagen sich nicht schämen:
Ein schöner Geist zu werden, ist nicht schwer;
Er braucht nur Witz; und Witz, was ist das mehr?

7. Durch

7.

Durch seinen Witz kam unser junge Mann
Beim Kriegsrath von Brunnenhain — in Gnade.
Ein schöner Geist, ein Bürgerlicher, kan
Mehr nicht, als die, verlangen. Zur Parade
Hat man im Zimmer gern das Buch, doch nicht den
Mann;
Und desto besser denn für ihn, dem grade
Nichts lieber ist, als daß, wenn ja die Schrift,
Nur nicht ihn selbst, die Schmach des Umgangs trift.

8.

Der Kriegsrath war alt und fein genug,
Den Edelmann zur Unzeit nicht zu spielen.
Was seinen Stolz ein wenig niederschlug,
War, oft den Werth von Bürgergold zu fühlen.
Das Heirathsgut der Fräulein Töchter trug
Nur

Nur juſt ſo viel, als, Liebesglut zu kühlen,
Mama Natur den Mädchen allen gibt;
Doch, wann macht das die Freier ſchon verliebt?

9.

Man weiß, daß in Romanen und Gedichten
Die Mädchen ſchön bis zum Entzücken ſind.
Vor Körperreitz pflegt Niemand auch zu flüchten,
Denn Niemand iſt bey dieſen Reitzen blind.
Was Wunder? daß, den Zank einmal zu ſchlichten,
Die Schönſte ſtets den Helden nur gewinnt?
Drum iſt Verſtand bey Töchtern wenig werth;
Die Schönheit nur (des Goldes) wird begehrt.

10.

Was fang' ich nun mit meiner Heldin an?
Die kleinſte Stadt mag leicht ein Mädchen zeigen,
Die ſich mit ihr an Schönheit meſſen kan.

Drum

Drum will ich auch wohlweislich hier verschweigen,
Worüber sonst oft lang ein Dichter sann,
Welch Kolorit und Wuchs der Heldin eigen,
Wie lang die Stirn, wie groß die Nase war?
Es wird kein Bild, und malt' er auf ein Haar.

11.

Antonia, die Heldin der Geschichte,
Ein Töchterchen des Herrn von Brunnenhain,
Trug ihren Geist im Aug' und im Gesichte,
Und nahm damit schnell, wie die Schönheit, ein.
Das Fräulein las empfindungsvoll Gedichte,
Kam, durch Gesang, Musik und Malerein,
Zu mehr Geschmack, als nöthig mögte seyn,
Den Herrn Gemahl mit Erben zu erfreun.

12.

Des Fräuleins Herz war, um es kurz zu sagen,
Den mehrsten Mädchenherzen völlig gleich.

Es war so gut, so gut zu ganzen Tagen,
Als wär' es schier ein kleines Himmelreich;
Doch Heucheley und List und Wollust lagen
Zu andrer Zeit, wie Mörder im Gesträuch,
Darin versteckt. Ihr Mädchenkenner, sprecht!
Sieht mein Porträt schief, oder sieht es recht?

13.

Ein Mädchenherz erforscht ein weiser Mann,
Mit kaltem Blut, kaum, kaum in ganzen Jahren,
Wenn er's auch Tag für Tag belauschen kan;
Ja selbst nicht dann, wenn er nicht selbst erfahren,
Was Mädchen sind. Doch rath ich jedem an,
Er möge ja sein Lehrgeld weislich sparen.
Ein scharf Gesicht ist oft nicht wünschenswerth;
Man sieht nur mehr, als man zu sehn begehrt.

14.

So hoff' ich denn, man wird aus dieſen Gründen
Geneigt verzeihn, daß unſer Adlerkant,
Wo Kenner nichts als bloß ein Mädchen finden,
Verliebt und jung, nur einen Engel fand.
Ein Liebender tappt, wie bekant, im Blinden;
Und leitet auch ein Freund ihn bey der Hand,
Vergebens wird er leiten, wird er ſchrein:
Da kömt ein Sumpf! er ſtolpert doch hinein.

15.

Dankt's der Natur, ihr Schönen, allermeiſt,
Daß Liebe, ſelbſt der Weiſen Auge, blendet!
Studirten erſt ſie euer Herz und Geiſt:
Wer weiß, ob ihr ſo hurtig Weiſe fändet?
Wie käm' es ſonſt, daß, wenn der Faden reißt,
Den Liebe knüpft, das Blatt ſo ſchnell ſich wendet?
Wir Männer danken wenig der Natur;
Werth gibt uns erſt die fleißigſte Kultur.

Zweiter Abschnitt.

1.

Hervor mit euch, ihr Herren Liebesgötter!
Bringt Leben in das schläfrige Gedicht!
Mythologie spricht zwanzigmal beredter,
Als die Natur, dies deutsche Mädchen, spricht.
Auch kümmer' ich mich um alle deine Spötter,
Großmächtigster Herr Amor! trotzig nicht.
Ich hoffe steif, durch dich, bey wenig Geist,
Wohl so berühmt zu werden, als ein Kleist.

2.

Zwar hält dich selbst die Weisheit noch in Ehren,
Wenn du, durch Uz und Hagedorns Gesang,
Bald seinen Scherz, bald süßer Freude Lehren,
Verkündigest. Doch eine Katz' im Fang

Will

Will mancher Mann von Geist noch lieber hören,
Als was von dir so manches Knäbchen sang,
Der, wie du selbst, am Bart noch ohne Haar,
Doch nicht, wie du, ein Kind der Schönheit war.

3.

Kurz um, ich mag bey so gestalt'ten Sachen,
Obs Boileau und Vida gleich erlaubt,
Mit Adlerkant dir keine Mühe machen,
Da ohnehin kein Mensch mehr an dich glaubt.
Ein Kritikus wird zwar den Grund verlachen;
Allein mich dünkt, das Herz frägt überhaupt
Den Kritikus nicht leicht: ist's wahr? ist's schön? —
So lebe wohl denn, bis aufs Wiedersehn.

4.

Der Sekretär war jung, doch sehr bescheiden;
Er fühlte schon ein langes, langes Jahr

Ganz in Geheim der Liebe süsse Leiden,
So freundlich auch das Fräulein Nettchen war.
Was quäl' ich mich? (so seufzt' er) von uns beiden
Nimt nie den Ring die Lieb' am Traualtar;
Denn, wird bey mir, dem es an Ahnen fehlt,
Wol auf mein Herz und mein Verdienst gezählt?

5.

Das kanst du doch so unversucht nicht wissen!
Fiel ihm sogleich die treue Hofnung ein.
Zwey Tage dich beim Abendpfeifchen missen:
Wie könte das der alte Brunnenhain?
Was träumst du nun von tausend Hindernissen?
Ein Feiger wird kein schönes Mädchen frein!
Drum wird, dem Vorurtheile zum Ersatz,
Nur noch zuvor um einen höhern Platz

6. Das

6.

Das scheint nun leicht, und ist es in der That,
Denn, wie bekant, gibt es der Wege viele:
Bestechungskunst schleicht einen andern Pfad,
Als Kriecherey, und jede kömmt zum Ziele.
Nur theuer ist wahrhaftig! guter Rath
Für einen Mann, der thörigt die Gefühle
Von Edelmuth und eignem innern Werth,
Im Vorgemach Fortunens, in sich nährt.

7.

Herr Adlerkant war auch in diesem Falle.
Geduldig saß er manche liebe Nacht,
Und rechnete, von einem Aktenwalle
Rund eingefaßt, auf einen Deut, die Pacht
Der Mauten aus, indeß, auf einem Balle,
Sein Herr Kolleg' am Punschnapf ihn verlacht',

Und auf der Ehrsucht Rechnung etwas schrieb,
Wozu ihn doch allein die Liebe trieb.

8.

Den Schwärmer rührt nicht leicht ein Ungemach;
Was Wunder nun, daß keins auch unsern rührte?
Ihn, der, aus Vossens Musenallmanach,
Dafür ein Lied vor Nettchen deklamirte,
Am schmalen Tisch' — o Herrlichkeit! — beim Schach,
Ihr rundes Knie mit seinem Knie berührte,
Und am Klavir, durch manches Klagelied,
Versteckt gestand, was Nettchen längst errieth.

9.

Einst, als er so zum Lautenzuge sang,
Sie, neben ihm, auf seinen Arm sich lehnte,
(Vermuthlich, um der Noten krummen Gang
Genau zu sehn) und jede Nerv' ihm dröhnte,

Er

Er sie, sie ihn, keins wuste wie? umschlang,
Ihr Busen hoch sich in der Schnürbrust dehnte,
Und, küssend, beid' ein Schwindel überfiel,
War er und sie zu gleicher Zeit am Ziel.

10.

Das Fräulein liebt' ihn, wie ihr eigen Leben;
(Auf kurze Zeit liebt jedes Mädchen so!)
Der kleine Stolz, den sechzehn Ahnen geben —
Auch sie war nicht ganz frey davon — entfloh;
Ihr Herz und ihr Verstand vertrugen eben
Wie Freunde sich: was fehlt' ihr, um so froh,
So gut zu seyn, als jeder, der dies liest,
Hat er geliebt, wohl auch gewesen ist?

11.

Wenn Adlerkant in sein Gespräch, was gut
Und edel ist, mit feinem Einschlag webte,

Dann hüpft' in ihr ein jeder Tropfen Blut
Zum Herzen hin, das wie im Himmel schwebte,
Und, feuervest noch wider jede Glut
Von Leidenschaft zu werden, sich bestrebte;
Selbst Thränen, wie Olint an der Statüe
Des Sokrates geweint hat, weinte sie.

12.

Ein Mädchenherz muß sehr verdorben seyn,
Das, wenn ein Mann wie Adlerkant es liebet,
Nicht edler fühlen lernt, nicht endlich Schein
Von Wahrheit trennt, und dieser sich ergiebet.
Die Blüt' ist schön; wird sie von Dauer seyn?
Ich zweifle sehr. Wie Spreu im Wind zerstiebet,
So wird auch sie, durch liebe Sinnlichkeit
Und Schmeicheley, früh oder spät zerstreut.

13.

Antonia bestand mit Heldenmuthe
Beinah' ein Jahr in dieser Schwärmerey;
Nur regte sich mit unter wohl im Blute
Ich weiß nicht, was? fragt Mädchen, was es sey!
In dieser ach! so kritischen Minute
Bleibt keine leicht der Tugend noch getreu.
Allein zum Glück, daß unser Adlerkant
Auf Fieber von der Art sich nicht verstand.

14.

Blut hatt' auch er in seinen Adern zwar,
Bey allem Schwall platonischer Ideen;
Auch wißt ihr schon, was seine Hofnung war,
Nur wagt er's nicht, sie Nettchen zu gestehen.
Errathen wolt' er seyn! Dacht' er doch gar,
Man müsse nicht einmahl um Liebe flehen,

Wenn Ehe nicht das Ziel der Bitte sey.
Wie neu war er in unsrer Welt, wie neu!

15.

Das Fräulein schien ihn drum noch mehr zu lieben,
Wenn eben Ebb' in ihrem Blute war;
Doch, kam die Flut zum Herzen angetrieben,
So deucht ihr fast der Mann ein wenig gar
Zu still und strenge. Die Manier zu lieben
Bringt freilich nicht die Mädchen in Gefahr;
Doch sie verräth den ernsten Ehemann,
Und dieser steht den Damen selten an.

16.

Das schlimmste war, daß unser Nettchen alle
Maximen, die der gute Adlerkant
Ihr einzuflössen sucht', in keinem Falle
Bey Leuten von bon ton anwendbar fand.

Was,

Was, im Geſpräch mit jenem, ihre Galle
Beinahe wie ein Juvenal empfand,
Das ſah die feine Welt tagtäglich an,
Und Niemand nahm ein Aergerniß daran.

17.

Verzicht zu thun auf alle die Vergnügen,
Worauf das Glück der groſſen Welt beruht,
An die Natur und Tugend ſich zu ſchmiegen,
Und ſo, ſich ſelbſt genug, mit kaltem Blut,
Die Leute vom bon ton wie Gold zu wiegen:
Ja, ja, ihr Herrn, das iſt fürwahr ganz gut,
Allein ſo ſchwer, daß man's, in Nettchens Stadt,
Den Fräulein noch nicht angemuthet hat.

Dritter Abſchnitt.

1.

„Hör, Nettchen!“ — ſprach der gnädige Papa,
Als Nettchen einſt bewies: es ſey doch Schande,
Mamſelln zu ſehn, in Stof, Batavia,
Und Atlas, ach! und ſie, bey ihrem Stande,
In Zindeltaft! — „Hör, Nettchen, hätt' ich da
„Den Schrank voll Geld: in unſerm ganzen Lande
„Trügſt du gewiß die beſten Kleider dann;
„So aber — weiſt du was, nimm einen Mann!“

2.

„Der Sekretär iſt zwar kein Edelmann; —
„'s iſt Schade drum! — doch Geld hat er bey Haufen.
„Das wag' er nur am rechten Ort daran,

„Man

„Man kan für Geld Rang, Titel, Alles kaufen.
„Hielt nicht ich Narr zehnmal vergebens an
„Um einen Dienst? Ich müste noch drum laufen;
„Allein des Herzogs Favoritin bat
„Zum Glück um meinen Hund, und — ich ward Rath.“

3.

Antonia empfand bey dieser Lehre,
So liebreich sie auch war, doch manchen Schreck.
Stumm saß sie da, und spielte mit der Scheere,
Und klebte mit dem Blick an einem Fleck.
„Ha! wenn der Mann doch nur von Adel wäre!
„Und wär' er gleich im übrigen ein Geck!“ —
So übersetz' ich Nettchens leises Ach!
Denn dieser Laut war alles, was sie sprach.

4.

Laßt's überhaupt dem Autor nicht entgelten,
Wenn er noch oft zu überſetzen wagt;
Die handelnden Perſonen haben ſelten,
Was ſie geheim für ſich gedacht, geſagt.
Ich hab' indeß noch kürzlich Jungfer Velten,
Des Fräuleins Zof', umſtändlich ausgefragt:
Wie war der Blick? die Stellung? Mien' und Ton?
Und hieraus füllt' ich manche Lücke ſchon.

5.

„Kömt Zeit, kömt Rath!" ſprach Nettchen.
„Adlerkant
„Wird ſelbſt noch nicht an eine Heirath denken.
„Ich bin ſo alt noch nicht, um meine Hand
„Gleich jedem, der ſie nur verlangt, zu ſchenken."
Der Kriegesrath, vergnügt, den Widerſtand

So

So klein zu finden, hoft' ihn noch zu lenken,
Wohin er will. Was aber Nettchen fein
In Petto noch behielt, weiß ich allein.

6.

„Soll ich so jung zu Hause schon versauern?
„Was plack' ich mich mit Wirtschaft Tag und Nacht?
„Was Hör' ich dran, wenn oft ein Trupp von Bauern
„Papa halb taub mit Lärm und Schreien macht?
„Und immer mich bey Büchern einzumauern,
„Da würd' ich doch mit Recht wohl ausgelacht?
„Nein! klüger ist's, daß man die Welt genießt,
„Eh noch die Zeit, die beste Zeit, verfließt."

7.

„Quält' ich mich nicht, bis ich erträglich sang,
„Und Bachs Konzert' auf unserm Flügel spielte?
„Ein Liebesgott nach Preißler mir gelang?

„Und jeden Spott im Moliere fühlte?
„Wo ist nun wohl nach alle dem ein Drang?
„Wenn Adlerkant nicht etwas darauf hielte —
„Ha! ha! wenn der auch noch so viel drauf hält,
„Was schiert um den sich unsre feine Welt?“

8.

„Er lebt so still für sich, so unbekant;
„Der Adel weiß kaum mehr, als seinen Namen,
„Und dennoch ist er ihm schon ein Pedant,
„Der nichts versteht, als Steuerwust und Dramen.
„Daß er bey mir so vielen Zutritt fand,
„Darüber muß ich schön der Herrn und Damen
„Gespöttel, Tag für Tag, am Spieltisch seyn. —
„Was soll ich thun? ich weiß nicht aus noch ein.“

9.

Das Resultat von diesem Monolog
Räth jeder leicht: daß falsche Schaam, Vergnügen,

Kurz,

Kurz, Weiblichkeit empor die Schaale zog,
Worin Vernunft, Moral und Tugend liegen.
Kein Wunder, daß sie in die Höhe flog;
Ein weiblich Herz pflegt immer so zu wiegen:
Drum, wenn ein Weib, du Weiser oder Thor,
Dein Schicksal wiegt, gewinn' ihr Herz zuvor!

10.

„Ach! denken Sie, mein lieber Adlerkant,"
Hieß es nunmehr, „ich soll zu Assembleen
„Und Bällen, und wie sonst der Narrentand
„All' heissen mag, mit meinem Vater gehen,
„Bloß, weil es so — aus Vorurtheil — mein Stand
„Erfodern soll. Wär's dort nur auszustehen,
„So ging' ich gern, aus Achtung für ihn, hin;
„Doch sehn Sie selbst, wie ich verlegen bin." —

11.

„Warum denn nicht? man muß die Thoren ja,
„Früh oder spät, einmal ertragen lernen.
„Was kümmern Sie die süßen Herrchen da?
„Und steife Herrn mit Kreuzen und mit Sternen?
„Wenn man Sie sonst in Assembleen sah,
„Wie könnten Sie sich jetzt daraus entfernen?
„Man würde Sie, als sonderbar, verschrein:
„Wem wäre dann die Schuld am Ende? mein!“ —

12.

Zureden hilft. Zureden half auch hier.
Antonia zeigt wieder nach gerade,
Im deutschen Tanz, dem jungen Kavalier,
Den schmalsten Fuß, die schönste volle Wade.
Das fade Zeug der Grafen deuchtet ihr,
Trotz dem Geschmack am Molier', nicht fade,

Und

Und ihr gefällt des Geigers Dur für Mol,
Trotz dem Geschmack an Bachs Konzerten, wohl.

13.

Im Grunde war das Ding dem alten Rath,
Was Nettchen auch versichert, ungelegen.
Aus Wohlstand (nicht, weil ihn das Fräukein bat,
Auch nicht zur Huth, wie andre Väter pflegen)
Begleitet' er sie bloß; und, in der That,
Wer gerne schläft, und sich des Wohlstands wegen,
Drey Stunden Schlaf, wie er, entziehen muß,
Entzieht sie sich wahrscheinlich mit Verdruß.

14.

Dem Sekretär war auch nicht wohl dabey;
Vernunft bezwang indeß bey ihm die Liebe.
Ihm träumte nicht, daß gar die Heucheley
Ihr loses Spiel in Nettchens Herzen triebe;

Er glaubte veſt, daß ſeines Mädchens Treu
In Jahren, ſelbſt ein Prinz, nicht untergrübe:
Doch fern vom Ball, wo Nettchen tanzt, zu ſeyn,
Bloß, weil das von ihm fehlte — welche Pein!

15.

Voll Edelmuth faßt Nettchen den Entſchluß,
Trotz Spiel und Tanz! dem Mann getreu zu bleiben,
Zum wenigſten, bis einſt ihr Genius
Was beſſers ihr zu Netze würde treiben.
An Freiern iſt zwar ſelten Ueberfluß,
Doch weiß ſich klug ein Mädchen ſo zu ſtreuben,
Daß Hofnung ſelbſt noch ein Theriſt behält,
Bis ein Adon in ihre Netze fällt.

Vierter Abſchnitt.

1.

Solch ein Adon ſchien der Aſſeſſer Jahren,
(Ein Edelmann, verſteht ſich ſchon!) zu ſeyn,
Von ſchlanken Wuchs und vier und zwanzig Jahren,
In Tanzen ſchwipp, in Komplimenten fein.
Schon die Friſur von ſeinen blonden Haaren
Eroberte viel Herzen ganz allein;
Doch trug ſein Wagen, bunt gemalt, und neu
Von Form, wohl auch das ſeinige mit bey.

2.

Das ſeltne Glück, bey allen Frauenzimmern
Gelitten ſeyn, war Jahrens Eitelkeit
So eben recht. Um Liebe viel zu wimmern,
War nichts für ihn, und mit Verſchlagenheit

Erſt nach und nach ein gutes Herz verſchlimmern,
Wie Naſo räth, erfordert lange Zeit;
Drum paßt er gern den Augenblick recht ab,
Wenn ihm ſein Feind von ſelber Blöſſe gab.

3.

So macht' ihm einſt, beim Schluß der Menuet,
Antonia, mit einer ſolchen Miene,
Die mehr, als man juſt ſagen will, verräth,
Den Knicks ſo tief und achtungsvoll, als Phryne
Vor reichen Britten. „Ey, ſo hoch am Brett?
„Glück zu! Glück zu!“ ziſcht' ihm der Graf Melüne
Vertraut ins Ohr. „Soll's etwa gar einmahl
„Ernſt werden? ſo gefällt mir deine Wahl.“

4.

„Ernſt? was für Ernſt? heirathen? ha, ha, ha!
„Da irrſt du dich, mein lieber Graf; mich ſolte

„Der

„Der Teufel eher holen, als ich: ja!
„Am Traualtar zu Einer [redacted] wolte.
„Was iſt's denn nun, daß ich dem Mädchen da
„Ein bischen mehr Tribut, als andern, zollte?
„Ich bin dir gut, es fällt ihr ſelbſt nicht ein,
„Ich würd' ein Narr um ihretwillen ſeyn."

5.

Man muß, rieth Sancho ſchon, das Eiſen ſchmieden,
So lang es warm iſt. Zahren hatte ſich
Von Nettchen kaum mit einem Kuß geſchieden,
Als er den Bart von Daunen wacker ſtrich,
Am Stockknopf ſog, und, ohne zu ermüden,
Zehn Plan' erfand, betrachtete, verglich,
Ja! was ſelbſt Eulern ſauer werden mag,
So ſaß und ſann, bis an den hellen Tag.

6.

Denn Phöbus brach seinen goldnen Wagen
Schon aus dem Meer', und wieder in den Gang,
(Zu deutsch, Madam, es hatt' acht Uhr geschlagen!)
Als Zahren auf vom heissen Sofa sprang,
Und endlich nun herab in seinen Magen
Den Schokolat so selbstzufrieden schlang,
Als Schweppermann, wenn Hübner sonst nicht log,
Nach einer Schlacht, zwey Eier in sich sog.

7.

Denn ausgedacht war nun der grosse Plan,
An Rettchen sich nach Herzenslust zu letzen. —
„Zum Glück ist just die schönste Schlittenbahn;
„Sie darf sich nur in meine Muschel setzen,
„Ich, hinten auf; fort geht's nach Heideplan (*)!
Und,

(*) Ein Wirthshaus im Felde, eine halbe Stunde von **, wohin nicht selten Spazierfarthen geschehen und Bälle gegeben werden.

„Und, um doch nicht den Wohlstand zu verletzen,
„Soll der und die von der Partie mit seyn;
„Das übrige bleibt meine Sorg' allein. "

8.

Hier trat la Fond im Müllerweissen Rocke
Zur glücklichen Minut' in Zahrens Thür.
„Hör, Kerl! sitzt heute mir nach Wunsch die Locke,
„So — siehst du! — dein ist dieser Gulden hier;
„Sonst. — " Hier wies Herr von Zahren nach dem Stocke.
Der Franzmann war ein sehr gelehrig Thier;
Denn ehe noch zwey Stunden ganz entflohn,
Saß Zahren, wie ein Prinz, im Wagen schon.

9.

Jetzt hielt er still. Der Alte stürzt' hervor,
Umarmt' ihn vest mit drey herzhaften Küssen.

Der

Der Jüngling bat; allein des Alten Ohr
War taub. Er brumt' im Baß von Hinderniſſen,
Dem Zahren ſo im ſchmeichelnden Tenor
Akkompagnirt': „Herr Kriegesrath, Sie müſſen!
„Denn, mon Dieu! 's iſt warlich nicht erlaubt,
„Daß man ſo jung uns die Plaiſirs ſchon raubt.“

10.

„Ey! welch Plaiſir, mein lieber Herr Aſſeſſer,
„Wenn man da braun und blau im Schlitten friert?
„Da iſt es hier beim warmen Ofen beſſer!“ —
„O ho! fiel Zahren ein, der Grund verliert
„Sich ſchon von ſelbſt. Wär' auch die Kälte gröſſer,
„Als ſie jetzt iſt: im Pelz und Fußſack friert
„Man nicht ſo leicht.“ — „Stopf ein, Johann,
ſtopf ein!“
Rief, voll Verdruß, der alte Brunnenhain.

11.

Itzt war es Zeit, die Art Beredsamkeit,
Die ihres Zwecks nie fehlet, anzuwenden,
Durch die verführt, vor noch nicht langer Zeit,
Ein Priester selbst es wagte, den zu schänden,
Vor dem er sonst in Unterthänigkeit
Sich bückte, bis an seines Mantels Enden:
Denn gestern war der Mann der Erst' im Reich',
Und heute früh dem Dieb' im Kerker gleich.

12.

Kurz, Zahren nahm dem wartenden Lakain
Sein Päckchen ab, und, denkt euch das Entzücken!
Die dickste Rolle Knaster suprafein
In Zahrens beiden Händen zu erblicken.
Der Alte saß, und stotterte: „Nein! nein!"
Fing aber doch mit unter an zu nicken,

Und

Und rascher zog der Rauch ihm um den Bart;
Doch stand's so so noch um die Schlittenfahrt.

13.

Denn Nettchen sah ein wenig schnipsch dazu,
Daß man ihr so Erlaubniß kaufen wollte;
Als aber sich, vom Busen bis zum Schuh,
Aus Zahrens Hand ein Pelz von Grauwerk rollte,
(Ach! Adlerkant! du armer Schlucker, du!)
Der mit dem Pelz von Hamster tauschen sollte,
Sah sie so hold den Pelz und Geber an,
Wie manche Frau den Sarg, und drin — den Mann.

14.

Der Assessor: „Viktoria! die Schlittenfahrt ist richtig!“

Das Fräulein. „Gefangen ist der reichste Kavalier!“

Der Kriegsrath. „Die Roll' ist doch wahrhaftig ziemlich wichtig!“

Jung

Jungfer Velten. „Nun! jedem was! ist bald die
Reih' an mir?“
So komponir' ich dieses mahl nur flüchtig
Ein Quadro, das nach eigener Manier
In Partitur ein jeder setzen kan;
Ich gebe nur den Generalbaß an.

15.

Wie, Wenn im Klub der geldentblößte Zecher
An einen, morgen zahlbarn, Wechsel denkt,
Und, eben noch der schwänkereichste Sprecher,
Mit einem mahl den Kopf verstummend senkt:
So senkte sich auch Fräulein Nettchens Fächer,
Als sie die Einbildung zur Unzeit kränkt,
Und Adlerkanten ihr am Fenster zeigt,
Wie er zurück vor ihrem Schlitten fleugt.

16.

Unedel gradezu dem edlen Mann
Begegnen, das wagt selbst ein König selten;

Denn,

Denn, selbst bey dem, der ihn nicht lieben kan,
Wird doch sein Werth, wie Graumanns Münze, gelten.
In Nettchens Aug' ist Zahren schon ihr Mann,
Und dennoch muß sofort noch Jungfer Velten
Zu Adlerkant, und klagen, daß der Rath
Ihr Fräulein zwingt, bloß weil ihn Zahren bat.

17.

Die Nachricht wolt' ihm nicht so recht behagen;
Ein süßer Herr, wie Zahren, war ihm schier
In der Natur am schwersten zu ertragen;
Und diesen, auf dem Schlitten, hinter ihr,
Den Arm vertraut um ihren Arm geschlagen,
Sich vollends denken! Himmel, ach! wofür
Hatt' er geseufzt', gerechnet und geschwitzt!
Allein, gemach! denn künftig ist nicht itzt.

Fünfter Abschnitt.

1.

Vorüber war nunmehr die grosse Stunde,
Für die der Rath des Landes Wohl betreibt,
Ailhaud (*) geschickt, durch seine Kunst, Gesunde
Zu Kranken macht, Babill Journale schreibt,
Der Obrist Hundsrück, zitternd, vor dem Schlunde
Der donnernden Kanonen stehen bleibt,
Und — kurz, ein jeder hatte seinen Bauch,
Von zwölf bis eins, gefüllt, und Zahren auch.

2.

St! stille, still! ich höre Schellenklang!
He! aufgeschaut! da kömt er angefahren!
O, billig ist, du Roß, so stolz dein Gang!

(*) Ein durch sein Universalpulver bekant gewordener Arzt.

Denn ziehst du nicht den wackern Herrn von Jahren?
Wer ist, der so wie er die Peitsche schwang?
Wer räuchert so die Stadt mit seinen Haaren?
Wer ruft, wie er, volltönend sein Hop! hop!
Seht! selbst die Hund' entsetzen sich darob.

3.

Nun glaubt ihr wohl, bey der Gelegenheit
Würd' ich die Schlitten, Stück für Stück, beschreiben?
Nein, warlich nicht! Schaut, wie der Kritmann dräut,
Mich zu dem Vieh Horazens hinzutreiben!
Und solte mein Gemälde gleich so weit
Von Thümmels (*) Schilderey verschieden bleiben,
Als

(*) Der auch eine Schlittenfahrt in der Wilhelmine beschreibt.

Als eine Roſ' und eine Hyazinth:
Was ſchiert ihn das, wenn beides Blumen ſind?

4.

Burr! rief er nur, da ſtand das Roß, da that
Die Thür ſich auf, da knarrte Nettchens Treppe
Von ihrem Fuß, da rappelte der Rath
Vom Mittagsſchlaf ſich auf aus ſeinem Bette,
Und kratzt' am Ohr, als wenn beim Amtsetat
Ein Minus ſich ſtatt Plus geäuſſert hätte,
Und Velten ſucht', als jagte ſie ein Brand,
Des Fräuleins Pelz, und hielt ihn in der Hand.

5.

„Erkälte dich nur nicht, mein liebes Kind,
„Und trinke nicht, wenn" — doch, das kan ich ſparen.
Ihr Herren, wißt ja wohl, wie Väter ſind,

Wenn ihre Töchter weg zum Balle fahren;
Sie reden da viel Gutes in den Wind.
Doch wär's genug, sie meinem Herrn von Jahren
Anzuvertrauen; denn in seinem Arm
Und seinem Pelz fährt sich's so gut, so warm!

6.

Von Mädchen ist's — wie meine Base sagt,
Die mit an Beaumont's Magazin geschrieben —
Auf diese Art zu fahren, viel gewagt;
Denn es ist leicht, dabey sich zu verlieben.
Ihr Herren aber, denen nichts behagt,
Was nicht ein Autor classicus geschrieben:
Persuasit amor, vinum, nox — so lest
Ihr im Terentius — humanum est.

7.

Schwatzt, was ihr wolt! Mein Nettchen saß im Schlitten,
Blinzt' um sich her, wie alles Augen macht',
Als sie dahin, schnell wie auf Schrittschuhn, glitten.
Der Alte rief noch in der Thür: sacht! sacht!
Da aber half kein Rufen und kein Bitten,
Denn an den Alten ward nicht mehr gedacht;
Das klügre Pferd hemmt' aber seinen Lauf
Gar bald von selbst; ein Wagen hielt es auf.

8.

Der Fuhrmann hielt gerade vor dem Hause
Des Sekretärs, und sein Bedienter Klas
Versichert uns, daß, während dieser Pause,
Das Fräulein an der Haut der Lippen fraß,
In ihrem Schlitten, wie zur Zeit der Mause

Ein Vogel im Gebauer, traurig saß;
„Denn," sagt er, „sie sah Zahren gar nicht gern,
„Und sucht' am Fenster sehnlich meinen Herrn."

9.

Doch Adlerkant war just bey einem Freund'
Am Markt', um hier den Zug mit anzusehen.
Itzt wust' Antonia sich, wie es scheint,
Nach Zahren, ha! so freundlich umzudrehen,
Daß Adlerkant, der sonst so leicht nicht weint,
Mit Thränen weg vom Fenster muste gehen;
Selbst seines Vaters Grabgeläut durchdrang
Nicht tiefer ihn, als dieser Schellen Klang.

10.

„Je!" sprach sein Freund, „was fehlt dir? wi
die Wand
„Wird dein Gesicht! wie ist dir? doch nicht schlim
mer?" —

„Ach!

„Ach! Liljenthal!“ erwiedert' Adlerkant,
„Ach! sahst du nicht, wie sie mit Zahren, immer
„Bald was zu sprechen, bald zu lachen, fand?“ —
„Ho ho! sonst nichts? du kennst die Frauenzimmer,
„Das merk' ich wohl, von einer Seite nur;
„Und kömmst du nun erst auf die rechte Spur?“

II.

„Hab' ich dir nicht schon tausendmal gesagt:
„Laß doch den Adel! denn, von Vorurtheilen,
„Eh die Vernunft in düstern Köpfen tagt,
„Den, dessen Werth von ihnen abhängt, heilen:
„Das heißt so was wie Don Quichot gewagt,
„Und wer Windmühlen stürmt, empfänget Beulen!
„Nun siehst du selbst, wie bald die falsche Schaam
„Aus Nettchens Kopf und Brust dein Bildniß
nahm.“ —

12.

„Ach! alles wahr! und alles gäb' ich drum,
„Wenn Brunnenhain nur nicht von Adel wäre!
„Doch, da er's ist, so sey es auch darum!
„Und Nettchen wandte sich, bey meiner Ehre!
„Aus Welt, aus Höflichkeit nach ihm nur um;
„Denn, lieber, bester Liljenthal, ich schwöre
„Dir zu, sie liebt so sehr, so herzlich mich,
„Und mich allein, als ich vielleicht kaum dich!" —

13.

„Gut, Adlerkant, sie mag von Adel seyn!
„Ist sie erst deine Frau, und aus dem Kreise
„Des Adels weg, so machen Schmeichelein
„Mit Ernst gemischt sie endlich noch wohl weise;
„Doch fällt mir — sieh nicht sauer — manches ein,
„Warum ich Nettchens Liebe noch nicht preise.

„Ich

„Ich sehe wohl, das Ding verdrieſt dich baß;
„Das macht dein Ideal; Doch weiſt du was?“

14.

„Die Mädchen beſſer glauben, als ſie ſind,
„Macht nicht dem Kopfe, nur dem Herzen, Ehre.
„Wächſt denn beim Mann die Tugend ſo geſchwind
„Ohn' alle Pfleg' und Wartung? ha! Schimäre!
„Wie denn bey Mädchen, welche, bloß dem Wind'
„Und Wetter überlaſſen, nur die Scheere
„Der Mod' und der Verſtellung, für die Welt
„In gleicher Pyramidenform erhält?“

15.

„Was iſt ihr Herz? ein Sieb für Kleinigkeiten!
„Was ſchätzen ſie? Verſtand vielleicht und Witz
„Und Sitten ohne Tadel? Albernheiten!
„Das ſinnliche Vergnügen iſt der Blitz,
„Der ſie entzündet. Glaub mir, hundert ſtreiten

„Mit Ränken sich um eines Narrn Besitz,
„Indessen selten nur ein edler Mann
„Von stillem Werth sich geltend machen kan.“

16.

„Sey lang von Wuchs, beblecht, und voll von Wade:
„Das gibt Verdienst!“ — — Hier hielt er plötzlich ein.
Ein Misogyn wird sagen: das ist Schade!
Doch solt' er nur an meiner Stelle seyn;
Man reimt, und reimt, und doch will die Tirade
Kein Ende nehmen. Komm denn nur herein,
Du guter Klas! willkommen ist dein Brief,
So deinem Herrn, der weint', als mir, der schlief.

17.

„Ha! Liljenthal, sieh! ich bin Steuerrath
„Mit tausend Thalern! lies hier selbst das Schreiben
„Von

„Von dem Minister! Soll ich nun zur That
„Das, was mein Herz beschloß, gleich morgen treiben?
„Ich hoffe ja, der alte Kriegesrath
„Wird wider mich so sehr sich wohl nicht sträuben;
„Und Rettchen — o, die Musen schmückten nie
„Ein Mädchen schon so herrlich aus, als sie!“ —

18.

„Nun! meinethalb! Wem nicht zu rathen steht,
„Dem steht auch nicht zu helfen. Zwar ich hätte
„Noch einen Vorschlag.“ — „Gut! laß hören! geh
„Er irgend an, so —“ — „Ja! was gilt die Wette?
„Komm mit mir gleich nach Heideplan. Versteht
„Die Wirtin Spas, so ist im Kabinette,

„Dem

„Dem Saal, wo Nettchen tanzet, neben an,
„Gelegenheit, daß man sie sehen kan. — —

19.

„So warte doch! Ist das nicht eine Wuth?
„Erst must du noch dir eine Wildschur borgen,
„Wie Zähren hat; hier ist mein Federhut (*);
„Fürs übrige, da laß du mich nur sorgen.
„Genug, ich bin dir heilig dafür gut:
„Entweder soll dein liebes Mädchen morgen
„Schon deine Braut — nicht wahr, das gehst du ein? —
„Wo nicht gleichgültig dir, wie jede, seyn!“ —

20.

Mit Riesenschritten ging der Sekretär
Nach Hause, zu dem Abentheuer, eilig

Sich

(*) Liljenthal war selbst von Adel.

Sich anzukleiden, als von ungefähr
Der Kriegsrath ihm begegnet. Sehr erfreulich
War's unserm Alten, daß mit einmal der,
Den er dem Fräulein Tochter nur noch neulich
Zum Manne vorgeschlagen hatte, schon
In Wurf ihm kam zu seiner Gratulation.

21.

Und Adlerkant fing schon zu stottern an:
„Wenn nun mein Glück nur gleich vollkommen
wäre —“
Als er sich noch zu rechter Zeit besann,
Daß Liljenthal zum Handel mit gehöre.
„Doch,“ fuhr er fort, „Herr Kriegesrath, ich kan
„Itzt nicht verziehn; ich hab' indeß die Ehre
„Noch morgen früh“ — „Recht gerne, in der That,
„Herr Steuerrath! recht gern, Herr Steuerrath!“

Sechster

Sechster Abschnitt.

1.

Kaum hüllt' in Dunkel sich der Abend ein,
Als sie vermummt die Stadt zu Fuß verliessen.
Am Thore schon sah Adlerkant den Schein
Des Lichts von Heideplan; auf einmal liessen
Sich die Trompeten hören, diesmal kein
Ganz angenehmer Ton; an Händ' und Füssen
Fing Adlerkant vielmehr zu zittern an,
Und stand, und wolte näher nicht heran.

2.

Sein Freund indeß sprach frischen Muth ihm ein,
Zog an der Hand ihn durch die Hinterpforte
Ins Haus, traf just die Wirtin hier allein,
Und gab ihr gleich so süsse gute Worte

Aus

Aus seinem Beutel, daß sie Hals und Bein
Fast auf der Treppe brach, sie nach dem Orte,
Den wir schon wissen, zu begleiten. — Still!
Ihr Herren, still! wer mit uns horchen will!

3.

„Sieh hier durch's Schlüsselloch, dort an der Wand
„Steht Nettchen, und ihr süßes Närrchen, Zahren.
„Sie reibt zum Punsch mit ihrer zarten Hand
„Zitronen ab, er aber preßt bey Paaren,
„Der schwache Tropf! sie aus, und beugt galant
„Sich über die Terrin', herabzufahren
„In Nettchens Busen, mit dem frechen Blick!" —
„Sie zieht sich doch," sprach Adlerkant, „zurück?" —

4.

„Den Teufel auch!" rief Liljenthal. „Sie steht —"
„Doch komm nur her, und sieh du selbst statt mei-
ner!" —

Indem er nun zum Schlüſſelloche geht,
Setzt' eben ſich aus der Geſellſchaft Einer
Gerade vor die Thür. „Ey! ſeht doch, ſeht!
„Ich glaube faſt, du Schelm, du ſpotteſt meiner!
„Denn, Liljenthal, dort flimmert wohl ſo was;
„Doch ſehen kan ich warlich! auch nicht das.“ —

5.

„So biſt du blind! Laß ſehn! — Ha! wie ſie wehrt,
„Er ſoll zum Punſch doch keinen Rack mehr gieſſen;
„Er aber läßt ſie immer, ungeſtört,
„Die Flaſche halten, trippeln mit den Füſſen,
„Und böſe thun.“ — Wie Adlerkant das hört,
Scheint es ihm ſchier ein wenig zu verdrieſſen;
Als er es aber ſelbſt mit Augen ſieht,
Erzittert ihm für Wuth ein jedes Glied.

6.

Und Nettchen ward von Zahren aufgezogen
Zum Tanze, den der wilde Deutsch' erfand.
Schnell hüpfte zwar der leichte Fidelbogen
Auf Zahrens: „Presto!“ in des Geigers Hand;
Doch selbst zuvor den Sechzehntheilen flogen
Des Fräuleins Füschen; wie ein Kräusel wand
Sie sich herum, und einem Segel glich
Ihr seidner Rock, so bläht' im Wind' er sich.

7.

Doch Adlerkant vermogt' es länger nicht
Mit anzusehn, sank auf der Wirtin Bette,
Sprang aber, so verstöhrt im Angesicht,
Als wenn er einen Freund ermordet hätte,
Mit einmal auf. „Nun thu ich gern Verzicht,
„Mein lieber Liljenthal, auf die Kokette,

„Die Schlange die! Komm! komm! und laß uns
gehn!
„Ich mag sie nie mit Augen wiedersehn.“ —

8.

„Nun? welche Fliege mag so arg dich stechen?
„Ich sehe wohl, sie walzt mit Zahren hier;
„Doch ist denn das ein Kapitalverbrechen?
„Gesetzt den Fall, sie walzte nun mit dir?
„Ist's weiter nichts, so wirst du anders sprechen,
„Sind wir nur erst zweihundert Schritt von hier.“—
„So wahr“ — „Was? schwöre nicht darauf!
„Ich kenne — still! still! die Musik hört auf!“

9.

Und keuchend liessen beide Tänzer sich
Auf Stühlen vor der Kammerthüre nieder.
„Ich muß gestehn, Sie übertreffen mich!“
Sprach Rettchen, als sie kaum zu Athem wieder

So

Gekommen war. „Schachmatt, ſchachmatt bin ich!
„Doch Sie, Sie tanzten noch drey andre nieder.“ —
„Soll ich? rief Zahren. 's ſchlimſt' iſt nur dabey,
„Die übrigen ſind wie ein Klumpen Bley.“ —

10.

„Sie loſer Mann! wer will ſo mediſiren?
„Dafür gehört ſich Strafe!“ — und ein Schlag
Von ihrem Fächer muſt' ihn überführen,
Die Schmeicheley, die in dem Klumpen lag,
So plump ſie war, ſey, Weiberherz zu rühren,
Noch fein genug. Man kömt damit im Tag'
Auch weiter, als Herr Adlerkant im Jahr
Mit ſeinem ſtillen Blick gekommen war.

11.

Doch Schmeicheley bringt nicht allein ans Ziel;
Muſik und Tanz hilft ſchon ein wenig weiter;

Erregt, in Sprödden ſelbſt, ſo ein Gefühl,
Das ſehr behagt, macht ihre Stirnen heiter,
Ihr Auge ſtrahlend, und ein Pfänderſpiel
Beim Punſch — kurz, ſehet da die Leiter,
Auf der geſchwind', ohn' offenbaren Krieg,
Mein Zahren ſtill ins Herz des Fräuleins ſtieg.

12.

„Wie wär' es? gnädge Frölen," ſagte Zahren,
„Wir warteten heut Abend bis zuletzt?
„Am ſicherſten iſt's hinterher zu fahren;
„Denn, was ich nicht befürchte, doch geſetzt,
„Der Schlitten fällt, ſo wird, Gott ſoll bewahren!
„Der gleich zu Muß getreten und zerfetzt,
„Wer in dem Wege liegt." — „Ach! nein denn,
nein!
„So laſſen Sie uns ja die Letzten ſeyn." —

13.

Kaum hörte dies der Herr von Liljenthal,
Als er geſchwind noch einen Plan erdachte,
Den armen Adlerkant von ſeiner Quaal
Schnell zu befrein. Doch, was ihm Sorge machte,
War, daß ſein blöder Freund zum erſtenmahl
Ein Ding, woran er ſchon mit Zittern dachte,
Mit eigner Hand thun ſolt', und (Wunder! ſchreit
Der Autor hier, weil's reimt) er war bereit!

14.

Des Steuerraths Veränderung iſt zwar,
Wie der Verfolg die Herren ſelbſt wird lehren,
So ziemlich raſch, und deßhalb ſonderbar.
Doch wißt ihr, Lieb' und Eiferſucht verkehren
In einen Tieger, was ein Lämmchen war.
Hier durften ſie, was euch vielleicht Schimären

Und Possen sind, im Herzen nur zerstreun. —
Doch seht! sie brechen auf und steigen ein!

15.

Der Herr Assessor stand bereits, und neckte
Antonien, die gern geschehen ließ,
Daß er ihr Füschen in den Fußsack steckte,
Als Liljenthal, der dies dem Bräut'gam wies,
Herabflog in den Hof, und ihm entdeckte:
Sein Tod und Leben, Höll' und Paradies,
Hang' ab von einer wicht'gen Heimlichkeit;
Sie zu entdecken, sey die höchste Zeit.

16.

Und Zahren bat sich einen Augenblick
Erlaubniß aus von Nettchen. Jene sprangen
Ins Haus hinein. Wir gehn indeß zurück
Zu Adlerkant. Mit glühend rothen Wangen

Kam

Kam er, als Liljenthal sein Meisterstück
Gelungen war, die Trepp' herabgegangen,
Und, Zahren gleich gekleidet, (wie vorhin
Wir schon bemerkt) zu Nettchens Schlitten hin;

17.

Sprang auf die Pritsche, nahm die Zügel, gab
Dem Gaul die Zung', und fuhr mit lautem Klange
Antonien davon in vollem Trab.
Als Zahren das vernahm, ward seine Wange
Bald blaß, bald roth; urplötzlich brach er ab,
Und lief und schrie (denn ihm war mächtig bange,
Das Pferd sey durchgegangen) „He! ho! he!
„Ho! Männchen! ho!" und fiel, bardauz! in Schnee!

18.

Ich denk', ihr Herrn, wir lassen ihn da liegen;
Er findet so, vielleicht vom Tanz' erhitzt

An dieser Art von Abkühlung Vergnügen.
Auch Liljenthal, der weiter uns nichts nützt,
Mag immer gehn, und andre mögen's rügen,
Daß er die Bolzen listig zugespitzt,
Die Adlerkant, der sonst nicht leicht Verdruß
Im Herzen lange nährt, verschiessen muß.

19.

Als er so saß, den weissen Federhut
Ins Aug' herabgedrückt, um Mund und Ohren
Ein Tuch gebunden, hatt' er allen Muth,
Den Liljenthal ihm einsprach, fast verlohren.
Auch war er warlich! lange nicht so gut,
Als Zahren, zu der Rolle auserkohren.
Zum Glück, daß ihm die Nacht zu Hülfe kam,
Und Nettchen ihn für den Assessor nahm.

20. „Nun?

20.

„Nun? was war das? was gab's denn dort? wen schickte
„Der Kukuk da noch?“ — Adlerkanten schlug
Das Herz zwar sehr, doch was er sprach, erstickte,
Zum guten Glück, sein vorgebundnes Tuch.
„Ey!“ sagte Nettchen, als sie dies erblickte,
„Das machen Sie, bey meiner Treue, klug!
„Die Lippen springen Einem leicht sonst auf.“ —
„Ja freilich!“ murmelt' Adlerkant darauf.

21.

Jetzt ist es Zeit, dacht' unser Adlerkant,
Denn die Gelegenheit kömt niemals wieder!
Rasch ausgeführt, was Liljenthal erfand!
Hier sank sein Mund in Nettchens Nacken nieder.
Mit Seufzen drückt' er ihre warme Hand,
Und zärtlich drückte sie die sein' ihm wieder;

Drob brummt' er einen halb erſtickten Fluch
Auf Nettchen her, und biß vor Wuth ins Tuch.

22.

Jetzt fühlt' er Muth, das Letzte noch zu wagen,
Was Liljenthal ihm rieth. Er ſchlich empor
Zu Nettchens Buſen, kam auch ohne Zagen
(Denn nur die Lieb' iſt zaghaft) an den Flor:
Doch fühlt' er kaum ihn ſanfte Wellen ſchlagen,
Als ſich beinah ſo Muth als Wuth verlor;
Doch der Gedanke: Zahren iſt's, nicht du!
Führt ſeine Hand raſch auf den Buſen zu.

23.

Als erſt der Feind auf dem Glacis nur ſtand,
Da ſetzte Nettchen mit dem halben Heere,
(Das andre war in des Belagrers Hand)
Sich freilich auch, nur, halb beherzt, zur Wehre;

Doch

Doch als er alle Schanzen überwand,
Rief sie dem Sieger zu: „Bey meiner Ehre!
„Ich werde böse; Herr von Zahren! — Nein!
„So gehn Sie doch! — Wie? heißt das artig
seyn?“ —

24.

Doch Liljenthal hatt' ihm das auf ein Haar
Vorhergesagt, sonst würd' ihm ziemlich bange
Geworden seyn; jetzt aber küßt' er gar
Noch oben drauf des Fräuleins heisse Wange;
Und, weil es nun einmahl nicht anders war,
Gab Nettchen, voller Großmuth, selbst, dem Zwange
Gutwillig nach, und legt' auf's Bitten sich;
Und dabey blieb's, bis er von selber wich.

25.

Drauf fuhr der Schlitten vor des Vaters Thür.
„Ey!“ rief der Alte, „guten Abend, Nette!
„Denk,

„Denk, Adlerkant — die Freude wolt' ich dir
„Erst machen, und ging drum nicht eh zu Bette —
„Ist Steuerrath mit tausend Thalern! dir
„Ist das doch auch wohl angenehm? ich wette! —
„Nun, Herr Assessor! kommen Sie herein!
„Sie werden so wohl halb erfrohren seyn.“ —

26.

„Ich bin nicht, wie Sie sehn, der Herr von Jahren,“
Sprach Adlerkant, und band sein Tuch sich ab,
„Doch ist mir's lieb, daß ich beim Schlittenfahren
„Mir, gnädges Fräulein, seine Rolle gab.
„Die weitr' Erklärung, denk' ich, kan ich sparen.“
Drauf wischt' er sich geschwind die Thränen ab,
Und ging, ohn' einmal noch sich umzusehn,
Und ließ, gerührt vom Blitze, Nettchen stehn.

Ende des zweiten Theils.

Register,

des zweiten Theils.

I. Epist. An Auguſta von **. (Am Abend vor der Abreiſe aus **, Auguſtens Wohnorte, geſchrieben.) Seite 5

II. An eine Dame an einem auswärtigen Hofe. S. 18

III. An die Nachdrucker. S. 28

IV. An den Herrn Inſpektor Schrader, auf dem königl. Pädagogium zu Halle. S. 38

V. An Herr ** in P*. S. 48

VI. An denſelben. S. 71

VII. An Roſenſtiel. (Aſſeſſor bey der königl. Bergwerks- und Hütten-Adminiſtration in Berlin.) S. 79

VIII. An den Herrn von U**. S. 89

IX. An denſelben. (Er hielt ſich damals in London auf.) S. 97

X. An den König von Siam. S. 110

XI. An seinen Fritz, an seinem Geburtstage, den 17ten Jun. 1780. S. 118

XII. An Horaz. Ueber seine Epistel an Scäva; die 17te im 2ten Buche. S. 124

XIII. An den Herrn P. W. auf der Akademie zu —. S. 141

XIV. An Joseph, Edlen von Retzer, in Wien. 155

XV. An den König von Siam. S. 165

XVI. An sein Buch. S. 177

Die Schlittenfarth, eine Erzählung. S. 185

Eingeſchlichene Druckfehler.

Seite	22.	Zeile	9.	lies	wird er für wieder.
=	47.	=	9.	= Thaten	= thaten.
=	68.	=	12.	= Damals	= Denn als.
=	133.	=	5.	= Den	= Denn.
=	139.	=	4.	= Denn	= Den.
=	144.	=	1.	= verſchwindet	= verſchwinde.
=	155.	=	6.	= Verſchrumpft	= Verſchrumt.
=	168.	=	9.	= ihn	= ihm.
=	170.	=	8.	= Dem	= Denn.
=	209.	=	6.	= hör'	= Hör'.

Beym Verleger dieser Gedichte ist von der Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker unter der Aufsicht der Herren Professoren Bergsträßer und Ostertag zu jetziger Ostermeße folgendes fertig geworden:

Justinus Weltgeschichte von Hrn. Prof. Ostertag übersezt 1ter Band 8.

Plinius Naturgeschichte übersezt von Hrn. Gottfried Große in Kl. Bergen 1ter Band 8.

Die Folge von diesen beiden erscheinet nach Johannis.

C. Nepos Biographien von Hrn. Prof. Bergsträßer werden gegen Johannis fertig und bey 1 1/2 Alphabet stark.

Des Cicero Briefe und Livius beide von berühmten Schulmännern, werden nächstens angefangen.

Diese lateinische Sammlung geht ununterbrochen fort, so daß jährlich davon 6 — 8 Alphabet erscheinen. Wer sich vorher auf einen oder den andern Autor bey mir meldet, erhält das Alphabet Druckpapier 36. kr. oder 8. ggr. und auf Schreibpapier 10. ggr. oder 45. kr. Nach Endigung des Drucks eines jeden Alphabets ist der Preiß 1/3 höher.

Gleich nach der Ostermesse wird mit dem Druck der gleichfalls im nehmlichen Verlag angekündigten Sammlung der Neuesten Uebersetzung der griechischen Prosaischen Schriftsteller unter der Aufsicht des Hrn. Kirchenrath Stroth angefangen. Der erste Theil wird den Diodor von Sicilien enthalten. Wer sich bis Johannis d. l. J. auf diese Sammlung meldet, erhält das Alphabet Druckpapier um 10 ggr. oder 45 kr und Schreibpapier um fl. 1. — nachher ist der Preiß auch 1/3 höher. —

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main 1782
bey Johann Christian Hermann, Buchhändler.

Beym Verleger dieſer Gedichte iſt von der Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der römiſchen Proſaiker unter der Aufſicht der Herren Profeſſoren Bergſträßer und Oſtertag zu jetziger Oſtermeße folgendes fertig geworden:

Juſtinus Weltgeſchichte von Hrn. Prof. Oſtertag überſezt 1ter Band 8.

Plinius Naturgeſchichte überſezt von Hrn. Gottfried Groſſe in Kl. Bergen 1ter Band 8.

Die Folge von dieſen beiden erſcheinet nach Johannis.

C. Nepos Biographien von Hrn. Prof. Bergſträßer werden gegen Johannis fertig und bey 1 1/2 Alphabet ſtark.

Des Cicero Briefe und Livius beide von berühmten Schulmännern, werden nächſtens angefangen.

Dieſe lateiniſche Sammlung geht ununterbrochen fort, ſo daß jährlich davon 6 — 8 Alphabet erſcheinen. Wer ſich vorher auf einen oder den andern Autor bey mir meldet, erhält das Alphabet Druckpapier 36. kr. oder 8. ggr. und auf Schreibpapier 10. ggr. oder 45. kr. Nach Endigung des Drucks eines jeden Alphabets iſt der Preiß 1/3 höher.

Gleich nach der Oſtermeſſe wird mit dem Druck der gleichfalls im nehmlichen Verlag angekündigten Sammlung der Neueſten Ueberſetzung der griechiſchen Proſaiſchen Schriftſteller unter der Aufſicht des Hrn. Kirchenrath Stroth angefangen. Der erſte Theil wird den Diodor von Sicilien enthalten. Wer ſich bis Johannis d. l. J. auf dieſe Sammlung meldet, erhält das Alphabet Druckpapier um 10 ggr. oder 45 kr und Schreibpapier um fl. 1. — nachher iſt der Preiß auch 1/3 höher. —

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main 1782
bey Johann Christian Hermann, Buchhändler.

Vorrede.

Daß ich meine Leser ein ganzes Jahr auf diesen dritten Theil habe warten lassen, würde unverzeihlich seyn, wenn ich nicht Entschuldigungen für mich anzuführen hätte, die der Unbilligkeit selbst, Nachsicht abnöthigen könnten.

Ich trat im May des vorigen Jahrs eine Reise an, um dadurch meine schwächliche Gesundheit zu stärken. Sie war erst halb geendiget, als mich die Nachricht von der zunehmenden Krankheit meines jüngsten Sohns

zur Rückkehr bestimmte. Seine Mutter hatte den Schmerz, ihn in Lauchstedt, wo er durch das Bad gesund werden sollte, begraben zu lassen. Ich kam nach Hause zurück, fand mein Kind todt, und meine Gattin, krank. Ihr Zustand verschlimmerte sich täglich, und im December folgte sie ihrem Sohne nach. —

Erst seit einigen Wochen hab ich daran denken können, die nachfolgenden Gedichte zu sammlen. Hier ist alles, was ich gegenwärtig geben kan. Die Hofnung, welche ich zu einem 4ten Theile machte, bin ich zu erfüllen nicht mehr im Stande. Ellrich, im März 1782.

Lyrische

Lyrische Gedichte.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Anakreons Erbſchaft. *

1769.

Sollt' Anakreon izt ſterben,
Und wir wären ſeine Erben:
Gleim, der zweit' Anakreon,
Trüge ſeine Leyer billig
Vor uns übrigen davon.

* Als in einer Geſellſchaft zu Halberſtadt von Anakreons Vorzügen geſprochen wurde.

Seine Gabe zum Beneiden:
Lebensweisheit einzukleiden
In der Spiele leichte Tracht,
Hat zu seinem Eigenthume
Lichtwehr schon vorlängst gemacht.

Seine Kunst, vergnügt zu scherzen,
Aller Frauenzimmer-Herzen
Sichre Ueberwinderin!
Nähme wohl mit Fug und Rechte
Unser Freund Jacobi hin!

Sein geheimes Schmachten, Sehnen
Und Frolocken, erst der Schönen
Hartes Herz, durch Amors Pfeil
Zu verwunden, dann zu heilen,
Würde dir, o Schmidt! zu Theil.

Wein verließ er nicht, der Zecher!
Aber seine Kränz' und Becher,
Und den sorgenlosen Sinn
Ihres vorigen Besitzers,
Nähmest du, Michälis! hin.

Alles wollt' ich gern Euch gönnen,
Möcht ich Eins nur erben können: —
Seine Taube wünscht' ich mir!
Ach! mich liebt ein holdes Mädchen,
Aber weit wohnt sie von hier.

Und das Mädchen liebt die Tauben;
Aber diese, sollt' ich glauben,
Liebte sie vor allen wohl,
Wenn sie käme, beide Krallen
Von des Senders Briefen voll.

An Herrn Schmidt, in Halberstadt.

1770.

Leb' wohl, mein Freund, ich werd' ein Eremite,
Und zieh' in eine Siedeley,
Wo, von des Zwanges Fesseln frey,
Ich meinen Stunden selbst gebiete.

Die große Welt berauschte nur die Sinnen,
Und ließ Gehirn und Herz mir leer;
Die Prahlerin! was lehrt sie mehr,
Als Muth, ihr selber zu entrinnen?

Auch den muß man um hohen Preis erkaufen:
Denn, Zwang, den freie Seelen scheun,
Und Langeweil' und Tändeleyn,
Stehn unbemerkt in ihrem Haufen.

Wie sehnt' ich mich, aus ihr hinweg zu schleichen
In meine süße Dunkelheit,
Wo, mit gewohnter Freundlichkeit
Die Musen mir die Laute reichen.

Hier darf ich mich vor keinem Laster bücken,
Hier rechnet mir kein stolzer Thor
Die sechzehn Klügern Ahnherr'n vor,
Um keck auf mich herab zu blicken.

Hier schmiedet man mich nicht zu halben Tagen,
Und ganze Nächt', am Spieltisch an,
Um, was doch nur die Muse kan,
Mir meine Grillen zu verjagen.

Hier faselt mir kein Held, der hinter Schanzen
Schon zitterte, von Kriegeslist,
Kein Mann, der selbst ein Prasser ist,
Erbaut Systeme von Finanzen.

Hier grübelt nicht die laurende Chikane
Aus einem Scherze Hochverrath;
Hier nagt am Lorbeer guter That
Kein Neid mit seinem Wolfeszahne.

Hier wispert nicht, mit List, von Sitz zu Sitze,
Die Schmähsucht, daß sie fressend Gift
Auf jeden Namen, den es trift,
Aus ihrer Vipernzunge sprütze.

Mein Bücherschrank, mein unbelauschtes Zimmer,
Ist mein Gespräch und meine Welt:
Mein Wunsch nach aller Größe fällt,
Und Friede baut auf seine Trümmer.

Weg mit den Tänzen und den Pfänderspielen,
Und mit der Zeitverderberin,
Der Karte! Ist Weisheit nur Gewinn:
So laß in ihrem Schatz mich wühlen.

Und

Und ehe sollst du mich nicht wieder sehen,
Als bis mein Geist die große Welt
Für eine Puppenbude hält,
Und ihre Riesen, für Pygmäen.

Aurora.

1770.

Als in einem Veilchenthal
Cephalus zum erſtenmal
In Auroren's Armen ruhte,
Wurde, wie natürlich iſt,
Oder, wie ihr alle wißt,
Dieſe Nacht ihr zur Minute.

Auf des Jünglings Buſen fällt
Müd, ihr Haupt, das an die Welt
Und ans Tageslicht nicht dachte.
Sie entſchlafen beyd', und Ach!
Schon die ganze Welt war wach,
Als die Göttin erſt erwachte.

Schnell flog sie auf ihre Bahn;
Alle Götter sahn sie an:
Schaam glüht' ihr auf Stirn und Wangen.
Bleib, sprach Zevs, so schön, wie heut;
Du gefällst uns! — Seit der Zeit
Ist die Röth' ihr nie vergangen.

Die Nuß.

1770.

Geröthet von der Sonne, hieng
Einſt eine Nuß im Baum;
Ich war ein Knab', und ſo ein Ding
Juſt recht für meinen Gaum.

Ich kletterte den Baum hinan;
Mein war die Nuß; Hinein
Biß ich, fieng aber hurtig an
Sie wieder auszuſpeyn.

Mit Tugend auf der Stirne, ſtand
Ein Mädchen einſt am Bach;
Ich war ein Jüngling, und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr Herz war sanft; ich bat sie drum;
Mein ward's, nach langem Harrn.
Drauf nahm sie mir's, weiß nicht, warum?
Und schenkt' es einem Narrn.

Mit Weisheit auf den Lippen, saß
Ein Autor einst bey mir.
Ich war ein Mann, und hört' und las
Die Weisen mit Begier.

Ich warb um seine Freundschaft zwar,
Mein ward sie auch; darauf
Gab aber mich sein Golddurst gar
Für einen Schurken auf.

Izt seh ich erst bey Nüssen zu:
Zernagt ein Wurm den Kern?
Bey Mädchen: Aendert sie ein Nu?
Beym Mann: Was lockt den Herrn?

Die

Die Parforce-Jagd.

Der Hofjägermeister.

Da kommen Seine Durchlaucht!
Paßt auf, ihr Herren! Schaut da!
Wie's um den fliegenden Phanton raucht!
Die Hörner! die Hörner! der Wagen ist nah!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Erster Piqueur.

Der Vierzehnender ist gestellt;
Stark ist er, und auch schlau;
Doch, brave Hund', euch überfällt,
Nicht wahr? nicht Furcht noch Grau?

Die Hunde.

Hauhauhau! Hauhauhau!

Zweiter Piqueur.

Schnell bist du, Hirsch! schnell wie der Wind;
Entflieh du denn, entflieh!
Den Pferden, die noch schneller sind,
Entrinnst du dennoch nie!

Die Pferde.

Hihihihihi, Hihihi!

Chor der Jäger.

Hervor aus deinem Dickigt nun!
Hervor auf's flache Feld!
Nicht Mann, noch Roß, noch Hund wird ruhn,
Bis dir dein Schweiß entquellt!

Seht da! dort ist er schon! seht da!
Wie fliegt er wild voran!
Fort über Stock und Stein! Ha ha!
Rasch, rasch! was folgen kan!

Ein Jagdjunker.

Zum Teufel! So'n verdammter Streich!
Zerfetzt mir der verfluchte Zweig
Das Gesichs, daß das Feuer aus den Augen mir
stiebt!
Das wird nun schön im Spiegel lassen!
Und, Blitz! die Fürstin wird mich hassen,
Wie sie mich sonst geliebt!

Ein Bauer.

Jesus Maria! was ist das?
Ach weh! mein schön Getreide,
Und meiner Wiese langes Gras!
Da seht mir nun mal beyde!

Wer gibt für mich nun Martinshahn,
Zinskorn und Steuer? Keiner!
Der gnädge Fürst hat das gethan?
Ach Gott! erbarm dich meiner!

Ein Reitknecht.

Hundsvöttscher Bauer, halt das Maul!
Um solchen Quark solch Lärmen anzufangen?
Ihr Lumpenpack seyd so so faul:
Wär' ich der Fürst: Ich ließ euch alle hangen!

Ein Piqueur.

Herr Jemine! mein Arm, mein Arm!
Zu Hülfe! Ach! daß Gott erbarm! —
Stürzt mir die Schindermähre! —
Daß doch der Fürst mit seiner Jagd
Zu allen Teufeln wäre!

Der Fürst

(im Vorbeyjagen.)

Was giebt's? Was ist da für Geschrey?
Was fehlt ihm? Nahm er Schaden?

Der Piqueur.

Ach halten Ihro Durchlauchten zu Gnaden:
Mein Arm ist morsch entzwey!

Der Fürſt.

(Im Wegreiten.)

Sag er's dem Hofchirurgus nur!

(Zum Hofjägermeiſter.)

Nun! reiſ't er ab, ſo reiſ't er! —

Doch, Herr Hofjägermeiſter!

Wie hälts? Wir ſind wohl von der Spur?

Ein Jäger.

(bey einem verwundeten Hunde.)

Lieber Picas! lieber, guter Hund!

Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Biſt ſo blutig, biſt ſo wund?

Wär' ich lieber tod, und du geſund!

Wareſt, unter allen, immer

Mein getreuſter, beſter Hund! —

Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Auf

Auf dem ganzen Erdenrund
War, wie du, kein Läufer; und
Kein so guter Fänger oder Schwimmer.
Lieber Picas! lieber, guter Hund!
Ach! wie schmerzt mich dein Gewimmer!

Ein Piqueur.

(zu den Hunden.)

Halloh! Halloh! wie steht ihr da?
Huhlah! Hetz! Hetz! Huhlah! Huhlah!
Faß, faß ihn! Sirius!
Huß, Herkules, huß, huß!

Chor der Jäger.

Sa, sa! der Hirsch ist rund umstellt,
Und matt bis in den Tod;
Sein Schweiß, der tröpfelnd niederfällt,
Färbt schwarzen Boden roth.

Ein junger Prinz.

Gebt ihm den Fang, und endet doch
Des armen Thieres Qnaal!

Der erste Piqueur.

Auf! hast du Muth, so wehre noch
Dich gegen diesen Stahl!

Chor der Jäger.

Da stürzt er! Und zappelt, und schlägt
Die Erde mit seinem Geweih!
Herbey nun, ihr Hunde, herbey!
Verschlinget die Beute! da liegt sie zerlegt!

Schluß-Chor.

Es leb' unser gnädigster Landesfürst hoch!
Der sanfte Menschenfreund!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Chor.

Chor.

Es lebe, wer heut mit uns zog!
Es sterbe unsrer Jagden Feind,
Wie unsre Beute da!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Wiegenlied,
für die ſüßen Herren.

Schlummre, du huſtendes Herrchen,
Schlummer, du plapperndes Närrchen,
Haſt dich ja ritterlich müde gehüpft!
Haſt bey den Spielen um Pfänder
Mühſam geknieet, und Bänder
Ueber die Wade der Schönen geknüpft.

Haſt du geſchlummert: So tödte
Hurtig den Morgen, und röthe
Blaßbleiche Damen im leichten Corſet!
Iſt erſt vertändelt der Morgen:
Püppchen! dann biſt du geborgen!
Spiehlſt du doch l'Hombre und ſtrickeſt Filet!

Spiel du am Abend Romanen,
Schwatze von deinen zwölf Ahnen;
Willst du galant und ein Edelmann seyn,
Schlafen und essen und trinken,
Spielen, sich putzen und schminken:
Siehe! daß heisset des Lebens sich freun!

Fort mit den Büchern zum Teufel!
Bücher erregen nur Zweifel,
Zweifeln führt endlich dem Todschießen zu.
Nimm du ein Beyspiel an Schaafen:
Wie sie nicht hüpfen und schlafen!
Sind sie gleich lange so klug nicht, wie du.

Schläfst du denn noch nicht? Zum Henker!
Machst du nun vollends den Denker?
Sicherlich hat dich ein Spieler geprellt!
Hast du drum Sorgen? Hab keine!
Wisse, Verdienste, wie deine,
Gelten bey Damen noch immer ihr Geld!

An Bürger,
in Appenrode. *

Verdammte Versemacherey!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einz'gen May
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbstgemachte Quaal,
Den schönen May verlohren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte was mir wäre!

Mag

* Sowohl dieses Gedicht, als die Antwort darauf, steht zwar schon in Bürgers Gedichten; jenes ist aber hier um einiger Veränderungen willen wieder abgedruckt.

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wenn den Durchlauchten Häuchen
Die Zeit lang währt: Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und frägt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen,
Und liest, daß der Balken knackt,
Und alle Fenster Dröhnen.

Das hört denn ein Student, und schreit:
„Und wohnt' er bey den Sternen!
„Ich muß — Ist Altengleichen weit? —
„Muß Bürgern kennen lernen.„

Und eh Herr Bürger sich's versieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich ersparteſt.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und

Und ließ ich dich in Kupfer, schier
Von Bausen selber, stechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut, ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem allen? Sklav!
Wann ich's zusammenpasse,
Was ist es, als: Despoten-Schlaf
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen,
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen;
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herr'n Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben.
Drum, trauter Dichter, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben!

Klaglied eines Schiffbrüchigen, auf einer wüsten Insel, über den Tod seines Hundes.

Jammer! Meinen Freund hab' ich verlohren,
Meinen einzigen auf dieser Welt!
Ha! da liegt er mit gesenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth ins Herz gebellt,
Und mir Trost hat zugewedelt! —
Ha! da liegt — mein leztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an diese Wüste trieb,
Sprang er aus den Wracke, schwamm mir immer
Hinten nach, und sah nur, wo ich blieb;
Leckte mich am Ufer trocken! —
Welcher Mensch hat seinen Freund so lieb?

Hüth'

Häth' und Schuhe, die am Ufer ſchwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug zum Feuer Reiſer Holz zuſammen,
Fing mir alle Tag' ein junges Reh;
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Haſcht' er liſtig in dem hohen Klee.

Dann ſo lagen wir bey unſerm Feuer,
Aßen miteinander; ſüßer Ruh,
Caro, guter Caro! mein Getreuer!
Pflegten wir zuſammen, ich und du.
Aber, welcher Kokuswipfel
Säuſelt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich, mich zu Tode wachen,
Und das will ich, beſter Caro, gern,
Wenn nicht früher eines Tygers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn;

O! er ſollt' ihn nicht erwürgen,
Wäreſt du mein Tapfrer nur nicht fern.

Aber trennen ſollen wir uns, trennen?
Niemals wieder in der beſſern Welt,
Als zwey Weſen beßrer Art, uns kennen?
War dein Geiſt nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein! auch er bleibt unverloren,
Weil die Treue dort erſt Lohn erhält.

Junker Franz.

Ist Krauf, mein Informator, toll,
Daß ich Latein soll lernen?
Er denkt mit guten Worten wohl,
Der Schulfuchs! mich zu körnen?
Doch körn' er nur, mein Herr Pedant!
Wir haben auch, Gottlob! Verstand.

Ha ha! Wer auf dem Kopfe geht,
Mag glauben, daß die Raben
Und Füchse, wie im Phädrus steht
Vordem gesprochen haben.
Der Phädrus ist ein Narr, wie Krauf;
Lügt nur! Mir bindet ihr nichts auf!

Französisch lern ich noch zur Noth
Wohl etwas radebrechen;

Ich Narr werd' immer blaß und roth,
Wenn Fräulein mit mir sprechen,
Und ich bey ihrem: „hé! Monsieur?“
Wie Butter an der Sonne steh.

Was soll ich übrigens mich noch
Mit Christenthume plagen?
Ja! prost die Mahlzeit! weiß ich doch
Die Cathechismusfragen!
Was geht mich Doctor Luther an?
Dafür bin ich ein Edelmann!

Ich lasse lieber fix dafür
Die Jungen exerciren,
Und übe mich, als Officier
Sie wacker auszuschmieren,
Und trommle meinen Zapfenstreich
Den besten Trommelschlägern gleich.

Auch kann ich über Zäune hin
Mit unserm Schimmel setzen,
Und, ohne mich zu rühmen, bin
Ich Meister schon im Hetzen.
Und unser Kammerkätzchen wehrt —
Doch still! daß es Mama nicht hört.

Ha! hab' ich erst einmal das Guth:
Daß soll ein Leben werden!
Mit meinem großen Federhuth
Und Hunden, Jägern, Pferden
Und Bauren, will ich Tag und Nacht
Heraus zur Hetz' und Klapperjagd.

Verdammt! das Ding steigt mir zu Kopf,
Daß Krauf mich so will necken!
Erwisch ich ihn einmal beym Schopf:
Ich schlag ihm blaue Flecken;
Und werd' ich gar Gerichtsherr noch,
Dann sollst du mir ins Hundeloch!

An das Rosenmädchen zu Lichstedt. *

Den 4ten Jul. 1772.

Mädchen! in der kleinen stillen Hütte,
Wo die Unschuld und die alte Sitte
Ganz allein dich groß gezogen hat;
Oder in dem ländlich wilden Garten,
Wo die Rosen heute dich erwarten,
Sieh! da sucht, aus einer fremden Stadt,
Dich dies unbekannte Blatt.

* Der verstorbene Geheimerath und Kanzler zu Rudolstadt, Hr. von Ketelhodt, hat auf seinem Gute Lichstedt, zu Belohnung jungfräulicher Tugend, ein Rosenfest, nach dem Muster des zu Salency, gestiftet. Zum Rosenmädchen wird jährlich die tugendhafteste unter den Jungfrauen des Dorfs ausgewählt, am 4ten Jul. in Procession zur Kirche geführt, (welches der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolstadt einigemal selbst gethan hat) vor dem Altare mit Rosen bekränzt, und ihr mit den übrigen jungen Leuten hernach ein Ball gegeben. Sie erhält überdies 20. Rthl. zum Geschenk.

Der es schicket, hat dich nie gesehen,
Weiß nicht, wie viel Reitze dich erhöhen?
Deinen Namen selber weiß er nicht.
Wie viel andre Mädchen dich beneiden?
Wie viel Jüngling' heut sich besser kleiden,
Weil sich jeder einst dein Ja! verspricht?
Nach dem allen fragt er nicht.

Nur daß dir ein Herz im Busen schläget,
Schöner, als es oft ein Fräulein träget
Unter einem Orden auf der Brust;
Daß du zwar an Kunst in deinen Mienen
Hundert Damen, aber unter ihnen
Keiner in der Unschuld weichen mußt:
Dieses hat er nur gewußt.

Auf! verlaß, du taubenfrommes Mädchen,
Heut einmal dein bunt gemahltes Mädchen,

Deine

Deine Kammer weih' ein andrer heut.
Sieh, das Dorf pocht früh an deine Hütte,
Mit versteckten Kranz in seiner Mitte,
Dich mit ungestümer Frölichkeit
Zu begleiten, schon bereit.

Sieh, du Traute, um dich her, wie heute
Jeder Jüngling seinen Vordermann, zur Seite,
Um von dir gesehn zu werden, schiebt;
Deine Schulgespielen nach dir blicken,
Freundlich mit den Köpfen nach dir nicken,
Jede stolz es zu verstehen giebt,
Sie auch sey von dir geliebt.

Zwar es wartet dein kein goldner Wagen,
Dich zu deinem Krönungsfest zu tragen,
Aber auf den Schultern trägt man dich.
Keiner fühlt, daß sich der Platz verenget,

Keiner merkt daß ihn ein andrer dränget,
Denn ein jeder selber dränget sich
Immer mehr heran an dich.

Geh hinein zu Gottes Heiligthume,
Tritt so schön erröthend, wie die Blume,
Die dich krönen soll, an den Altar.
Engel, die begierig um dich stehen,
Und dein Herz in deiner Miene sehen,
Preisen glücklich den aus ihrer Schaar,
Der bisher dein Schutzgeist war.

O wie schön bist du in diesem Kranze!
Eine Heilige im Sternenglanze
Würde selbst dich mit Vergnügen sehn.
Sieh! aus eines guten Jünglings Blicke
Spricht der Wunsch: Ach! würde mir's vom
Glücke,

Neben

Neben ihr am Traualtar zu ſtehn!“
Sage, ſoll es bald geſchehn?

Gib ihm deine Hand, und ziehet Kinder,
Die der gute Stifter einſt nicht minder,
Als die Mutter heute, krönen läßt.
Sag dem Stifter: der dies Lied geſungen,
Kenn' ihn nicht; ſey aber tief durchdrungen,
Von des Mannes Tugend, der ein Feſt
Für die Unſchuld feyern läßt.

Verschiedenheit.

Diogenes sitzt in der Tonne,
Legt sie mit Sorgfalt in die Sonne,
Trinkt Wasser, keinen Wein:
Und das soll närrisch seyn!

Mops aber sitzet vor der Tonne,
Verbirgt sie fleißig vor der Sonne,
Trinkt, statt des Wassers, Wein:
Und das soll weise seyn!

Und ich, nicht in noch vor der Tonne,
Ich trink' im Schatten, in der Sonne,
Bald Wasser und bald Wein:
Was wird nun das wohl seyn?

An die Frau Regierungsräthin Rinck in Sondershausen.

Bey Ueberſendung eines Muſen-Almanachs.

Den 31ten December 1772.

Ob ich das Jahr durchleben werde,
Das noch in dieſem Büchlein ſteckt?
Das weiß ich freilich nicht! da Erde
Vielleicht noch heute mich bedeckt.

Doch wenn ich's nur erleben werde,
Dann will ich auch das ganze Jahr
So froh ſeyn, als bey ſeiner Heerde
Der Prinz und Schäfer Paris war.

Ich habe noch in meinem Keller
Ein Fäßchen alten deutſchen Wein;

Was macht den trägen Winter schneller,
Und Sorgenlos noch oben ein?

Auch schlafen fröhliche Gesänge
In meiner Harf'; im Frühling trägt
Mein Gärtchen Veilchen mir die Menge,
Worin ein Heer von Finken schlägt.

Im Sommer hab' ich kühle Lauben,
Und Bach-Gemurmel für's Gehör,
Im Herbste Muskateller-Trauben,
Und Karpfen, größer als ein Stör.

Kommt, und versuchet meine Trauben,
Zieht meiner Veilchen Balsam ein,
Und kühlt Euch ab in meinen Lauben,
Und kostet meinen alten Wein!

Und höret meine Finken schlagen,
Und murmeln meinen Schmerlenbach;

Kommt

Kommt bald! denn den vergangnen Tagen
Folgt gar zu bald der letzte nach!

Drum will auch ich nach Sondershauſen,
Hervor aus meinem Acken-Wall,
Und übermorgen mit Euch ſchmauſen
Bey Paucken- und Trompeten-Schall!

Doch nein! Was Paucken und Trompeten!
Die braucht ein Dummkopf, froh zu ſeyn;
Für den zufriedenen Poeten
Bedarf's nur Euren Witz und Wein!

Für dich und Rinck ſind Glück und Thoren,
Euch zu beluſtigen, nur da.
Laßt uns denn frölich ſeyn! Geboren
Zur Freude, ſind die Menſchen ja!

An meine Augen.

In einer langwierigen Krankheit.

Dreymal hat nun der Mond die Erde schon gegrüßet,
Seit sich der Schmerz um eure Nerven schlang,
Und Thränen, die ihr sonst so fest in sie verschließet,
Aus euren Fasern rang.

Ihr blickt auf meine Hand, daß sie vor Sonnenpfeilen
Mitleidig euch zum Schilde werden soll,
Und auf den grünen Schirm, die Feuergluth zu theilen,
Die aus dem Scharlach quoll.

Was habt ihr doch gethan, ihr Märtyrer! ihr Augen!
Ließ ich euch meines Feindes Unglück freun?

Aus

Aus euch, ein Mädchen Gift für ihre Tugend sau-
gen?
Ist's so: dann trocknet ein!

Wie? Oder lockte je des Wuchrers goldner Wagen
Nur Einen Blick voll Neid von euch heraus,
Und konntet ihr den Glanz vom Sterne nicht
ertragen?
Wüßt' ich's: Ich riß' euch aus!

Das nicht! Ihr habet oft mit Traurigen geweinet,
Und mit den Frohlichen so gern gelacht!
Und nun ist euch der Blick nach beiden dick verzäu-
net,
Und nun kömmt solche Nacht?

Sprich, Sonne! sahst du nicht, wenn aller Augen
schliefen,
Die meinen schon auf unsers Harzes Höh'n,
Wie

Wie Zähren dir entzückt darin entgegen liefen,
Im Morgenschimmer stehn?

Verweiltest du nicht auch noch gern am Horizonte,
Wenn ich am Bach zu Laurens Füßen saß,
Wo dieses Auge selbst, so einsam! sprechen konnte,
Und nur in ihrem las?

Izt aber hassen meine Augen deine Strahlen,
Sie flüchten schon vor meiner Lampe Schein.
O sieh mich nicht mehr an! du mehrest meine Qualen!
Laß mich in Nacht allein!

Doch laß nur, selbst mit Schmerz, mich Laurens Antlitz sehen!
(Was seh ich sonst liebreiches außer ihr?)

Nicht

Nicht einen Seufzer soll der Wind dann mir entwehen,
Entziehst gleich du dich mir.

Will's mein Geschick, daß mehr ich noch geprüfet werde,
So wünsch' ich bald euch armen Augen Ruh!
Vertauscht dies dunkle Thal mit einer hellern Erde,
Nur drück' euch Laura zu!

Die verflossene Jugend.

(am 25sten Geburtstage.)

Sie ist für mich dahin! — Wer hält mich!
Seht! Ich sinke,
Im Schauer, der die Augen schließt,
In meinen Stuhl! Zu viel ist's, was die Freude
Mit einmal in den Busen gießt!

O wird mir doch, als wenn sich mein Gebeine
Allmählich von einander trennt,
Als wenn vom Scheitel bis zu meiner Ferse
Champagner in den Adern brennt!

Wie ist mir? Werd' ich schon zum Mann? Ist meine Jugend
Dahin bis auf den lezten Rest?

Wer

War sie mir das, was sie mir werden sollte,
Der Unschuld schönstes Freudenfest?

Die Zeit, wo, Jüngling! dir aus aller Mädchen Wangen
Verstecktes Wohlgefallen lacht,
Wo aber auch, die Unschuld zu ermorden,
Die erste Lust in dir erwacht.

Wo aus dem weissen Stern des purpurnen Burgunders
Noch jedes Bläschen Freude zischt,
Doch sich vergebens in den Klang der Gläser
Das Murren des Gewissens mischt.

Wo noch die Fröhlichkeit nicht rathschlagt, sich zu freuen,
Nicht Sorgen um Erlaubniß frägt,

Doch mit des Spottes Geissel, in den Busen
Der Freude, Wiederhaken schlägt.
Wo noch der rasche Tanz an lange Winternächte
Die dunkeln Morgenstunden knüpft,
Und ach! dein Herz der Witwe heisse Bitte,
Der Waise Hülfsgeschrey, verhüpft!
Zu End' ist diese Bahn! Ich mögt', und wenn ich's könnte,
Sie nicht zum zweitenmale gehn.
Leicht ist's, zu fallen, wo ich nur gestrauchelt,
Schwer aber, wieder auf zu stehn.
Wohl mir! daß ich am Strauß von Rosen, den die Liebe
Mir wand, mich Jahre lang gelezt,
Daß aber nie der frommen Laura Thräne,
Durch mich verführt, ihn hat benezt.

Zwar

Zwar hat der Scherze oft mir der bekränzte Becher,
Doch ein Geheimniß nie entlockt,
Mein Fuß vor einem Thürschwell nie gezittert,
Die Zung im Singen nie gestockt.

Zwar hat mit sanfter Hand die Laune mich gekitzelt,
Der Witz geneckt: allein, wo ist,
Wo ist der Freund, der sagen kan, daß ätzend
Mein Spott ihm eine Wunde frißt?

Und mancher Abend flocht durch leichte Flötentänze
Sich in die Mitternacht hinein,
Doch war mir's desto süßer, meinen Morgen
Dem weisen Socrates zu weihn.

So komm denn, wann du willst, mich in das
Land zu führen,
Das unbekannte bessre Land,
Wohin ich schon den kleinen Schatz, als Jüngling
Gesammlet einst, vorausgesandt;

Du sollst es sehen, Tod! ich werde dich umarmen,
Dich treiben, rasch zu gehn, denn du
Führst mich der Hüterin von meinem Schatze,
Der schon verklärten Laura zu.

An meinen Hund.

Schlaf du fest und ruhig vor den Dieben!
Wo die Fenster ohne Läden stehen,
Wie bey mir, da sucht man schwerlich Gold.
Macht' ein Dieb sich dennoch das Vergnügen:
Meinen Flaccus ließ er sicher liegen,
Meinen Flaus hat keiner noch gewollt!

Doch des Nachbars Katze, die zu fressen
Sich nicht scheute, was zum Abendessen
Wir für Gleim, den Trauten, aufgespart,
Der, wenn er den Harz, uns zu besuchen,
Uebersteigt, nur einen Eyerkuchen
Findet, doch kein Rebhuhn prick und zart.

Dieser Räuber, der der Thränen größte
Aus der kieselharten Köchin preßte,

Und mein Weibchen seufzen hat gemacht,
Dieser Mörder einer frohen Stunde,
Sterbe, o du Ausbund wackrer Hunde!
Sterbe denn durch dich noch diese Nacht.

An den Herrn von S. in B.

als ich auf der Reise bey ihm logirte.

Nein, Freund! ich mag nicht vorgestellt
Bey deinem Fürsten seyn,
Weil er's für große Gnade hält,
In hohen Augenschein,
Gleich einem Thier der neuen Welt,
Von ihm genommen seyn.

Auch geh' ich morgen nicht zu Gast
Bey deinem reichen Mann,
Der bloß aus Eitelkeit verpraßt,
Was er durch Geiz gewann;
Denn wer, wie ich, die Schurken haßt,
Dem stinkt ihr Wein auch an.

Dein großer Autor bleibt für mich
Wohl auch in guter Ruh.
Streuſt du ihm Weyhrauch, hält er ſich
Die Naſe höhniſch zu;
Streuſt keinen? ſo beſieht er dich
Vom Kopf bis auf die Schuh.

Drum bitte, Freund, auf ein Gericht
Von Tauben und Salat,
Den Kantor her, der weiſer ſpricht,
Als dein Geheimerrath.
Denn, ſiehſt du, eitel bin ich nicht,
Doch ſtolz in hohem Grad.

Am dreyßigſten Geburtstage.

Bin ich doch ſchon auf des Berges Spitze!
Wie ich hier ſo wohlbehaglich ſitze,
Lächelnd die zurückgelegte rauhe
Straße beſchaue!

Und der Wölfe, welche mit mir ſtritten,
Und des Durſtes, den ich oft erlitten,
Und des Irrwiſchs tückevoller Ränke,
Nicht mehr gedenke.

Aber wohl an all' den Waſſerfällen
Und von Roſen angehauchten Stellen,
Wo ich ſonſt mich laß gelagert habe,
Immer noch labe!

Sey des Weges andre Halbſcheid rauher,
Als die erſte! Jezt will ich wohl ſchlauer,

Von

Von der Landstraß' ab, in Wiesengründen
Fußstege finden.

Steh denn auf, lieb Weibchen, mit dem Jungen!
Hast den Weg mir schon so kurz gesungen,
Singe fort, bis, eh wir's uns versehen,
Plötzlich wir stehen,

Wo am Ende der vergnügten Reise
Meine Heimath ich von fern Euch weise;
Kommt dann bald mir nach, ihr lieben, werthen
Reisegefährten!

An den Harz.

Alle Jäger sind dir gut,
Um der Sechszehnender willen.
Aber sollt' ich wohl durch Blut
Meines Magens Wünsche stillen?
Trieb zum Leben wird so gut
Einen Hirsch, als Dichter, füllen.

Da ich selbst ein wenig viel
Aus dem Stündchen Leben mache,
Treib' auch meinethalb ihr Spiel,
Wie der Keuler, so die Bache;
Denn der Thiere froh Gewühl
War von jeher meine Sache.

Selbst den Fürsten bist du lieb,
Lieb um deiner Berge willen,

Die mit Gold das weite Sieb
Ihrer Habſucht, nimmer füllen.
Ohne Gold nehm' ich vorlieb;
Wer viel hat, hat viele Grillen.

Was kein andrer haben mag:
Blumen, Mooſe, Schwämm' und Kräuter,
Gibſt du, Harz, mir Tag für Tag;
Auch verlangt mein Herz nichts weiter;
Denn mir macht ein Trinkgelag
Stirn und Auge kaum ſo heiter.

Auf den Bergen ſteigt und fällt,
In der reinern Atmoſphäre,
Meine Bruſt ſo leicht, und hält
Nur Zufriedenheit für Ehre,
Gleich als wenn bereits die Welt
Um mich her verſunken wäre!

Kömmt der Mond noch oben ein
Durch die Dämmerung geschwommen,
Ist's, als würde mein Gebein
Von dem Boden aufgenommen,
Und als zög' ich lebend ein
In das stille Land der Frommen.

Welch ein Leben! Ist doch mir
Ach! so wohl an Seel' und Leibe!
Wem gebührt mein Dank dafür?
O, nächst Gott, so lang ich's treibe,
Dank' ich's, Harz! zur Hälfte dir,
Und zur Hälfte meinem Weibe.

Brunnenlied.

Laßt nun alles ſtehn und liegen,
Wie es liegt und ſteht!
Plaudre, wer am Pult geſchwiegen,
Tanze, wer genäht!
Denn nun gilt's, wer auf Vergnügen
Sich von allen am beſten verſteht.

Von Geſchäften ſind wir alle
Durch die Cur befreyt.
Sorgt nun noch, daß böſe Galle
Keine Freund' entzweyt,
Daß der Grillen-Schwarm, beym Schalle
Süßer Lieder, ſich hurtig zerſtreut!

Nicht von Krieg, und Lug und Truge,
Soll die Rede ſeyn.

Echer-

Scherzet! denn der wahre Kluge
Scherzt nicht blos bey Wein;
Auch bey seinem Wasserkruge
Flößt er Traurigen Fröhlichkeit ein.

Mit der Freude knüpft von neuen
Einen festen Bund!
Denn die Aerzte prophezeihen
Euch durch meinen Mund:
Wer sich wird am meisten freuen,
Wird von allen am ersten gesund!

An einen Familien-Pokal.

Bey meiner Schweſter Hochzeit.

Den 30ten Sept. 1778.

Komm herab, du mächtiger Pokal!
Blind vor Alter, der das Hochzeitmahl
Unſers Eltervaters mit gefeiert!
Füllen will ich dich mit ſüßem Wein,
Und der Mundſchenk meiner Freunde ſeyn,
Bis Aurora dieſe Nacht entſchleiert.

Geh, du überſchweppernder Pokal,
Löſe nun die Zungen, bis der Saal
Von Geſang und Scherz und Lachen ſchüttert!
Keiner ſetze voll dich wieder hin!
Sag' ihm, daß er ſonſt der Enkelin
Deines Herrn, den Hochzeitwein verbittert!

Denn,

Denn, verschonend fristete die Zeit
Dein zerbrechlich Leben, eingeweiht,
Vor dem Traualtar' auch sie zu sehen,
Und mit Wünschen für den wackern Mann,
Der in ihr ein Engelherz gewann,
Dreymal in die Rund' herum zu gehen.

Dreymal auch mit Wünschen für den Arm,
Der zur Schlacht der Feinde größern Schwarm
Lange schon, auf ihrem Boden, winkte!
Dreymal für das Schwerdt in Heinrichs Hand,
Das so oft ein Lorbeerkranz umwand,
Als es vor dem Heer' im Schlachtfeld blinkte.

Geh nun hin zum Bräutigam, und sprich:
Meine Brandenburger leerten mich
Auf das Wohlseyn deiner Landesleute!
Thu' für deine Sachsen nun Bescheid!
Denn du siehst, wie lieb ihr ihnen seyd:
Ihre Töchter werden Eure Bräute.

Aber wenn zuletzt sich Mäuschen still,
Grade, wenn man recht ihn fangen will,
Unser Bräutigam davon gestohlen,
Und der Saal, so fest er immer steht,
Um die Gäste sich im Kreise dreht,
Bis sie Abschiedstammlend sich empfehlen:

Dann, du freudenreicher Erbpokal,
Fülle dich mein Weibchen noch einmal;
Steh ich anders noch auf gleichen Füßen:
So, dich leer in Händen haltend, soll
Mich Auror' als Ueberwinder wohl
Auf dem Scherbenvollen Wahlplatz grüßen.

Mein höchster Wunsch.

Ließ' ein hartes Mädchen mich
Auch ein Jahr und länger schmachten,
Ohn' auf meine Pein zu achten,
Dennoch würde sicherlich
Sie mich endlich wieder lieben,
Oder — Stolz und Kälte trieben
Weg von ihr, und heilten mich.

Aber ach! Natur! nach dir
Brennet Tag und Nacht vergebens
Zwanzig Jahre meines Lebens
Sehnsucht schon im Herzen mir.
Läg' ich Armer nicht in Ketten:
Himmel! meine Füße hätten
Längst sich wund gesucht nach dir!

Dennoch, wenn's auch länger währt,
Will ich gern geduldig schmachten.
Ach! dein kleinstes Werk betrachten,
Ist allein des Kummers werth,
Daß von deinen Meisterstücken,
Die im Traum mich oft entzücken,
Dein Verlaßner nichts erfährt.

Unbemerkt und unbekannt,
Brod in einer Jägertasche,
Milch in dieser Kürbisflasche,
Diesen Stab in meiner Hand,
Wollt' ich, gleich dem schönsten Weisen, *
Froh die halbe Welt durchreisen,
Bis ich fände, was er fand.

Würde

* Homer.

Würde mir wohl so gemach
Dieſes Herz im Buſen ſchlagen,
Folgte gleich ein Küchenwagen
Und des Landes Gold mir nach?
Aber auch der Spott der Ritter,
Das Geheul verarmter Mütter,
Und der Bauren leiſes Ach!

Zwar es würde dann vor mir
Sich kein Spiel am Thore rühren,
Keine Wache präſentiren,
Und kein Horn die Neubegier
Der geſchminkten bleichen Docken
Haus für Haus ans Fenſter locken,
Um zu ſchaun das Wunderthier.

Zwar der Gaſtwirth ſchöſſe nie
Auf mich zu, gleich einem Blitze,

Unterm Arm die Sammetmütze,
Und das Haupt gebückt auf Knie,
Um den Schlag an meinem Wagen
Aufzureiſſen, und zu fragen:
„Gnädger Herr! befehlen Sie?“

Weder ein Heyduck noch Mohr
Fragte je nach meinem Namen;
Durch Lorgnetten ſähn die Damen
Nicht nach meiner Log' empor;
Niemand bäte mich zum Schmauſe,
Und vor meines Wirthes Hauſe
Führen keine Kutſchen vor.

Die Gelehrten — O wie gern
Wollt' ich, um ihr Herz zu werben,
Wenigen nur Zeit verderben;
Denn die Weisheit dieſer Herr'n

Iſt faſt immer eitles prahlen,
Leeres Klappern mit den Schalen!
Denn wer ſucht und ſchmeckt den Kern?

Traurig würd' ich, o Natur!
Meinen Stab nur weiter ſetzen,
Wär' ich deiner Schweſter Schätzen
Irgendwo ſchon auf der Spur,
Und mir fehlt' es dann an Golde!
Denn die Kunſt nicht, du o Holde!
Zeigſt umſonſt die deinen nur.

Laß mich deine Schildereyn
Nur beſchauen, und vor allen
Erdefreunden, nach Gefallen
Deiner guten Menſchen freun!
Dann mag zu Florenz die ſchöne

Venus Anadyomene
Meinethalb verſchloſſen ſeyn!

O wie bald, mein Vaterland!
Wollt' ich mir dein Lob erringen!
Denn ich dürfte ja nur ſingen,
Was ich ſelbſt vorher empfand.
Aber hier am Zorgafluſſe
Fällt die Laut' aus Ueberdruſſe
Abgeſpannt mir aus der Hand.

Will auch 'n Genie werden.

Ich bin doch wohl ein rechter Thor,
Was auffällt, so zu meiden!
Mich nicht durch irgend etwas, vor
Der Welt zu unterscheiden,
So schlecht und recht, fast wie ein Tropf,
Der Nase nach zu schleichen,
Und jedem, wenn er sonst im Kopf
Nur richtig ist, zu gleichen.

Gebt aber acht! Man soll, im Fall
Mir Witz und Glück nicht fehlen,
In kurzer Zeit wohl überall
So viel von mir erzählen,
Daß Fremde, zwanzig Meilen weit,
Mit Wagen und mit Pferden,

Um mich zu sehn, mich Seltenheit,
Nach Ellrich kommen werden.

Wer wird dann Schachte noch besehn?
Wer Hütten? Keine Seele!
Verödet wird der Brocken stehn,
Und leer die Baumannshöhle.
Wer mich sah liegen, stehn und gehn,
(Zeigt das mein Bild von Geyser?)
Der hat fürwahr genug gesehn,
Und fühlet stracks sich weiser.

Denn alle Schnellkraft der Genies
Will ich in mir vereinen;
Was Zimmermann bejahr' und pries,
Will ich verschreyn, verneinen;
Was Winkelmann verschreyt, verneint,
Laut preisen, grob besähen;

Und kurz, Copernik schimpf' ich heut,
Und morgen Tycho Brahen.

Die Sprach' — kömmt mir ein Drang, ein' Grill —
Verhunzen werd, verdrehen,
Soll, traun! schier der's verstehn mir will,
Gleich 'n Hahn nach 'm Morg'nlich krähen.
Und wäre noch die Eselin
Von Bileam, am Leben:
Schreyn sollte sie: I — A! darin
Ist Kraft und Drang und Streben!

Ich nehme, wenn's die Obrigkeit
Erlauben will, zwey Frauen,
Und lasse der Empfindsamkeit
Capell' und Altar bauen.
Zum Priester wird sich, wie bekannt,

Herr

Herr Säuglings trefflich schicken,
Dem laß ich denn ein Meßgewand
Von Gold und Perlen sticken.

Doch, ich Patronus, merkt das wohl!
Geh' im zerrißnen Kittel,
Hab' aber alle Taschen voll
Poritischer Capittel.
Doch laß ich, wenn mir's Kurzweil schaft,
Die Hülfe flehnden Armen
Durch meinen Schweizer, Peter Kraft,
Zerprügeln ohn' Erbarmen.

Scheint eine Physiognomie
Mir neu von Bau und Falten,
So frag' ich nicht: „Herr! wollen Sie?“
Kraft muß mir gleich ihn halten,

Bis Barnsdorf *, den ich bloß für dieß
Geſicht mir laſſe kommen,
Den ſonderbaren Schattenriß
Für mich hat aufgenommen.

Fällt mir es ein, ſo kan ich ja
Wohl auch nach Hofe gehen;
In aller Abſicht werd' ich da
Mich gar nicht übel ſtehen;
Denn Biſchoff und Champagnerwein
Kan ich wie Waſſer ſaufen,
Und, werfen Nachts wir Fenſter ein,
Gewiß am ſchnellſten laufen.

Er-

* Zu Hannover. Er beſitzt eine beſondere Geſchicklichkeit, Schattenriſſe aufzunehmen, und macht ein Gewerb daraus.

Erkannte Wohlthat.

Ich danke Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kan!
Der Gemſe Klippen und des Adlers Höhen
Klimmt keines Fürſten Roß hinan.

Ich aber höre auf des Brockens Spitze,
Von meinem Fuß hinab ins Land
Die Donner rollen, und die Blitze
Greif ich am Saum mit meiner Hand.

Mir iſt, als müßt' ich mich an dieſe hangen,
Als ſollten ſie mich nach ſich ziehn;
Denn jeder Erdenwunſch iſt mir vergangen,
Und klein, was ſonſt ſo groß mir ſchien.

Wie magſt du dieſes nur einmal verſtehen,
Wie vollends fühlen, reicher Mann?
Drum dank' ich Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kan.

Kriegslied eines Provinzialen.

Heran, heran! die Fahne weht
Für Freyheit, Leben, Guth!
Und weil das noch zu retten ſteht,
So rett' es unſer Muth!

Ziehſt du das Schwerdt für etwas mehr
Als deinen Lumpenſold?
Und du willſt ſiegen, Sklavenheer?
Erkaufſt du Sieg mit Gold?

Doch du, du braves deutſches Blut
Sag' an, was ſuchſt du hier?
Landeigenthum und Freiheit? Gut!
Wir theilen gern mit dir!

Was gehn dich unſre Händel an?
Was that dir unſer Land,

Wo schon so mancher deutscher Mann
Glück, das er sucht', auch fand?

Komm, eh dies Schwerdt und Hunger dich,
Von selbst zu kommen, zwingt,
Und ehe noch als Leichnam dich
Der Krokodill verschlingt!

Denn eurer werden über Bord
Für sie noch tausend gehn,
Bevor der Britten Wimpel dort
Im Delaware wehn.

Sie nennen uns Barbaren, sie,
Die vielen Witwen schon
Das Haus verbrannt! — Wir brannten nie,
Und gaben gern Pardon.

Was thaten wir, als halb im Sand'
Bourgoyne's Heer sein Grab

Durch

Durch jene Hungerwüste fand,
Und halb sich uns ergab?

Und nun es hieß: Streckt das Gewehr? —
Wir standen ernst und stumm,
Und dachten: Macht der Schaam nicht mehr!
Und wandten uns herum.

Doch Eurer Tausend gehn davon
Izt nackt einher; denn sagt:
Wann hat das stolze Albion
Nach ihnen schon gefragt?

Kommt, Deutsche! worauf wartet ihr?
Seyd, glückt es, mit uns reich!
Und, glückt es nicht, so theilen wir
Das letzte Hemd mit Euch.

Antwort eines deutſchen Soldaten.

Nichts gehn mich eure Händel an!
Weiß traun! davon nicht viel;
Auch ſpiel' ich, wenn ich's ändern kan,
Nicht gern ein Trauerſpiel.

Allein gehorſam geh' ich fort,
Gebeut mein Fürſt zu gehn;
Denn er, nicht ich, muß einſtens dort
Dafür zur Rede ſtehn.

Du haſt mir freylich nichts gethan;
Ich kenne dich ja nicht!
Doch iſt der wunderliche Wahn:
Du ſeyſt mein Feind! nicht Pflicht?

Die Fahne, der ich lang zuvor
Eh dieſer Wirrwarr ſich

Entſpann, den Eid der Treue ſchwor,
Führt izt mich gegen dich.

Soll ich meineidig werden? Pfui!
Das wird kein Bidermann!
Doch, ließ auch mein Gewiſſen ſie
Verlaſſen: Was alsdann?

Wie ſchwömm' ich durch das weite Meer
Nach Weib und Kind zurück?
Denn, ohne Weib und Kind, iſt leer
Dein Land für mich an Glück.

Wohlan! ſo ſey es denn darum,
Wer von uns beiden ſiegt?
Noch hab' ich Brod, noch hab' ich Rum
Und Sold, und bin vergnügt.

Hätt' ich von allen drey'n nicht Eins,
So plündert' ich dein Haus,

Darauf verlaß du dich! um keins
Von allen dreyen aus.

Anrühren ſoll dein Weib und Kind
Kein Britte, wo ich bin;
Denn wir, obgleich wir Freunde ſind,
Sind's doch nicht bis dahin.

Wird's Friede: Nachbarn werden wir
Vielleicht noch auf den Streit!
Denn Weib und Kinder hol' ich mir; —
Den Grund zu ſeiner Zeit!

An das Glück.

Du hast, das ist genug bekannt,
Uns armen Dichtern selten
Geöffnet deine milde Hand,
Doch oft den Rücken zugewandt,
Trotz Bitten oder Schelten!

Auch ich, ich habe warlich dir
Sehr wenig zu verdanken;
Doch, laß nur, was ich habe, mir,
Dann will ich, liebes Glück, mit dir
Mich um den Rest nicht zanken.

Das Wunderhemde.

In alten Zeiten ritt ein Ritter,
Conrad von Reizenſtein,
Nach Anſpach; aber ein Gewitter
Trieb ihn nach Heilgenbein;
Hier kehrt' er in der goldnen Zitter
Auf ein paar Stunden ein.

Und gegenüber ſaß ein Mädchen,
Schön, wie einſt Galathee;
Sie ſpann auf ihrem bunten Rädchen
Flachs, weiſſer als der Schnee,
Und ſah nur immer auf ihr Fädchen,
Und niemals in die Höh.

„Herr Wirth! was iſt das für ein Mädchen,
Die in der Thür da ſpinnt?“ —

Die

Die da? ist unsers Kirchners Käthchen,
Und meiner Tochter Kind;
Glaubt's keiner, was mit jedem Fädchen
Das Ding für Geld gewinnt!

„So?“ sagte Conrad, „nun das heiß' ich
Auch spinnen!“ — gieng hinaus
Und hin zu ihr. „Ey! noch so fleißig?
Du spinnst ja wie ein Daus!“ —
Man muß wohl, denn ein Schocker dreyßig
Zupft man nicht gleich heraus!

„Hm!“ fiel ihr jener in die Rede,
„Wenn dir's an Geld gebricht“ —
Je! das nicht! doch für eine jede
Ist dieser Flachs nur nicht!
Und röther ward, als sie dies blöde
Herlispelt', ihr Gesicht.

Dies hört' ihr Vater auf der Diele
Gelassen erst mit an.
Doch, dacht' er, es ist Zeit, ich spiele
Nur bald den dritten Mann,
Denn schlimmer Ritter gibt es viele,
Und Käthchen wächst heran.

Der Herr wird nach dem Flachs wohl fragen?
Sprach unser Kirchner; zwar
Klingt das, was ich davon kan sagen,
Wohl freilich wunderbar,
Doch soll der Kirchthurm mich erschlagen,
Ist nur Ein Wort nicht wahr!

Beym heil'gen Stephan! In ganz Sachsen,
Ja! in ganz Deutschland wohl,
Muß solcher Flachs, wie der nicht wachsen!

Wer's

Wer's anders red't, (Hier schwoll
Sein Kinn ihm) den will ich beflachsen,
Daß er dran denken soll!

Er wächst sonst nirgend, als zur Seite
Der Kirche hier; ja, ja!
Was liegen auch für fromme Leute,
Exempli gratia
Nur Weiber, die den Kranz als Bräute
Mit Ehren trugen, da!

Dem Flachs, vom Grabe dieser Frommen,
(Der Name Heilgenbein
Ist drum davon auch hergenommen)
Darf keine, die zum Schein
Nur Jungfer ist, zu nahe kommen,
Sonst muß sie Zeter schreyn.

Drum wird im Dorfe manches Mädchen,
Die ihn nur sieht, schon bleich;
Denn rührt Eins von dem Flachs ein Blättchen
Nur an, so brennt es gleich
Wie Feuer; aber hier mein Käthchen
Spinnt sich daran noch reich.

Für Eine solche Stiege Linnen
Kauf' ich das beste Pferd.
Ihr denkt wohl: Ist der Kerl bey Sinnen?
Allein die Stieg' ist's werth,
Denn es ist eine Kraft darinnen —
Wie Feuer und wie Schwerdt!

Hat eine Braut am Hochzeittage
Ein Hemde davon an,
Und ist nicht Jungfer: Höllenplage
Fühlt sie am Leibe dann,

Und

Und jeder Floh im Ehrgelage
Setzt an die Braut sich an.
Doch — Käthchen! daß dich Gott bewahre! —
Ist sie noch, wie ein Lamm,
Voll Unschuld an dem Traualtare,
So wird dem Bräutigam
Sie treu bis an die Todtenbaare,
Und jeder Floh ihr gram. —
„He da!“ rief Conrad einer Dirne
Von fern zu, und empor
Hielt er ein Goldstück; „Komm! und zwirne
Drey Faden Garn hievor!“ —
Das Mädchen runzelte die Stirne,
Und hatt' ein taubes Ohr.
Doch Conrad hin, und zog's herüber
Zum Spinnerocken, nahm

Des Mädchens Hand, und wischte drüber
Mit Flachs her; — wundersam! —
Da schrie die Dirne, das man's über
Zehn Häuser weg vernahm.

„Nein, Mann! ihr sagtet keine Lüge!
Laßt von dem Linnen mir
Für Geld nur eine halbe Stiege.“ —
Und fort trug Conrad, schier
So froh, sie, als nach einem Siege
Den Dank aus dem Turnier.

„Ach Ursel! wenn ich dich nur hätte.“
Seufzt' unser Reizenstein;
„Dich Preiß der Fräulein! deren Kette
Schon lang' ich trug mit Pein!
Dich, ohne Flah, in meinem Bette —
Wie glücklich würd' ich seyn!“

Und

Und ſie erhört' ihn. Endlich rückte
Der Hochzeittag heran,
An dem er früh das Hemd' ihr ſchickte,
Das Käthchen für ſie ſpann.
Drauf kam der Ritter ſelbſt, und blickte
Neugierig Urſeln an.

Doch grad und ſchlank, wie eine Lanze,
Voll Unſchuld, wie ein Kind,
Stand ſie in ihrem Myrtenkranze.
Ach! aber, wie geſchwind
Verſchwand der Nebel! denn beym Tanze
War Reizenſtein nicht blind.

Urplötzlich ſtand erblaßt der Ritter
Wie eine Säule da,
Als durch des Buſenflores Gitter
Ein andres Hemde ſah.

„Iſt

„Iſt das mein Hemde?“ fragt' er bitter,
„Liebt ihr mich ſo? Ha ha!“ —

Ich zog es, ſchwör' ich hoch und theuer,
Heut' an; im Augenblick
Brant's aber auf der Haut wie Feuer. —
„Ey!“ ſprach, mit Wuth im Blick,
Der Ritter, „welch' ein Abentheuer!
So gebt mir's nur zurück!“

Sie gieng und bracht' es ihm; mit Zittern
Nahm Conrad ihr es ab,
Und riß den Kranz von Myrt' und Flittern
Von ihrem Haupt' herab,
Und rief: „Laß hier nicht lang dich wittern,
Sonſt findeſt du dein Grab!“

Der Ritter hätte mehr geſprochen,
Nur Schaam und Geifer band

Die Zung' ihm; doch er ward gerochen:
Ein junger Sohn gestand
Nach etwa fünf und dreyßig Wochen,
Was Urſel nicht bekannt.

Und Conrad wagt die große Wage
Beherzt zum zweytenmal,
Doch glücklicher war, nach der Sage
Der Chronik, ſeine Wahl;
Die Braut trug an dem Hochzeittage
Das Hemd' ohn' alle Qual.

Sie trieb die Flöhe, wie wir leſen,
(So, wie einſt Rabener
Die Witzling' und die Narr'n zu Dreßden)
In Heerden vor ſich her;
Iſt von zwölf Kindern zwar geneſen,
Doch Vater war nur Er.

Ach! seufzt' er diesen zu, beym Scheiden,
Reibt euch damit! — Ihr kennt
Dies Hemde doch? — wenn ihr den Leiden
Des Vaters, Lindrung gönnt! —
Die Fräulein rieben sich mit Freuden,
Und keine schrie: Es brennt!

„Ich dank' euch, Töchter! Jede schütze
Sich ferner, wie zuvor!" —
Drauf küßt' er sie, zog seine Mütze
Gelassen über's Ohr,
Und fuhr zu Gottes Wolkensitze
Als freier Geist empor.

Das Hemde kam in unsern Tagen
An Bastel * Reizenstein;

Sie,

* Das in Franken übliche Diminutiv von Sebastiane.

Sie, die als Braut es auch getragen,
Doch nicht mit Urſels Pein,
Legt dieſes Kleinod in den Wagen,
Auf Reiſen, ſelbſt mit ein.

Allein, wer iſt, der auf der Reiſe
Noch nichts vergeſſen hat?
So blieb auch ſonderbarer Weiſe
Dies Hemd in * * ſtadt;
„Mit Willen!“ ziſcht der Spötter leiſe,
Doch ſpott' er nur ſich ſatt!

Zur Ehre meiner Landsmänninnen
Sey laut es hiemit kund:
Daß drey von ihnen mit dem Linnen
Die Hände faſt ſich wund
Gerieben; ſind indeß von innen
Und auſſen noch geſund.

An Herrn K — r.

Die Welt ist mir kein Jammerthal.
Der böse Mensch darin,
Gönnt Guten nur nicht allemal
Den sorgenlosen Sinn.
Zur Welt mach' ich darum mein Haus:
Geh du zum Bösewicht hinaus.

Kein deutscher Fürst ist ein Barbar!
Am Höfling aber, Freund,
Ist selten nur ein gutes Haar,
So brav er immer scheint.
Zum Schlosse mach' ich drum mein Haus:
Geh du nach Königen hinaus.

Der Reichthum ist ein edles Guth!
Nur daß der reiche Mann

Noch

Noch oft zu stolz auf Güter thut,
Die ich entbehren kan.
Kohlrüben eß ich drum zu Haus:
Geh nach Murånen du hinaus!

Die Lieb' ist gar ein köstlich Ding!
Doch fodert die Natur
Ihr Recht, und dieses gibt der Ring
Am Traualtare nur.
Ein Weibchen führt' ich mir nach Haus:
Geh du nach Mädchen noch hinaus.

Gesundheit ist ein groser Schatz!
Doch Krankheit war mein Loos!
Der Eine macht dem Andern Platz:
Ist's Unglück denn so groß?
Machst du, o Tod! mir auf das Haus,
Froh geh' ich heute noch hinaus.

Die Nachahmer.

Singst du ewig nur von Flammen?
Zwar ein Thor kan den Gesang
Keuscher Liebe, nur verdammen,
Die des Weisen Herz durchdrang;
Aber Lieb' und Dichtergluth
Sind so selten wahr beysammen:
Dennoch, o du Afterbrut!
Singst du ewig nur von Flammen?

Soll der Bach nur immer rauschen?
Nennst du das, du blinder Thor,
Leise die Natur belauschen,
Und durchschauen ihren Flor?
Eurer Tausend würd' ich gern
Gegen einen Kleist vertauschen:

Den-

Dennoch, mahleriſche Herr'n!
Soll der Bach nur immer rauſchen?

In des wahren Dichters Köcher
Ruhn der goldnen Pfeile viel!
Einer ſey der Unſchuld Rächer,
Des Tyrannen Herz ſein Ziel!
Schlag den Tact, du leichter Pfeil,
Zu dem Klange froher Becher,
Auf des Narren Haupt! Und Heil
Sey mit Gotters vollem Köcher!

Auf der Stelle, wo Gustav Adolph in der Schlacht bey Lützen blieb.

(den 2ten Jun. 1778.)

Laßt den Wagen halten oder fahren!
Denn ich bleib' hier sitzen. Dieser Stein *
Soll des Mannes, der an seiner Schaaren
Spitze hier geblutet, Altar seyn!

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unterm Schwerdt des Krieges sind gefallen,
War nur Gustav kein Eroberer.

Auf

* Ein großer Feldstein, den die Bauren gleich nach der Schlacht auf diese Stelle brachten.

Auf die Stelle, die ſein Blut getrunken,
Wälzten Bauren weinend dieſen Stein,
In die Erde halb ſchon izt verſunken!
Und ich kan ihm keinen beſſern weihn!

Solch ein Denkmaal für das große Leben
Dieſes Retters einer halben Welt! —
Murren mögt' ich, (mag mir's Gott vergeben!)
Daß die Armuth mich gefeſſelt hält.

Zwar bedarf er nicht der Marmorſäule
Die hier ſtehen ſollte: Aber dann
Ruhte hier der Wandrer eine Weile,
Läſ' und ſegnete den braven Mann!

Läſ' und weinte ſeinen Muth wohl gröſſer,
Seinen Stolz geringer durch die Schaam!
Denn auch ich, das fühl' ich, gehe beſſer
Weg von dieſem Steine, als ich kam.

Antwort auf die Forderungen eines Weltbürgers.

Cosmopolit wie du zu seyn,
Mag freilich wohl das Herz erfreun,
Mir aber, muß ich sorgen,
Bleibt's ewig wohl verborgen.

Ist Eurer Menschenfreundlichkeit
Ein Land zu lang, ein Land zu breit?
Was Cook entdeckt im Meere,
Gehört zu Eurer Sphäre.

Ich kan, fehlt meinem Nachbar nur
Ein Scheffel Saat für seine Flur,

Den Scheffel kaum ihm geben,
Und soll für's Weltall leben?

Dafür zu schwatzen? Das geht an!
Dafür zu schreiben? Ey wohlan!
Das könnten, wär's vonnöthen,
Vor allen, wir Poeten.

Allein dafür zu leben? — Hum!
Wer läßt dem Nachbar, um und um
Von den Cosmopoliten
In Ellrich, Saatkorn bieten?

Reiß mich von meinem Städtchen los!
Klein ist's, mir aber schon zu groß,
Weil ungestillter Zähren
Noch viel mein Herz beschweren.

Ein Cleyſing * könte mit der Zeit
Zur Noth, durch meine Wenigkeit,
Ein glüklich Dörfchen werden:
Nimm du den Reſt der Erden!

Ende des erſten Buchs.

* Ein Dörfchen von fünf Häuſern, nahe bey Elſrich, das kleinſte im ganzen Königreiche.

Lyriſche

Lyrische Gedichte.

Zweites Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde.

Prophezeihn wird dir der Schmeichler Haufen
Mit dem Trauungs-Ringe, Freud' und Glück!
Aber, einem Ringe gleich, entlaufen
Glück und Freud' in einem Augenblick,
Hast du, beide liebzukosen,
Und mit einer Schnur von Rosen
Fest zu halten, kein Geschick.

Hätte deine Wang' auch nicht das Grübchen,
Das so gern wir alle lächeln sehn,
Dennoch würdest du als Damis Liebchen

Vor

Vor dem Traualtare heute ſtehn;
Denn der Jünglinge Verlangen
In dem Netz der Liebe fangen,
Das iſt warlich leicht geſchehn!

Lieblich, gleich dem klugen Vogelſteller,
Mußt du nur dein Netz auch überſtreun,
Denn aus einem Lamm verwandelt ſchneller
Keine Wolke ſich in einen Leun,
Als die Gatten in Tyrannen,
Wenn zu ſtraff ſie Netz' umſpannen,
Die nicht ſichtbar ſollten ſeyn.

Laß du deinem Liebling niemals fühlen,
Daß der Ring, der izt ſo viel verſpricht,
Und ſo leicht iſt, um damit zu ſpielen,
Jeden Tag vermehret ſein Gewicht.
Damit wird die Bürde tragen,

Nur

Nur verhirg auch deine Klagen
Im gelaſſenen Geſicht!

O vielleicht iſt kaum der Strauß von Roſen,
Der jzt deinen Buſen ſchmückt, verblüht,
Daß, dich ſo wie ſonſt noch liebzukoſen,
Damis ganze Stunden ſchon verzieht,
Und mit Grillen im Gehirne,
Und mit Falten vor der Stirne,
Stumm auf ſeine Nägel ſieht.

Sicher, Mädchen, biſt du halb verlohren,
Wenn du wähnſt, daß ihn der Trauring drückt.
Nein! der Mann iſt nur noch nicht gebohren,
Den die Laune nicht juſt dann beſtrickt,
Wenn er kaum die letzte Blume
In der Liebe Heiligthume,
Süß berauſcht, hat abgepflückt.

Darum bitt' ich, Freundin, dich, erſtaune
Ueber die Verwandelung nur nicht.
Sey du dann juſt zwiefach guter Laune,
(Das zu ſeyn, iſt deine ſchönſte Pflicht!)
Treib' ihn, daß er reit' und jage
Wie vordem, weil das die Tage
Alter Freiheit, ihm verſpricht.

Laß ihm nie empfinden, o du Hdlde,
Daß ſein Herz für Mädchen nicht mehr frey,
Daß er nicht allein von ſeinem Golde
Und von ſeiner Zeit noch König ſey;
Trinkt er aus der Sorgen Schaale,
Dann ſo fodre vom Gemahle
Nicht des Bräutgams Schmeicheley.

Wenn du Damis Herz als edel kenneſt,
So verſag ihm ſeine Wünſche nie.

Denn

Denn je mehr du ihm die Herrschaft gönnest,
Desto weniger gebraucht er sie.
Er wird fehlen; du wirst dulden;
Sicher wirft dann sein Verschulden
Ihn von selbst vor dir auf's Knie.

Widersprich ihm nur durch muntre Scherze,
Und bekämpf' ihn nur durch Schmeicheleyn,
Wäre selbst sein Busen auch von Erze,
Dennoch würd' er zu erweichen seyn.
Höhlt nicht — was des Hammers Klopfen
Nicht vermag — ein Wassertropfen
Endlich einen Kieselstein?

Laß dich niemals dünken, an Verstande
Deinen weisen Freund zu übersehn;
Denn der Mann ist seines Weibes Schande,
Wenn er muß zurück im Schatten stehn.

Schuf ihn die Natur nicht ſtärker?
Mag ein Thor den in den Kerker
Einer reichen Thörin gehn!

Voll blüht deine Schönheit! doch gewöhnet
Damis Auge ſich zuerſt daran.
Stütze denn auf Güte dich, ſonſt lehnet
Deine Liebe auf ein Rohr ſich an.
Ach! dies würde bald zerknicken,
Und ſie ſelbſt im Schlamm erſticken,
Wo ſie Niemand retten kan!

An den Herrn von Schlaff,
in Greifswalde.

In dem Hain, wo vormals Harfen klangen,
Und im Mondenſcheine Barden ſangen,
Sitz' ich auf dem grauen Opferſteine
Einſam, und weine.

Ihre Lieder, die auf allen Zungen
Damals ſchwebten, hat die Zeit verſchlungen,
Ihre Namen — einſt in jedem Munde! —
Täuſchen die Kunde.

Ehre ſey dem Volke, das die Lieder
Oſſians, hat, von dem Sohne, wieder
Auf den Enkel, mit der Vorwelt Sagen,
Uebergetragen!

Väter unsers Harzes! Euren Söhnen
Ließet ihr den Hang zu süßen Tönen: *
O warum nicht Einen, von der Menge
Bardengesänge?

Doch, ich will (obgleich im langen Haine,
Wo ihr sonst gesungen, nur der Eine
Sänger noch!) auch den Verlust von Herzen
Gerne verschmerzen.

Dafür ließt ihr uns in euren Hütten
Festen Muth und unschuldsvolle Sitten!
Edler dünkt mich's, That selbst vollbringen,
Als sie nur singen.

Mei-

* Der Hang der Thüringer zur Musik ist allgemein.

Meinem Schlaff hat darum, gleich den Schotten,
Euer Enkel, der Soubiſens Rotten
Schlug, wie ihr den Varus einſt, vor allen
Deutſchen, gefallen!

An Herr Koch, in Wismar.

Um den Reitz der Erde zu genießen,
Siehest du dich um, mein lieber Freund,
Wo Violen ihrem Schooß' entſprießen,
Und die Sonn' am blauen Himmel ſcheint.

Aber wo die Diſtel ihren ſpitzen
Stachel in des Wandrers Ferſe ſticht,
Und die Wolken auf ihn niederblitzen,
Dieſen Irrweg ſucht dein Auge nicht.

Und warum auch ſuchen? deine Hände
Wund zu reiſſen an dem Diſtelheer?
(Eine von zehntauſend!) Oder fände
Nun der Blitz des Wandrers Haupt nicht mehr?

Aber jede Neſſel in den Gängen
Deines Gartens, die uns tückiſch ſticht,

Und

Und den Busch voll Rosen will verdrängen,
Auszureuten; machst du dir zur Pflicht.

Sieh denn auch, des Lebens froh zu werden,
Um dich her, wo stille Weisheit wohnt,
Und das Glück zuweilen schon auf Erden
Edler Seelen Tugenden belohnt.

Aber da, wo Menschen, Menschen braten,
Weil sie andres Glaubens sind als du,
Und nach ihrem Glauben Gutes thaten:
O da drücke deine Augen zu.

Immer neue Lechzende auf Erden
Aufzusuchen, macht die Welt zur Last,
Da dir mehr schon izt begegnen werden
Als du zu erquicken Wasser hast.

Warlich, Bester! nur von fünf Minuten
Alles Elend dieser Erde sehn,

Wäre schrecklicher, als in den Fluten
Des erzürnten Meeres untergehn.

Ehe noch am fröhlichen Pokale
Dieser Kranz von Rosen wird verblühn,
Werden Tausende zum letzten male
Röchelnd ihren Athem in sich ziehn.

Eh' wir unser Rheinweinlied gesungen,
Und für Claudius das Glas geleert,
Ist gewiß bereits ein Schiff verschlungen,
Und durch Brand ein halbes Dorf verheert.

Auch an uns wird einst die Reihe kommen,
In der Zahl der Weinenden zu seyn,
Ehe wir im stillen Thal der Frommen
Uns der wahren Freud' auf ewig weihn.

Wirst du früher zu dem Thale wallen,
Als der Freund, der auch hinüber strebt?

Nie in ein von den Gruben fallen,
Die der Bö[illegible]ler dem Guten gräbt?

Nein! dem Schmerze werden alle beide,
Wie dem Tode, nimmer wir entfliehn.
Darum laß uns hurtig aus der Freude
Spindel, unsern Lebensfaden ziehn!

Golddurſt.

Die allgemeine Leidenſchaft
Iſt nicht der Ruhm! * In meinem Vaterlande
Zum mindſten nicht. Denn ach! der Deutſche rafft
Nach Golde nur. Was kümmert ihn die Schande?

Was thut der Deutſche nicht für Geld! —
Ein ſchöner Ruhm! Ein Sprüchwort aller Zonen!
Wie? bauet er, dem Britten gleich, ſein Feld?
Und nährt es ſchon zu viele Millionen?

Muß darum ſich dein ſchlanker Sohn,
Klopffechtern gleich, für einen Fremdling raufen?
Und ach! zu eines ſtolzern Volkes Hohn,
Sein tapfres Blut für theures Brod verkaufen?

Biſt

* Young hat, wie bekannt, die Ruhmbegierde in ſeiner Satire: love of fame, zur universal passion gemacht.

Bist du, Germanien, so karg
Wohl darum schon mit deinem weiten Boden,
Daß du dem Juden, kaum, für seinen Sarg,
Vergönnest, nur ein Plätzchen umzuroden?

Mußt darum du zum Wolgastrand
Und Vandaliciens * versengten Beeden,
Die Kinder mit stiefmütterlicher Hand
Fortpeitschen, und der Mutter Haus verröden?

O nein! So viel auch ihrer sind,
Du hättest Platz für alle deine Kinder.
Der Aberglaube macht' einst Frankreich blind,
Dich aber macht der Golddurst dreymal blinder.

Zwar schwimmt dein Schiff ins fernste Meer,
Dein Wagen fährt zu Pohlen und zu Ungern;

Doch

* Man wird sich erinnern, daß die Sierra-Morena in diesem Königreiche liegt.

Doch macht Ein Mißwachs deine Speicher leer, *
So muß zu Haus dein eignes Kind verhungern.

Bist du wohl klüger, als der Geiz,
Der traurig darbt bey angefüllten Kasten?
Wann durfte deine ärmre Schwester selbst, die Schweiz,
Auch ohne Frankreichs Gold, noch jemals fasten?

Wenn dem, der in der Sonne brennt,
Um deinen Boden mühsam umzupflügen,
Dein Geiz kaum einen Labetrunk noch gönnt:
Wie können noch sich deine Speicher biegen?

Bist du so reich: Wo ist dein Gold?
Wo baust du neue Brücken izt? Wo sagen

Die

* Wie im Jahr 1772.

Die Steine ſchon die Stunden uns? Wo roſſt
Auf Straßen neuer Appier der Wagen?

Wenn du dich Rom zu ſeyn erkühnſt:
Worin biſt du wohl Rom ſchon gleich geworden?
Du haſt ja nicht einmal für das Verdienſt
Ruhmbringender Plebejer, einen Orden?

Und ahmſt du ja den Schweſtern nach,
Und forderſt den Erfinder auf zu Wachen:
O ſo bezahlſt du ihm ſein Oehl, doch ach!
Um ihn berühmt, dich lächerlich zu machen.

Germanien! was könnteſt du
Nicht thun und werden! Sönnen die Magnaten,
Die immer ſinnen, was geradezu
Die Kaſten füllt, auf edle, große Thaten!

Und pflanzten Menſchen in ihr Land,
Statt Menſchen wie das Unkraut auszujäten,

Und

Und richteten mit väterlicher Hand
Den Pflüger auf, statt nieder ihn zu treten.

Und spotteten, wie Friederich
Im Uekerrock, des Prunks der Sybariten,
Und — schwer, doch groß! — geböten über sich,
Um weiser über Andre zu gebieten.

An meinen Hund

Auch ich, ich laſſe mir zuweilen träumen,
Wie jeder, der einmal gereimt,
Daß mit des Harzes jüngſten Eichenbäumen
Mein Lorbeer einſt noch in die Wette keimt.

Doch warlich nicht, weil ihr, oft herbe Lieder,
Im Wahn des Sängers ſüßer wär't;
Ich ſchlage gern beſchämt die Augen nieder,
Wenn euch das Ohr des größern Meiſters hört.

Süß aber iſt's, zu träumen, daß von Weſen,
Die ich geliebt, und ſelbſt, Geſang
Nicht dichten konnten, man noch dann wird leſen,
Wenn ſie und mich vorlängſt das Grab verſchlang.

So mögt' ich auch, du König aller Hunde!
So gerne die Unſterblichkeit

Dir

Dir geben! denn in mancher Lebensstunde
Hast schmeichelnd du, mich Traurigen, zerstreut.

Du trugst, wenn ich zu lang in träger Ruhe
Am Pulte saß — gerad' als wärest du
Mit meinem Arzt verstanden — mir die Schuhe
Schon oft von selbst, mich anzukleiden, zu.

Und Vestris selbst sprang höher nicht und kühner,
Als du, Wenn ich den Huth ergriff;
Vor großer Freude rannteſt du die Hühner
Und Enten um — und standest, wenn ich pfiff.

Und hatt' ein Maulwurf unsre kleine Wiese
Zerstöhrt: du kratztest ihn heraus,
Und legtest tod ihn meiner Heloise
Zu Füßen, wie ihr Günther einen Strauß.

Doch meine Wachtel, gutes Thier! spazieret
Nach Herzens Luſt auf dir herum,

Und

Und picket dich am Ohr, und närr't und schieret
Dich baß; und du? stehst kaum einmal dich um.

Dann aber sprühten deine Augen Feuer,
Wenn Nachts ein Dieb am Laden war;
Dein eignes Leben war dir niemals theuer,
Entziehst du mich nur immer der Gefahr.

Wie lohn' ich dir so viele schöne Thaten?
Ein Denkmahl will ich einst dir weyhn!
Doch, besser ist vorher im Leben Braten,
Als nach dem Tode bloß ein Marmorstein.

An die Natur.

Oft setz' ich mich auf deine Berge hin,
Und wühle mit dem Aug' in deinen Schätzen,
Und lasse sich mein Herz an dem Bewußtseyn letzen,
Daß ich genügsam bin.

Daß ich den braunen Kohl und Kopfsalat,
Die meine Schüssel füllen, selbst mir baute;
Daß ich den Himmel nie bey Butterbrod und Raute
Um etwas mehr noch bat.

Daß von dem Saft, der Rhingau's Trauben schwillt,
Auch mir die Winzer ein Paar Flaschen preßten,
Doch ich den Becher nur damit bey Freundschaftsfesten,
Und nie für mich gefüllt.

Daß man für mich noch keinen Strauß erschlug,
Daß, wenn sich von den Heerden, die dort weiden,
Ein Berg von Wolle thürmt, um mich nach Wunsch zu kleiden,
Drey Schaafe sind genug.

Für dieses Beet voll Kohl, dies Fäßchen Wein,
Und diese Hand voll Wolle, schlicht' ich bieder
Der Menschen Händel, bin ein Sänger froher Lieder,
Und karg nur mir allein.

O die du meinen Lebensfaden spannst!
Gib, bis er in die Gruft sich einst verlieret,
Mir nur das Wenige, was mir als Lohn gebühret:
Denn ich mag nichts umsonst.

Und bin ich einst zu kraftlos für mein Joch,
Nur da noch, um zu essen: O so spanne

Mich aus! und schenke mir im Harz die kleinste Tanne

Zu einem Sarge noch!

Ich will den Bruch um keinen Marmorstein Vermindern. Weg, du Thor, von meinem Grabe, Der keinen Armen frägt, ob er auch Hunger habe? Und mir will Urnen weyhn!

An Holzhauer, in Königsberg.

Um deine Achtung zu erzwingen,
Stellt zwar ein Thor so oft, im Lauf
Des Lebens, deinen Füßen tausend Schlingen,
Allein vergeblich auf.

Ein Narr ist darum dir nicht minder
Ein Narr, wenn er auf Silber dich
Mit Kaviar bewirthen will, denn blinder
Macht er damit nur sich.

Was kümmert dich sein Dutzend Gäste,
Nachsinnend, wie es ihm den Wanst
Mit Schmeicheleyen und mit Lügen mäste?
Da du nicht heucheln kanst?

Indeß schleicht um den Tisch des Thoren
Der Tod sich ungesehn herum,

Und schlägt ihm mit der Fackel um die Ohren,
Und wirft den Lehnstuhl um.

Und sieh! da liegt der Götze röchelnd,
Und fährt, wer weiß wohin? und du
Siehst dem geborgten Leichenzuge, lächelnd
An deinem Fenster zu.

Auch du stirbst einst; dann aber blähen Hundert
Der Thoren auf, ihr stolzes Unterkinn,
Und sehen neidisch nach, wenn du bewundert
Fortgehst — man weiß, wohin.

An Maria.

Der Ritter martert ſich mit Ränken,
Wie er den Fächer dir zerbricht?
Um eigen ſchönern dir zu ſchenken:
Du aber nimmſt ihn nicht!

Dein Ständchen lockt in bloßen Hemden
Die Nachbarn aus dem Bett' hervor;
Nur du, zu aller Welt Befremden,
Haſt dann allein kein Ohr.

Gehſt du in einen Garten: Haufen
Der ſchönſten Früchte harren dort
Auf dich; vor deinem Gelde laufen
Die Gärtner aber fort.

Trittſt du in eines Landmanns Hütte,
Wenn ein Gewitterſchauer droht,

Er bietet dir, auch ohne Bitte,
Sein letztes Salz und Brod;

Und du, gerührt, daß keine Klage,
Kein Murren über karges Glück
Hier wohnet, läſſest auf drey Tage
Ihm heimlich Brod zurück.

Und unter seinem Strohdach kehrest
Du alle Sommer wieder ein,
Und iſſest Brod mit ihm, und höreſt
Ihn Wetter prophezeihn.

Iſt das der Mann, aus deſſen Händen
Dir ein Geſchenk den Starrſinn bricht?
Auch ich kan nichts für dich verſchwenden,
Auch ich, ich murre nicht.

Sey dieſe Sammlung meiner Lieder
Drum ohne Weigerung auch dein!

Es ist ja selbst gepreßter Cyder,
Kein theurer fremder Wein.

O wenn dein Herz nach Troste lechzet,
Daß in des Geiers Krallen, dir
Ein Lämmchen seine Schmerzen ächzet:
Dann kehr du ein bey mir!

Lied eines Invaliden.

Ihr guten Leute, hört mich an!
Ich bin ein alter Kriegesmann,
Zerhauen und zerschossen!
Wär' was gesundes, außer Bauch
Und Maul, an mir: Wohl wär' ich auch
Zur Arbeit unverdrossen.

Doch schaut! Mir armen Grenadier
Sind leider! die drey Finger hier,
Bey Torgau weggehauen,
Und kan nun drüber, daß ich muß
So müßig gehn, mich aus Verdruß
Nicht mal im Kopfe krauen.

Und als ich drauf mich bückte, um
Die Finger von der Erde, zum

Wahrzeichen aufzuheben,
Da fuhr mir eine Kugel, juſt
Hier oben, durch die linke Bruſt,
Kaum Fingerbreit vom Leben.

Nun hat der Feldſcheer zwar geſchickt
Mich wieder ſo zurecht geflickt,
Doch ohne mein Verlangen.
Was nun zu thun? Was fang ich an?
Gebettelt, alter Kriegesmann!
Wo nicht? dich aufgehangen!

So fragt denn euren Herrn Paſtor,
Ihr Leut', ob der will ſtehn davor,
Daß ich mich, ohne Schaden
An meiner Seele, hangen kan:
Gleich hängt der alte Kriegesmann
Am nächſten Beckerladen.

Doch steht mir der dafür nicht ein,
Und muß es denn gebettelt seyn,
So gebt mir ohne Murren,
Was ihr mir geben wollt; denn ich,
Wenn gleich ein Krüppel, lasse mich
Von Niemand lange purren.

Herbstlied.

Hu hu! wie kömmt der Wind so kalt
Schon über die Stoppel gelaufen!
Wie färbet sich so geld der Wald,
Und wie versammeln sich so bald
Die Schwalben zum Abzug in Haufen!

Die Wiese dampft, der Brocken braut, *
Und schüttelt, Schauer auf Schauer,
Den Regen ab; durch Nebel schaut
Die Sonn' herab, wie eine Braut
Gehüllet in düstere Trauer.

Ein Heer von Drosseln kömmt vom Rhein,
Im Schimmer des Morgens, gezogen;

Doch

* Der Brocken braut, ist ein gewöhnlicher Ausdruck, um anzuzeigen, daß er mit Wolken bedeckt, und Regen zu erwarten sey.

Doch manche wird bey Hespers Schein
Bereits des Amtmanns Speise seyn,
Durch röthliche Beeren betrogen.

Der Cantor sondert nun das Wachs
Vom goldgelben Honig der Scheiben;
Die Dirne sonnt den grauen Flachs,
Der Jäger gräbt, um Fuchs und Dachs
Hervor aus dem Baue zu treiben.

Wir suchen das Camin nunmehr,
Ohn' ewig auf's Wetter zu schmälen.
Ist unser eigner Kopf zu leer,
So soll Herr Mars von Land und Meer
Uns etwas neues erzählen.

Süß mag es seyn, für's Vaterland
Als Held zu sterben mit Freuden;
Doch haben wir so viel Verstand,
Um Fürstengeiz und Vaterland
Ein wenig zu unterscheiden.

Laßt uns bey dieser Schaale Punsch
Dem Himmel dancken, ihr Lieben!
Daß wir, nach unsrer Jugend Wunsch,
Nicht da sind, wo die Schaalen Punsch
Von Kugeln in Scherben zerstieben.

Von unsern Thaten am Camin
Schweigt zwar der Fama Posaune;
Doch unser Schlaf wird nicht entfliehn
Vor einem Rochembeau und Green,
Und Boreas tückischer Laune.

Herr Boreas stört nicht den Klang
Von unsern warmen Pokalen,
Und nicht den lautern Lobgesang,
Den wir dem Herbst, aus altem Hang
Zu reichen Weinlesen, bezahlen.

Die Kelle. *

Nur frisch ihr Herr'n und Damen! gleich
Sind wir an unsrer Höle.
Seht da! — Nicht wahr? Es fährt auch Euch
Ein Schauer durch die Seele?
Wohlan! Nehmt Platz! Warum ihr das
Empfindet, soll't ihr hören.
Erst aber lasset uns ein Glas,
Auf's Wohl der Todten, leeren.

Nun!

---

* Die Kelle, (ich weiß nicht, woher sie den seltsamen unpoetischen Namen hat,) ist eine große unterirdische Grotte, eine Stunde von Ellrich. Herr von Rohr hat sie in seinen Merkwürdigkeiten des Unterharzes beschrieben, aber ohne Gefühl für Schönheiten der Natur. Es mag hier genug seyn, nur dieses davon zu sagen, daß die Höle in einem kleinen Eichen- und Buchen-Walde liegt, womit eine Strecke von Bergen besetzt ist, die, nach der Mittagseite, aus hohen, weit

Nun! Sitzt ihr alle? — Hört denn an!
Nicht lang' vor Luthers Tode,
Bewohnt' ein wackrer Edelmann,
Herr Veit von Wölferode,
Das Haus, woher wir kommen. Doch
Lag freylich Muskateller,
Nicht solcher Bleichert, damals noch
In dieses Hauses Keller.

weissen, sehr schroffen Felsenwänden bestehen, von deren Spitze man eine sehr schöne Landschaft übersieht. Im Bauch dieser Felsenberge ist die Kelle; man erblickt sie nicht eher, als bis man dem Eingange gegenüber steht. Allein, um in die Höhle zu kommen, muß man einen steilen Weg von etwa 100. Schritten hinabgehen. Das Portal der Höle ist ohngefehr 80. Fuß hoch, beynah eben so breit, oben mit herabhangenden Bäumen und Gesträuchen begränzt, das Ganze eine steile Felsenwand von alabasterartigen Kalkstein, in einen halben Zirkel ausgehöhlt, und oben etwas gewölbt. Durch diese hohe, weite Oefnung, sieht man von der Höhe in die Grotte selbst hinein.

Ein

Zwey Kinder hatte Veit. Sein Fritz,
Verlobt mit Fräulein Golze,
Zu Bischofrod, des Vaters Sitz,
Gleich hinter diesem Holze,
Kam oft auf dieser Stelle hier
Mit seiner Braut zusammen. —
Doch, noch ein Glas! Mir fängt es schier
Im Gaumen an zu strammen.

Nun!

Ein schauerlicher Anblick! Durch das Portal, und durch eine zirkelförmige Oefnung in der Kuppel der Grotte, von etwa 6. Fuß im Durchmesser, fällt ein mäßiges Licht hinein; die Strahlen brechen sich auf der Fläche des Wassers, womit der Boden größtentheils bedeckt ist; nach und nach unterscheidet man die verschiedenen Gruppen, und sieht im Hinter-Grunde einen gewölbten Felsen, der völlig der Beschreibung alter Dichter, von dem Eingange zur Höll', entspricht. Die Gewölbe der Baumannshöhle, und anderer solcher unterirdischen Grotten in Deutschland, sind inwendig größer und schöner; aber was den Anblick von aussen betrift, erreicht keine die Schönheit der Kelle. Reisende,

Nun! Eine Tochter hatt' auch Wilt,
Die jung zu einer Muhme
Nach Querfurt kam, wo Adelheid,
(So hieß ſie,) um die Blume
Der Unſchuld, ſich, im Augenblick
Des Taumels, ließ bethören.
Sie floh; doch Furcht hielt ſie zurück,
Zum Vater heim zu kehren.

ſende, die Italien geſehen haben, verſichern, daß auch keine der welſchen Hölen einen ſo romantiſchen Eingang habe. Da immer mehr Kalkſteine herabfallen, ſo wird endlich einmal das ganze große Gewölbe mit den darüber ſtehenden Bäumen zuſammenſtürzen. Die Oefnung, welche ſchon in der Kuppel entſtanden iſt, hat man umzäunet, damit das Vieh, welches hier weidet, nicht durchfalle. Die Höle liegt kaum einen Büchſenſchuß von Wülferode. Dies war ſonſt ein Dorf, iſt aber jezt ein bloßes Landhaus, das der Verfaſſer im Sommer bewohnt. (S. die XIV. Epiſtel im II. Bande.) Freunde, die ihn hier beſuchen, pfleget er gewöhnlich nach der Höle zu führen, und unter den Buchen, dem

Aus Appenrode kam von ihr
Zum Bruder Fritz ein Bothe:
Sie harre bey der Kelle hier
Sein mit dem Morgenrothe.
Fritz mit des Tages Anbruch fort,
Und seht: (den Platz umzäunte
Die Nachwelt) bey der Eiche dort
Saß Adelheid und weinte.

Ob

dem Eingange der Grotte gegenüber, einen Nachmittag mit ihnen zuzubringen; denn bey dem schwülsten Wetter ist es hier kühl, in der Grotte selbst aber läuft man große Gefahr, sich heftig zu erkälten. Bischofrode ist ein adliches Guth, gleich hinter dem Kellholze, das dem Hr. Baron Spiegel zum Diesenberge, Domdechanten zu Halberstadt, gehört, und Appenrode ein Dorf, eine halbe Stunde von Wülferode. Das Kellholz mit seiner Höle, liegt zwischen diesen drey Orten in der Mitte. So viel war nöthig, wenn fremde Leser, die Ballade im Zusammenhange verstehen sollten.

Ob Neugier gleich und Ungeduld
Im Bruder Fritz sie baten,
So schwieg sie dennoch; ihre Schuld
Ließ sie ihn selbst errathen.
Sie sank für Schaam in seinen Arm,
Und floß in Thränen über,
Und schluchzte nur: Erbarm, Erbarm
Auch izt dich mein, o Lieber!

„Gieb dich zufrieden, gutes Herz!
Ich liebe dich noch immer.
Nur häufe Schmerzen nicht auf Schmerz,
Und stille dein Gewimmer.
Hier hast du meine rechte Hand,
Dein Fritz wird treulich sorgen
Für dich und deiner Liebe Pfand,
Und alles bleibt verborgen.“

Gertrud von Golze gieng oft früh
In dieses Holz spaziren;
Das Unglück muſte auch heute sie
Nah an die Kelle führen.
Hier hört sie eine Stimm' und spitzt
Das Ohr, schleicht durch die Hecken
Sich immer näher hin, und izt —
Denkt selbst Euch Trutchens Schrecken!

„Für sie und ihrer Liebe Pfand
Will Fritz getreulich sorgen?
Bin ich bey Sinnen, bey Verstand?
Iſt's Nacht und Traum? Iſt's Morgen?
Halt! stehn sie auf? — Sie gehen fort! —
Was thu' ich? Folg ich ihnen?
Kan solch ein Scheusal noch ein Wort,
Noch einen Blick verdienen?" —

Fritz und die Schweſter waren grad'
An jenem Schlund, den oben
Ihr in der Höhle Kuppel ſaht,
Als durch's Gebüſch geſtoben
Das Fräulein kam. „Iſt das die Braut?“
Fragt höniſch ſie und bitter,
Indem ſie auf die Schweſter ſchaut;
Und lächelnd ſprach der Ritter:

„Ey, ey! das Horchen thut nicht gut!
Wenn ich mich nun beklagte?“ —
Sie aber ſtieß mit voller Wuth
Ihm vor die Bruſt, und ſagte:
Fort, Böſewicht! Biſt du noch kühl
Dabey, daß dein ich ſpotte? —
Fritz wich zurück, und glitſchte und fiel
Hinab in dieſe Grotte.

Mein Bruder! Ach! mein Bruder! schrie
Das Fräulein Adelheide,
Und sank erblassend in die Knie,
Erdrückt von so viel Leide.
„Was? Er dein Bruder? Nun, so flieg
Dem Teufel nach zur Hölle!“
Sprach Gertrud. Adelheide schwieg.
Tod war sie auf der Stelle.

Gertrude floh durch Busch und Dorn;
Gewinsel aus der Höhle
Erreicht sie hier; weg war ihr Zorn,
Voll Mitleid ihre Seele.
Als sie herab zur Grotte sprang,
Lag Fritz von Wülferode
Zerschmettert auf der Erd', und rang
Zähneknirschend mit dem Tode.

„Fritz!

„Fritz! Fritz! Was machst du? Kennst du mich
Nicht mehr? Ich bin ja Trute!
Sieh! ich bin nicht mehr bös' auf dich!
Was ist das? — Schwimmst im Blute?“ —
Sie faßt ihn bey der Hand, doch schien
Viel, schwer wie Bley, sie nieder;
Fritz schlug die Augen auf, sah stier
Sie an, und schloß sie wieder.

Aus seiner Tasche hing von Flor
Ein Tuch, das sie ihm stickte;
Sie zog's, und ach! den Brief hervor,
Den Adelheid ihm schickte.
Das Fräulein las, sank hin und lag,
Die Händ' auf Fritz gefaltet;
Als sie erwacht' am Nachmittag,
War Fritz bereits erkaltet.

Gertrude, fühllos, dumpf und krank
Am Leib' und an der Seele,
Saß ohne Speis' und ohne Trank
Drey Tag' in dieser Höhle.
Ihr Vater und sein Hofgesind
Durchstöbert' alle Sträuche,
Und fand zulezt das schöne Kind
Im Schlaf auf Fritzens Leiche.

Sie blieb am Leben, doch betrog
Die Hofnung manche Freyer
Um ihre Hand. Das Fräulein zog
Ins Kloster, nahm den Schleyer,
Und saß, wenn alles schlief, und wachte
Und weint' auf ihrer Zelle,
Und starb. — Oft hör' ich izt bey Nacht
Sie trauren in der Kelle.

Das Horchen thut, sprach Fritz, nicht gut!
Doch Eifersucht noch minder.
Drum, bitt ich, seyd auf Eurer Huth,
Ihr guten, schönen Kinder!
Denn vorgethan, und nachbedacht,
Wie wir zu oft vergessen,
Hat manchen in groß Leid gebracht. —
Doch kommt zum Abendessen!

An Herrn K — r.

Der Ruhm iſt nur ein ſchöner Traum!
Wenn du ihn träumeſt, wird er kaum
Die Müdigkeit am Morgen lohnen.
Der Ruhm iſt ein verzognes Kind,
Es närrt den Vater zwar, doch iſt der Vater blind,
Und ſpielt mit ihm — um bunte Bohnen.

Für dieſen Sohn hat Tag und Nacht
Dein Herz geſorgt, dein Kopf gewacht,
Ihn groß zu ziehn; izt muß er wandern.
Ha! wie dein Buſen ſteigt und fällt,
Ob ihn ein Gönner küßt, ein Räuber Netze ſtellt! —
Was habt ihr Einer von dem Andern?

Wie wenig ſtrahlt von ſeinem Glück
Aus weiter Fern' auf dich zurück!

Selbſt

Selbſt deinem Nachbar wird nicht träumen,
Daß, fern von dir, ein Sohn noch lebt,
Den, wenn ſein Nam' auch dir nicht auf der Lippe ſchwebt,
Doch alle Reimer daß bereimen.

Iſt Ruhm allein der Preiß am Ziel,
So iſt es etwas, doch nicht viel;
Denn, wenn ein Jüngling ihn verachtet:
So wahrt den Beutel! Hütet Euch,
Daß unter Einem Dach Ihr nie mit ihm zugleich
Ohn' Euren Degen übernachtet!

Doch, überſteh der Künſtler Peſt,
Und halt, als Mann, den Proteus feſt:
Vorüber iſt die Schäferſtunde!
Mehr, als das Ganze, war auch hier

Die

Die Hälfte. So erlischt der Durst nach Wein in dir
Am ersten vor des Fasses Spunde.

Wie? Ist denn alles Unbestand?
Und ringt der Weise nur, für Tand
Den Kranz zu achten, der die Scheitel
Nach langem sauren Kampfe schmückt?
Kaum hat er noch auf ihn mit Lächeln hingeblickt:
Izt seufzt er schon: Auch du bist eitel!

Wenn Ruhm auch eitel ist: Wohlan!
Was spornt zu schweren Kämpfen an?
Das Gold? — Wirst du den Kämpfer schätzen,
Wenn gleich auch seine große That?
Und ihn dem Manne, Freund, der arm denselben
Pfad
Aus Tugend gieng, zur Seite setzen?

Was von der Zeit als Eigenthum
Uns übrig iſt, ſoll nicht dem Ruhm,
Nicht Peru's Minen angehören.
Des Bechers Klang ſoll ſelten nur,
Doch öfter das Geſchwätz des Bachs der Hirtenflur,
Uns, Kämpfer für die Zukunft! ſtören.

Kein Panzer dünk' uns noch zu ſchwer,
Zu tief kein Sand, zu lang kein Speer,
Den ſüßen Dank davon zu tragen!
Doch thut es, Freund, nicht immer Noth,
So lang kein ofner Helm mit einer Fehde droht,
Juſt das Viſier zurückzuſchlagen.

Wer mißt ſich kühn mit dieſem Glück,
Wenn alle Thaten unſerm Blick

Einſt ſterbend noch vorüber gehen?
Sie bleiben hier, und wirken fort,
Sind wir gleich Staub! Und o! wir werden dort
Mit ſchärfern Blick die Folge ſehen.

An Herrn Lauer, in Schwedt.

Auch ich, o Freund, hab' auf dem Lande mir
Mit meinem lezten Deut ein kleines Ohnesorge
Zurecht gebaut. Mein Leben gleichet hier
So ziemlich meiner Nachbarin, der Sorge. *

Zwar kennt man ihren Namen schon nicht mehr,
Betritt ein Wanderer nur Schwarzburgs nahe Grenzen,
Zwar drückt kein Schiff mit Kaufmannsguth sie schwer,
Zwar sieht man kaum im Modenschein sie glänzen.

* Die Sorge, ein kleiner, aber schneller Fluß, scheidet die Stadt und Vorstadt von Ellrich, und geht wenige Schritte vor Wülfrodes, des Verfaßers Landhause, vorbey.

Auch geht nur der an ihren Kieſelſtrand,
Wer ſanftes Rauſchen liebt aus Faltenvoller Welle,
Und Freud' am Spiel mit ihren Kindern fand,
Dem trägen Krebs, der luſtigen Forelle.

Doch wuchs durch ſie ſchon manche Weide groß,
Und gab dem armen Lamm im Pelze, kühlen Schatten;
Und Wieſen trugen Klee durch ſie, die Moos
Und Diſteln ſonſt und Dorn getragen hatten.

So weiß von mir kein Wort die nächſte Stadt,
So drückt nicht Lein und Korn und Wolle meine Speicher,
Und die zu Bettlern viel' geſtickt ſchon hat,
Lion, wird durch mein Kleid gewiß nicht reicher.

So suchte nur der in meiner Laube mich,
Der Wald und Wiese liebt, und Spiel mit meinen
Jungen,
Und Freude hat an Liedern, die für mich
Und für mein Weib, mein Lauer hat gesungen.
Doch mancher Jüngling sieht durch mich den
Schlag
Des Stärkern nicht, mit ihm für Unschuld Kampf
zu wagen;
Und liegt, durch mich, nicht da, wo Stoppe lag,
Itzt Kleist auf manchem Nachttisch aufgeschlagen?
O fässe noch mein Leben ganz die Stadt,
Der Jorge gleich, vorbey! Irrt' ich, wie sie,
durch Wiesen,
Bis alles Irren hier ein Ende hat!
Von den Socraten glücklich nur gepriesen!

Dann — — Aber halt! du steigst zu hochempor!
Zurück, du kühner Wunsch! du darfst noch nicht
entfliegen.
Denn wäre nicht selbst Socrates ein Thor,
Daß er nicht lebte, bloß für sein Vergnügen?
Athen mit Achselzucken nicht verließ,
Wo ihn die Schlangen der Verläumdung rund um
zischten?
Den Söhnen noch den Werth der Tugend pries,
Indeß schon Gift die Väter für ihn mischten?
Wohlan! Auch ich will unter Menschen alt,
Im kleinen, Socrates, und grau mit Ehren werden.
Dann aber hin, wo die Schallmey erschallt!
Hinaus zu den friedsamern Lämmerheerden!

Die Abenddämmerung.

Sey mir willkommen, Dämmerung!
Mir wird so leicht in deinem Schatten!
Und wenn die Flügel mir ermatten,
So giebst du ihnen neuen Schwung.
Wir müssen leider! einst uns trennen;
Doch, bis die Abschieds-Stunde schlägt,
Soll dann erst meine Lampe brennen,
Wenn dich die Finsterniß verjägt.

Schon immer hab' ich dich geliebt;
Als Knabe, unter deinem Schutze,
Des Argus Augen selbst zum Trutze,
So manchen losen Streich verübt;

Für Nachbar Filz, den reichen Thoren,
Geldtuten, angefüllt mit Sand,
So lang' vor seiner Thür verlohren,
Bis sein betrogner Geiz sie fand.

Das allerlieblichste, was schier
Mein Herz in seinen schönsten Stunden
Bey meinem Mädchen hat empfunden,
O Dämmerung! verdankt es dir.
Des Lebens Nachen trieb gelinde
An einem Veilchenstrande fort;
Mir war — — Ich sinne, doch ich finde
Für diesen Wonnestand kein Wort.

Itzt lässest du bey Hespers Schein
Vom Himmel leise dich hernieder,
Und flösest deinem Freunde Lieder,

Und reine Lebens-Weisheit ein.
Mein Geist fängt an, empor zu schweben,
Mir wird, in schmelzendem Gefühl,
Zum Feenmährchen dieses Leben,
Die Welt zum Marjonettenspiel.

An Herrn Köpcken, zu Magdeburg.

Laß du dem Britten seinen Wahn und Hohn,
Daß er der erstgebohrne Sohn
Der Freyheit sey, wir aber Sklaven!
Was kümmert sich der Weis' um Fasces und um
Thron?
Für ihn hat kein Gesetz noch Strafen.

So lang' des Landes Satzung ihm gefällt,
Ist er der erste, der sie hält;
Was hat er noch zu fürchten? Glücklich leben
Kanst du, ob über dich den Zepter Einer hält,
Ob hundert dir Gesetze geben.

Doch, kan der Stab der Consuln nicht so schwe
Als eines wütenden Tiber
Metallner Zepter, auf dich fallen?

Wel

Was ist dir übrig, Freund, als, selbst an Gütern
leer,
Zu einem freiern Volk zu wallen?

Denn, Köpcken, wer nicht Freiheit höher hält,
Als alle Güter dieser Welt,
Ja selbst als dieses gute Pilgerleben:
Der ist ein Sclav, wenn gleich Tartaren ihm ein
Zelt
In ihrer freien Horde geben.

Zu edlen Thaten fühlt er nimmer Muth;
Ihm ist sein Leben oder Guth
Der höchste Trieb zum Thun und Unterlassen.
So billigt denn der Sclav das, was ein Nero thut,
Und muß August mit Nero hassen.

Den Pöbel blendet jedes falsche Licht;
Der Freiheit Name hat Gewicht

Für ihn; die Freiheit selbst, für Weise.
Der Schweitzer, der so laut zu Hause prahlet, spricht
Mit seinen Consuln ach! so leise!

Er beugt vor ihnen dreymal tiefer sich,
Als ich vor einem Fürsten mich,
Und was er ist, das muß er ewig bleiben.
Wenn du ein Haller * wärst, Bern könnte dennoch dich
Nicht auf der Rathsherr'n Rolle schreiben.

Der

* Hr. von Haller selbst, war zwar ein Mitglied des großen Raths in Bern, weil er aus einer Rathsfähigen Familie war; denn sonst würd er es noch weniger haben werden können, als er, seiner vielen und großen Mühe ohnerachtet, Mitglied des kleinen Raths werden konnte. Er war in seiner Vaterstadt schon halb vergessen, als seine Mitbürger durch den Besuch, welchen ihm der Käyser gab, erst wieder an ihn erinnert wurden.

Den Prunk mit Sina's Vasen, mit Krystall
Aus Böhmen, und dem ganzen Schwall
Von Frankreichs Moden, mag der Staat mir wehren.
Stöhrt das des Weisen Glück: So muß sich überall
Sein Freiheitssinn in ihm empören.

Laß auch den Staat der Russen Kaviar,
Und Holsteins Austern, ja sogar
Den edlen Most vom Rhingau selbst, vertheuren;
Der Freundschaft Feste werd' ich dennoch, Freund, obzwar
Mit etwas kleinern Bechern, feyren.

Doch wenn er auf der Bahn der Ehre, Stein
Auf Steine häufte, aus dem Hayn
Der Wahrheit, uns zum Richtstuhl zöge,
Uns Wahrheit strafte: Dann würd' ich der erste seyn,
Der nackt nach Sanct-Marino flöge.

An den Herrn Kammerherrn von Döring, in Wolfenbüttel.

Du zürnst, daß ich vorbey gefahren bin?
Nicht ruh'n will unter deinem Dache?
Und nun vielleicht für meinen Eigensinn
Die Nacht auf harten Pfühl verwache?

O! hüll ich mich in meinen Mantel ein,
Vor Alp, Vampiren und Alraunen, *
Schlaf ich so fest auf einer Bank von Stein,
Als eines Döring's Eyderdaunen.

Oft war, o Freund, des Landmanns hartes Brod,
Und ein Paar weichgekochte Eyer,
Mein

* Die alle drey, nach dem Aberglauben der hiesigen Landleute, Stöhrer des Schlafes sind.

Mein ganzes Mahl, das Trotz dem Hunger bot,
Und meinem Herzen eine Feyer.

Denn ernsthaft saß der Wirth, und that
Bescheid auf alle meine Fragen,
Und unterhielt, gutwillig, mich noch spat
Mit seines Dorfes alten Sagen.

Und (ach! erwünscht!) war Welt und Höflichkeit
Der Wirthin, bloß die kurze Frage:
Herr! will er was? Und eine Kleinigkeit
Schied uns vergnügt am andern Tage.

Wie wünscht' ich mich, noch eh der Abend kam,
Zurück in diese arme Hütte,
Wenn gleich ein Freund mich in die Arme nahm,
Noch eben der an Herz und Sitte;

Doch nicht, wie sonst, noch Herr von seinem Tisch,
Der sagen durfte: Freund! bestelle

Die

Die Küche selbst; ein Huhn und einen Fisch
Hat Julian' * auf alle Fälle.

Jezt aber fuhr ein Dämon in sein Weib,
Und trieb die Mägd' auf alle Gassen
Nach Leckereyn, die wir der Fürsten Leib
Gern zum Verdauen überlassen.

Des Bratenwenders Knarren und der Klang
Der Mörserkeulen, das Gezische
Der Pfannen, sonst des Hungers Lust, verschlang
Mir meinen Hunger noch vor Tische.

Ich aß vor Angst, mich würde sonst der Schlag
Noch rühren, ob den Nöthigungen,
Was, Hügeln gleich, auf meinem Teller lag,
Bis mir der Weste Knöpfe sprungen.

Und

* Die Köchin.

Und endlich, endlich ſtanden wir denn auf!
Ich, ſchwer als wie ein Klumpen Erde,
Ich watſchelte zu Heinrich hin, und: Lauf!
(Seufzt' ich,) beſtelle Extrapferde!

Seitdem, o Freund, biet was du willſt, ob ich
Bey einem Freunde übernachte,
Bis erſt Gefühl für das Gerad', auch mich
Zu ſeines Weibes Freunde machte.

Färbt aber erſt der Wald im Frühling ſich,
Daß ich von meiner Arbeit raſte,
Dann — — kurz, bey deiner Doris bitt ich mich
Mit Leſſing in voraus zu Gaſte.

Der Empfindſame.

Herr Mops, der um das dritte Wort
Empfindſamkeit im Munde führet,
Und wenn ein Grashalm ihm verdorrt,
Gleich einen Thränenſtrohm verlieret,
Mops grüßt', als ein Romanenſchmidt,
Das Autor-Handwerk, mich denn mit.

Mit meinem Weibchen that er ſchier
Gleich ſo bekannt, wie ein Franzoſe.
All' Augenblicke bot er ihr
Toback aus eines Bettlers Doſe,
Mit dem, am Zaun im tiefen Schlaf,
Er einen Tauſch, wie Yorik, traf.

Der Unempfindſamkeit zum Hohn
Hielt er auf eine Mück' im Glaſe

Beweglich einen Leich-Sermon.

Purrt' eine Flieg' ihm an der Naſe,
Macht' er das Fenſter auf, und ſprach:
Zieh Oheim Toby's Fliege nach!

Durch Mops iſt warlich meine Magd
Nicht mehr bey Troſt, nicht mehr bey Sinnen,
So ſehr hat ihr ſein Lob behagt,
Daß ſie empfindſam alle Spinnen
In meinem Hauſe, frank und frey
Verſtattet ihre Weberey.

Er trat mein Hündchen auf das Bein:
Hilf Himmel! Welch' ein Lamentiren!
Es hätte mögen einen Stein
Der Straße, zum Erbarmen rühren.
Auch wedelt' ihm in einem Nu
Das Hündchen ſchon Vergebung zu.

Ach! Hündchen, du beschämst mich sehr!
Denn daß mir Mops von meinem Leben
Drey Stunden stahl: Wie schwer, wie schwer
Wird's halten, das ihm zu vergeben!
Denn Spinnen werden obenein
Wohl gar noch meine Mörder seyn.

Reiſebeſchreibung,
für meinen Fritz.

In Kaſſel war ein Elephant,
Der an Gehalt im Jahr
Gerade gleich mit mir ſich ſtand,
Und den ein jeder witzig fand,
Weil er ein Säufer war.

In Frankfurt baun die Herr'n, von Stein,
Ein gröſsres Schauſpielhaus;
Das alt' iſt beides denn: zu klein
Und groß; denn Niemand geht hinein,
Und Niemand geht heraus.

Ein Thor erbaut der Magiſtrat
In Heidelberg, voll Pracht! *

* Es koſtet über 80000. Gulden.

Von Bettlern wird man in der That,
Bis auch ein Arbeitshaus der Rath
Wird baun, faſt umgebracht.

Der Dohm in Speyer iſt durchaus
Und ſchön erneut, mein Sohn.
Siehſt gern Ruinen? Manches Haus
Liegt jämmerlich in Schutt und Graus
Ein Seculum dort ſchon!

Ein Thor der Veſtung Manheim thut
Zu wiſſen: daß die Stadt
Dreyhundert Jahre nach der Flut,
Die einſt verſchlang der Vorwelt Brut,
Mannus erbauet hat.

Das Zeitwort galoppiren: Wie
Schreibt das dein Cantor Heinz?
Was? ga-lop-pi-ren? Pfy doch, pfy!

Wie

Niemand darf kaloupiren hie! *

So schreibt's der Rath in Mainz.

Mit aller Welt Gelehrsamkeit,

Mit Witz und mit Geschmack,

Bringst du, mein Sohn, es niemals weit;

Drum sinne du bey guter Zeit

Auf neuen Schnupftoback!

Herr Bolongaro ** schrieb zwar fast

Den Mainzern gleich; *** allein,

Reichsgrafen gleich hat er gepraßt,

* So heißt die Aufschrift der Tafel an der Rheinbrücke, die wenigstens auf Verordnung des Magistrats da steht.

** Weyland ein Tobacksfabrikant aus Frankfurt, der seinen Namen einer neuen Sorte von Schnupftoback gegeben hat.

*** Wie die Inschrift auf dem von ihm zu Höchst erbauten (Betthause) Bethhause beweiset.

Und einen fürſtlichen Pallaſt
Erbaut, zu Höchſt am Mayn.

Die Militär-Academie
In Stutgard, iſt allein
Vielleicht der Reiſe werth, um ſie
Zu ſehn; doch dahin reiſe nie!
Denn Niemand kömmt hinein. *

Die Militär-Academie
In Colmar, kannſt du ſehn,
So viel du willſt, ſo ſpat als früh,
Und unzufrieden wirſt du nie
Aus ihr nach Hauſe gehn.

Wie

* Nehmlich, um den Unterricht, worauf doch alles a
kommt, mit anzuſehen. Um das äuſſerliche und zufä
lige in Augenſchein zu nehmen, dazu kan man lei
Erlaubniß erhalten.

Wie, denkst du wohl, daß aus Gefahr
Zurück ein Krieger kehrt?
Essex, auf Straßburgs * Bühne, war
Frisirt wie du, und nicht ein Haar
An der Frisur verkehrt.

Du weißt, wie schön im Mondenschein
Spazieren gehen sey.
In Zweybrück wirst du obenein
Begleitet von Laternen seyn: **
Das heiß' ich Policey!

Wer lahm und blind ist, der vertrau'
Dem Bad' in Lauchstedt zwar,
Doch keine Adelstolze Frau,

* französischen.

** Wer ohne Laterne, selbst bey vollem Mondenscheine, betroffen wird, den bringt man in die Wache.

Denn die wird nur zu Brückenau *
Geheilt von ihrem Staar.

In Ellrich war ein Knab', der hieß
Auch Fritz, der, wenn allein
Der Vater ihn im Hofe ließ,
Sich mit dem Ziegenbocke stieß:
Nicht wahr? das war nicht fein?

* Ein Bad und Kurbrunnen im Bischofthum Fulda. Eine adliche Dame, die dort aus Stolz mit einem Bürgerlichen nicht hatte tanzen wollen, wurde genöthiget, das Bad zu verlassen, weil der Fürst selbst dort keinen Vorzug verlangt.

An Mamſell M. P. J. André,
in Offenbach.

Was du noch izt nicht träumſt, das wird geſchehen:
Du wirſt dereinſt den Jüngling ſehen,
Bey dem dein Herz zum erſtenmal
Verdoppeln wird die Schläge, deine Wange
Verrätheriſch wird glühn, und bange
Dem Munde ſeyn, um ſeiner Worte Wahl.
O wenn du dann zum erſten mal im Bette
Das Läuten in die Morgenmette,
Des Wächters Tagverkünden hörſt:
So denk an mich! Denn Worte, die izt keinen
Verſtand für dich zu haben ſcheinen,
Verſteheſt du in ſolchen Stunden erſt.

So wiſſe denn: Du liebeſt! Zwar zu lachen
Wird heute dich der Ausſpruch machen,
Allein zu weinen ſicher auch einmal.
Doch koſten ſoll er dir nur ſüße Zähren,
Wirſt du dein Herz nur dem gewähren,
Der deine Achtung nicht durch Ränke ſtahl.

Wer ſeine Hand nicht gleich am Traualtare
Dir bieten kan, vor dem bewahre
Dein Herz, und wär' er Grandiſon.
Ja, wenn auch du ſelbſt Clementinen gleicheſt,
Und nie vom Pfad der Tugend weicheſt:
Die Ruhe fliegt doch allemal davon.

Es giebt vielleicht für ächte Menſchenkenner
Nicht Einen Grandiſon, doch Männer,
Die keinen Händedruck erlaubt
Sich halten, lieber ſchweigend ſich verzehren;

Doch wirst du nur dein Glück vermehren,
Wenn nie dein Herz an Männertugend glaubt.

Wenn aber einst, durch seine schöne Seele
Ein junger Mann dein Herz dir stöhle,
Und du — für deinen Werth, ein klein
Geschenk, so groß es ist! — die Hand ihm raubest;
Je tugendhafter du ihn glaubest,
Je glücklicher wirst du als Gattin seyn!

An Herrn Helmuth,
in Würzburg.

Wärst du, wie ich, in Grüningen gebohren,
Du hättest keine Messe noch gehört,
Für Wachslicht keinen Kreuzer noch verloren,
Und Hagedorns Portrait nicht minder,
Als das von Sanct Anton geehrt.

Und hätt' in Würzburg mich zuerst umleuchtet
Vom Leistenberg' * herab, der Sonne Glanz:
Ich hätte Mantens Liebe dort gebeichtet,
Gekniet vor dem Hochaltare,
In meiner Hand den Rosenkranz.

Wär'

* Auf welchem das alte Schloß von Würzburg steht.

Wär' aber auch, o Helmuth, unser Leben
An jedem Ort' im weiten Reich
Europens, aufgekeimet: Unser Streben,
Den Kern im Inneren der Schale
Zu suchen, blieb' sich immer gleich.

Der eine Apfel spielt mit hundert Farben,
Der andre hat Ein Streifchen kaum,
Und, recht besehn, hat jeder seine Narben,
Doch alle gleichen Kern; denn alle
Trug Eine Wurzel und Ein Baum.

Wir streiten uns nicht um die äußre Schale,
Wie Knaben sich um bunte Aepfel; Frey
Steht dir und mir, daß jeder sie sich mahle,
Wie ihn es gut dünkt, ja sich schmeichle,
Daß er der beste Mahler sey.

Gern wollen wir die Narben oder Flecken
Und kleine Warzen ſchweigend überſehn,
Und mit der Liebe Hand bedecken;
Denn, ohne Duldung, laß zu Heiden
Uns weg von Afterchriſten gehn!

Sie gleiſſen zwar von auſſen, trotz dem Stiche
Des Wurms; allein zu Staub ward längſt ihr Kern,
Und durch balſamiſche Gerüche
Lockt keiner ſo, wie du, mein Lieber!
Den matten Wandrer ſchon von fern.

Du würdeſt Vater deiner tauſend Armen
Gewiß ſo gut in meinem Ellrich ſeyn,
Als du zu Würzburg biſt. Erbarmen
Quillt warlich nicht aus Cathechiſmen,
Quillt aus dem Herzen ganz allein.

Ich liebe dich vor tausend meiner Brüder,
Denn sind die Helmuths aller Kirchen, nicht
Der unsichtbaren Kirche Glieder,
So ist die unsichtbare Kirche
Ein gut ersonnenes Gedicht.

An den Genfer-See.

(zu Morgens, den 12ten Jun. 1781.)

Mir iſt ſo wohl an deinem Strande,
Wie nie mir noch am Waſſer war.
O hätt' ich dich in meinem Lande,
Du feſſeltest mich immerdar.

Um immer dich, du ſchöner Spiegel,
Aus meinem Fenſter anzuſchaun,
Wollt' ich ein Haus auf dieſem Hügel,
Wär's auch nur Eins von Moos, erbaun.

Erhabner ſieht das Meer, von Zonen
Zu Zonen wallend, freilich aus;
Doch mögt' ich nicht am Meere wohnen,
Und ſchenkt' ein Fürſt mir dort ein Haus.

Mich weckte jeder Sturm; ich stünde
Die Nacht mit wilder Phantasey
Am Strand', und im Geheul der Winde
Hört' ich der Wracke Hülfsgeschrey.

Und könnte nichts, als um Verschonen
Den Himmel flehen; retten nicht. —
Ich mag an keinem Meere wohnen,
Das Masten wie ein Rohr zerbricht.

Doch säß' izt neben mir Amande:
Wer weiß, ob nach dem Harz zurück
Ich kehrte! Fischt an deinem Strande
Der Fischer nur, kein Dichter Glück?

An meine Tobacksdose.

O du, die so viel Jahre lang
Mein Nachbar war im Schlaf' und Essen,
Mit mir den Rhein befuhr, und zu den Feuerfessen
Des Donners, auf den Brocken drang:
Verzeihe, daß dich mein Gesang
Hat undankbar bis jetzt vergessen.

Ist je aus meinem Kopf' ein Lied,
Werth der Unsterblichkeit, gekommen,
So dank ich's dir allein! denn die Ideen schwommen
Verwirrt umher, die Stirne glüht'
Und dampfte, aber nichts gerieth,
Bis ich aus dir Tapper grammen.

Ich mißte, wenn's der Arzt gebot,
Drey monath' allen Saft der Reben;

Wohl könnt' ich, ohne ihn, drey ganze Jahre leben,
Vielleicht drey Tag' auch ohne Brod;
Doch, ohne dich? — Ich wollt', o Lob!
Dir lieber beide Hände geben.

Du, gute Dose, lehrtest mich
Die Einsamkeit als Jüngling lieben,
Bey Schwätzern oft Geduld, bey Narren Langmuth üben,
Mit Fröhlichen mich inniglich
Erfreuen, mit Betrübten mich
Noch herzlicher als sonst betrüben.

Was kaum ein Freund dem andern that,
Das thatest du. Du hingst, wie eine Klette
An mir; du warst mein Trost, wenn ich im öden Bette
Den Schlaf vergebens zu mir bat,

Mein Troſt, wenn ich bey Acten ſpat
Noch gähnt' und gern geſchlummert hätte.

Werd' ich dereinſt zum letztenmal
Die dürren, kalten Hände falten,
Und über meine Bruſt in beiden feſt dich halten,
So wird mit Schluchſen mein Gemahl
Heraus dich brechen, und ſo kahl
Dein Rock auch iſt, doch gern behalten.

An den Herrn Dohmcapitular und geiſtl. Regier- und Oberraths-Präſidenten Freyherrn von Bibra, in Fuld.

Nicht Flaccus Lied bedurfte des Mäcens,
Doch Flaccus ſelbſt bedurfte ſein vielleicht.
Wird bis zum Tag des großen Wiederſehns
Nicht täglich noch durch Cid ein neues Herz erweicht,
Indeſſen Chapelain's Trophäen,
Trotz allem Schutz der Richelieuen,
Die Motte ſchon ein Seculum beſchleicht?

Wenn ein Mäcen mein Lied vom Untergang
Nicht retten kan: Wozu ihn ſonſt? wozu?
Wie ſchwankend wird des Dichters feſter Gang
In eines Richelieu zu engen Gallo-Schuh!

Wie glücklich bin ich, daß ich keines
Mäcens bedarf! Bedürft' ich Eines:
So würd' es, Freund, kein anderer — als du!

Sollt' ich dem Mann nicht meine Lieder weih'n,
Der selbst der Freud' und Weisheit Lieder singt?
Sollt' ich nicht dem mein Körnchen Weihrauch streun,
Der jeglichem Verdienst so gern ein Opfer bringt?
Bey dem mich schämen einer Bitte,
Um Milch und Brod und eine Hütte,
Um dessen Gunst ein Thor vergebens ringt?

Du hast kein Muth, an Hofe selbst zu seyn,
Was mancher nur auf seinem Zimmer ist,
Der, hier nicht karg mit süßen Schmeicheleyn,
Den Abwesenden Mann bey Vittern bald vergißt;
Du aber hast den Freund, der immer

In

An Glück, als Kunst war, noch wärmer.
Im Angesicht des ganzen Hofs geküßt.

Wenn an den Wahlspruch: Immer selbst sich gleich!
Ein Sterblicher das Näherrecht besitzt:
So bist es du! Nur für die Tugend weich,
Hat nie ein Pfeil des Glücks noch deine Brust geritzt;
Selbst, wenn's zum Fürstenstuhl dich führet,
Auf dem dein Ahnherr * izt regieret,
Bist du auch dann des Dichters Freund, wie izt.

* Der jetzige Fürst-Bischof von Fulda, ein gebohrner Frhr. v. Bibra.

Auf den Tod meines Sohns, Moritz Günthers. *

Als ich jüngst an Exters Seite
Mich des Wonnemondes freute;
Als ich an la Roche's Hand
Jedem Rheinschiff das Geleite
Mit den Augen gab am Strand,
Bis in dunkelblauer Weite
Mast und Wimpel uns verschwand;
Als bey Moser's Druck der Hand
Ihm mein Herz entgegen hüpfte,
Und, vor Lauren an der Wand, **

Ich

* Er starb während einer Reise des Verf. durch das südliche Deutschland und die Schweitz.

** In Hrn. Uz Zimmer hängt ein Porträt der Laura; eine sehr getreue Kopie von dem Originale, welches die Familie de Sade noch besitzt.

Ich mit Ihr ein Freundschaftsband,
Wie Petrarch und Laura, knüpfte;
Als ich weinend vor dem blinden,
Doch zufriednen Pfeffel, stand;
Als in seinen Veilchengründen
Kleinsog mir ein Ströuschen band;
Als so rasch am Krückenstabe
Bodmer mir entgegen kam,
Und mein Herz, als eine Gabe
Auf der Pilgrimschaft zum Grabe,
Nah am Ziel, noch mit sich nahm;
Als mit mir bey Mondenscheine
In dem blühnden Lindenhayne *
Lavatern spazieren ging,

* Bey Pfäffikon, einem Städtchen zwischen Zürich und Schafhausen. Hr. Lavater gab dem Verf. bis nach Schafhausen das Geleite.

Ich am Fall des Rheins, von Schaume
Naßgespritzt, ihm, wie im Traume,
Staunend an dem Arme hing.
Ach! da war mir wohl! Noch besser,
(Seufzt' ich dann für mich allein)
Als am lieblichsten Gewässer,
Wird am Borgafluß dir seyn,
Wenn dein Gönner dir entgegen
Auf dem Steckenpferde springt,
Und dir alle sein Vermögen —
Seine bunte Trommel — bringt,
Um mein Knie die Arme schlägt,
Herersählet seine Thaten
Und Vocabeln, und mich fragt:
Bleibst nun bey uns über Nacht?
Hast nicht bleyerne Soldaten
Mir von Nürnberg mitgebracht?

Aber ach! mit bleichen Wangen,
Und in trauerndem Gewand,
Kam die Mutter, an der Hand
Unsern Fritz, daher gegangen.
Beide schwiegen; ich verstand
Dieses fürchterliche Schweigen. —
Schönes Veilchen, mußtest du
Schon so früh der Erde zeigen?
Deinen Leich mit Balsam neigen?

Wein' dich aus, du volles Herz!
Thränen kannst du nur vergeuden.
Meiner Liebe lange Leiden,
Meiner Augen Folterschmerz,
Konnt' ich mir versingen. Doch
Meine Lipp' ist itzt verstummet!
Denn vor meinem Ohre summet

Sün-

Günthers letztes Rufen noch.
Hätt' ich deinen Ruf gehört:
Ach mein Sohn! aus fernem Lande
Wär' ich schnell zurückgekehrt.
Doch wozu? Um dich im Sande
Zu verscharren? O mein Sohn!
Trankest du den süßen Mohn
Aus des Todes Becher schon,
Eh' ich selbst ihn kosten durfte?
Wär' es möglich: Gott! ich schlurfte
Rein, für dich, noch itzt ihn aus,
Hülfe dir aus deinem Grabe
Wieder an das Licht heraus!
Denn seit ich nicht dich mehr habe,
Losch die Freud' ihr Lämpchen aus.
Deine Mutter sitzt versteint,
Auf dem Schooß dein Schifferhütchen,

Hört von Fritz dein Wiegenliedchen,
Blickt auf deinen Huth, und weint.
Tröſten ſoll ich ſie? Beſiegt
Wörterſchwall den Schmerz um deinen
Tod? — Wir wollen beide weinen,
Bis der Thränen Quell verſiegt.

Wer uns liebet, o! der weine
Mit uns! Wer ihn hat gekannt,
Weint von ſelbſt um ihn, dem keine
Mutter, jemals leer die Hand
Reichte, ach! um ihn, der ſeine
Schmerzen, wie ein Mann beſtand!
Wär' er einſtens auf dem langen
Rauhen Pfad, ins Heiligthum
Hoher Weisheit, eingegangen:
Aller ſeiner Ahnen Ruhm

Hätt' er sicher überschattet,
Und den meinigen ergänzt;
Ja! am Ziel hätt' ich ermattet
Ihn vielleicht noch selbst bekränzt!

An Herrn Gramberg, in Oldenburg.

Was wär, o Gramberg, diese Welt
Für den gequälten Weisen, wenn die Seele
Nicht über der Verwesung Knochenfeld
Hinaus oft blickte? Eine Mörderhöle,
Vom matten Strahl der Hofnung kaum erhellt.

Doch hätte die Religion
Wohlthätig nicht zerstreut die dicken Schatten?
Willkommen wäre mir die Täuschung schon,
Daß unsre Seelen wandern! Denn was hatten
Die Weisen sonst für Trost, für Schmerzenlohn?

Und, lieber Freund, was wär es mehr,
Wenn ich zuweilen träumte, daß die Seelen
Fortwanderten, wie zu dem Endverhör?

Daß

Daß Hagedorn noch itzt in Philemeten
Sein Lied uns sing'? O Freund, was wär' es mehr?
Wirst du den edlen Hirsch nicht jetzt
Bedauren, dich die tolle Wuth nicht kränken,
Die ihn zum Scherz abmartert und zerfetzt?
Laß mich ein Thor seyn, Gramberg, laß mich denken:
Daß man in ihm den Käyser Nero hetzt.
So oft als meine Augen sahn
Wie an des Fischers Angel sich mit Schmerzen
Ein Würmchen krümmte; Balsam war der Wahn
Dann immer meinem wundgefreßnen Herzen:
Es sey vielleicht ein Höfling wie Sejan.
Welch Thier der Erde hat den Muth
Des Rosses? dennoch muß es jungen Thoren
Gehorchen; dennoch büßt ihr Uebermuth

In seine Seite scharfgespitzte Sporen;
Doch was da fließt, sey eines Mörders Blut.

Sieh dieser Wachtel Schmeicheleyn!
Auf meiner Schulter, gleich als wenn sie lange
Mich schon gekannt, steht sie mit einem Bein,
Und kraßt mir mit dem andern sanft die Wange;
Ach! könnt' es nicht mein Sohn, mein Gänchen,
seyn?

Und warum sollt' ich nicht dereinst
Als Lerche dann mich in die Lüfte schwingen,
Wenn du um mich auf einem Hügel weinst?
Nicht dir auch dann noch süße Lieder singen?
Der Wahn ist süß! Still! wenn du's nicht so meinst.

Gleim an Gökingk.

Halberstadt den 27ten Oct. 1781.

In diese Gegend sich verirren,
In welcher kaum noch Tauben girren,
Ist Wollust! Ich gefalle mir,
O du, mein lieber Freund, in ihr
Am besten fast, vielleicht auch dir!
Du hättest mich nicht finden sollen!
Ich hätte tiefer mich verirrt;
Ich hätte, was denn? werden wollen,
Was man so leicht im Alter wird:
Ein Menschenfeind! Und du, mein Lieber,
Du hättest oft Besuch gewagt
Beym neuen Timon, und dich über
Die bösen Menschen auch beklagt.

Ey, höre doch die Tauben girren,
Die deine liebſten Tauben ſind!
Ey, höre doch den Silberbach
Der über harte Kieſel rinnt;
Man hört ihn doch!

Ihr Götter! ach!
Fern von den Menſchen hier zu leben,
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit
Zehn tauſend Tage mir noch geben!
In dieſer ſtillen Einſamkeit
Dürft' ich in keine Tiefe mich
Erniedrigen, mich nicht erheben
Auf eine Höhe, welche ſich
Feindſelig könnte mir beweiſen!
Ach! o du Zeit! du Zeit von Eiſen!
Am glücklichſten iſt der zu preiſen,

Der weit von Königen und Weisen,
Sein König und sein Weiser ist,
Wie du's erst izt nach deinen Reisen,
In deinem Ohnesorge bist.
Mit Königen ist nur zu streiten
Um Menschen, und um Menschenblut!
Und mit den Weisen unsrer Zeiten
Verträgt man sich nicht eben gut.
Sie schelten gleich.

Darum entfliehe,
Du Durst nach Ehre, Würd' und Stand!
Um euch geb' ich mit keine Mühe,
Was meine Ruhe stöhrt, ist Tand,
Und wenn's der Schatz des Mogols wäre!

Was hätt' ich von der großen Ehre
Der erste zu Berlin zu seyn,
Und meine Seele wäre klein?

Was hätt' ich von der höchſten Würde
Der ganzen werthen Chriſtenheit?
Bey der mit aufgelegten Bürde,
Zu ſorgen für die Seligkeit
Der Menſchen, welche Haß und Neid
Entbrüdert, hätt ich keine Zeit,
An mich zu denken.

Welch ein Stand
Nimmt nicht dem Stillen ſeine Freuden?
Wer's haben kan, der geh auf's Land
Und laſſe da ſich nicht beneiden!
Neid macht nur Feinde!

Ruhe, du
Biſt meine Göttin! Lebensmüde
Geh ich auf deinen Tempel zu!
Denn unter Menſchen iſt kein Friede!

Nun erſt? warum nicht eher, Freund?
Ach! nimm ein klägliches Exempel
An mir, und geh in ihren Tempel
Bey Zeiten, eh ein böſer Feind
Hinein dich treibt!

Die Menſchen alle
Sind böſe Feinde, die zu Halle,
Zu Bonn, zu Manheim, zu Berlin,
Zu Düſſeldorf, zu Zürich, zu Wien,
Und die zu Mainz in der Carthaus,
Zwey, oder dreye nehm ich aus.

Antwort an Gleim.

Den 27ten Oct 1781.

Sah ich die Welt aus meinem Häuschen an,
Umgeben rund herum von Menschen, die ich liebe,
Und inniglich mich wieder lieben: Dann
Ist mir, o Freund, die Aussicht nicht so trübe.

Denn, lieber Gleim, so schlimm, als dir er scheint,
Ist warlich nicht der Mensch. An meinem Rosenbache
Hört ich wohl sonst gewiß so oft geweint,
Als ich daran mit Weib und Kinde lache.

Gesezt, der Mensch sey solch ein böses Thier:
Verfolgen würd' er mich selbst bis in diese Stille,
Und ach! der Ruhe warmen Mantel mir
Entreissen, Freund, in den ich hier mich hülle.

Doch gönnt er gern mir diese Einsenkeit,
Denn ich verlange nichts von seinen kargen Händen,
Er aber weiß, wie leicht den lezten Dank,
Auch ohne Dank, die meinen ihm verschwenden.

Mir ist der Mensch nicht böse, sondern schwach,
Entkräftet von dem Gift des Luxus, und verblendet
Vom Schein der falschen Ehre. Gieb ihm nach!
Statt, wider sich, das Schwerdt ein Cato wendet.

Ach! bring du selbst auf der Capelle Heerd
Nicht alle Freund', o Gleim! Bleib' aber ich im Feuer
Beständig, und wie lauters Gold bewährt:
(Versuchts, Freund!) so sey der Mensch dir theuer.

Sag nicht, das Leben sey dir eine Last,
So lang zur Stütze noch sich meine Hände ihm bieten.

So

So lang du hier noch deinen Goekingk haſt,
Flieh in die Wildniß nicht, gleich Eremiten.

Zwar ward ich ſelbſt ſchon längſt ein Eremit,
Doch mitten in der Stadt. Wer will mich drum verdammen?
Denn was mein Herz als Freund nicht an ſich zieht,
Das hängt mit ihm durch Faden nur zuſammen.

Und ob Ein ſolcher Faden reißt?
Ob hunderts? O das macht das Auge mir nicht näſſer;
Denn ich bedarf der keines, wie du weißt;
Bedürfen ſie auch mein nicht? deſto beſſer!

Haſt du dich, Freund, mit dicken Seilen (ach!
Gutherzig, doch zu raſch) an einen Duns gebunden,
Und ſchleppeſt du, gleich einem Klotz, ihn nach:
Er wird die Ferſ' auf jeden Schritt verwunden.

Wer hat für Freiheit, unser höchstes Guth,
Noch je zu viel gethan, noch je zu viel gewagt?
So habe denn auch Alexanders Muth:
Zerhau den oft verschlungnen Knoten!

Dann sieh den Erdball an, wie ein Spital
Voll sieher Narren, Freund, verpflegt von den
Gesunden.
Sey Arzt darin! So hast du auf einmal,
Was diese Welt gewähren kan, gefunden.

Gleim an Goekingk.

(Halberſtadt, den 2ten Nov. 1781. Abends.)

Du Lieber! der die Menſchen lehret,
Vergnügt zu ſeyn in Gott, und ſich!
Und den nicht Einer ſingen höret,
So lauſchend, und ſo froh, als ich!

Was machſt du? Singſt du neue Lieder
Den Nymphen an der Zorga vor?
Hört Chloe zu? Sind Muſenbrüder
Bey dir? Iſt es das Muſenchor?

Wäßt' ich's, o Freund, ich flöge, flöge
Noch dieſen Abend ſpät, zu dir!
Ich faßte dich beym Arm, und zöge
Mit deinen Muſen dich zu mir!

Verſteht ſich, wenn die neuen Lieder
Geſungen wären, morgen früh —
Und Abends, ſpät erſt, wär' ich wieder
In meiner Cloſterzelle, die
Mit Käyſer Nero's goldnen Sälen *
Ich nicht vertauſchte.

Sorgen quälen
In meiner Cloſterzelle mich
Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen,

In

* Man nannte den goldnen Saal des Käyſers Nero, domus aurea, das goldne Haus. Die zirkelförmigen Bewegungen der Seitenwände dieſes Saales, und der Decken deſſelben, ahmten die Bewegungen des Himmels nach, und ſtelleten die Jahrszeiten vor, die bey jeder Schüſſeltracht ſich veränderten, und den Frühling über die Gäſte mit einem Regen von Blumen und Specereyen ausbreiteten. — Ut ſubinde alia facies atque alia ſuccedat, let toties tecta, quoties ſercula mutentur. Coenationes laqueatae tabulis eburneis verſatilibus, ut flores ex fiſtulis et unguenta deſuper ſpargerentur. Seneca, ep. 90.

In die mein Herz, wenn's voll iſt, ſich
Ergießen kan!

In Nero's Sälen,
Und wär' ich Ly auch, würden ſie,
Glaub' ich, mich alle Tage quälen.
Erfahrung lehrt's; ich habe nie
Ein hohes Dach, ein prächtig Haus
Von Sorgenſchwärmen leer gefunden,
Die meiſten oft bey einem Schmaus.

Und, Lieber, ohne Zweifel haſt
Auf deinen Reiſen in den Stunden
Der Muße, wenn von Hirſch und Hunden
Zurück du wareſt, halb geſchunden,
Auch du derſelben wohl gefunden
In einem fürſtlichen Pallaſt!

Und alſo, weil Erfahrung lehrt,
Daß eben in die goldnen Säle

Die

Die Freude nicht war eingekehret,
So tausch' ich nicht!

Die kleine Kehle
Der Virtuosin Philamele
Hör' ich so gut, bey meiner Seele!
Das kleine Ding hör' ich so gut
In meinem kleinen Sanssouci,
Als Friederich sie hören thut
In seinem großen!

Also zieh,
Mein Goekingk, weiser Bidermann!
Den alten Reiserock nur an,
Und komm gegangen, komm geritten,
Daß ich mein Herz in deines schütten,
Und dich nach Königen in Hütten,
Und meinem Bodmer fragen kan.

Ant-

Antwort an Gleim.

Den 17ten Nov. 1781.

Die Freude trat in Nero's goldnen Saal
Zwar nie mit einem Fuß; sie liebt die kleinen
Zimmer
Den Weisen nur; doch ach! sie wohnt auch da nicht
immer:
Sie kömmt und geht, wie Gott es ihr befahl.

Sie, der es sonst so wohl bey mir gefiel,
War fort, als ich zurück vom hohen Jura kehrte,
Und ach! das erste Wort, das ich am Schwelle hörte:
„Dein Sohn ist tod!“ — Verstumm, o Saiten-
spiel! —

Fast preis' ich, Freund, dich glücklich, daß kein
Sohn
Dir sterben kan, nicht Schmerz dir eine Gattin klagen,
Den

Den du nicht lindern kannſt! Denn ach! ſeit hundert
Tagen,
Seufzt, doch umſonſt! nach Lindrung Chloe ſchon.
Auch bin ich Menſch, nicht Philoſoph allein.
Wenn ſich um uns das Glück und Unglück nicht
bekümmert,
Kein König uns umarmt, kein Liebling hülflos
wimmert:
Wie leicht iſt's da, ein weiſer Mann zu ſeyn!
Ich aber, den im Wrack der Sand umfleußt,
Muß ſehn, wie ich ans Land in einer Trümmer
fahre,
Eh die Verzweiflung mich, die ſchon in meine Haare
Sich klammern will, herab zur Tiefe reißt.
Wohl mir, daß ich ins Meer entſchloſſen ſprang!
Gewonnen iſt der Strand! Das Land indeß iſt öde!
Allein

Allein genug, daß mich, im Angesicht der Rhede,
Die Welle nicht mit samt dem Wrack verschlang.

Ich fall' am Ufer dankbar auf die Knie,
Daß der noch Muth mir giebt, ein Leiden zu bestehen,
Der uns durch Leiden prüft. Wer kan ihn übersehen?
Und was ist gegen ihn Philosophie?

Ach! hätt' er nicht jenseit der finstern Gruft
Des Todes, noch ein Land des längern, bessern Lebens,
So schnappte warlich hie izt Chloe nicht vergebens,
Dem Fisch am Strande gleich, nach seiner Luft.

So weint' um einen Knaben nicht mein Herz,
Der seiner Eltern Schatz und aller Menschen Freude
Schon in der Wiege war; so ständen wir izt beide,
Mein trauter Gleim! und opferten dem Scherz.

An den Tod.

Wohl sollt' ich izt nach dir mich heiser rufen!
Dem Traurigen bist du ein Guth!
Allein hinan des Lebens lezte Stufen!
Denn dies will gröſsern Muth.

Was schwerer ist, war immer meine Sache.
Wie? dennoch wollt' ich schon hinab,
Gleich einem Weib, auf meinem Thränenbache
Mich schwemmen an das Grab?

Und wollte — denn von ihrem Todesschlummer
Sind beide sicher wieder wach! —
Durch meinen bleichen, eingefallnen Kummer
Erpressen noch ihr Ach? —

Ist ihnen wohl: Wer kan, als ich, sie stören?
Im Fall sie noch mich weinen sehn!

Ha!

Hä! kan mein Dulden ihre Ruhe mehren:
So soll die Trauer gehn!

Wir mußten einst, (doch schon so früh?) uns trennen!
Wär' ich voraufgegangen: Ach!
Wie hätten Sie die Bürde schleppen können?
Bin Ich nicht fast zu schwach?

Hier war es gut, dort, hoff' ich, ist es besser!
Sie sind vom Sehen nun zum Schaun!
Ich aber werde ruhig meine Schlöſſer
Hier in die Luft noch baun.

Mein Tagewerk ist noch nicht ganz geendet.
Laß mich geschwind noch ab es thun,
Um dreymal sanfter, wenn ich's nun vollendet,
In ihrem Schooß zu ruhn.

Dann führe mich, o Tod! durch dich verkläret
Zum leichtern Geist, zu ihnen hin;
Und wer mich liebt, frohlocke, daß gewähret
Ich meines Wunsches bin!

Ende der Lyrischen Gedichte.

Anhang.

Anhang.

Dann führe mich, o Tod! durch dich verkläret
Zum leichtern Geiſt, zu ihnen hin;
Und wer mich liebt, frohlocke, daß gewähret
Ich meines Wunſches bin!

Ende der Lyriſchen Gedichte.

Anhang.

Anhang.

Die drey Schwiegersöhne.

Vor etwa zwanzig Jahren lebte
Ein Kaufmann zu Berlin, der nach des Vaters Rath
Im zehnten Jahre schon nach Geld, statt Weisheit, strebte,
Und, als er sechszig war, das nehmliche noch that.
Genossen hatt' er freylich von dem Leben
Sehr wenig, oder nichts. Doch lagen auch davor
In seinem Pult zehn tausend Friedrichsdör.
Ein schönes Geld! Doch hätt' ich Thor
Mein Bischen Fröhlichkeit ihm nicht dafür gegeben.
Wie schon gesagt: Er war izt sechszig alt;

Nun wollt' er auch das Leben recht genießen.
Er gab die Handlung auf; drey Töchter waren bald
An Mann gebracht; denn jedem Schwiegersohn
Den sauren Kelch des Ehstands zu versüßen,
Beglänzten funfzehn tausend Thaler schon
Des Alten Pult; dabey bedung er aus,
Was für den Preiß wohl jeder billig fände,
Ihn Reih herum zu speisen bis ans Ende.
Vorbey ist kaum der lezte Hochzeitschmaus,
So schlägt der Alte frölich in die Hände,
Dankt Gott, und schleicht sich in sein kleines Haus.

Im Anfang ging das Ding nach Herzens Wunsch!
Man füttert ihn mit Leckerbissen,
Füllt seinen Becher bald mit Bischof, bald mit
Punsch,
Und wärmt ihm seines Lehnstuhls Kissen.

O!

O! rief er einst, wie glücklich ich nicht bin!
Wozu sollt' ich noch Geld besitzen?
Nein! mehr, als mir, kann's meinen Kindern
nützen.

Gleich gab er noch den lezten Heller hin.
Doch, Undank ist der Menschen Lohn.
Denn ehe noch ein Jahr vergangen,
War schon der beste Schwiegersohn,
Werth, (sprach der Alte) ihn zu hangen!

Zum Glücke hatt' er einen Freund,
Wie ihrer wenig nur es giebet hier zu Lande,
Zu diesem ging er hin, und weint'
Und klagte seine Noth. „Ach! wärest du im Stande,
Auf einen Tag zehn tausend Thaler mir
Zu borgen, und ein Hundert ganz zu schenken:
Die lezte Freude dankt' ich dir!"

Und ohne lang sich zu bedenken,
Holt jener so viel Gold, und spricht mit Thränen:
Hier!

Der Alte bat darauf zu einem Schmaus
Die Schwiegersöhn' und Töchter in sein Haus.
Sie aßen das Confect, und tranken den Burgunder,
Von dem Geschenk der hundert Thaler, aus;
Doch nahm's die Herren mächtig Wunder,
Denn seinen Beutel hielt nicht Einer für gesunder,
Als in der That der Hecticus auch war.
Als aber unterm Essen gar
Sein alter Freund durch ein Billet ihn bat,
Zehn tausend Thaler ihm, wo möglich, vorzuschießen,
Und unser Alte ging, den Kasten aufzuschließen,
Und Gold auf Gold in einen Beutel that:

De

Da ließen sich die Herr'n der Mühe nicht verdrießen,
Durch leckre Kost und Schmeicheleyn,
Des Alters Bitterkeit ihm willig zu versüßen,
Ja neidisch selbst auf seine Gunst zu seyn.

Er starb, und ward mit großer Pracht,
Wie wohl auf Vorschuß nur, begraben.
Nach einem Monath ward der Kasten aufgemacht.
Was sie darin gefunden haben?
Dies Zettelchen: Wer alles, was er hat,
Den Kindern giebt, wird endlich kaum nach satt
Sich essen oder trinken können,
Denn außer einem Sarg wird man ihm nichts
mehr gönnen.

Die Nachtigall bey Leipzig.

Ihr kennt doch wohl das Rosenthal *
Bey Leipzig? Gut! da baut' einmal
Ein Nachtigallenpaar sein Nest, und heckte.
Indeß das Weibchen Wache stand,
Und ihre Brut vor Wind und Regen deckte,
Flog Er herum nach Proviant.

So brachte ihn einst sein Morgenflug
In die Allee vom Leipziger Lindchen.
Entzückt, ein Publicum zu finden,
Das Chapeaubas und hochfrisirt sich trug,
Sezt' er geschwind sich hin, und schlug
Beym Bravo! seiner Auditoren,
Bis sie von selbst am Abend sich verloren.

Auf

* Ein angenehmes Wäldchen, nahe bey der Stadt.

Auf einmal ward sein Durst und Hunger mach;
Allein zu spät ging er der Nahrung nach,
Die Finsterniß entzog sie seinem Blick',
Und kaum fand er sich noch ins Rosenthal zurück.

Hier klagt' ihr Leid sein Weibchen stillen Hähnen,
Und sprang betrübt am Nest herum.
Vor Hunger kamen ihre Kleinen,
Indeß die Herren Bravo! riefen, um.

O Dichter, und o Publicum!

Predigt am Magdalenentage.

Ein Prieſter predigte am Feſt der Magdalene,
Vom Greuel ihrer erſten Lebensart,
Doch ward hernach das Lob der Schönen,
Ob ihrer Reu' und Buße, nicht geſpart.

Nun! fuhr der Redner zu den Damen,
Die vor ihm ſaßen, eifernd fort:
Wie viel ſind unter Euch, die mehr an dieſem Ort
Sich zu beluſtigen, als zu erbauen, kamen!
O ſonderlich iſt Eine unter Euch;
Bey der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverſchämten, liederlichen Sitten,
Bleibt ſie vielmehr ſich immer gleich.
Wie heilig hat ſie alle Jahr
Im Beichtſtuhl Beſſerung verſprochen!

Allein wie bald ward dies Gelübd gebrochen!
Und da sich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehrt: Wer kan uns übel nehmen,
Wenn endlich wir sie öffentlich beschämen?
Denn, sagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinnr' ihn Ein- auch Zweymal dran:
Doch, wenn er dann den Weg der Besserung nicht wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.

Das will auch ich izt thun. Es ist — es ist —
Was meint ihr? Soll ich namentlich sie nennen?
Ich sollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr sollt sie kennen!
Vielleicht bringt dies zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, so leid mir's thut, sie zu beschämen;

Es

Es ist — doch ohne Makel könnt ich nicht
Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will sie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt
schärfen.
Dort sizt sie! Wie sie sich nicht stellt!
Izt werd' ich mein Gebetbuch nach ihr werfen:
Gebt Acht! Gebt Acht! auf welch' es fällt! —

Indem er nun empor mit seinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte sich.

„Verdorbene Natur!
Ich dacht', es wäre Eine nur:
Nun seh ich wohl, sie sind es alle!"

Die

Die Oberstelle.

Mit Zuziehung der Ständ' etwas belieben,
Ist sonst wohl nicht der Herr'n Monarchen Art,
Doch, in des Löwens Staate ward
Vor kurzem erst ein Landtag ausgeschrieben.

Die Thiere standen wartend da.
Der Löwe kam. Nehmt Platz, bitt' ich, ihr Herr'n!
Sprach der Monarch. Allein der Eine sah
Den andern an, und keiner wollte gern
Den Anfang machen. Denn die Grade
Von Rang, die unter uns der dümmste Schafke
weiß,
Ließ der Monarch, vielleicht mit Fleiß,
Ganz unbestimmt. Daher verbat ein jeder sich
die Gnade,

Zu ſitzen, wo der Löwe ſaß.
Dem aber wurde nach gerade
Die Zeit zu lang. „Ihr Herren! treibt ihr Spaß?
Bey meinem Barte! wären wir
Zu nichts auch da, als um zu ſchmauſen,
So ſollt' uns doch kein kluges Thier
Die Zeit durch ſolche Poſſen mauſen.
Herr Eſel!“ —

(Denn auch Eſel ſind,
Wenn ihrs nicht wißt, zuweilen Landesſtände;)
„Herr Eſel! Setz' Er ſich geſchwind
Hier neben mich! Und damit Lied am Ende!“ —

Welch Weſen da der Eſel an ſich nahm,
Das könnt ihr leicht von ſelbſt erachten;
Die andern Thiere lachten,
Und ſetzten ſich in Zukunft — wie es kam.

Der Sprosser.

In einem Saal, wo Affen, Papagäyn,
Kurz, Vögel aller Art, zur Lust des Fürsten saßen,
Sperrt man auch einen Sprosser ein.
Die Vögel lachen, schwatzen, spaßen;
Der Sprosser nur mischt nie sich mit darein.

Drob wundert sich ein Cacadoux;
Die Neugier plagt ihn, nachzufragen:
„Was fehlt denn dir? du hörst nur immer zu?
Beliebt dir's nicht, einmal zu schlagen?
Kurzweile gibt's doch hier genug,
Auch läßt's der Fürst an Futter traun! nicht fehlen;
Und doch mit Langerweil am Hofe sich zu quälen:
Sehr sonderbar!“

Drum ist er auch nicht klug!

(Lacht hier dem Cacadoux ein Aeffchen in die Ohren;)

Die Stimm' hat er dazu verlohren,

Sanft pfiff' er uns gewiß genug;

Man kennt ja sonst die Eitelkeit der Thoren.

Nein, sprach der Sprosser, guter Cacadoux!

Possierlichkeiten, und in einem Nu

Von tausend Dingen schwatzen, sind ein eigen

Talent! Der Affe springe, schimpfe du!

Allein für mich geziemt sich's hier — zu schweigen.

Und die Moral, Höflinge! denkt hinzu!

Prolog,

bey Eröffnung eines gesellschaftlichen Theaters. Im Märtz 1777.

Vergnügen ist das große Ziel,
Nach dem wir alle, alle rennen.
Allein, sagt selbst einmal, wie viel
Die grade Bahn dahin, wohl kennen?
Sie finden und vollenden, ist nicht leicht;
Träumt manchem gleich beym Weinpokale,
Am Spieltisch und im Masken-Saale,
Er habe schon das Ziel erreicht.
Bey Pharobanken, auf ein Blatt
Zehn Louisdor, wenn man sie hat,
In Hofnung sechszig andrer, setzen,
An Bremer Austern, bis man satt,

An Rheinwein, bis man wankt, ſich letzen,
Durch Schellenläuten eine Stadt
In gaffende Bewundrung ſetzen,
Den Mädchen, mit der Raubbegier
Der Spinne, hinter ſeinen Netzen
Auflauren; Sultan und Vezier
Durch Zeitungsſchreiber abzuſetzen,
Auch allenfalls wohl gar erwürgen:
Das alles könnten freilich wir,
Und könnten es — mit Gellerts Gürgen.

Doch wird Terenzens: homo ſum!
Die Schläg' in Gürgens Herzen mehren?
Wird er wohl Eckhof, wenn er ſtumm
Noch vor uns ſteht, ſchon reden hören?
Wird auch das Feuer, womit Götz *

Die

* Von Berlichingen.

Die Busen heizet, ihn erwärmen?
Weiß er, wo der Natur Gesetz
Die Schakspear's folgen? wo sie schwärmen?
Kan er, wenn Sara's Auge bricht,
Sich, gleich dem alten Waitwel, härmen?
Ihr könntet das, doch Gürgen nicht!
Des Kenners Lächeln oder Zähren
Erpressen: das muß freilich hier *
Ein eigenes Gefühl gewähren;
Es selbst zu fühlen, wünschten wir.
Doch Rom, pflegt Sancho wohl zu sagen,
Ist nicht in einem Tag' erbaut.
Wer von uns Glück hat, führt die Braut
Nach Hause. Fort denn! Frisch es wagen,
Ist halb gewonnen! — Sagt, ihr Herrn

* Im Herzen.

Und Damen, ist's nicht Euer Rath?
Und nehmt Ihr nicht für's erste gern
Den guten Willen für die That?
Indeß thut keinen Zwang Euch an,
Der Reihe nach uns auszulachen,
Wenn wir ein wenig links es machen,
Was freilich leicht geschehen kan.
Der Thoren Rolle zu copiren,
Ist schwer, da jeder in der Stadt
Versichern wird mit hundert Schwüren,
Wie wenig ähnliches er hat.
Mit allen Thoren, die zu schauen
Ihr heute hergekommen seyd;
Und jedem auf sein Wort zu trauen,
Erfodert ja die Höflichkeit.

Rede,

als Lessings Andenken auf dem Privattheater zu Ellrich gefeiert wurde.

Der Engel, der mit leichtem Flug
Die Fackel seines schönen Lebens,
Helleuchtend sonst voran vor unserm Lessing trug,
Kehrt rasch mit einem mal sie um,
Und das Erstaunen frägt vergebens:
Warum so früh, o Gott! warum?
Zu kühn ist zwar schon diese Frage,
Und nur der unersetzliche Verlust
Macht sie verzeihlich; doch, der Klage
Bleibt's wohl erlaubt, daß sie vor ihre Brust

An eines Leſſings Sarg ſich ſchlage.
So vielen Witz, ſo viel Verſtand,
Als wir in ihm verloren haben:
O ſaget: Kan wohl noch ein Land
So viel in Einem Mann begraben?
Denn Einer Kunſt nur Meiſter ſeyn,
So viel das iſt, war dennoch ihm zu wenig;
Denn ſchritt er in ein neues Feld hinein:
Erobert ward es ganz, und er darin der König.
Hat er nicht oft in zwanzig Mauren
Die Abende dem Volk durch Spott verkürzt?
Und das Vergnügen, Unſchuld zu bedauren,
Mit ſüßen Thränen ihm gewürzt? — ,
Doch alles das heißt halb den Mann nur kennen!
O Tauſend Eurer Thränen rönnen

Noch

Noch mehr um ihn, der fern von Euch verschwand,
Um ihn, den wir den Engeln selbst nicht gönnen,
Wenn Ihr den Weisen selbst gekannt!
So heiter, und so offen, und so bieder,
Wie er Euch hier im Bild' erscheint, *
War auch sein Herz! — Ach! keiner sieht ihn wieder!
Denn er ward Asche! — Weint!
Und diese Thränen, samt dem Kranze,
Der Maske und dem Dolch, womit, in Staub gebückt,
Noch unsre arme Hand den Sarg des Edlen schmückt,
Sind

* Lessings Porträt hing im Hintergrunde der Bühne über dem Sarge.

Sind mehr, als wenn bey vollem Kerzenglanze
Die Eitelkeit, mit ihrem Firlefanze
Den Sarg der Menschenquäler drückt,
Wann tausend Fürsten längst vergessen,
Mit samt dem sammtnen Sarg voll Schilder und
voll Tressen,
In ihrem eignen Lande sind,
Und noch der Zeit ein Tröpfchen nur, hernieder
Auf unsre Welt, aus ihrer Urne rinnt,
Schallt Lessings Name noch von Pol zu Pole
wieder.

Sinn.

Sinngedichte.

Sinngedichte.

Erstes Buch.

Auf Ruffin.

Er drängt sich immer oben an;
Daß er nicht böse werden kan,
So treten Seine Wohlgebohren,
Wohl allen Thoren,
Wie billig, hier voran.

Grabschrift auf Junker Hansen.

Ich, Junker Hans, von sechszehn Ahnen,
Weyland der Tod der Hasen und Fasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.
Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Fasanen geben,
So laßt mich ruhn: Was wollt ihr dort mit mir?

Kritik über ein Drama.

I.

Herr Dramaticus wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen,
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen!
Doch, wer kan pfeiffen, wenn man gähnt?

Als Doris auf einem Schlitten fuhr, welcher die Form eines Löwen hatte.

Ein Bild aus jener goldnen Zeit,
Wo Löwen, ohne Fräßigkeit,
Das Schaaf noch um sich litten;
Siehst du an diesem Schlitten.

Auf Butler.

Hätt' er das Geld, die Zeit, zum Wuchern angewendet,
Die Hudibras allein verschlang,
Zehn tausend Schmeicheleyn verschwendet,
Statt daß er so viel Verse sang:
In Golde hätt' er können wühlen,
Mit Titeln prahlen und mit Rang.
Warum er aber dennoch sang?
Kan Mitleiden fügen, und dann Einer
Aus einer Million, es fühlen.

Auf das Fräulein von **

Sie iſt an Geiſt und Herzen ohne Tadel,
Verbindlich gegen jedermann,
Und, (was man faſt nicht glauben kan,)
Bey allen dem, von altem deutſchen Adel.

Auf den leeren Paradeſarg eines Fürſten.

(Er war im Leben ſchön von Körper,
aber ſchwach an Geiſt.)

Wie itzt ſein Sarg uns offenbar
Mit ſeinem Körper hat belogen,
So hat ſein Körper uns fürwahr
Mit ſeinem Geiſte ſanft betrogen.

An die Nation.

Halt du auf deine Bühne viel,
Halt deine Dichter theuer.
Vergnügen giebt Thaliens Spiel,
Und Ruhm der Dichter Leyer.
Das erste kostet dir nicht viel,
Das andre, keinen Dreyer.

An Trivius.

Wenn man auf einen Schmaus Confect zu Tische trägt,
Wünschst du dir noch zwey große Magen.
Hat's die Natur versehn, so kannst du doch nicht Nasen
Der Schneider hat sie dir im Kleide zugelegt.

Der beschworne Stammbaum.

Den Stammbaum Herwalds hatten heute,
Beym Stift, drey alte Edelleute
Als richtig aufgeschworen.
Dies hört Johann, vordem Lakay
Bey Herwalds Mutter, seufzt dabey,
Und spricht: Meyneid! ihr geht verloren!

Auf einen Schlemmer.

Bey Tische.

Viel Aehnlichkeit sind ich bey diesem Tropfe
Mit einem Krebse. Beide tragen,
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Philindens Athem; das Gegentheil vom Ambra.

Ein Funken Lieb', er sey auch noch so klein:
Der erste Kuß macht eine Flamme draus.
Doch was kan wunderbarer seyn?
Philindens Kuß löscht gar den Funken aus.

Der Redner.

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte dennoch keine!
So sagte Stax, und hielt er für zwey Pfennig eine,
Als ihn zwey Bettler jüngst um die zwey Pfennig baten.

Lottchen; als sie die Geschichte der Virginia vorgelesen hatte.

Darum erstach er sie? ach! ach! die blinden Heyden!
Nicht wahr, Mama, wir müssen's leiden?

Auf eine verbuhlte Schauspielerin, welche schlecht agirte.

Nie will auf dem Theater jemand dein Spiel gefallen;
Doch hinter den Coulissen, sagt man, gefällt es allen.

An Laïs.

Wen dein Gedächtniß alles faßt,
Und, wie du sagst, beinah unglaublich ist,
So sag' einmal, wie viele du durch List,
Von Jugend auf, ins Netz gezogen hast?

Der

Der wahre Name.

Das iſt doch wunderlich! der Reimer Stilpo nennt
Das Mädchen Doris, das er preiſt,
Und jeder weiß doch, wer ſie kennt,
Daß ſeine Magd Kathrine heißt.

Auf die häßliche Cephiſe.

Sie wünſchet, daß ihr Mann, der gute Thor!
Bald ſterben ſoll. Kan ſie es ſelbſt nicht ſeyn,
So ſtimmen wir in ſeinen Tod mit ein:
Sie trüge doch ſechs Monath einen Flor.

An eine unrichtig gehende Stadtuhr.

Joſua gebot der Sonn', in dem Laufe ſtill zu ſtehn:
Aber du gebieteſt ihr, noch einmal ſo ſchnell zu gehn.

An Poll.

Daß sein Gedicht
Durchaus die Nachwelt lesen soll:
Das macht er klug, Herr Poll!
Denn was ist best, es wird vergessen.

Crispus.

Nicht Poesie, nicht Künste, die ergötzen,
Nur das schätzt Crispus hoch, was Nutzen bringt.
In einem Fall nur nicht; denn, wie mich dünkt,
Herr Crispus pflegt sich selbst sehr hoch zu schätzen.

Auf Herrn des Forges,

den Erfinder eines Luftschiffes.

Man sagt, daß man im Monde den Verstand
Der Menschen, oft in Flaschen aufbewahren. *
Das ist dem Herrn des Forges wohl bekannt,
Drum denkt er mit dem Schiff, das er erfand,
Nach seiner Flasche nächstens hinzufahren.

Auf den Burgemeister Stax.

Caligula gab seinem Pferde
Das Burgemeisteramt;
Doch kein Unschuldiger ward je von ihm verdammt.
O Burgemeister Stax! wenn's möglich ist, so werde
Doch heute noch zu zu einem Pferde!

* Arioſt, im Orlando Furioſo.

Die Folgerung.

Man wird verrückt vom vielen Lesen,
Sagt Mops, und bleibt dem Lesen feind.
Doch ist sein Satz je wahr gewesen,
So folgt, was Mops wohl nicht vermeint,
Daß Niemand mehr, als er, gelesen.

Furcht vor dem Abschiede.

Morgen wird der Tag erscheinen,
Wo Segest von Phyllis Abschied nehmen soll.
Beide sind von Furcht itzt voll:
Er, er mögte weibisch weinen;
Sie, woher sie Thränen nehmen soll?

Verläumdung der häßlichen Alcinde.

Wie grämt sie sich, daß in der nächsten Stadt
Ein Lästermund ihr aufgebürdet hat,
Auch sie sey eine Buhlerin:
Sie schicke denn ihr Bildniß hin!

Auf den ** von ***.

Von Kind, Hundes Gold ein Mündyr!
Held im Serail, staatskug im Kartenspiel!
Ihn lobt kein Unterthan!
Doch halt! Das war zu viel:
Ein Unterthan ist ja sein Zeitungsschreiber.

Auf

Auf drey Brüder im hohen Aemtern, die alle drey keinen Aufwand machten.

Der darf, nur will er nicht; sein Blut ist schon zu kalt:

Der will, nur kann er nicht; die Gläubiger sind zu schlau:

Der kann, nur darf er nicht; warum? fragt seine Frau!

An einen hungrigen Kritikus.

Du sollst mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Kritikus kann jeder sich erhöhn.
Darin indessen bin ich eigen:
Ich wünschte deinen Bart zu sehn.

Abdo[illegible]rich Ehl.

Mein Advocat, Herr Weil, ist ohne Zweifel
Ein reicher Mann, doch arm ist Diederich;
Herr Alldieweil wird wenig ihm zu Theil;
Und Alldieweilen, was für ein armer Teufel!

An Kunz, in Hannover.

Du ahmest sicherlich in Kleidung und in Mienen
Den Engelländern nach, und forschest nah und fern,
Was Engelländisch sey? Ich kan mit etwas dienen;
Der Britt' entleibt sich gern.

Der Beweis.

Slavin.

Heut saß ich in der Comödie
Beym größten Lästermund, Arist.

Arist.

Das kan nicht seyn, vergeben Sie,
Weil Cypris noch verreiset ist.

Auf Aretin.

Daß er den Muth besaß, den großen Spott zu singen,
Trug eine goldne Kett' ihm ein.
Zur Kette wollt' auch ich's wohl bringen,
Nur mögte sie von Eisen seyn.

Herr

Herr von Zeit.

Zeit, der den Adel kaufte, Herr von Zeit,
Sagt jeder, unschätzbar sey ihm seine Ehre,
Mich dünkt ich, daß fünfhundert Thaler
Geld
Noch wohl zu schätzen wäre.

Der Comödienschreiber Meliet.

Er mag zu Hause seyn, mag auf der
Straße wanken,
Kurz, aller Orten pfeift Meliet.
Ob er denn immer in Gedanken
Sein Lustspiel machen sieht?

Zur Entscheidung.

Die versteht nur ihr Gemahl, nichts als

ihr Bild

Wen ist klüger? Hier die Einsame [illegible] dort

Elisabeth?

Sinngedichte.

Zweytes Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem ingenioſe petit.

Wenn Martial vertraut, ſelbſt mit dem Küpfer ſpricht,
Und ſeinen Spott auf Hof' und Märkte ſchüttet:
Fühlt ich den Römer; iſt es aber nicht,
Wenn er um Kleidung ſeinen Gönner bittet,
Als wenn ein Fremdmann ſpricht?

Des Frontins Tod.

So ist er todt, der Mann von blauen
Dunst,
Der große Held
In der Verstellungskunst?
Ach! wenn er sich nur diesmal nicht ver-
stellt!

Bibbill.

Hier Mönch! liest schon Herr Bibbill
An meinem Buch', ohn' es zurück zu senden.
Wie sparsam! daß er's gleich auswendig
lernen will,
Um keinen Gulden Brod zu verdienen!

Lucillo.

Lucillo rechnet uns ein Dutzend Ahnen her,
Spricht: dem war die, dem jene Tugend eigen.
Sein Enkel thut das einst wohl auch von ohngefähr,
Nur Einen, ist er klug, wird er gewiß verschweigen.

Grabschrift auf einen Faullenzer.

Hier ruht Herr von der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur hat man, statt des Kanapee,
Ihm diesen Sarg gegeben.

Als eine Buhlerin die Aemilia Galotti spielte.

Wie täuscht ihr künstlich Spiel! denn, glaubt nicht jedermann,
Daß alle Dinge wirklich so geschehen?
Doch trüg' ihr in der That ein Prinz so etwas an:
Ey, ey! da würden wir ein artig Schauspiel sehen!

Peter Wichtig.

In Ihren Epigrammen, sagt Herr Wichtig,
Ist für den Spott der Gegenstand zu klein.
Von allen ist der Tadel zwar nicht richtig,
Doch räum' ich's gern von diesem ein.

Ueber die Grabschrift auf einen Wuchrer.

„Sein Angedenken, das bey Wittwen und bey Wäysen
Spät dauren wird.“
So stand am Grabmaal da.
Es war auf allen meinen Reisen
Die wahrste Grabschrift, die ich sah.

Auf eine verbuhlte Gastwirthin.

Wenn doch die Reisenden das Klagen unterließen,
Daß unsre Wirthin hier, sie schnelle; denn mich dünkt,
Daß manche mehr von ihr genießen,
Als sie in Rechnung bringt.

Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb' ihm Landescaſſen; dafür iſt er der
Mann!
Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß nicht
an.

Die vielen Freunde.

Wer hätte das gemeint?
Zwey hundert Freunde hat Alciſt!
Denn jeden, dem er ſchuldig iſt,
Nennt er: Mein lieber Freund!

Die heurathsige Thalia.

„Und wie viel Jahr' iſt Ihre Braut denn alt?“
Das will ich Ihnen gleich geſtehn;
Nach Ihrer Art zu zählen, zehn,
Nach meiner, zwanzig bald.

Auf den Peritmaitre Weiſſe.

Hab' ich nicht hübſche Füße? fragt Herr Weiſſe;
Wenn er noch ſagte: hübſche Läufe!

Auf denſelben.

Wie ſtreng die Kält' auch immer ſey,
So wird er ſeinen Huth doch unterm Arme führen.
Ich könnte mein Gehirn erfrieren;
Er wagt denn freilich nichts dabey.

Auf einen schlechten Schauspieler, der die Hauptrolle im Lügner gespielt hatte.

Vom Beyfall des Parterr' erhizt,
Hab' er den Lügner gut gespielt;
So sagt er zwar; doch jeder fühlt,
Noch wahrer spiel' er ihn izt.

Grabschrift, von einem Wittwer aufgesezt.

Hier ruht mein selig Eheweib
In dieses Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib;
Doch niemals eine Seele.

Vater, Sohn und Ich; auf der Straße.

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ey, ey!
Fritz, kannst du nicht den Huth abnehmen, und dich neigen?

Ich

Ja, Fritz! und siehst du dort die Landrenthey vorbey,
So mußt du gar die Kniee beugen.

Beym Eintritt in die Salzthalsche Bildergallerie.

Mich liebt ein Mädchen, reizend wie Cythere,
Doch niemals fiel der Wunsch mir ein:
O mögt' ich Argus seyn!
Itzt aber wünscht' ich, daß ich's wäre.

Die Statuen.

So theuer will der reiche Pächter
So schlechte Statuen erstehen?
Warum stellt er nicht seine Töchter
In die Alleen?

Auf den jungen **.

Ich seh' ihn in Galop durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein.
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenn's Niemand sieht, zu seyn!

Lob des Frühlings.

Frühling! jeder lobt dich doch, selbst der mürrische Segist,
Weil er dann kein Holz mehr braucht, und sein Korn am theursten ist.

Die Geizige.

Laßt nun den Spott mit ihrem Geize ruhn,
Denn, glaubt, ich weiß es, daß ihr Geld
Den art'gen Maron unterhält:
Und ist's nicht schön, im Stillen wohl zu thun?

Die goldne Leyer.

Matz reimet kein Gedicht,
Worin er nicht
Von seiner goldnen Leyer spricht.
Du Narr, der immer Hunger hat,
Verkaufe sie, und iß dich satt!

Bey Vorstellung eines Trauerspiels, worin viele Personen ermordet wurden.

Freund, komm! das Morden wird dort schon so allgemein,
Es könnt' an uns vielleicht auch bald die Reihe seyn.

Tyll.

Tyll.

Tyll frägt: Was iſt ein Sinngedicht?
Was Tyll verſteht, das iſt es nicht.

Auf den Petitmaitre Kurm.

O ſeht den Herrn von Kurm!
Wie ſtolz im neuen ſeidnen Kleide!
Sonſt trug ein Wurm die Seide,
Izt trägt ſie abermals ein Wurm.

Auf eine geſchminkte Schauſpielerin.

Als Röschen, ſchön und jung, pflegt ſie zu Bett zu gehn,
Und, Mutter Mares gleich, am Morgen aufzuſtehn.

Glar.

Stax.

Sehr ordentlich lebt Stax; denn mit dem Glockenschlage
Vier Uhr, betrinkt er schier sich alle Nachmittage.

Merann.

Ein Kavalier, ein Edelmann!
So prahlt Merann uns immer vor.
Nun fragt ihr mich: Was ist Merann?
Ein Dummkopf oder Thor?
Von beiden keins! — Ein bloßer Edelmann

Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob im Traum gesehn.

Clymc.

Clymene.

Ihr fehlt Clymenens zart Gefühl,
Daß ihrem Aug' im Trauerspiel
Jüngst heimlich eine Thrän' entrollte?
Sie sah den Ring bey ihrer Nachbarin,
Den ihr Gemahl, der Eigensinn!
Durchaus nicht kaufen wollte.

Auf Cephisens Bildniß.

Der Mahler, weil Cephis es so gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
So sehr liebt sie den Putz, sogar im Bilde.
Hätt' es der neue Gastwirth Hans,
Er nähm' es vor sein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: Zu der goldnen Gans.

Arint und Catt.

Stolz ist es, daß Arint uns seinen Stammbaum zeigt,
Der sechszehn Ahnen hat.
Noch stolzer ist der edle Catt,
Der zwanzig zählt, und davon schweigt.

Unter Don Quixott's Bildniß.

Dies ist der Ritter Quixott! Wer ist, der an Tugend ihm gleiche?
Doch half ihm die zum Ruhme wenig
Mehr aber seine Geliebt', und seine närrische Streiche,
Und war doch kein Poet, kein König!

Grabschrift auf Mendax.

Ein Wortspiel.

Hier lieget Mendax! sagt man izt von dir,
Da sich dein Mund auf ewig hat geschlossen;
Als aber sonst von ihm noch Worte flossen,
Da hieß es: Mendax lüget hier!

Die kranke Iris.

So mager und so blaß, und immer sich zu grämen!
Ruft, sagt Mama, den Doctor her!
Allein was soll denn der?
Er kan doch nicht zwey Frauen nehmen?

Das Troſtſchreiben.

Mir ſtarb ein Kind; um ruhig mich zu machen,
Kam manches Tröſtungsſchreiben an.
Das beſte ſchrieb mir Trax, weil ohne Lachen
Es Niemand leſen kan.

Der Schwiegerſohn.

Ich höre viel darüber ſprechen,
Daß Matz ſein einzig Kind dem Mann zum Weibe giebt,
Der immer wider ihn viel Feindſchaft ausgeübt:
Doch, konnt' er ſich wohl beſſer rächen?

Auf Kepler.

Germanien nennt ihn ein Licht der ersten Größe,
Und einen Schmuck der Welt.
Wer gab nun diesem Schmuck ein Kleid für seine Blöße?
Und diesem Licht, zu Lampen-Oele, Geld?

Veit und Velten.

Velten.

Was gilt denn Euer Amtsbescheid?

Veit.

Da fehlt nicht viel an zwey Ducaten.

Velten.

Nicht mehr? das ist noch billig, Veit.

Veit.

So? rechn' ich denn zwey Hammelbraten?

Hinze.

Wem gilt doch jenes Sinngedicht?
Fing Hinze lächelnd an zu fragen.
Ich könnt' es allen Menschen sagen,
Nur ihm zum Unglück nicht.

Traso.

Auch Lessing hat, sprach Traso jüngst einmal,
Zu seinem Umgang mich gewählt.
Ich glaub' es, denn der macht ein Lustspiel,
darin fehlt
Zu einem Prahler ihm ein gut Original.

Philint.

Kein Richter soll Geschenke nehmen,
Und dieses hält Philint genau.
Kommt ihm? Wie wird er euch beschämen!
Wofür hat er denn seine Frau?

Poll.

Poll sagt: Wer dichten will, muß groß an Geiste seyn!
Und doch fällt ihm das Dichten ein?

Als die Comödianten Cronegk's verfolgte Comödie angekündigt hatten.

Daß man das Stück nicht spielt, was man erst spielen wollte
Hat mancher übel aufgenommen,
Und Mamsell Jenner, die die Tugend machen sollte,
War doch in die Wochen gekommen!

Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben.

Ich.

Gewonnen hab ich itzt so viel,
Als Einer bey dem Lottospiel.

Der Collecteur.

Wie? Ohne jemals einzulegen?

Ich.

Ja eben deswegen!

Regle

Aegle und Myrta.

Ich glaub' es, wenn ich gleich ihr Kind nicht sah,
Daß Aegle längst, als Freundin, Mutter war.
Von Frau von Myrte sah ich zwar
Die beiden schönen Kinder da,
Doch glaub' ich's kaum, daß Myrta sie gebahr.

Grabschrift auf Calas.

Hier liegen die gerädterten Gebeine
Des armen Calas. Wandrer, weine!
Und wenn du Protestant und Fremdling bist,
So fall' auf deine Knie, und danke Gott, daß
deine
Geburtsstadt, nicht Toulouse ist.

Auf den Tod eines tragiſchen Schauſpielers.

Der oft zum Schein vor unſern Augen ſtarb,
Und Geld damit, nur Beyfall nicht erwarb;
Doch heute würklich iſt geſtorben,
Hat endlich Beyfall ſich, ſtatt Geldes, heut' erworben.

Ueber Leibnitz Grabſtätte, an die Mauer geſchrieben.

Daß du umſonſt erfährſt, wer in dem Schutte hier
Begraben liegt — O Wandrer, waſche
Den Platz mit Thränen! — das verdankſt du mir;
Denn ehmals ſagte nur für Geld der Küſter dir:
Hier ruhet Leibniz Aſche!

Sinn-

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Unterschied.

Er.

Denn Deutschland sieht der Dichter Werke an,
Als Spielwerk oder Zeitvertreib.

Ich.

Bin lieber denn ein schlechter Bauer
Im Schachspiel, für den Mann,
Als Buntjack, im Tarock, für's Weib.

Auf Neranns Tod.

Was hat die Stadt nicht um Nerann
Für Thränen schon verloren!
Doch hinterließ auch noch kein Mann
So viele Creditoren.

Das Alter.

Trax sägt, er sey erst zwey und dreyßig Jahr.
Ich läugn' es; aber Er? Er will den Taufschein bringen.
So hör' ich denn, daß er noch nicht gebohren war,
Als beide wir schon in die Schule gingen.

Maryllis.

Maryllis spricht: Sie sey fast dreyßig Jahr!
Und daß es nur kein Mädchen wagt,
Zu sagen, das sey schwerlich wahr:
Zehn Jahr sind's kaum, daß selbst ihr Vater mir's
gesagt.

Alpins Leichenstein.

Ihr findet hier auf diesem Leichenstein,
Alpin sey hochgelahrt gewesen.
O könnt' er das noch sehn, wie würd' er sich
nicht freun!
Nur freilich, könnt' er nicht gut lesen.

Geister-Erscheinung.

Wie doch die Leute sind! Kaum stirbt Herr Almeroch,
So soll auch schon sein Geist erscheinen.
Und, als er lebte, sprach man doch:
Er habe keinen.

Das Haus des Maninn.

Man lebet, wie im Himmel, im Hause des Maninn:
Man ißt und trinket nicht darin.

Zopf.

An Zopfs-Gemälden sind die Fehler jedem klar,
Und Zopf wird darum Arzt, statt daß er Mahler war.
Jezt kann er's auch bequemer haben;
Der Fehler wird bezahlt, und nachher mit begraben.

Bey dem Ausgange aus einem Kloſter.

Wie? das war der Prälat? Wer Kukuk kan
das wiſſen?
So hätt' er billig nicht von Newton reden müſſen.

Auf ** komiſche Oper, componirt von **.

Er ſchilt Muſik und Ausdruck ſchlecht;
Der Componiſt den Text. Wer hat nun Recht?
Wenn ich's gewiſſenhaft entſcheide:
Beide!

Jungfer

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

J. Kammerlohn.

Die Läſterer! die Ehre ſo zu rauben!
Verflucht! Zwey Kinder hätt' ich ſchon?

Der Nachbar.

Die Leute reden viel, doch, Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Opim.

„Da wohnt mein Nachbar noch, den mußt du nicht vergeſſen;
Der Narr verdient ein beiſſend Sinngedicht.“
Ganz recht, Opim; indeſſen
Ich bin ja noch an deinem Hauſe nicht.

Ariſt und Frontin.

(Ariſt war ſehr aufgebracht über ſeines Nachbars Frau.)

Ariſt.

Was? mir ſo ſchlecht begegnen müſſen,
Statt ſonſt mich ſo vertraut zu küſſen!
Ha! ſüß ſoll mir die Rache ſeyn!

Frontin.

Wie? Gegen eine Frau, Ariſt?

Ariſt.

Ey, laß ſie das auch zehnmal ſeyn!

Frontin.

Je nun! daß ſie es zweymal iſt,
Das mußt du wohl am beſten wiſſen.

Rath

Rath für Baven.

Sehr schlechte Mahlereyen, die
Aus Herculanums Schutt gegraben,
Nichts wen'ger sich vermuthet haben,
Sind izt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha, Bav! da doch auf dieser Erde
Kein Mittel ist, daß deine Poesie
Zur Zeit geschäzt, gelesen werde,
So rath ich dir: vergrabe sie!

An einen aufgefangenen Liebesbrief.

(Er hatte Damon gegolten.)

Hätt' er, noch versiegelt, dich empfangen,
Weinend hätt' er wohl geseufzt: Wie schön!
Itzt, da dir zu Thyrsis fehl gegangen,
Mußt du dich als dumm verspotten sehn;
Sollte Damon offen dich empfangen,
Will ich nicht für noch was schlimmers stehn.

Der Autor.

„In unsrer Schrift, worin wir vorgetragen
So spricht von sich der Autor Meregist.
Und freilich muß er wohl so sagen,
Weil wenig sein, und viel gestohlen ist.

Die Freunde des alten Pino.

Wir freun uns, dich so alt und dich so frisch zu
sehn!
So sagen zwar die Herrn, so oft sie ihn besuchen;
Doch wißt ihr wohl, auf wen die Complimente
gehn?
Das alt auf seinen Wein, das frisch auf seine
Kuchen.

An Simpler.

Du suchst Verstand in meinen Singedichten?
Doch welchen? Wenn's drin einer ist,
Den findst du hier mit nichten;
Such in der Wiege nach, schon da ward er vermißt.

Cäcilie.

Cäcille will zu der Trauung fahren?
Und deshalb wollt ihr gleich auf ihren Hochmuth schmähen?
Bedenkt, daß man bey sechs und sechzig Jahren
Nicht gut kan mehr zu Fuße gehn.

Auf das Bildniß einer Schwätzerin.

Dem Bilde hier soll bloß die Sprache fehlen?
Just deshalb würd' ichs lieber, als selbst das Reden, wählen.

Der Nachtgedanken-Schmierer.

Bey Gräbern und bey alten Mauren,
Will Stentor künftig trauren.
Der Dinge natürlicher Lauf!
Denn heute kündigt ihm sein Wirth die Wohnung auf.

Elpin.

Elpin soll sehr in Sorge seyn,
Daß ich nicht durch Betrug etwa mein Geld verlöre.
Wenn dem so wäre,
Könnt er wohl nicht, um Geld von mir zu leihn.

Der Bauer und sein Pferd.

Ein Bauer hatte ein Pferd, das war schon alt und konnte seine Dienste nicht mehr recht verrichten. Er aber ließ es doch immer gehen, und wollte es nicht abschaffen.

Grabschrift auf einen Geizigen.

Hier ruht Agar, im Wuchern einst ein Held,
Wenn anders er kan Ruhe dafür haben,
Daß man ihn für sein baares Geld,
Nicht gratis, hat begraben.

An Herrn Feiler.

Ich kan im Sinngedicht mit einem Thaten lachen,
So ist er mir dem Namen noch bekannt.
Um dir es leichter noch zu machen,
Hab ich beinahe den Namen selbst genannt.

Neptun auf einer Wand.

Des Dichters Lied, der für sein Vaterland
Und seine Zeit, nicht Dichter ist,
Gleicht der Statüe Neptuns auf Kanzens Garten-
wand,
Und er gleicht Kanzen selbst, mit dem es, wie ihr
wißt,
Im Kopf nicht allzurichtig stand.

Kauz und ich.

Kauz.

Wer freyet, der ist nicht gescheut!

Ich.

Wie? Was? Und Du hast nicht gefreyet?

London, Venedig und Berlin.

Den Staat und seine Großen schmähen,
Das kostet in London dem Autor seine Guineen,
Und in Venedig sein Blut.
Da hätt' er's in Berlin doch gut;
Man lacht' ihn aus, und ließ' ihn gehen.

Grabschrift, auf mich selbst.

Wer unter diesem Stein
Begraben mögte seyn?
Kan wenig dir verschlagen.
Spricht nicht der Ruhm von mir
Was solt' und könnte dir
Mein Grabstein dann wohl sagen?
Spricht er von mir: Wozu,
O Wandrer, brauchtest du
Den Leichenstein zu fragen?

Ende des dritten Theils.

Register.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Anakreons Erbschaft. S. 5

An Herrn Schmidt, in Halberstadt. 8

Aurora. 12

Die Nuß. 14

Die Parforce-Jagd. 16

Wiegenlied für die süßen Herren. 24

An Bürger, in Appenrode. 26

Klaglied eines Schiffbrüchigen, über den Tod seines Hundes. 31

Junker Franz. 34

An das Rosenmädchen zu Lichstedt. 37

Verschiedenheit... S. 42
An die Frau Regierungsräthin Rinck in Sondershausen. 43
An meine Augen. 46
Die verflossene Jugend. 50
An meinen Hund. 55
An den Herrn von S. in B. 57
Am dreyßigsten Geburtstage. 59
An den Harz. 61
Brunnenlied. 64
An einen Familienpokal. 66
Mein höchster Wunsch. 69
Will auch 'n Genie werden. 75
Erkannte Wahrheit. 80
Kriegslied eines Provinzialen. 81
Antwort eines deutschen Soldaten. 84

An das Glück. Seite
Das Wunderhemde. 88
An Hr. K — r. 100
Die Nachahmer. 102
Auf der Stelle, wo Gustav Adolph den Tod blieb. 104
Antwort auf die Forderungen eines Weltbürgers. 106

Zweites Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde. 109
An den Herrn von Schlaff, in Greifswalde. 115
An Herrn Koch (D. und Obertribunals-Procurator) in Wismar. 118
Goldduft. 122
An meinen Hund. 127
An die Natur. 130

An Holzhauer (ordentlichen Lehrer der Rechte)
zu in Königsberg. 133
An Maria. 135
An eines Invaliden. 138
An 141
An Die Kelle. 144
An Heben 156
An Herrn Lauer, (geheimen Kabinets-Secretair)
in Schwedt. 161
Die Abenddämmerung. 165
An Herrn Köpcken (Hofrath) in Magdeburg. 168
An Herrn von Döring (damals, Drost in Wolfenbüttel, gegenwärtig königl. Dänischer Kammerherr in Altona.) 172
Der Empfindsame. 176
Reisebeschreibung für meinen Fritz. 179
An Mamsell M. P. J. André, in Offenbach. 185

An

An Herrn Heimath, in Würzburg.
An den Genfer-See.
An den Herrn von Bibra, in Fuld. 197
An Herrn Gramberg, (Hofmedicus) in Olden-
burg. 207
Gleim an Goeking; den 27. Oct. 1781. 210
Antwort an Gleim. 215
Gleim an Goeking, den 1ten Nov. 1781. 219
Antwort an Gleim. 223
An den Tod. 226

Anhang.

Die drey Schwestern.
Die Nachtigall bey Leipzig.
Predigt am Magdalenen-Tage.

Die

Die Oberstelle. S. 242
Der Sprosser. 243
Prolog bey Eröfnung eines gesellschaftlichen Theaters. 245
Rede, bey der Feyer von Lessings Andenken. 249

Sinngedichte.

Erstes Buch.

Auf Ruffin. 256
Grabschrift auf Junker Hansen. 256
Kritik über ein Drama. 256
Als Doris auf einem Schlitten fuhr ꝛc. 257
Auf Batler. 257
Auf das Fräulein von ***. 258
Auf den leeren Paradesatz eines Fürsten. 258
An die Nation. 259
An Drivius. 259

Der Meineidige Stammbaum. 263
Auf einen Schlemmer. 264
Philindens Athem. 264
Der Redner. 264
Lottchen, als sie die Geschichte der Virginia
gelesen hatte. 265
Auf eine verbuhlte Schauspielerin, welche
agirte. 265
An Lais. 265
Der wahre Name. 265
Auf die häßliche Cephise. 265
An eine unrichtig gehende Stadtuhr. 265
An Poll. 265
Crispus. 265
Auf Hr. des Forges, den Erfinder eines Luft-
schiffes. 265

Auf den Burgemeister Klotz. S. 265
Die Folgerung. 266
Furcht vor dem Abschiede. 266
Verläumdung der häßlichen Alcinde. 267
Auf den **** von ****. 267
Auf drey Brüder in hohen Aemtern. 268
An einen junge[illegible] 268
Advocaten-Styl. 269
Ein Kunz, in Hannover. 269
Der Beweis. 270
Auf Aretin. 270
Herr von Zeltad[illegible] 271
Der Comödienschmierer Meliet. 271
Zur Entscheidung. 272

Zwei-

Zweites Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem ingenioſe perit. 273

Bey Frontins Tode. 274

Bisbill. 274

Lucillo. 275

Grabſchrift auf einen Faullenzer. 275

Als eine Buhlerin Aemilia Galotti ſpielte. 276

Peter Wichtig. 276

Ueber die Grabſchrift auf einen Wucherer. 277

Auf eine verbuhlte Gaſtwirthin. 277

Auf einen faulen Bibliothekar. 278

Die vielen Freunde. 278

Die neugierige Chloe. 279

Auf den Petitmaitre Weiſſe. 279

Auf denſelben. 279

Auf einen schlechten Schauspieler, der ꝛc. S. 280
Grabschrift, von einem Wittwer aufgesetzt. 280
Vater, Sohn und ich; auf der Straße. 281
Beym Eintritt in die Salzthalsche Bilder Gallerie. 281
Die Statuen. 282
Auf den jungen **. 282
Lob des Frühlings. 283
Die Geizige. 283
Die goldne Leyer. 284
Bey Vorstellung eines Trauerspiels ꝛc. 284
Tyll. 285
Auf den Petitmaitre Kurm. 285
Auf eine geschminkte Schauspielerin. 285
Stax. 286
Neann. 286

Reli-

Reliquien. S. 286
Clymene. 287
Auf Cephisens Bildniß. 287
Arint und Catt. 288
Unter Don Quixott's Bildniß. 288
Grabschrift auf Mendax. 289
Die kranke Iris. 289
Das Trostschreiben. 290
Der Schwiegersohn. 290
Auf Kepler. 291
Veit und Velten. 291
Hinze. 292
Traso. 292
Philint. 293
Poll. 293

Als die Comödianten Cronegks verfolgte Comödie angekündigt hatten. 294
Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben. 294
Aegle und Myrta. 295
Grabschrift auf Calas. 295
Auf den Tod eines tragischen Schauspielers. 296
Ueber Leibniz Grabstätte ꝛc. 296

Drittes Buch

Unterschied. 297
Auf Nerauns Tod. 298
Das Alter. 298
Maryllis. 299
Alpins Leichenstein. 299
Geister-Erscheinung. 300
Das Haus des Manius. 300
Zopf. 300

Beym Ausgang' aus einem Kloster. S. 301
Auf ** komische Oper, componirt von **. 301
Jungfer Kammerlohn, und ihr Nachbar. 302
Opim. 302
Arist und Frontin. 303
Rath für Baben. 304
An einen aufgefangnen Liebesbrief. 305
Der Autor. 305
Die Freunde des alten Pino. 306
An Simplex. 306
Cäcilie. 307
Auf das Bildniß einer Schwätzerin. 307
Der Nachtgedanken-Schmierer. 308
Elpin. 308
Der Büchersaal. 309
Grabschrift auf einen Geitzigen. 309

An

An Herrn Feiner. 310
Neptun auf einer Wand. 310
Kauz und ich. 311
London, Venedig und Berlin. 311
Grabschrift. 312

Einige

Einige Druckfehler des 3ten Theils.

Seite 9. Zeile 8. lies klügern statt: Klügern.
" 12. " 8. ist nach Müd das Komma zu viel.
" 16. " 3. lies Phaeton statt: Phantom.
" 24. " 2. " Schlummre statt: Schlummer.
" " " 12. " Spielst statt: Spiehlst.
" 26. " 4. " hin gedichtet statt: hingedichtet.
" " " 10. " Bischen statt: bischen.
" 27. " 12. " dröhnen statt: Dröhnen.
" 73. " 1. " Prahlen statt: prahlen.
" 77. " 7. " Morg'nlicht statt: Morg'nlich.
" 93. " 9. " Conrad statt: Corrad.
" 94. " 3. " daß statt: das.
" 158. " 10. " Kämpfer statt: Kämfer.
" 177. " 8. " allen statt: alle.
" 190. " 2. " kleinen statt: kleine.
" 194. " 14. " Monath' statt: monath'.
" 217. " 9. " das statt: das.
" 265. " 13. ist das eine zu zuviel.

Verlags-Bücher der Hermanniſchen Buchhandlung in Frankfurt 1782.

Bergſträßers (Herrn Prof.) Muſeum der neueſten Ueberſetzungen ꝛc. 2 Stücke 8o. 1781. fl. 1. — wird fortgeſezt.

Bundſchuh (M.) Trauerrede auf den Tod der Kaiſerin Maria Thereſia 8vo. 1781. 12 kr.

Goekingks Gedichte 3 Theile 8vo. 1780 — 1782. fl. 3. —

Iſt die Gelehrten Buchhandlung in Deßau ein ſo nüzliches Inſtitut? 8o. 1781. 8 kr.

May Lettere mercantili tradotto dal Capit. Billi con un Aggiunta 8vo. 1781. fl. 1. 30 kr.

Meiſter (Prof.) über die Piramiden mit einem Kupfer 8vo. 1781. 36 kr.

Pro Memoria (wichtiges) an die weltlichen Regenten welche der römiſchen Glaubenslehre zugethan ſind ꝛc. Vierte mit dem 2ten Theile vermehrte Auflage 8vo. 1782. fl. 1. —

Der 2te Theil deſſelben: Kaiſer und Pabſt: beſonders 8vo. 24 kr.

Sammlung der neueſten teutſchen Ueberſetzungen der römiſchen Proſaiker mit Anmerkungen unter der Aufſicht der Herren Profeſſoren Bergſträßer und Oſtertag, beſtehet bis jezt aus:

Juſtins Weltgeſchichte überſezt von Herrn Prof. Oſterſtag 2 Bände 8vo. 1781. (2 Alphab.) fl. 1. 48 kr. dieſelbe auf Schreibpapier fl. 2. 16 kr.

Plinius Naturgeſchichte überſezt von Herrn Prof. Große 1ter und 2ter Band 8vo. 1781. (1 Alphab. 19. Bogen) fl. 1. 39 kr. dieſelbe auf Schreibpapier fl. 2. 8 kr.

Bio-

Biographien des Cornelius Nepos überſezt von Herrn Profeſſor Bergſträßer 8vo. 1782. (1 Alphab. 19 Bogen) fl. 1. 40 kr. dieſelben auf Schreibpapier fl. 2. 8 kr.

Die nächſtfolgenden Theile enthalten Cicero's Briefe von Herrn Rector Borbek und den Salluſtius, Subſcribenten erhalten das Alphabet um 36 kr.

Sammlung der neueſten Ueberſezungen der griechiſchen proſaiſchen Schriftſteller unter der Aufſicht des Herrn Kirchenrath Stroths beſteht bis jezt aus;

Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geſchichte überſezt von Herrn K. R. Stroth 1ter Band 8vo. 1782. fl. 1. 30 kr. auf Schreibpapier fl. 1. 48 kr.

Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus überſezt von Herrn Prpfeſſor Grillo 8vo. 1781. fl. 1. — auf Schreibpapier fl. 1. 15 kr.

Wer auf die Fortſezung ſubſcribirt erhält das Alphabet um 45 kr. und Schreibpapier um 54 kr.

Die ſtudieren ein Leſebuch zur Beherzigung aller Studierenden. Ein Pendant zum Briefwechſel dreyer akademiſcher Freunde 8vo. fl. 1. 15 kr.

* * *

Unter der Preſſe iſt:

Goetzings proſaiſche Schriften 8vo. wird 1 Alphabet ſtark auf ſchön Schreibpapier.

Theater für die Jugend 1tes Bändchen 8vo.

522697